



95. Sitzung

Mittwoch, 27. März 2019

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsidentin Christiane Schneider und Vizepräsident Detlef Ehlebracht

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin
Abwicklung der **Tagesordnung**

7313

Aktuelle Stunde

7313

AfD-Fraktion:

**Schüler, Lehrer und Eltern sind
nicht mehr allein – AfD-Infopor-
tal "Neutrale Schulen Ham-
burg" wirkt!**

Dr. Alexander Wolf AfD	7313, 7324
Barbara Duden SPD	7314
Birgit Stöver CDU	7315
Antje Möller GRÜNE	7316
Sabine Boeddinghaus DIE LINKE	7317, 7326
Anna-Elisabeth von Treuenfels- Frowein FDP	7318, 7323
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	7319
Dirk Nockemann AfD	7320, 7328
Uwe Giffei SPD	7320
Dennis Gladiator CDU	7321
Christiane Schneider DIE LINKE	7322, 7327
Dr. Mathias Petersen SPD	7324
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	7325
Carl-Edgar Jarchow FDP	7326

SPD-Fraktion:

**10 Jahre UN-Behinderten-
rechtskonvention: Hamburg**

**engagiert sich für gleichbe-
rechtigte Teilhabe**

Regina-Elisabeth Jäck SPD	7328, 7329
Dr. Melanie Leonhard, Senatorin	7329
Franziska Rath CDU	7330
Mareike Engels GRÜNE	7331
Cansu Özdemir DIE LINKE	7332
Christel Nicolaysen FDP	7333
Harald Feineis AfD	7334

CDU-Fraktion:

**Der hilflose Peter – Grün-Rot
muss Fahrverbote nun endlich
aufheben**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

GRÜNE Fraktion:

**Mehr Verkehrssicherheit durch
Abbiegeassistenten: Hamburg
beginnt mit der Umrüstung
städtischer Lkws**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl eines Mitglieds für den
Beirat für politische Bildung**
– Drs 21/14765 –

7335

und		Heike Sudmann DIE LINKE	7338
		Ewald Aukes FDP	7339
		Detlef Ehlebracht AfD	7340
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Michael Westhagemann, Senator	7341
Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung		Beschlüsse	7341
– Drs 21/14934 –	7335	Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
und		Ersatzfreiheitsstrafen reduzieren und gezielt bei ihrer Vermeidung helfen – Die Modalitäten der Verbüßung von Ersatzfreiheitsstrafen rechtlich neu ausgestalten und ein Konzept der aufsuchenden Sozialarbeit prüfen	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		– Drs 21/16525 –	7342
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien	7335	dazu	
– Drs 21/14935 –		Antrag der FDP-Fraktion:	
und		Ersatzfreiheitsstrafen vermeiden: Anpassungen des Strafgesetzbuches bei minder-schweren Delikten	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		– Drs 21/16641 –	7342
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz	7335	Urs Tabbert SPD	7342
– Drs 21/16187 –		Joachim Lenders CDU	7343
und		Dr. Carola Timm GRÜNE	7344
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Martin Dolzer DIE LINKE	7345
Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung		Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP	7346
– Drs 21/16531 –	7335	Dirk Nockemann AfD	7346
Ergebnis	7357	Beschlüsse	7347
Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:		Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
Rabattiertes HVV-Ticket für Auszubildende	7335	Neuregelung der Einreisebestimmungen und der Qualifikationen von islamischen Religionsgelehrten	
– Drs 21/16368 –		– Drs 21/16477 –	7347
dazu		dazu	
Antrag der FDP-Fraktion:		Antrag der CDU-Fraktion:	
Freiwilligendienste, Azubis und Studierende im HVV gleichstellen			
– Drs 21/16640 –	7335		
Dorothee Martin SPD	7335		
Dennis Thering CDU	7336		
Martin Bill GRÜNE	7337		

Kursschwenk von SPD und GRÜNEN: Bessere Qualifikationen islamischer Gelehrter überfällig – Hamburgs Akademie für Weltreligionen an der Uni ausbauen! – Drs 21/16644 –	7347	Dr. Kurt Duwe FDP 7359 Andrea Oelschläger AfD 7360	7359 7360
Kazim Abaci SPD 7347, 7349 Dietrich Wersich CDU 7348, 7356 Phyliss Demirel GRÜNE 7349, 7351 Christiane Schneider DIE LINKE 7350 Farid Müller GRÜNE 7350, 7355 Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP 7351 Dirk Nockemann AfD 7352 Dr. Jörn Kruse fraktionslos 7353 Dr. Ludwig Flocken fraktionslos 7353 Ekkehard Wysocki SPD 7354	7347, 7349 7348, 7356 7349, 7351 7350 7350, 7355 7351 7352 7353 7353 7354	Beschluss	7360
Beschlüsse	7356	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Das Hamburger Integrationsmonitoring sinnvoll ergänzen – Drs 21/16523 –	7360
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		dazu Antrag der Fraktion DIE LINKE: Hamburger Integrationsmonitoring – Handlungsbedarfe besser ausfindig machen – Drs 21/16619 –	7360
		und	
Sicherung der Seafarer's Lounge in den Kreuzfahrtterminals zur Betreuung der Crewmitglieder – Drs 21/16524 –	7357	Antrag der CDU-Fraktion:	
		Damit die Integration gelingt – Auf SVR-Sonderauswertung müssen auch konkrete Maßnahmen folgen – Drs 21/16643 –	7360
Beschluss	7357	Beschlüsse	7360
Große Anfrage der CDU-Fraktion:		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Wie kräftig ist das "Rückgrat der Mobilität" wirklich? Störungen, Pannen und Verspätungen im Hamburger Schienennetz – Drs 21/16259 –	7357	Rückkehr von IS-Angehörigen nach Hamburg ermöglichen und vorbereiten – Drs 21/16508 –	7361
Beschluss	7357	Cansu Özdemir DIE LINKE 7361, 7366 Sören Schumacher SPD 7362 Dennis Gladiator CDU 7362, 7367 Antje Möller GRÜNE 7363 Carl-Edgar Jarchow FDP 7364 Dirk Nockemann AfD 7365	7368
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Beschluss	7368
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. April 2018: "Hamburg – gepflegt und grün": Sauberkeit deutlich verbessern und die Natur mit im Blick haben" (Drs. 21/12656) – Drs 21/16360 –	7357	Antrag der FDP-Fraktion:	
		Luftqualität in Hamburg weiter steigern – ohne Fahrverbote – Drs 21/16527 –	7368
Ulrike Sparr GRÜNE 7358 Dr. Monika Schaal SPD 7358 Stephan Gamm CDU 7358 Stephan Jersch DIE LINKE 7359	7358 7358 7358 7359	dazu	
		Antrag der CDU-Fraktion:	

Fahrverbote endlich aufheben! – Umsetzung des 13. Gesetzes zur Änderung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes in Hamburg. Aufhebung der Verbotszonen für Kraftfahrzeuge mit Selbstzündungsmotor. Überarbeitung der Luftreinhaltepläne – Drs 21/16659 –	7368	Beschlüsse	7385
Dr. Kurt Duwe FDP	7368	Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:	
Dr. Monika Schaal SPD	7369, 7376	Fragebogenaktion zu Abwässern in Kleingärten – Nachfragen zu den Schriftlichen Kleinen Anfragen Drs. 21/15141 und 21/15494 – Drs 21/15965 –	7385
Stephan Gamm CDU	7370, 7372, 7376	Beschlüsse	7385
Ulrike Sparr GRÜNE	7371, 7378	Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Norbert Hackbusch DIE LINKE	7373, 7377	Auf krummer Tour in Bus und Bahn – Straftaten in öffentlichen Verkehrsmitteln und an Haltestellen in Hamburg in den Jahren 2017 und 2018 – Drs 21/16006 –	7385
Detlef Ehlebracht AfD	7374, 7379	Beschlüsse	7385
Michael Kruse FDP	7375	Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:	
Beschlüsse	7380	Endlich Fortschritt bei Tempo 30 vor sozialen Einrichtungen in Hamburg? – Drs 21/16201 –	7386
Antrag der AfD-Fraktion:		Beschlüsse	7386
Unterkünfte mit der Perspektive Wohnen für Obdachlose – Drs 21/16530 –	7380	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Harald Feineis AfD	7380, 7384	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. September 2016: "Verantwortungsvoller Umgang mit aus der Obhut des Staates entwichenen minderjährigen Flüchtlingen" – Drs. 21/5516 – Drs 21/16359 –	7386
Uwe Giffei SPD	7381	Beschlüsse	7386
Franziska Rath CDU	7382	Enterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Mareike Engels GRÜNE	7382	Bürgerchaftliches Ersuchen vom 8. September 2016: "Verantwortungsvoller Umgang mit aus der Obhut des Staates entwichenen minderjährigen Flüchtlingen" – Drs. 21/5516 – Drs 21/16359 –	7386
Cansu Özdemir DIE LINKE	7383	Beschluss	7386
Christel Nicolaysen FDP	7383	Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 21/14321:	
Beschlüsse	7384	Der Ernst des Lebens sollte am Sonnabend beginnen – Für einen familienfreundlichen Schulstart am Wochenende – Drs 21/16352 –	7386
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben – Drs 21/16106 –	7384		
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben – Drs 21/16422 –	7385		
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben – Drs 21/16423 –	7385		
Beschlüsse	7385		
Sammelübersicht	7385		

Beschluss	7386	Mietenpolitik der SAGA zugunsten der Mieter/-innen ändern (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 21/16440 –	7387
Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung über die Drucksache 21/15017:		Beschluss	7387
Ein Zentrum für Künstliche Intelligenz in Hamburg etablieren (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 21/16354 –	7386	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/15694:	
Beschluss	7386	Zweiundzwanzigster Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zweiundzwanzigster Rundfunkänderungsstaatsvertrag) (Senatsantrag) – Drs 21/16507 –	7387
Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie über die Drucksache 21/13073:		Beschlüsse	7387
Betriebserlaubnis des Flughafens Helmut Schmidt (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 21/16356 –	7386	Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/13500:	
Beschluss	7386	HafenCity – Elbtower (Senatsantrag) – Drs 21/16390 –	7387
Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 21/10225:		Heike Sudmann DIE LINKE	7387
Lärm- und Abgasschutz nicht nur für besser Betuchte – Tempo 30 und Durchfahrtsbeschränkungen gebührenfrei prüfen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 21/16357 –	7386	Jens Meyer FDP	7388
		Jörg Hamann CDU	7389
		Dirk Kienscherf SPD	7390
		Martina Koeppen SPD	7390
		Andrea Oelschläger AfD	7391
		Olaf Duge GRÜNE	7391
Beschlüsse	7386	Beschlüsse	7392
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/13071:		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/16306:	
Verlängerung der Bindungsfristen im 1. Förderweg (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 21/16439 –	7387	Haushaltsplan 2019/2020 – Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung, Einzelplan 5.0 Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz, Finanzierung der Schulgeldfreiheit für die Ausbildung in den Gesundheitsberufen Physiotherapie, Ergotherapie und Logopädie (Senatsantrag) – Drs 21/16496 –	7392
Beschluss	7387	Beschlüsse	7392
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/13435:			

Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksache 21/12489:

Mitarbeitern im Justizvollzug den Rücken stärken – Faires Geld für gute Arbeit: Attraktivität des Berufes verbessern (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 21/16442 (Neufassung) –

7392

Beschlüsse

7392

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Entgeltgerechtigkeit durchsetzen und nachhaltig sichern
– Drs 21/16463 –

7392

Beschluss

7392

Antrag der FDP-Fraktion:

Individuelle Kennzeichnungspflicht für die Polizei bei geschlossenen Einsätzen endlich realisieren
– Drs 21/16486 –

7392

Beschluss

7393

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Rundfunkbeitragsbefreiungen vereinfachen!
– Drs 21/16509 –

7393

Beschluss

7393

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Dem Tierleid entgegenzutreten – Mehr Taubenschläge für Hamburg!
– Drs 21/16510 –

7393

dazu

Antrag der FDP-Fraktion:

Erfolgsmodell betreuter Taubenschläge ausbauen: Modernes Stadtaubenmanagement auch flächendeckend für Hamburg!
– Drs 21/16642 –

7393

Beschlüsse

7393

Antrag der CDU-Fraktion:

Der Hundetrick der Bettelfamilia – Wann fletscht der Senat endlich seine Zähne und schiebt dieser miesen Masche zulasten der Tiere einen Riegel vor?

– Drs 21/16517 –

7393

Beschluss

7393

Antrag der CDU-Fraktion:

Holsten-Brauerei: Denkmalwürdige Schwankhalle erhalten – Behördenirrtum korrigieren
– Drs 21/16518 –

7393

Beschlüsse

7393

Antrag der CDU-Fraktion:

Fortschreibung des Gutachtens über Baukosten in Hamburg
– Drs 21/16520 –

7393

Beschlüsse

7393

Antrag der CDU-Fraktion:

Faire Entschädigung für Erbbauberechtigte
– Drs 21/16521 –

7393

Beschlüsse

7394

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Modernisierung von öffentlichen Sportanlagen im Bezirk Hamburg-Mitte
– Drs 21/16526 –

7394

Beschluss

7394

Antrag der AfD-Fraktion:

**Blockverkehr am Ehestorfer
Heuweg mit bedarfsgerechter
Ampelschaltung**

– Drs 21/16529 –

7394

Beschlüsse

7394

Beginn: 16.34 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wir haben für jede und jeden von Ihnen einen eigenen Sitzplatz vorgesehen und ich würde mich freuen, wenn Sie diesen jetzt einnehmen könnten. Dann beginnen wir auch sogleich mit unserer heutigen Bürgerschaftssitzung, zu der ich Sie sehr herzlich begrüße.

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die heutige Sitzung.

Wir steigen sogleich in unsere Tagesordnung ein und beginnen mit der

Aktuellen Stunde

Dazu sind wie immer vier Themen angemeldet worden, und zwar von der AfD-Fraktion:

Schüler, Lehrer und Eltern sind nicht mehr allein – AfD-Infoportal "Neutrale Schulen Hamburg" wirkt!

Die Anmeldung der SPD-Fraktion lautet:

10 Jahre UN-Behindertenrechtskonvention: Hamburg engagiert sich für gleichberechtigte Teilhabe

Es folgt die Anmeldung der CDU-Fraktion:

Der hilflose Peter – Grün-Rot muss Fahrverbote nun endlich aufheben

Und schließlich die Anmeldung der GRÜNEN Fraktion:

Mehr Verkehrssicherheit durch Abbiegeassistenten: Hamburg beginnt mit der Umrüstung städtischer Lkws

Ich rufe das erste Thema auf und weise Sie noch einmal darauf hin, dass wir in der ersten Runde eine Redezeit von jeweils fünf Minuten haben, in den weiteren Runden dann drei Minuten. – Herr Dr. Wolf bekommt das Wort für die AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! "Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage" prangt am Haupteingang der Ida Ehre Schule in Eimsbüttel –

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN – *Ksenija Bekeris SPD:* Ja, sehr gut!)

so die Theorie. Die Realität sieht leider anders aus. wenige Schritte weiter hinter der Eingangstür: gewaltverherrlichende Propaganda, ein Vermummter vor brennenden Barrikaden, der polizeifeindliche Slogan "All Cops Are Bastards", im Treppenhaus ein großes Graffiti mit linksextremistischem Anarcho-Symbol, überall Fotos und Plakate der vom Verfassungsschutz beobachteten Antifa Altona

Ost, auf einem zu lesen, Hetze gegen rechts sollte normal sein.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Schlimmer noch, im Klassenraum einer 12. Klasse eine Wand mit der Überschrift "Antifa Area", daran Flyer und Aufkleber von gleich drei vom Verfassungsschutz beobachteten Gruppierungen, Aufrufe zu linksextremistischen Demos und zu Planungstreffen im Schanzenviertel; von etlichen Anti-AfD-Aufklebern will ich hier gar nicht sprechen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Das alles hing dort längere Zeit, nicht nur unter Duldung der Lehrkräfte, sondern, wie wir seit der Stellungnahme der Schule wissen, sogar ausdrücklich unter Anleitung einer Lehrkraft. Dafür dass eine Schule Extremisten so den roten Teppich ausrollt, gibt es zwei mögliche Erklärungen: Entweder sind die verantwortlichen Lehrer so ahnungslos, dass man sich fragt, was sie ihren Schülern beibringen, oder sie halten linken Extremismus, anders als rechten, für eine im Grunde gute Sache.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Eine solche Schule, die linken Extremismus als solchen gar nicht mehr wahrnimmt, kann ihn folglich auch nicht bekämpfen, was aber ihr verfassungsmäßiger Auftrag wäre. Die Oberstufenleiterin sagt, sie sei geschockt, aber nicht etwa über diese Dinge, sondern darüber, dass solche Dinge gemeldet, also nicht unter der Decke gehalten wurden. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Ohne das Infoportal "Neutrale Schulen Hamburg" wären diese ungeheuerlichen Vorgänge gar nicht ans Tageslicht gekommen.

(Zuruf von *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*)

Betroffene haben sich an uns gewandt, weil sie Angst hatten, damit zur Schulleitung zu gehen. Sie befürchteten private und berufliche Nachteile.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Schlimm!)

Das bedeutet nichts anderes, als dass das Vertrauen in die Neutralität der Schule, jedenfalls dort, längst verloren gegangen ist, dass sie eingeschüchtert sind. Da müssen bei allen Demokraten die Alarmglocken schrillen,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ja, bei Ihnen! – Zurufe)

denn die Neutralität an den Schulen gehört zu den wichtigsten Grundpfeilern einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft. Die Schulbehörde hat die Neutralitätsverstöße vollumfänglich bestätigt, eine Begehung der Schule durchgeführt, das Propagandamaterial entfernen lassen und eine Sonderkonferenz anberaumt, schlicht und einfach, weil sie verpflichtet ist, Hinweisen auf Rechtsverstöße

(Dr. Alexander Wolf)

nachzugehen und diese zu ahnden, wenn sie sich bestätigen – ganz ruhig und sachlich.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Da klatscht ja nicht mal die AfD!)

Derweil machen sich die Ersten aber schon wieder klein und gehen der linken Solidarisierungs- und Verharmlosungskampagne auf den Leim: Alles nicht so schlimm, nur ein paar Aufkleber, nur ein Kunstprojekt, bei dem Schüler sich einmischen sollen, und Antifaschismus sei doch oberstes Bildungsziel,

(Anhaltender Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei David Erkalp CDU – René Gögge GRÜNE: Absolut!)

natürlich ohne den linksextremistischen Antifaschismuskontext zu benennen, geschweige denn zu problematisieren. Denn was heißt hier antifaschistisch? Antifaschistisch sind wir alle.

(Lachen und Zurufe von der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Wir alle haben aus den Lehren der Geschichte gelernt und nichts mit dem Nationalsozialismus am Hut. Das betrifft alle in diesem Saal versammelten Parteien.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Dr. Wolf, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Tjarks?

Dr. Alexander Wolf AfD (fortfahrend):* Nein, danke.

Der Begriff Antifaschismus wird seit jeher von den Linksextremisten missbraucht.

(Kazim Abaci SPD: Nazilieder!)

Unter dem Kampfbegriff Antifaschismus werden breite Bündnisse geschlossen.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Entschuldigen Sie noch einmal, Herr Dr. Wolf. Meine Damen und Herren! Ich würde ungern den Tag mit Ordnungsrufen beginnen. Vielleicht können Sie den parlamentarischen Sprachgebrauch bitte berücksichtigen, auch und gerade bei Ihren Zwischenrufen. Danke.

Dr. Alexander Wolf AfD (fortfahrend):* So war der VVN-BdA stets eine Vorfeldorganisation der DKP und so definierte sich die DDR als antifaschistisch. Dabei werden regelmäßig Andersdenkende, bürgerliche Demokraten ausgegrenzt. Familie und Heimat, Nation und Staat werden als faschistisch diskreditiert und verunglimpft, um so alles Bürgerliche, Konservative, Freiheitliche zu attackieren und

auszugrenzen. Wehren wir uns dagegen, gehen wir diesen selbst ernannten Antifaschisten nicht auf den Leim. Nicht ohne Grund basiert unser Staat, die Bundesrepublik Deutschland, auf einem antitotalitären Grundkonsens, der nicht nur Extremismus von rechts, sondern auch von links bekämpft.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Daran müssen wir festhalten. Verteidigen wir mit Courage Meinungsfreiheit auch und gerade gegenüber selbst ernannten Antifaschisten, streiten wir für die Freiheit des Andersdenkenden gegen Meinungsdruck und Einschüchterung, denn sonst drohen aus Schulen mit Courage Schulen gegen Andersdenkende zu werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – Dr. Monika Schaal SPD: Aha!)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Duden für die SPD-Fraktion.

Barbara Duden SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind gegen Denunziation, egal ob in der Schule, im Betrieb oder auch hier im Parlament.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei Carl-Edgar Jarchow FDP)

Sie ist kein Bestandteil unserer Gesellschaft. Unsere Gesellschaft lebt von Offenheit und einem vertrauensvollen Miteinander. Da haben Einschüchterungsversuche auf anonymen Meldeportalen wirklich nichts verloren.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Die AfD fordert neutrale Schulen und meint, damit das Recht auf freie Meinungsäußerung unterbinden zu können.

(Dr. Alexander Wolf AfD: Quatsch, im Gegenteil!)

Das funktioniert nicht, wie es auch die Demonstration am Wochenende sehr machtvoll gezeigt hat. "Antifaschismus ist kein Verbrechen", war das Motto vom Wochenende, und ich sage: Engagement gegen Faschismus ist richtig und wichtig.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der CDU und der LINKEN)

Schule hat überall in Deutschland, auch in Hamburg, die Pflicht, mündige Bürgerinnen und Bürger zu erziehen. Die AfD hat den Beutelsbacher Konsens nicht verstanden. Das haben wir übrigens schon in Debatten, die wir hier bei der Einführung Ihres anonymen Meldeportals geführt haben, sehr deutlich gemacht. Dr. Wolf hat das eben wieder eindeutig unterstrichen. Und, das sage ich hier

(Barbara Duden)

auch, es ist unerträglich, dass Sie sich als Hüterin der Demokratie aufspielen.

(Dr. Alexander Wolf AfD: Hüterin, das sind wir!)

Ihr Ziel ist es, die Gesellschaft zu spalten, und Sie wollen unangepasste Meinungen durch Einschüchterung verhindern.

(Dr. Alexander Wolf AfD: Im Gegenteil!)

Ihr anonymes Meldeportal, das von Hamburg aus einen unsäglichen Nachahmungseffekt hatte, ist ein bundesweiter Flop. Ihr Ziel, Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und Eltern in Unruhe zu versetzen, ist dank vieler mündiger Bürger nicht erreicht worden. Das ist ein gutes Zeichen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Unsere Lehrerinnen und Lehrer sind gut ausgebildet und wissen nur zu gut, dass neutral niemals heißt, sich keine Meinung bilden zu dürfen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Wir alle brauchen engagierte und meinungsstarke Schülerinnen und Schüler, um unsere Gesellschaft zu stärken, um sie zukunftsfit und immer wieder gegen extreme Tendenzen immun zu machen. Schule hat die Pflicht, mündige, nicht neutrale Bürger zu erziehen, und – ich sage das noch einmal in aller Deutlichkeit – das tut sie auch. Die Debatte heute hat schon einen Zweck erreicht, wenn der größte Teil dieses Hauses mit mir der Meinung ist, dass wir alle es unerträglich finden, dass die AfD glaubt, sie sei die Hüterin der Demokratie. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der CDU und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt Frau Stöver das Wort für die CDU-Fraktion.

Birgit Stöver CDU: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vorweg sagen: Extremismus, sei er von links oder von rechts, hat in den Schulklassen nichts zu suchen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Allerdings finde ich es erschreckend, dass wir diese Debatte heute führen müssen. Worüber sprechen wir heute eigentlich? Darüber, dass an der Ida Ehre Schule Antifa-Sticker gefunden wurden? Nein, nicht wirklich. Das haben wir doch in unserer Schulzeit auch schon erlebt, dass es hier Provokationen gab.

(Dirk Kienscherf SPD: Richtig!)

Darüber dass die AfD die Bevölkerung auffordert, über eine Internetplattform solche Aktivitäten anzuzeigen und zu denunzieren,

(Sören Schumacher SPD: Wie denn?)

sollte man am besten gar kein Wort verlieren, denn mit jeder Debatte über diese Thematik gewinnt dieses Thema an Gewicht und Aufmerksamkeit, was es nicht verdient. Ich denke, wir sollten viel mehr über den Umgang der Schulbehörde mit der Denunzianten-Plattform sprechen, denn genau hier liegt das Problem. Führen wir uns das Geschehen doch einmal vor Augen.

(Dirk Nockemann AfD: Das ist nicht das Thema!)

– Herr Nockemann, Sie hören mir bitte erst einmal zu.

(Beifall bei der CDU)

Ausgerechnet in den Ferien stellt die AfD eine Anfrage, die die Aufkleber an der Pinwand in einer 12. Klasse zum Gegenstand hat. Doch statt zu warten, bis die Schule wieder beginnt und die betreffende Lehrkraft oder die Schulleitung zu fragen, was es denn damit auf sich hat,

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Haben sonst kein Thema!)

führt die Schulaufsicht eine Begehung durch und lässt in einer Nacht- und Nebelaktion die Aufkleber entfernen.

(Dirk Nockemann AfD: Das ist ja unglaublich! Und das von der CDU!)

– Das von der CDU, das ist so.

Damit haben Sie, Herr Rabe, als Hamburger Schulsenator einen großen Fehler begangen, egal ob die Aufkleber rechtens waren oder nicht; dieses gilt es noch zu untersuchen und zu bewerten. Sie haben übereilt gehandelt und die Denunzianten-Plattform der AfD unnötig geädelt.

(Dirk Kienscherf SPD: Jetzt geht's ja langsam los!)

Ihr Handeln gleicht einer Aufforderung, weitere Vorfälle über die Plattform zu melden, damit ihnen vonseiten des Staates nachgegangen wird, damit Ihnen geholfen wird. Dann hätte die AfD recht gehabt und die Plattform würde wirken. Das erinnert mich doch an sehr schlechte Zeiten in Deutschland, und ich bin entsetzt darüber, dass die Schulbehörde einfach einem Pfiff der AfD nachgeht und losgesprungen ist, um ihr Folge zu leisten. Sie haben sich ganz schön vor den Karren spannen lassen, Herr Senator.

(Beifall bei der CDU)

Schule muss ein Raum sein für Demokratiebildung, der unterschiedliche und auch unbequeme Meinungen zulässt und zugleich vor Diskriminierung

(Birgit Stöver)

rung schützt, so, wie es die Leitung der Ida Ehre Schule in ihrer Stellungnahme geschrieben hat. Ich bin ehrlich gesagt genauso entsetzt darüber wie die Schule selbst, dass die Sichtweise der AfD von Teilen der Presse, aber auch der Öffentlichkeit übernommen worden ist, ohne der Schule Zeit zu geben, eine faktenbasierte Antwort zu geben.

(Dr. Alexander Wolf AfD: Tagelang auf Tauchstation gegangen!)

Ich gebe zu, auch ich habe bei der Antifa meine eigenen Reflexe und meine eigenen Vorurteile. Aber aus Aufklebern an einer Schule abzuleiten, hier dürfe ungestört linksextremistisches Gedankengut verbreitet werden, ist, finde ich, doch ganz schön überzogen. Eine Aufarbeitung und Bewertung stehen noch aus. Ob es sich hier wirklich um eine Schutzbehauptung handelt, muss tatsächlich noch gezeigt werden.

Ich denke, was in dieser Situation angebracht gewesen wäre, wäre die Rücksprache mit der Schule und den Lehrkräften gewesen, die jeden Tag eine Gratwanderung zwischen Meinungsfreiheit und Neutralitätsgebot gehen; das ist die Aufgabe der Lehrer. Der Beutelsbacher Konsens, den schon Frau Duden angesprochen hat und der Ihnen, Herr Senator, ein Begriff sein müsste, beschreibt einen guten Weg, wie man mit diesem schmalen Grat umzugehen hat. Lehrer müssen sich aber nicht nur am Beutelsbacher Konsens orientieren; sie haben auch die Verpflichtung, für die freiheitlich-demokratische Grundordnung einzustehen, sie müssen die Positionen klar ablehnen, die dieses Wertegerüst infrage stellen. Im Umgang mit einigen Parteien oder Gruppierungen ist dieses in Abwägung recht schwierig; das kann ich gut verstehen. Doch genau hier ist es die Aufgabe der Schulbehörde, Lehrkräften Handlungssicherheit zu vermitteln. Haben Sie das in diesem speziellen Fall getan, Herr Senator? Ich glaube nicht. Vielmehr haben Sie mit Ihrer übereilten Aktion noch mehr Unsicherheit unter den Lehrern geschaffen.

Was ich angesichts der Thematik definitiv bedenklich finde, ist die Tatsache, dass derlei Vorfälle über eine Internetplattform gemeldet werden. Sie sollten direkt bei der Schulleitung, direkt über den Schulleiternrat oder auch gegenüber der Schulaufsicht angesprochen werden. Denn dort gehören solche Vorfälle hin, dort kann über sie direkt gesprochen werden, dort können sie aufgeklärt und behandelt werden, ohne einen Aufruf einer Partei, ohne Petze, ohne Anonymität. Wenn Ida Ehre, einst als Jüdin verfolgt und denunziert, dies alles noch mitkriegen würde, würde sie sich im Grabe umdrehen. Mehr Worte gibt es dazu nicht zu sagen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und bei Dr. Anjes Tjarks GRÜNE – Dr. Alexander AfD: So eine Diffamierung!)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, das Wort bekommt Frau Möller für die GRÜNE Fraktion.

Antje Möller GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, unsere freiheitliche Demokratie lebt von dem Diskurs der Meinungen. Zum Glück erleben wir diesen in allen Lebensbereichen jeden Tag, auch wenn die AfD immer so tut, als ob das nicht möglich sei. So politisch wie lange nicht, wird in dieser Republik debattiert und demonstriert: Seebrücke, "Fridays for Future", Artikel 13, Pflege-notstand – zu Zigtausenden gehen die Menschen wieder auf die Straße, zu Recht und übrigens unabhängig davon, welcher Regierung oder Opposition das gerade gefällt. Genauso nehmen dann eben auch Nazis und Rechtsextreme wie auch Autonome und Linksextreme ihre Freiheitsrechte wahr. Das dürfen sie. Die Grenze liegt bei Gewalt, und diese Grenze muss und wird auch klar gezogen – das als kleiner Impuls. In dieser Debatte geht es scheinbar um eine Schule, aber vor allem muss es natürlich darum gehen, Denunziation und Bespitzelung nicht gesellschaftsfähig zu machen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und vereinzelt bei der FDP)

Dazu aufzurufen ist Methode totalitärer Staaten. Das ist antidemokratisch, das gilt es politisch zu bekämpfen. Seit der Befreiung vom Nationalsozialismus leben wir die Demokratie, ein ständiger Prozess, ein Aushandeln von Entscheidungen, die möglichst vielen zugutekommen sollen. Das gelingt mal besser und mal schlechter. Die Parteien spielen dabei aber eine wichtige Rolle, und da taucht aktuell auch die AfD als eine von sechs Parteien auf. Das zeigt doch erneut, dass die Behauptung, Meinungen dürften nicht frei geäußert werden, schlicht falsch ist. AfD als Opfer ist hier nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Der aktuelle Duden sagt, Antifaschismus sei die Gegnerschaft gegen Faschismus und Nationalsozialismus. Das ist eigentlich ganz einfach. Die grundsätzlich unverrückbare Voraussetzung für unsere freiheitliche Demokratie lässt sich deshalb auch sehr griffig ausdrücken: nie wieder Faschismus.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und bei Michael Kruse FDP)

Seit über 100 Jahren wird dieser Begriff des Antifaschismus von verschiedenen politischen Richtungen okkupiert und der jeweils eigene Weg als der einzig richtige erklärt. Der Blick in die Geschichtsbücher lohnt an dieser Stelle wirklich. Entscheidend allein ist allerdings, dass wir ohne die antifaschistische Grundlage der Politik kein Grundgesetz hätten, keine Meinungs- und Pressefreiheit, keine Gleichberechtigung der Geschlechter, keine Religi-

(Antje Möller)

onsfreiheit und so weiter. Deshalb ist diese Haltung keine Frage der Neutralität, sondern die zentrale Ausrichtung dieser Republik und aktueller denn je.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und bei *Ewald Aukes FDP*)

Die AfD bringt diese klare Haltung an den Rand des Verbotenen; sie will den Begriff vergiften. Den antifaschistischen Konsens, der mehr oder weniger offensiv von allen demokratischen Parteien getragen wird, will sie diffamieren, indem sie diesen zu einem linksextremistischen Begriff abstempelt. Das werden wir nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der LINKEN – Zuruf von *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Gehen wir also der AfD mit ihrem Portal nicht auf den Leim. Weder die Presse noch die Behörden sollten zulassen und befördern, dass Denunziation und Bespitzelung durch die AfD gesellschaftsfähig werden. Hinter dem Portal steht kein demokratischer Gedanke.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Der Bildungsauftrag der Schulen ergibt sich aus den Regeln der Demokratie. Die Schülerinnen und Schüler sollen dazu befähigt werden, sich selbst eine Meinung zu bilden, ihre Rechte zu kennen und zu nutzen. Sie müssen lernen, dass die Suche nach dem gesellschaftlichen Konsens Teil davon ist und dass eine politische Meinung nicht die allein gültige sein kann. Dazu muss auch die Diskussion extremer Meinungen gehören. Die Schulen haben dabei auch die Aufgabe, den inneren Schulfrieden selbst herzustellen, kritische, politische Auseinandersetzungen zu fördern, antidemokratischen Diskurs nicht zuzulassen. Das können die Schulen; ich habe da keine Sorge. Wir stehen hinter den Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern und Eltern nicht nur der Ida Ehre Schule.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Für die Fraktion DIE LINKE bekommt Frau Boeddinghaus das Wort.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Fraktion spricht der Ida Ehre Schule ihre volle Solidarität aus,

(Zuruf von *Dirk Nockemann AfD*)

und ich freue mich sehr, dass heute auch Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer der Ida Ehre Schule hier zu Besuch sind.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Wir sind beeindruckt von der klaren Haltung der Schulleitung gegen eine – Zitat –

"[Diskursverschiebung] in die Richtung [...], dass Antifaschismus an Schulen nicht gewünscht sei oder der freiheitlichen, demokratischen Grundordnung widerspreche".

Wir sind beeindruckt von den jungen Menschen, die sagen: Wir sind Antifa, aber wir sind nicht gewalttätig. Wir sind beeindruckt von den Eltern, die eine klare Haltung gegen rechts beziehen. Sie alle, weitere Schulen, DGB, GEW

(Zuruf von *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

und die große Demo am Sonntag senden eine gemeinsame Botschaft in die Stadt: Antifaschismus ist Verpflichtung, Faschismus ist Verbrechen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Als bildungspolitischer Sprecher sitzt Herr Wolf, wenn überhaupt, im Fachausschuss und schweigt zu allen relevanten Themen. Er interessiert sich nicht die Bohne für die Belange der Schülerinnen und Schüler.

(*Dr. Alexander Wolf AfD:* So ein Unsinn!)

Sein alleiniges Streben und Trachten ist das Säen von Ängsten, Misstrauen, Anfeindungen, miesen Unterstellungen, das Spalten von Schulgemeinschaften. Deshalb ist für uns ganz klar: Das Hetz- und Denunziantenportal der AfD ist völlig inakzeptabel.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Daher darf es hier im Haus von niemandem heißen: Auch wir finden das schlecht, aber ... Nein, kein Aber, das Portal ist ein Kultur- und Tabubruch und gehört sofort abgeschaltet.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN – *Dr. Alexander Wolf AfD:* Die Meinungsfreiheit ist Ihnen egal!)

Leider hat die Behörde sich nicht mit Ruhm bekleckert. Ich kann Ihnen das nicht ersparen, Herr Senator. Denn anders als Vertreter der Presse, die sich in öffentlichen Debatten gestellt haben, die daraus Konsequenzen gezogen haben, verteidigt die BSB ihr übereiltes und unreflektiertes Vorgehen auf sture Art und Weise. Das überrascht zwar nicht, ist aber in diesem Fall besonders erschreckend und bleibt sicher nicht ohne Folgen für das Klima an unseren Schulen – und das ist fatal.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Sie, Herr Rabe, tragen auch Verantwortung für die heutige Debatte. Sie sind aus mir unerfindlichen Gründen über das Stöckchen der AfD gesprungen

(Sabine Boeddinghaus)

und haben sich damit von deren niederen Beweggründen instrumentalisieren lassen. Natürlich hätten Sie den Spielraum gehabt, diese Kleine Anfrage mit Hinweis auf die Ferien und auf notwendige Rückkopplung mit der Schule ohne Ihren Aktionismus zu beantworten. Ihre Botschaft an die Schule hätte lauten müssen: Die Behörde steht an der Seite der Schulen und lässt nicht zu, dass eine rechtspopulistische, fremdenfeindliche Partei den Spaltpilz zwischen die Schulen und ihren Dienstherrn pflanzen kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Ihre Botschaft hätte weiter heißen müssen: Die Behörde und ich als ihr Präses treten ohne Wenn und Aber ein gegen Rassismus und Diskriminierung. Sie hätten noch einmal deutlich machen müssen, dass das Neutralitätsgebot nicht zu verwechseln ist mit Meinungs- und Haltungslosigkeit. Im Gegenteil, Demokratieerziehung, Meinungsbildungsprozesse, das Ausprobieren verschiedener Aktionsformen, das gemeinsame Ringen um Positionen, auch das Erkennen und Korrigieren von Fehlern und das Entwickeln von gesellschaftlichem Engagement, das alles findet im geschützten Raum von Schule statt. Für diesen Schutz, Herr Senator, haben Sie zu sorgen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich bitte Sie daher sehr, in diesem Sinne heute klar Stellung zu beziehen. Ich finde es überhaupt nicht ehrenrührig, wenn auch Sie einen Fehler zugestehen und korrigieren würden; das würde Ihnen Respekt einbringen, und ich wäre die Erste, die Ihnen den erweisen würde. Denn unsere gemeinsame Botschaft heute muss doch lauten: Die AfD ist keine Alternative, sie ist eine Gefahr für den Schulfrieden und die Demokratie. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau von Treuenfels-Frowein bekommt jetzt das Wort für die FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich starte einmal mit einem Zitat – so ein bisschen aus Ihrer Ecke – eines Sozialisten, der sich Ignazio Silone nennt. Der hat gesagt:

"Wenn der Faschismus wiederkehrt, wird er nicht sagen: 'Ich bin der Faschismus.' Nein, er wird sagen: 'Ich bin der Antifaschismus.'"

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Das sagt die AfD auch immer!)

Glaubt wirklich einer von Ihnen in diesem Raum ernsthaft, dass alle, die sich bei der sogenannten Antifa Altona Ost engagieren, auf dem Boden des Grundgesetzes stehen, zu unserem Rechtsstaat stehen und sich für unseren Rechtsstaat einsetzen?

Glauben Sie das wirklich? Ich kann Ihnen sagen, nein.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD)

Liebe Kollegen von der AfD und von der LINKEN, es mag Ihnen passen oder nicht, aber Sie sind sich in Ihrer unerklärten Allianz der Intoleranten näher, als Sie eigentlich denken.

(Zuruf von *Christiane Schneider DIE LINKE*)

DIE LINKE verharmlost bis heute die brutalen G20-Gipfel-Gewaltexzesse von Antifa-Gruppen und Autonomen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD)

Sie stellt das Gewaltmonopol, den Rechtsstaat und die Polizei ständig unter Generalverdacht – ein Schlag ins Gesicht für alle Hamburger, die hier G20 miterlebt haben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD – *Christiane Schneider DIE LINKE:* Wo denn? Sagen Sie es doch mal!)

Für die AfD – viel schlimmer – ist das Dritte Reich immer noch ein Vogelschiss in der deutschen Geschichte. Das ist unfassbar und auch nicht zu vergleichen.

(*Dr. Alexander Wolf AfD:* Nein!)

– Doch, Herr Wolf, davon können Sie sich nicht so einfach distanzieren.

Und die AfD glaubt jetzt, die Schulaufsicht, die Hamburger Bildungsbehörde mit ihrem Petzportal ersetzen zu können. Auch das geht nicht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD)

So lässt es sich weiter deklinieren mit Extremisten von links und von rechts und auch von Linken und von Rechten der AfD. Unzweifelhaft stehen Sie diesen Gruppen immer viel zu nahe. Beide, Sie und auch Sie, pflegen sehr unklare, möchte ich einmal sagen, Abgrenzungen zu politisch motivierter Gewalt. Und beide pflegen Kontakt zu Gruppen, die den Rechtsstaat infrage stellen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Was ist eigentlich Ihr Problem?)

Und weil das so ist, ist der Vorfall an der Ida Ehre Schule keine Petitesse oder nichts, was wir hier zu beklatschen hätten.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf: So ist es!)

Hier werden extremistische, vom Verfassungsschutz beobachtete Symbole von Antifa-Gruppen an Stellwänden offen zur Schau gestellt. Und was sagt die Schule dazu? Ein Schulprojekt. Aber selbst wenn es denn so wäre, finde ich, ist es ein höchst einseitiges Schulprojekt. Es bleibt auch immer noch die Frage offen, die hier bislang keiner

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

beantwortet hat, warum die gleichen Symbole sich auch außerhalb des Klassenzimmers wiederfinden. Die waren doch nicht Teil eines Schulprojekts, das bestreitet doch keiner. So etwas können und werden wir hier nicht tolerieren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD – Zurufe)

Und – Herr Senator, das geht jetzt allerdings auch an Sie – es nicht mitzubekommen, dass die Schulaufsicht das nicht gewusst hat, das wirkt ein bisschen so, als ob wir die Durchsetzung des Neutralitätsgebots hier nicht so ernst nehmen würden, und vor allen Dingen, – und das ist, was gar nicht passieren darf – spielt es dem rechten Rand direkt in die Hände. Das will hier keiner.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Klären wir den Sachverhalt doch einmal kurz. Würden Sie von der LINKEN, den GRÜNEN und Teilen der SPD, über die ich mich am meisten wundere,

(Zurufe von der SPD)

auch klatschen und das so verharmlosen, wenn plötzlich rechtsradikale Sprüche, Zitate oder NPD-Sticker an Schulen im Rahmen eines Kunstprojekts gefunden würden?

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD)

Wir sagen klipp und klar: Extremistische Propaganda von links oder rechts hat an Schulen nichts zu suchen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD)

Was wir an den Schulen brauchen ...

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau von Treuenfels-Frowein, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Sudmann?

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP (fortfahrend): Nein. Wir kommen bestimmt noch einmal dazu; da bin ich sicher.

Was wir an den Schulen brauchen – jetzt komme ich einmal zu dem, worum es hier wirklich geht –, ist ein klarer Grundwertekompass.

(Zuruf von Mehmet Yildiz DIE LINKE)

Deswegen braucht es ein Demokratieverständnis und deswegen brauchen wir das, was wir neulich eingereicht haben: mehr Grundwerte an die Schule, ein Demokratieverständnis. Das muss unbedingt an die Schulen. Deswegen haben wir diesen Antrag eingereicht und deswegen hat es mich damals ein bisschen gewundert, dass die SPD und die GRÜNEN gesagt haben: Läuft doch alles so super. An diesem Fall sieht man, dass das nicht so ist. Deswegen sage ich klar und deutlich für unsere

Fraktion: Wehret den Anfängen, und zwar in jede extremistische Richtung.

(Zurufe von der LINKEN)

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Volksvertreter! Wer ein ihm anvertrautes Kind als Hohlkörper sieht, den er nach eigenem Gutdünken mit seiner Ideologie anfüllen kann,

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Gehört zur AfD!)

der missbraucht es. Solch ein Missbrauch wiegt schwerer als der in Kirchen und Vereinen praktizierte, weil es wegen des seit 1938 in Deutschland von der Staatsmacht durchgesetzten Schulzwangs für die Kinder kein Entrinnen gibt, auch wenn die Eltern helfen wollen. Weiter verschärfend kommt im Falle der Ida Ehre Schule dazu, dass mit einer menschenfeindlichen, intoleranten Gewaltideologie indoktriniert wird. Entschuldigung wird auf den Zeitgeist verwiesen, der es den Indoktrineuren und Indoktrineusen erschwere, ein Unrechtsbewusstsein zu entwickeln. In der Tat finden weder ich noch der Senat in der gesamten Relotius-Märchenpresse Hamburgs einen einzigen Journalisten, der Gewalt und deren Legitimierung als Mittel der politischen Auseinandersetzung ablehnt.

Nun gibt es in manchen von Missbrauch durchgesetzten Institutionen Ombudsstellen, an die sich Opfer wenden können. Auch in Schule und Schulbehörde können sich Schüler oder Eltern beschweren. Selbstverständlich sind solche Ombudsstellen vor allem in den Augen der Opfer immer vom Verdacht belastet, eher mit dem Täter als mit dem Opfer zu sympathisieren. Aus diesem Grund wird auf deren Netzseiten oft aktiv auf alternative Ombudsstellen verwiesen, so zum Beispiel auf der Seite der Ombudsstelle der katholischen Kirche, zum Beispiel in Wien – das war das Erste, was ich gefunden habe. Nie, nie würde heute ein Kirchenvertreter wagen, alternative Anlaufstellen als Aufruf zur Denunziation zu diffamieren. Genau das passiert aber hier unentwegt von allen anderen Fraktionen seit Gründung des Meldeportals vor über einem halben Jahr bis heute, bis in diese Debatte.

Nun ist etwas Wunderschönes und Dramatisches passiert, nicht nur, dass der Senat reagiert hat, sondern die Oberstufenkoordinatorin der Ida Ehre Schule sagt, sie sei schockiert, dass Schüler sich an eine alternative Meldestelle wendeten. Warum ist der Schock wunderschön? Erst einmal kann es keine leere Redensart sein, wie wenn sich jemand

(Dr. Ludwig Flocken)

schockiert über einen fatalen Verkehrsunfall oder ein mohammedanisches Massaker äußert.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Pfui!)

Solche Alltäglichkeiten können keinen mit vegetativer Reaktion wirklich schockieren, weil die menschliche Physiologie das einfach nicht hergibt.

Zweitens kann es sich auch nicht – wie von Herrn Dr. Wolf verstanden – auf die meldenden Schüler oder Eltern beziehen, denn das hieße, die Oberstufenkoordinatorin wäre sich nicht bewusst, dass nicht alle den Mut aufbringen, persönliche Nachteile zu riskieren, indem sie sich bei der Schulbehörde beschweren. Der Schock der Oberstufenkoordinatorin kann also nur durch ihren Blick in den Spiegel entstanden sein. Sie erkennt sich als Vertreterin eines oppressiven Systems, das sie mit ihrer Hochmoral in Konflikt führt. Das schockt und führt hoffentlich zu einer Katharsis im Sinne von Aristoteles und zu Selbsterkenntnis und Besserung. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Milan Pein SPD: Guck mal in den Spiegel!)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Nockemann für die AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mir ist in der Vergangenheit schon einmal so ein bisschen mulmig geworden, wenn ich gehört habe, dass die CDU meint, sie sei Hüter von Recht und Ordnung. Aber das, was ich heute von Frau Stöver von der CDU vernahmen musste, das hat mich geradezu entsetzt, Frau Kollegin Stöver. Sie werfen einer hamburgischen Behörde tatsächlich vor, dass sie so gehandelt hat, wie es rechtsstaatlich geboten ist, und zwar stante pede so gehandelt hat, wie es rechtsstaatlich geboten ist.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Ist doch Quatsch!)

Aber das passt auch zu Ihrem neuen Bürgermeisterkandidaten; der redet auch schon davon, dass er die Rote Flora nicht mehr räumen will. Ich glaube, was Sie hier heute gemacht haben, war eine Bewerbungsrede für Schwarz-Grün.

(Beifall bei Dr. Alexander Wolf AfD)

Ich will nicht wissen, gute Frau Stöver, wie Sie reagiert hätten, wenn eine Behörde einmal nicht so reagiert, wie es angemessen ist. Dann würden Sie nämlich genau das vorwerfen. Dass man so reagiert, wie es Ihnen gerade in den politischen Kram passt, das finde ich wirklich unredlich, um nicht zu sagen schäbig.

Sie sagten dann weiter, es sei schändlich, wenn man auf Hinweise der AfD reagiere. Was passiert denn, wenn wir zukünftig einmal einen Hinweis darauf geben, dass irgendwo etwas Schlimmeres

passiert ist, zum Beispiel eine Straftat? Ist es dann auch schändlich, wenn die Polizei darauf reagiert? Um Gottes Willen, wie hat sich diese CDU in Hamburg verändert.

Es ist gesagt worden, wir würden den Begriff Antifaschismus diffamieren. Nein, das tun wir nicht, das macht die sogenannte Antifa schon selbst. Das macht die Antifa, die für Terror und Einschüchterung, für Umsturz des politischen Systems, für eine Verächtlichmachung dieses Staates,

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Sind Sie auch ein Antifaschist?)

für brutale Gewalt gegen Polizeibeamte, für eine militante Gewalt und Einschüchterung Andersdenkender steht. Ich kann mich noch daran erinnern, sehr geehrter Herr Kollege Petersen von der SPD, wie Sie – das habe ich Ihnen damals abgenommen und nehme es Ihnen auch heute noch ab – im Zusammenhang mit den G20-Unruhen und mit der Rolle der Antifa gesagt haben, wir müssten das, was von dort ausgehe, ächten. Sie waren derjenige in der SPD, der für mich hier die klarsten Worte gefunden hat. Ich sehe, dass die SPD diesen Weg verlassen hat. Bei den GRÜNEN wundert mich das nicht, bei der LINKEN erst recht nicht, aber dass jetzt auch Teile der SPD auf diesem Weg sind und hier irgendetwas beklatschen, was mit Antifa zu tun hat, das entsetzt mich so wie die Rede von Frau Stöver. Und noch eines ...

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Das interessiert hier niemanden!)

– Ja, reden Sie, was Sie wollen.

Warum soll irgendjemand in dieser Stadt noch davon ausgehen, dass die Antifa hier nicht willkommen ist, wenn links-grüne Abgeordnete gemeinsam mit der Antifa oder mit Linksextremisten in Demonstrationen laufen? Ich glaube, was wir brauchen, ist ein Forum neutrale Stadt. Wir werden sehr gut überlegen, ob wir das bei uns, bei der AfD, einrichten werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Giffel bekommt das Wort für die SPD-Fraktion.

Uwe Giffel SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Kollegin Frau Duden hat in ihrer, wie ich finde, sehr guten Rede, darum gebeten, der AfD nicht auf den Leim zu gehen. Ich finde es traurig, dass es der FDP offensichtlich gelungen ist, der AfD auf den Leim zu gehen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Statt einige Aufkleber und Schmierereien der Schulleitung oder, falls das vergebens sein sollte,

(Uwe Giffei)

der Schulaufsicht zu melden und so für Aufklärung oder gegebenenfalls für deren Entfernung zu sorgen, hat die AfD sie zum Anlass genommen, eine ganze Schule öffentlich zu diffamieren und an den Pranger zu stellen. Das zeigt – viele meiner Vorrednerinnen haben darauf hingewiesen –, dass das Denunziationsportal der AfD entgegen der eigenen Bekundungen nicht dazu dient, Schule zu verbessern, sondern dazu, Unfrieden in die Schullandschaft zu bringen und das Portal für ihre eigene Propaganda, für ihre Mär von der gesteuerten, von oben gelenkten, gezielten linken Indoktrinierung von Schülerinnen und Schülern zu missbrauchen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Das Ganze geschieht ohne die geringsten Skrupel öffentlich auf dem Rücken von Lehrerinnen und Lehrern und Schülerinnen und Schülern. Ich finde das widerwärtig, aber das war nicht anders zu erwarten, und ich kann gut verstehen, dass Schulen sich dadurch herausgefordert fühlen und sich auch öffentlich dagegen zur Wehr setzen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN)

Es ist kein Zufall, dass die AfD die Ida Ehre Schule als Ziel ausgewählt hat. Als damalige Jahnschule war sie im Dritten Reich eine Kaderschmiede der Nazis. Die Schule hat sich dieser Geschichte frühzeitig gestellt und sie als Auftrag begriffen, als Auftrag, ihre Schülerinnen und Schüler auf ihrem Weg zu aktiven Demokratinnen und Demokraten zu fördern, und als Auftrag, in der intensiven Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus den Schülerinnen und Schülern nahezubringen, wohin Rassenwahn und Hass führen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Die Schülerinnen und Schüler sind für dieses besondere Engagement mehrfach mit dem Bertini-Preis ausgezeichnet und zuletzt auch vom Bundesministerium für Bildung und Forschung besonders gewürdigt worden. Darauf ist die Schule zu Recht stolz. Als Wahlkreisabgeordneter ist es mir ein Bedürfnis hinzuzufügen: Darauf ist ganz Eimsbüttel stolz; wir sind froh, diese großartige Schule bei uns zu haben. Der Versuch, dieses vorbildliche Engagement zu diskreditieren, macht uns zornig.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Und das ausgerechnet von Ihnen, Herr Dr. Wolf. Ihre Lehre aus der NS-Zeit war es doch, ein Buch mit einem HJ-Lied herauszubringen, und Sie wollen sich jetzt hier als der Hüter der fdGO aufspielen. Lassen Sie es sich gesagt sein: Antifaschismus an sich ist nicht verfassungsfeindlich, sondern der Gründungskonsens der Bundesrepublik, die

DNA des Grundgesetzes. Und diese DNA werden wir niemals aus den Schulen verbannen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Erst da, wo Gewalt als legitimes politisches Mittel verstanden wird, ist die Grenze überschritten und ein Einschreiten geboten. Genau diese Grenze im Unterricht zu thematisieren ist eine zentrale Aufgabe von Schule. Die Ida Ehre Schule hat in ihrer Stellungnahme dargelegt, dass sie genau dies tut. Und auch dabei hat sie unsere volle Unterstützung. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Gladiator bekommt nun das Wort für die CDU-Fraktion.

(Dirk Nockemann AfD: Müssen Sie das jetzt wiedergutmachen, was Frau Stöver verbrochen hat?)

Dennis Gladiator CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zwei Gründe haben mich dazu bewogen, mich zu melden. Der eine heißt Nockemann. Ich finde es wirklich unerträglich und unverschämte, wie Sie sich hier aufspielen als – ich zitiere –:

"Hüter der Demokratie".

Sie müssten wirklich einmal in Ihre eigenen Reihen schauen. Solange Sie einen Höcke, einen Gauland und viele andere in Ihren Reihen haben und sich nicht dagegen zur Wehr setzen und Konsequenzen ziehen, haben Sie jegliches Recht verspielt, sich hier als moralische Instanz aufzuspielen und über andere zu erheben.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der FDP und vereinzelt bei der LINKEN)

Wir haben auch nicht rechtsstaatliches Handeln von Behörden kritisiert. Aber dass der Schulsenator sich politisch hier wahnsinnig unklug verhalten hat, wird wohl keiner in diesem Hause bestreiten. Es ist dem Diskurs über diese Themen nicht zuträglich, wenn ein Schulsenator so vorgeht und sich dann hier nicht einmal zu Wort meldet und dazu erklärt. Das ist zu kritisieren; das haben wir getan.

Wenn jemand ein Problem mit Behörden hat, Herr Nockemann, dann sind es Sie. Sie äußern sich doch permanent gegen den Verfassungsschutz, wenn der seinen Pflichten nachkommt und auch Ihre Partei in den Blick nimmt. Das tut der Verfassungsschutz völlig zu Recht, und das kritisieren Sie als Einziger. Sie sind immer auf der Seite, die Ihnen gerade passt. Rechtsstaatlichkeit ist für Sie

(Dennis Gladiator)

nur ein Schlagwort, mit Inhalten haben Sie da nicht viel verbunden.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der FDP und bei *Stephan Jersch DIE LINKE*)

Es gibt aber auch noch einen zweiten Grund. Ich fand es wirklich schade, dass die Vertreter von SPD und GRÜNEN kein Wort zum Vorwurf an sich gesagt haben. Sie haben viel über das Petzportal gesagt. Das unterschreibe ich, dieses Denunziantentum verurteilen wir auch. Aber zu dem Vorwurf an sich haben Sie nichts gesagt. Ich sage es Ihnen ganz ehrlich: Egal, wie Schulprojekte aussehen, Hetze, Propaganda und polizeifeindliche Schriftzüge haben an Schulen nichts zu suchen, dürfen auch nicht Bestandteil der Ausbildung sein. Das hat auch mit Meinung nichts zu tun. Ich will es so deutlich sagen: Hetze bekämpft man nicht mit Hetze. Das sollte ein Konsens in diesem Hause sein.

(Beifall bei der CDU und bei *Ewald Aukes FDP*)

Dazu hätten Sie sich erklären müssen. Ich glaube, es ist doch auch aus unserer Geschichte eine Lehre, dass der Zweck nicht die Mittel heiligt. Ich wünsche mir von Schulen, dass sie zu einem demokratischen Diskurs erziehen, dass sie dazu beitragen, sich mit widerlichen Meinungen, wie sie auch von der AfD vertreten werden, demokratisch auseinanderzusetzen. Das hat nichts mit Hetze, nichts mit Angriffen verbaler Art oder auch wie bei der Antifa in weiten Teilen mit der Billigung von Gewalt zu tun. Das hätte ich mir gewünscht. Und ich wünsche mir auch in diesem Hause einen Konsens, den Schulterchluss aller Demokraten gegen Linksextremismus, gegen Rechtsextremismus und gegen all diejenigen, die religiös verblendet unsere Freiheit angreifen; da sollten alle Demokraten zusammenstehen. Ich wünsche mir, dass zumindest SPD, GRÜNE – bei der FDP haben wir es gehört – und CDU hier einen gemeinsamen Konsens finden und wir uns nicht vom linken und rechten Rand hier im Haus verrückt machen lassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Für die Fraktion DIE LINKE bekommt Frau Schneider das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Erstens einmal würde ich sagen, ich freue mich sehr, dass Mitte-Links hier wirklich einen Konsens hat: Antifaschismus, nein, Faschismus ist keine Meinung.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP)

Das ist sehr deutlich zum Ausdruck gebracht worden.

– Ja, da mögen Sie lachen, das fällt auf Sie zurück. Das fällt auf Sie zurück.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wir reden hier über junge Menschen in der Schule. Frau von Treuenfels-Frowein, Sie als schulpolitische Sprecherin der FDP haben das völlig vergessen. Ich weiß nicht, warum Sie sich als schulpolitische Sprecherin bezeichnen oder betätigen, wenn Sie den jungen Menschen nicht zugestehen, dass sie sich in der Schule ausprobieren, dass sie auch einmal etwas machen, was Ihnen nicht gefällt, dass sie auch einmal solche Sticker kleben.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Was reden Sie?*)

Das ist kein Grund für das, was Sie hier gesagt haben.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN – Zurufe)

– Ja, schreien Sie ruhig, schreien Sie ruhig.

Und jetzt komme ich einmal zum springenden Punkt. Vielleicht haben Sie ...

(Zuruf von *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

– Jetzt rede ich, Frau von Treuenfels-Frowein und Sie können ein bisschen schweigen. Sie müssen es auch einmal hinnehmen, dass hier andere Meinungen vertreten werden.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Schneider, ich wollte Ihnen einfach nur Gehör verschaffen, Frau Schneider.

Christiane Schneider DIE LINKE: Das ist sehr freundlich, vielen Dank.

Präsidentin Carola Veit: Dass Frau Treuenfels-Frowein dazwischenruft, kann ich nachvollziehen, aber es gibt an sich keinen Grund, dass die CDU-Fraktion sich daran auch noch so lautstark beteiligt. Also bitte, Frau Schneider, fahren Sie fort.

Christiane Schneider DIE LINKE (fortfahrend): Jetzt kommen wir zur Frage, was eigentlich vorgefallen ist und warum hier die Antifa Altona Ost ständig als linksextremistisch und gewalttätig bezeichnet wird.

(Heiterkeit bei der FDP)

Jetzt lese ich Ihnen etwas aus der Antwort des Senats – wahrscheinlich geschrieben vom Verfassungsschutz auf eine Kleine Anfrage der AfD – vor. Über die Antifa Altona Ost schreibt der Senat:

"Ziel ist die Verteidigung des multikulturellen Anspruchs Altonas gegen 'Rechts' und die

(Christiane Schneider)

Organisierung der antifaschistischen und antikapitalistischen Arbeit des Stadtteils."

Super, da kann man klatschen, das finde ich nämlich wirklich gut.

(Beifall bei der LINKEN)

"Dem Landesamt für Verfassungsschutz liegen Erkenntnisse vor,

(André Trepoll CDU: Eine reine Hilfsorganisation!

dass die AAO Kontakte zu anderen antifaschistischen Gruppen unterhält."

Ja, wo ist bitte das Problem?

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Ist das der Grund für die Beobachtung durch den Verfassungsschutz? Und auf die Frage, welche Erkenntnisse das Landesamt für Verfassungsschutz hinsichtlich der Gewaltbereitschaft der Gruppierung Antifa Altona Ost hat, welche Belege es gibt, antwortet das Landesamt für Verfassungsschutz:

"Dem LfV Hamburg liegen bislang keine konkreten Informationen im Sinne der Fragestellung vor."

Sie bauen hier einen Popanz auf, auf den Sie einschlagen. Sie fallen darauf rein, machen einen engen Schulterschluss mit der AfD. Das fand ich heute wirklich sehr bezeichnend.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Wir verteidigen hier – und das erwarte ich auch von der FDP – auch Grundrechte von jungen Menschen, gerade von jungen Menschen.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – Zurufe)

Präsidentin Carola Veit: Frau von Treuenfels-Frowein bekommt das Wort für die FDP-Fraktion.

(Zuruf: Zurückrudern oder nicht?)

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Vielen Dank für den Einschub. Ich werde sicherlich nicht zurückrudern, denn das ist überhaupt nicht meine Art. Meine Meinung steht klar und fest, und deswegen werde ich das nicht tun. Aber ich werde versuchen, vielleicht auch in dieser Truppe, wo ich immer noch einige sehe und kenne, einiges klarzustellen.

Also Nummer eins: Herr Giffei, wie interessant, dass Sie Ihrem Schulsenator sagen, er hätte da falsch gehandelt; das finde ich eine interessante Botschaft. Ich finde, er hat einmal richtig gehandelt. Er ist da hingegangen und hat das Zeug einfach abmontieren lassen. Das finde ich sehr richtig.

(Beifall bei Jens Meyer FDP – Zuruf von Sabine Boeddinghaus DIE LINKE – Zurufe von der LINKEN)

Das ist genau das, was wir erwartet haben. Und wenn Sie das nicht erwartet haben und damit ein Problem haben, ganz ehrlich, dann müssen Sie das nur noch deutlicher sagen. Das würde mich sehr wundern.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Zweitens: Sie reden hier immer so ein bisschen darüber, als hätten diejenigen, die mit dem, was in der Schule vorgefallen ist, plötzlich irgendwie etwas mit Faschismus zu tun. Was soll das? Wir sind alle Antifaschisten; das würde ich von jedem von uns behaupten wollen.

(Zurufe)

– Seien Sie doch einfach einmal kurz still.

Eines sage ich einmal ganz genau, gerade auch in Ihre Ecke: Wenn man versucht, die Antifa Altona gleichzusetzen damit ... oder die Dinge, die da passiert sind, als ob die jetzt alle plötzlich für das Grundgesetz wären und gegen den Faschismus kämpfen würden, ist das wirklich falsch. Das wissen Sie auch ganz genau. Und gerade Sie, Frau Schneider, müssen doch ... – Frau Boeddinghaus, haben Sie Probleme mit meiner Gestik?

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Ja!)

– Ach so, okay, alles klar. Ich wollte nur wissen, was Sie mir mit Ihrer Körpersprache sagen wollten.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP – Zuruf: Sehr schön!)

Also ich möchte dabei bleiben und ich werde ...

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau von Treuenfels-Frowein, ich wollte Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage von Frau Sudmann gestatten.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP (fortfahrend): Frau Sudmann, ich möchte Ihre Zwischenfrage im Moment ehrlich gesagt nicht beantworten, weil ich in meinem Text weitergehen möchte.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Also noch einmal, und das sage und meine ich auch ernst: Ich finde, wir sollten uns hier alle dazu bekennen, dass dieses Portal der AfD eines ist, das jetzt leider eine Wertung erfahren hat, die wir hier alle nicht wollen. Ich glaube nicht, dass man das nur allein dem Schulsenator anhängen kann, weil jetzt passiert ist, was passiert ist. Aber die Sachen, die da herausgekommen sind, muss man

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

doch von der Partei der AfD trennen. Was tun wir den Menschen denn für einen Gefallen, wenn wir sagen, darüber dürften wir alle jetzt übrigens nicht reden, weil es von der AfD ist? Oder was tun wir den LINKEN für einen Gefallen, wenn wir sagen, die Antifa Altona sei doch plötzlich die neue Hilfsorganisation für unsere Stadt? Was für ein Quatsch. Sie wissen doch ganz genau, was bei G20 passiert ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Wolf bekommt das Wort für die AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Der Rechtsextremismus muss an allen Hamburger Schulen konsequent bekämpft werden.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Im Parlament auch!)

Das Gleiche gilt für den Linksextremismus. Ich möchte drei Dinge kurz klarstellen. Erstens – das habe ich schon mehrfach gesagt –: Das Informationsportal "Neutrale Schulen Hamburg" hat nichts mit Denunziation oder Bespitzelung zu tun, auch wenn Sie das gebetsmühlenartig wiederholen. Erfolgreiches Framing in Teilen der Öffentlichkeit, das stimmt trotzdem nicht.

(*Danial Ilkhanipour SPD:* Das kennen Sie!)

Zweitens: Wir betrachten das Dritte Reich nicht als Vogelschiss,

(Zuruf: Doch!)

und die Hamburger AfD hat das auch öffentlich durch Erklärung, die Alexander Gauland dafür kritisierte, klargemacht.

Drittens ist noch einmal klarzustellen: Die DNA der Bundesrepublik Deutschland ist nicht der Antifaschismus. Denn der wird allzu oft von Linksextremisten missbraucht, die sich hinter diesem Begriff verstecken, um ihre Bündnisse zum Kampf gegen alles Bürgerlich-Konservative zu schließen. Der Grundkonsens: Die DNA der Bundesrepublik Deutschland ist der Antitotalitarismus gegen Extremismus von links und rechts.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Da klatscht ja nicht mal die AfD! – Gegenruf von *Dirk Nockemann AfD:* Einfach zu selbstverständlich!)

Dass Sie von der politischen Linken, aber zum Teil auch aus den Reihen der CDU die Schulbehörde für ihr korrektes Handeln attackieren, zeigt doch, dass Sie sich selbst augenscheinlich vom Linksextremismus nicht distanzieren wollen, wenn nicht da sogar der Verdacht sich aufdrängt, Schulen zu linken Kaderschmieden umzufunktionieren.

(*Martina Friederichs SPD:* Ganz bezeichnend!)

Ich frage mich: Muss es denn erst so weit kommen? Das Vertrauen in die Neutralität der Schulen sollte wiederhergestellt werden. Aus meiner Sicht tut hier eine Drucksache zur Bekämpfung des Linksextremismus not. Da warten wir nach den Gewalttätigkeiten des G20-Gipfels noch immer auf eine Präventionsstrategie des Senats.

Zum Abschluss noch etwas zur Antifa Altona Ost, die wird vom Hamburger VS beobachtet. Die sogenannte Antifa ist gerade in Hamburg-Altona, Deutschlands Hochburg des Linksextremismus, untrennbar verbunden mit linksextremistischen Aktivitäten.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Das ist doch Quatsch! Nennen Sie mal ein Beispiel!)

Die Antifa steht für Schwarzen Block, steht für G20-Krawalle, für blindwütige Zerstörung, Flaschen- und Steinwürfe auf Polizisten, Einschüchterung und Bedrohung von Wirten, Farbanschläge, Outings von Andersdenkenden im Internet und so weiter und so fort. Vor wenigen Tagen – hören Sie einmal bitte zu – hat die Antifa Altona Ost ihren Geburtstag gefeiert. Wissen Sie wo? Im Hauptquartier der Autonomen in der Roten Flora.

(Zurufe von der SPD)

Sie sollten einmal darüber nachdenken, mit wem Sie sich hier gemein machen und wie Sie die Schüler noch für ihr Engagement in dieser extremistischen Gruppe loben können.

(Zuruf von *Christiane Schneider DIE LINKE*)

– Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Petersen bekommt das Wort.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* In der zweiten Runde habe ich mich gemeldet und bin nicht drangekommen!)

Dr. Mathias Petersen SPD: Aber du kannst gern vor mir.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* In der zweiten Runde habe ich mich gemeldet und bin nicht drangekommen! – Zuruf: Sie sind doch eine Koalition, einigen Sie sich doch!)

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Nockemann, von Ihnen lasse ich mich nicht vereinnahmen. Das will ich einmal feststellen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich habe damals bei der Diskussion um G20 gesagt, dass eine Demonstration mit einem Schwar-

(Dr. Mathias Petersen)

zen Block, der gewalttätig ist, sich von diesen Gewalttätigen distanzieren soll, und dafür stehe ich heute noch. Dass Sie aber Schülerinnen und Schüler einer Schule, die Demokratie lernen und leben, mit diesem Schwarzen Block vergleichen wollen,

(Dirk Nockemann AfD: So habe ich mich gar nicht geäußert!)

geht überhaupt nicht.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der CDU)

Und lassen Sie mich dann noch einmal sagen, wenn ich hier schon stehe, vor vielen Jahrzehnten habe ich bei mir in der Schule Atomkraft-nein-danke-Kleber überallhin geklebt,

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN – Zuruf: Bravo!)

habe ordentlich Ärger gekriegt. Jetzt stehe ich hier.

(André Trepoll CDU: Das ist verjährt!)

Ich freue mich wirklich riesig, dass wir Schülerinnen und Schüler haben, die sich mit der Demokratie auseinandersetzen, auch in der Helene-Lange-Schule, und das so machen, wie sie es dort machen.

(Zurufe: Ida Ehre!)

– Ida Ehre Schule, aber auch in der Helene-Lange-Schule.

Ich finde das wirklich klasse. Und ich frage mich einfach nur, Frau von Treuenfels-Frowein, wo ist die Liberalität Ihrer Partei geblieben? – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Tjarks bekommt das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, nach dieser Debatte muss man entgegen den Behauptungen der AfD einmal feststellen, die Meinungsfreiheit in diesem Hause und in dieser Stadt ist intakt, und das ist auch gut so. Man sieht vor allen Dingen daran, dass Herr Wolf hier einen Unfug von sich geben darf und eben weiterhin sehr normal von sich geben darf, dass die Meinungsfreiheit in unserer Stadt intakt ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Dass Sie, Herr Wolf, sich hier hinstellen und sagen, den Rechtsextremismus muss man bekämpfen, da kann ich doch nur sagen, fangen Sie doch einmal bei sich persönlich an.

(Dr. Alexander Wolf AfD: Wie billig!)

– Nein, das ist auch nicht billig.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN, der FDP und bei Joachim Lenders und Franziska Rath, beide CDU)

Es ist doch nicht nur so, dass Sie einen Herrn Höcke haben, der in Wahrheit Reden von Herrn Goebbels nacherzählt. Es ist nicht nur, dass Sie einen Vorsitzenden haben, der sagt, der Nationalsozialismus war ein Vogelschiss der deutschen Geschichte, sondern es geht doch auch darum, dass Sie persönlich Lieder der Hitlerjugend verlegt haben und sich davon nicht ein einziges Mal distanziert haben, weder hier noch anderswo, selbst wenn Sie von der Presse gefragt worden sind. Dazu müssen Sie sich einmal verhalten.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Aber es geht weiter. Da gibt es die Merkel-muss-weg-Demonstrationen, über die der Verfassungsschutz – Herr Nockemann mag den doch immer so gern – klar gesagt hat, da marschiert man Seit' an Seit' mit Rechtsextremisten. Wer war da? Sehr viele von der AfD. Und was sagen Sie eigentlich dazu, was tun Sie dagegen? Sie tun immer nur so, als ob wir deren Versammlungsfreiheit einschränken, obwohl wir sehr viel dafür tun, dass auch diese Menschen, deren Meinung ich wirklich nicht teile, in dieser Stadt demonstrieren dürfen. Auch da muss man sagen, die Versammlungsfreiheit ist intakt in dieser Stadt, aber Ihr Kompass ist es nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Aber das gilt nicht nur für Herrn Wolf, das gilt auch für die Abgeordneten Kruse, Nockemann, Ehlebracht, Oelschläger, Lorkowski und Feineis. Die haben nämlich einen Antrag eingebracht, Drucksache 21/12010, in dem es um die Frage geht, welchen Feiertag wir eigentlich in Deutschland einführen wollen, und Sie haben großmütig vorgeschlagen, den Tag des Grundgesetzes, dieses Grundgesetzes, das Sie in Wahrheit so sehr verachten.

(Dr. Alexander Wolf AfD: So ein Blödsinn!)

Aber das, was Sie in diesem Antrag geschrieben haben, Herr Nockemann, ist, warum Sie nicht den 8. Mai genommen haben. Ich möchte es Ihnen gern einmal vorlesen:

"Wenn (trotz der eingangs dargestellten Folgen) grundsätzlich ein Feiertag gewünscht wird, dann sollte es ein Tag sein, der positiv besetzt ist. Das gilt zum Beispiel nicht für den 8. Mai als Markierung des Kriegsendes."

Ich möchte Sie einfach fragen, was an dem Ende der industriellen Ermordung von 6 Millionen Juden in Deutschland durch Nazideutschland eigentlich

(Dr. Anjes Tjarks)

nicht positiv besetzt ist? Und deswegen, Herr Wolf: Die Meinungsfreiheit in dieser Stadt ist intakt, aber Ihr Verhältnis zum Faschismus ist es nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und vereinzelt bei der CDU und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Boeddinghaus hat das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Eigentlich fand ich die Rede klasse zum Abschluss, aber ich muss doch noch ein paar Einordnungen machen, denn die Debatte hat doch schon an der einen oder anderen Stelle sehr überrascht. Erstens einmal finde ich, dass Kollegin Stöver wirklich Haltung gezeigt hat, und zolle ihr dafür meinen Respekt.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Sie hat verstanden und uns gezeigt, dass es eine zutiefst bildungspolitische Debatte ist und dass all die getriggerten Reden von G20 völlig überflüssig sind,

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP: Ja, das wollen Sie nicht hören!)

dass es unpolitische Debatten über Antifaschismus hier gibt und dass es wirklich darum geht, politische Bildung in Schulen zu gestalten.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP: Aber doch nicht so!)

Und wenn dann Frau von Treuenfels-Frowein selbst noch einmal rekurriert auf Ihren Antrag, es müsse mehr politische Bildung in Schulen stattfinden, sie dann aber sehr genau weiß, wie sie stattfinden soll, aber so wie an Ida Ehre nicht, dann sind Sie völlig unglaubwürdig und Sie überschätzen sich bei Weitem.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und bei *Gerhard Lein* SPD)

Und was auch nicht glaubwürdig ist, wenn Sie selbst hier in Ihrer Not sagen, ja, ich bin auch Antifaschistin,

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP: In meiner Not?)

aber dann der Gruppe Altona Ost unterstellen, sie seien aber nicht die richtigen Antifaschisten. Was ist denn das für eine Debatte? Und dann gerade noch über junge Leute.

(Beifall bei der LINKEN und bei *René Gögge* GRÜNE)

Aber was mir zum Schluss wirklich noch einmal wichtig ist: Herr Senator Rabe, dass Sie als Bildungssenator – und Sie wollen doch Bildungsse-

nator sein und nicht nur Schulsenator – nicht nach vorn gehen und zu dieser Debatte Stellung beziehen,

(*Dennis Gladiator* CDU: Haben die GRÜNEN verboten!)

ist wirklich ein Skandal. Es ist nicht deswegen, dass Sie jetzt für sich sagen, anlässlich einer AfD-Debatte gehe ich nicht nach vorn, über dieses Stöckchen sind Sie schon längst gestolpert, und das kriegen Sie auch nicht mehr zurückgeholt. Es ist doch klar, und darauf muss man jetzt nicht herumreiten, dass es einen Keil gibt zwischen der Fraktion der GRÜNEN und der SPD und der Bildungsbehörde. Aber Sie müssen Haltung beziehen und Sie müssen in die Bütt gehen und Sie müssen sich dieser Diskussion hier stellen.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf* SPD: So ein Schwachsinn! Komm mal runter da wieder!)

Ich finde es unerträglich, wie Sie in der letzten Zeit wirklich mit diesem Thema

(*Dirk Kienscherf* SPD: So ein Quatsch! Hör doch auf!)

umgegangen sind in der Stadt und da herumfläzen auf der Senatsbank und grinsen. Das ist wirklich eine Provokation.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Jarchow hat jetzt das Wort für die FDP-Fraktion.

Carl-Edgar Jarchow FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich erstens zu Wort gemeldet, weil mich zum einen natürlich der Einwurf von Herrn Petersen schon getroffen hat, ehrlich gesagt. Zweitens, lieber Herr Tjarks, was Sie eben gesagt haben, ist schön und gut und auch richtig, hat nur mit dem Thema eigentlich nichts zu tun, über das wir heute reden,

(Beifall bei der FDP und der CDU)

sondern das ist eine andere Debatte. Und wir verfallen immer in den gleichen Fehler, dass wir uns dazu hinreißen lassen, eine AfD-Debatte zu führen. Für mich ist die AfD nicht so ein Thema, ich bin damit relativ schnell durch. Auch meine Kollegin hat das deutlich gemacht, für uns ist dieses Portal nicht akzeptabel, wir lehnen das ab. Punkt. Und wenn wir uns im zweiten Teil dieser Debatte darüber unterhalten, was das Neutralitätsgebot an Schulen bedeutet, so finde ich, kann man das durchaus in einer gesitteten Art und Weise machen.

(*Dr. Mathias Petersen* SPD: Genau! – *Dirk Kienscherf* SPD: Gesittet, gesittet!)

(Carl-Edgar Jarchow)

– Ja, ich bemühe mich, lieber Herr Kienscherf, gesittet zu sein. Ach so, vielen Dank. Ich hatte nicht bei jedem Zwischenruf, den ich in der letzten Stunde gehört habe, den Eindruck, dass der gesittet war, sondern ich war etwas entsetzt über den Ton, der dort herrschte.

(André Trepoll CDU: Da ist Herr Kienscherf auch der falsche Ansprechpartner!)

Ich bin ein Gegner des Faschismus, ich bin ein Gegner des Extremismus schlechthin, ich möchte das nicht jedes Mal betonen, ich setze das bei Ihnen auch voraus. Aber es reicht nun nicht zu sagen, wenn Schüler sich gegen Antifaschismus äußern an einer Schule, wäre die Antifa Altona Ost – wir haben gerade im PKA letzte Woche über die gesprochen – das richtige Medium, um sich darüber als Antifaschisten darzustellen. Das ist dann durchaus bedenklich, finde ich.

Wir wollen, dass die Schüler nicht zu neutralen Personen erzogen werden, liebe Frau Duden, wie Sie das gesagt haben, sondern wir wollen, dass die Schüler zu kritischen ...

(Heike Sudmann DIE LINKE: Nicht neutral, sondern mit Meinung! – Zurufe)

– Doch, das haben Sie wortwörtlich gesagt.

Wir wollen keine neutralen Schüler erziehen, sondern wir wollen Schüler erziehen, die sowohl alle Aspekte des politischen Lebens und der politischen Geschichte lernen und daraus ihre Schlüsse ziehen, und das zwar eigenständig ...

(Wolfgang Rose SPD: Das hat sie gesagt, genau!)

– Dann sind wir doch einer Meinung, dann habe ich Sie vielleicht falsch verstanden, dann habe ich das noch einmal betont, dass wir einer Meinung sind.

Auf der anderen Seite gebe ich einmal zu bedenken, was dort, wenn es denn ein Kunstprojekt war – ich glaube, das steht noch nicht ganz fest –, gezeigt worden ist, das kann man ja machen. AKW-Aufkleber hatten wir auch an der Schule, hat mich übrigens nicht gestört. Was wäre eigentlich los, wenn diese Aufkleber, wenn alles, was dort gemacht worden ist, in eine andere Richtung gegangen wäre? Wäre es dann auch noch ein Kunstprojekt oder hätten wir uns dann hier sehr echauffiert? Also die Toleranz auf beiden Seiten, die sollte dann doch da sein, das würde ich mir wünschen.

(Glocke)

– Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU – Dr. Alexander Wolf AfD: Da hätten die die Glocken des Michels tagelang geläutet! – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Da hätte es jetzt noch eine Zwischenfrage gegeben, wenn Sie mögen.

Carl-Edgar Jarchow FDP: Ja, natürlich. Ja, klar.

Präsidentin Carola Veit: Frau Schneider.

Zwischenfrage von Christiane Schneider DIE LINKE: Herr Jarchow, Sie wissen, dass ich Sie schätze.

(Zurufe: Oh, oh!)

Ja, ich schätze Sie, aber ich möchte jetzt gern von Ihnen wissen, ob Sie mir sagen können, woran Sie die Verfassungsfeindlichkeit der Antifa Altona Ost festmachen. Das ist festgeschrieben, das ist nicht etwas Ausgedachtes. Sie können es im Gesetz nachlesen. Wo ist zum Beispiel das Ziel, das Recht des Volkes, die Staatsgewalt in Wahlen und Abstimmungen und so weiter abzuschaffen? Wo ist die Bestrebung, die Bindung an die Gesetzgebung abzuschaffen, und wo ist die Bestrebung, das Recht auf Bildung und Ausübung einer parlamentarischen Opposition abzuschaffen? Und so weiter. Wo konkret, sagen Sie, ist die Antifa Altona Ost verfassungsfeindlich?

(Zurufe)

Carl-Edgar Jarchow FDP (fortfahrend): Ich bekenne gern, liebe Frau Schneider, dass ich kein Spezialist für die Antifa Altona Ost bin. Das bin ich nicht. Ich habe über die im PKA gehört, darüber darf ich hier nicht reden,

(Zuruf von Christiane Schneider DIE LINKE)

und ich habe mich sonst damit relativ wenig befasst. Nur, wir sind uns doch darüber einig, dass es ein Neutralitätsgebot in Schulen gibt, jedenfalls gehe ich davon aus, dass der Großteil dieses Hauses sich da einig ist. Das heißt, wenn eine Antifa-Ost dort Werbung machen kann, müssten das andere doch auch tun können, Antifa-West oder Pegida oder wer auch immer. Ich glaube, dass das eben nicht die Lösung ist, sondern dass wir darauf achten müssen, dass wir in den Schulen keine Werbung politischer Organisationen haben. Das, finde ich, ist nicht die Aufgabe von Schulen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Die Zeit steht immer noch? Ich bedanke mich für die 30 Sekunden, die ich noch habe. Insofern, lieber Herr Petersen, hoffe ich, Sie überzeugen zu können, dass wir Liberalen nicht gegen den Rechtsstaat sind, ganz im Gegenteil, aber wir nehmen uns manchmal heraus, Dinge etwas anders zu diskutieren, und nehmen dabei aber auch klar Stellung zu dem, was wir ablehnen. Und ich denke,

(Carl-Edgar Jarchow)

das hat Frau von Treuenfels-Frowein getan. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Nockemann für die AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Petersen, Sie haben leider Teile meiner Rede in einen etwas falschen Zusammenhang gerückt. Ich habe nicht ein einziges Mal den Begriff Schüler, Lehrer, Schulbehörde, Ida Ehre Schule verwandt. Und ich habe schon gar nicht ...

(Zuruf)

– Nein, das habe ich definitiv nicht, definitiv nicht, das können Sie nachlesen im Protokoll. Und wenn Sie dann noch konstruieren, ich hätte irgendwelche Zusammenhänge ziehen wollen mit G20, dann sind Sie völlig fehl am Platz. Ich habe gesagt, Antifa Altona Ost, Antifa generell, das sind Menschen, die sich mit der Einschüchterung Andersdenkender, mit militanter Gewalt gegen Andersdenkende nicht nur befassen,

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Das ist einfach gelogen!)

sondern sie auch ausüben.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Das ist einfach nicht wahr!)

Ich wehre mich dagegen, dass Sie so tun, als sei die Antifa mittlerweile mitten in der Gesellschaft angekommen. Und das wird hier gemacht.

(Beifall bei der AfD)

Die Antifa ist eben kein regulärer und allgemein akzeptierter politischer Bestandteil dieser Stadt, zumindest nicht bei diesem Teil des Parlaments, und ich hoffe, auch nicht bei Ihnen.

(Zuruf von *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Ich habe kürzlich in den Medien die Schlagzeile lesen müssen "Antifa wehrt sich". Oh Gott, die Antifa wehrt sich jetzt schon über die Medien?

(*Anna Gallina GRÜNE:* Zu groß oder was?)

Die Antifa benutzt doch normalerweise völlig andere Mittel, nämlich Menschen einzuschüchtern. Ich will einmal ein konkretes Beispiel dafür geben. Wenn wir von der AfD in Altona einen Stand machen, dann sind wir binnen kürzester Zeit von zwei Dutzend dieser schwarz lackierten Militanten umringt. Und da sind auch Leute dabei, Frau Schneider, die Sie kennen und die aus Ihrer unmittelbaren Nähe kommen, Frau Schneider.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Was Sie alles wissen!)

Und dann müssen wir in Wahrnehmung unserer demokratischen Rechte Polizeischutz anfordern. Und das sehen Sie als demokratische und legitime Betätigung? Da sollten Sie sich schämen, Frau Schneider.

(Beifall bei der AfD)

Ich kann es immer noch nicht verstehen, dass auch in dieser Stadt teilweise Büroräume an die Antifa vermietet werden, so, als sei das eine normale Firma.

(*Jens-Peter Schwieger SPD:* Sie kriegen ja auch Räume!)

Auf unserem Parteitag jetzt am Wochenende mussten wir erleben, dass sich wieder diese schwarz lackierten Typen zusammengerottet hatten, insbesondere an zentralen Fußgängerüberwegen, dort, wo die Ampeln sind, in Pulks von 10, 15 Leuten, und versucht haben, unsere älteren Parteimitglieder einzuschüchtern. Das ist nur deswegen nicht gelungen, weil die Polizei dort so, wie es sich gehört, geschützt hat.

Und, Herr Dr. Tjarks, ich lasse mir doch von Ihnen nicht vorwerfen, ich hätte mit dem Grundgesetz nichts am Hut oder ich sei ein Gegner des Grundgesetzes.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Dann sagen Sie mal was dazu!)

Mein Jurastudium habe ich begonnen, weil ich diese Verfassung in ihrer ganzen Tiefe durchdringen wollte. Sie haben damals gesagt, der Tag des Grundgesetzes ist das Höchste an Feiertag, was wir haben können.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Dann sagen Sie etwas zu diesem Antrag!)

– Danke.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem Thema? Das sehe ich nicht.

Uns verbleiben noch zwei Minuten für diese Aktuelle Stunde. Wird der Aufruf des nächsten Themas gewünscht? – Frau Jäck, Sie bekommen das Wort für die SPD-Fraktion zum zweiten Thema:

10 Jahre UN-Behindertenrechtskonvention: Hamburg engagiert sich für gleichberechtigte Teilhabe

Regina-Elisabeth Jäck SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zurück zur Freude über das, was wir in Hamburg mit den Menschen und für die Menschen tun können und getan haben. Am 26. März 2009 trat die UN-Behindertenrechtskonvention in Kraft. Zehn Jahre UN-Behindertenrechtskonvention bedeutet Teilha-

(Regina-Elisabeth Jäck)

be und gleichberechtigte Teilhabe für Menschen mit Behinderungen. Viel wurde in der Stadt getan. In Anbetracht der Kürze dieser Zeit werde ich auf diesen Hinweis hin meine Rede beenden und werde mich freuen, wenn Frau Dr. Leonhard, unsere Sozialsenatorin, die gestern in einer Pressekonferenz den Landesaktionsplan vorstellte, der evaluiert wurde, zusammenfasst und wir dann hören, was alles getan wurde. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Sie hätten durchaus noch Zeit gehabt, Frau Jäck. – Dann bekommt jetzt der Senat das Wort, Frau Dr. Leonhard, bitte.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard: Sehr verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn ich noch einen Augenblick Aufmerksamkeit bei all denen, die eben so engagiert um Demokratie und Verfassung gestritten habe, bitten dürfte, dann könnte ich gleich erwähnen, warum es eine gute Nachricht ist, dass wir in diesem Jahr eine intensive bundespolitische Debatte zum Beispiel über die Wahlrechtsausschlüsse von Menschen mit Behinderung, die unter Betreuung stehen, geführt haben, die dazu führt, dass, wenn alles gut geht, sie womöglich zu den Europawahlen ihr Wahlrecht schon ausüben können – auch das eine Folge von zehn Jahren UN-Behindertenrechtskonvention.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der FDP)

Sie war das erste Völkerrechtsabkommen, und das finde ich von großer Bedeutung, das sich explizit die Welt und alles, was mit Menschenrechten zu tun hat, aus dem Blick von Menschen mit Behinderung vorgenommen hat. Obwohl die Konvention schon zehn Jahre in Kraft ist und wir eine Menge erreicht haben – denken Sie zum Beispiel in Hamburg an den barrierefreien Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs oder an das Budget für Arbeit, wo wir es ermöglichen, mit staatlicher Unterstützung und der Frage, was braucht ein Mensch zum Beispiel, damit er am Arbeitsleben teilhaben kann, und nicht unter der Perspektive, was er eigentlich alles nicht kann, zu ermöglichen, dass er am ersten Arbeitsmarkt eine Beschäftigung aufnimmt –, gibt es noch viel zu tun, obwohl wir inzwischen mit unserem Konzept von Frühförderung gerade von Kindern mit Behinderung in Kitas eine Menge erreicht haben. Das ist gestern im Rahmen der Feier des Jubiläums von zehn Jahren UN-BRK sehr deutlich geworden.

Da geht es um die barrierefreie Infrastruktur in der ganzen Stadt, um die Frage, wie Menschen mit Behinderung eigentlich einen Arztbesuch realisieren sollen, um die Frage, wie es eigentlich geht, dass man selbstbestimmt und frei entschieden zum Beispiel irgendeinem Kulturereignis folgen können soll, ohne dass man sich womöglich vorher

aufwendig vorbereiten muss. Hier haben wir einiges erreicht und manches eben auch nicht, und das ist auch eine Haltungsfrage. Ich finde, das hat tatsächlich auch ein wenig etwas mit dem Thema von vorhin zu tun.

Es geht nämlich um die Frage, wie ernst wir die Tatsache nehmen, dass gesellschaftliche Teilhabe an allen Lebensbereichen auch eine Haltungsfrage ist. Nicht, weil wir es können, weil wir gerade die Möglichkeiten dazu haben, sondern weil die Menschen ein Recht auf gleichberechtigte Teilhabe an allen Lebensbereichen haben.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Michael Kruse FDP)

Der Senat hat gestern seinen Bericht zum Stand der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention und der Weiterentwicklung des Landesaktionsplans vorgelegt. Der Bericht zeigt auf, was alles gelungen ist. Er zeigt aber auch auf, wo wir noch Handlungsbedarfe haben und weiterkommen müssen. Ich wünsche mir, dass wir in den parlamentarischen Gremien dieses Hauses, und zwar nicht nur im Sozialausschuss, sondern an vielen Stellen darüber sprechen, was noch getan werden kann, damit das Thema wirklich eines der gesamten Gesellschaft werden kann, denn darum muss es gehen, nicht nur aus der Perspektive der Sozialpolitik, sondern mit dem Blick darauf, wie es gelingt, dass alle bei allem mitmachen können, wenn sie es denn wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, bei Michael Kruse und Daniel Oetzel, beide FDP)

Präsidentin Carola Veit: Nach unserer Geschäftsordnung erhalten jetzt alle Fraktionen noch einmal die Gelegenheit, das Wort zu ergreifen, wenn sie mögen. Mir liegen auch Wortmeldungen vor. – Es beginnt Frau Jäck für die SPD-Fraktion, jetzt für fünf Minuten.

Regina-Elisabeth Jäck SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Am 26. März trat die UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland in Kraft. Gestern konnten wir miterleben, wie dieses zehnjährige Jubiläum bundesweit und in Hamburg mit einer Vielzahl von Aktivitäten gewürdigt und ein Stück weit auch gefeiert wurde. Zehn Jahre UN-Behindertenrechtskonvention, das sollte uns Anlass sein, dieses wichtige Dokument über die Rechte der Menschen mit Behinderung zu würdigen, einen Blick zurück und auch in die Zukunft zu werfen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die UN-Behindertenrechtskonvention ist der Meilenstein, gleichberechtigte Teilhabe für alle Menschen in den Fokus zu nehmen.

(Regina-Elisabeth Jäck)

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Die UN-Konvention brachte mit dem Fokus auf Inklusion einen durchaus radikalen Wechsel in der Sicht auf die bis dahin erfolgte Politik für Menschen mit Behinderung. Von nun an sollten nicht mehr die eingeschränkten Fähigkeiten im Vordergrund stehen, sondern die Barrieren und die Grenzen, die die Gesellschaft denen in den Weg legt, die nicht einer vermeintlichen Norm entsprechen. Den Wert und die Achtung von Vielfalt als zentrales Element erkannt und mit dem Recht auf Teilhabe und Selbstbestimmung verknüpft zu haben, das ist die große Leistung der UN-Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Hamburg hat sich 2012 auf den Weg gemacht, die vielfältigen Ziele und Ansprüche der UN-Konvention als Querschnittsaufgabe umzusetzen und zu verwirklichen, wir haben es von Frau Dr. Leonhard gehört. Der Landesaktionsplan entstand unter großer Beteiligung der Menschen mit Behinderung, seither wurde er fortgeschrieben und weiterentwickelt, und wie wir gehört haben, hat der Senat die jüngste Fortschreibung gestern vorgestellt, die wir noch in aller Gründlichkeit beraten werden.

Hamburg engagiert sich für Inklusion und sorgt für gerechte Teilhabe. Es ist sicher richtig, dass nicht alle Ziele der UN-BRK erreicht sind. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, dass wir in Hamburg an vielen Stellen schon weit vorangeschritten sind.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Barrieren abbauen und Teilhabe ermöglichen, das ist in vielen Bereichen zum Leitgedanken der Politik in Hamburg geworden. Ich werde einige Beispiele aufgreifen: Das ist das Kompetenzzentrum Barrierefreiheit, das Anfang des Jahres seine Arbeit aufgenommen hat. In ihm ist die Hamburger Expertise für Barrierefreiheit gebündelt, und zwar gemeinsam mit denen, die es am besten beurteilen können, die Menschen mit Behinderung selbst.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dieses Projekt sucht seinesgleichen und ist ein wirklich echter Inklusionsleuchtturm. Ausbau der Barrierefreiheit im öffentlichen Nahverkehr, wir haben es gehört, 66 von 82 U-Bahn-Haltestellen, 46 von 56 S-Bahn-Haltestellen sind barrierefrei zugänglich, welch ein Erfolg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Hamburger Budget von der Senatorin erwähnt ein Instrument, um Menschen mit Behinderung raus aus den Werkstätten, rein in den ersten Arbeitsmarkt zu holen. Dieses zuerst in Hamburg erprobte Modell, über das Bundesteilhabegesetz inzwischen bundesweit ausgeweitet, auch dies war

eine Hamburger Wegmarke, die dazu beigetragen hat, der UN-Konvention nahezukommen.

Zehn Jahre Behindertenrechtskonvention, das sind zehn Jahre gemeinsamer Einsatz für gleichberechtigte Teilhabe und Selbstbestimmung. Wir werden das Thema unter Beteiligung der Menschen mit Behinderung weiter vorantreiben. Noch in diesem Jahr unterziehen wir das Hamburgische Gleichstellungsgesetz für Menschen mit Behinderung einer grundlegenden Überarbeitung.

Und zehn Jahre UN-Behindertenrechtskonvention geht nicht ohne ein riesengroßes Dankeschön an die Menschen, die sich tagtäglich für Inklusion und Gleichberechtigung stark machen in unserer Stadt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, vereinzelt bei der FDP und bei *Thilo Kleibauer CDU*)

Wir dürfen weitermachen, Wege suchen, aufzeigen. Gleichberechtigte Teilhabe kann gelingen. Und nur so werden wir unserer Verpflichtung, die wir vor zehn Jahren eingegangen sind, gerecht werden. – Danke.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Michael Kruse FDP*)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Jäck. – Als nächste Rednerin erhält das Wort Franziska Rath für die CDU-Fraktion.

Franziska Rath CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich, dass die SPD das wichtige Thema zehn Jahre UN-Behindertenrechtskonvention trotz der gestern schon gelaufenen Landespressekonferenz heute noch einmal so prominent in der Aktuellen Stunde angemeldet hat. Ich konnte gestern leider nicht selbst dabei sein bei der Pressekonferenz, habe aber natürlich die Pressemitteilung der BASFI im Nachgang gelesen. Ohne die Richtigkeit des Handelns infrage stellen zu wollen, hat mich der folgende Satz doch schon etwas erstaunt. Zitat:

"Die Behörde für Umwelt und Energie hat eine Leichte-Sprache-Version des Flyers 'Müll trennen lohnt sich' verbreitet."

(*Dr. Monika Schaal SPD: Na und?*)

Es ist in keiner Weise meine Absicht, das Thema Inklusion irgendwie ins Lächerliche ziehen zu wollen, aber ist das tatsächlich ein Meilenstein in einem Tätigkeitsbericht des Senats für die Zeit von 2015 bis 2018? So richtig und gut der Landesaktionsplan, die darin verankerten Maßnahmen und seine Fortschreibung auch sein mögen, denke ich, dass wir uns alle einig sind, dass wir von einer gleichberechtigten Teilhabe aller Menschen in allen Lebensbereichen noch sehr weit entfernt sind, leider.

(Franziska Rath)

(Beifall bei *Wolfhard Ploog CDU*)

Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir uns hier handfestere Ziele stecken, zum Beispiel auf der bezirklichen Ebene, wenn es um die Genehmigung von Bauvorhaben geht. Dort müssen sich alle dafür einsetzen, dass über die gesetzlichen Mindestvorschriften hinaus behindertengerechte Wohnungen in Neubauten gewährleistet und die Bedürfnisse von Menschen mit Mobilitätseinschränkung berücksichtigt werden.

Aber nicht nur bei dem Thema Bauen ist ein Mehr an Sensibilität von uns allen gefragt. So hatte es der rot-grüne Senat zuletzt bei dem Gesetz über den barrierefreien Zugang zu den Websites und mobilen Anwendungen öffentlicher Stellen nicht gerade eilig, die EU-Richtlinie umzusetzen. Die hätte nämlich schon im September 2018 umgesetzt werden müssen. Die Drucksache wurde leider erst im Januar dieses Jahres vorgelegt. Wem aber gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung ein echtes Anliegen ist, dem darf so etwas nicht passieren. Das vermittelt nicht nur ein schlechtes Gefühl in Richtung der betroffenen Menschen, sondern erfüllt auch mich mit Sorge, was die Umsetzung der Änderungen des Bundes-teilhabegesetzes anbelangt, die dieses Jahr in Kraft treten. In Zukunft wird es auf der einen Seite die ganz persönliche Unterstützung geben, die ein Mensch aufgrund seiner Behinderung benötigt, und auf der anderen Seite die Unterstützung zum Lebensunterhalt für bedürftige Personen. Diese Trennung der Hilfearten ist ein echter inhaltlicher Paradigmenwechsel, der aber auch sehr viele Menschen in unserer Stadt verunsichern wird.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Liebe Frau Rath, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Jäck?

Franziska Rath CDU (fortfahrend):* Nein, jetzt nicht. Vielen Dank.

Deshalb wird auf der Tagesordnung für die nächste Bürgerschaftssitzung ein Antrag meiner Fraktion stehen, der fordert, die Leistungsberechtigten rechtzeitig über die Veränderungen zu informieren.

Lassen Sie mich zum Schluss noch ein Wort zu dem großen Themenkomplex Arbeit sagen. Dass zirka zwei Drittel der fast 4 800 Unternehmen mit über 20 Beschäftigten keine Menschen mit einer Behinderung beschäftigen oder ausbilden und dadurch die sogenannte Ausgleichsabgabe zahlen müssen, ist gewiss kein Ruhmesblatt. Nun hört man aber von den unterschiedlichsten Seiten, auch von der FDP, dass es die Unternehmen vorziehen würden, die Ausgleichsabgabe zu zahlen, anstatt sich um Inklusion in ihren Unternehmen zu kümmern. Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Da-

mit macht man es sich sehr einfach, und ich kann Sie nur bitten, mit diesem Unternehmen-Bashing aufzuhören. "Aktion Mensch" ist da in der Bilanz zu zehn Jahren UN-Behindertenrechtskonvention wesentlich toleranter und differenzierter gewesen. Hier werden nämlich die wirklichen Hürden für die Unternehmen angesprochen: die überbordende Bürokratie, der Wunsch der Unternehmer nach Beratung und Begleitung aus einer Hand. Denn gerade für die kleinen und mittelständischen Unternehmen, die nicht über eine große Personalabteilung verfügen, wäre so eine Beratungsstelle aus einer Hand sehr wichtig. Oft sind es aber auch Ängste und das mangelnde Wissen über Unterstützungsangebote. Daher: Lassen Sie uns gemeinsam Barrieren in den Köpfen abbauen, anstatt einfache Sündenböcke für große gesellschaftliche Aufgaben zu suchen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Rath. – Das Wort erhält jetzt Mareike Engels für die GRÜNE Fraktion.

Mareike Engels GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es freut mich, dass wir doch noch die Gelegenheit bekommen, über die UN-Behindertenrechtskonvention zu debattieren. Der Anlass ist das zehnjährige Jubiläum des Inkrafttretens in Deutschland und damit auch in Hamburg.

Die UN-Behindertenrechtskonvention ist ein Meilenstein in der Geschichte der Menschenrechte, den es zu feiern gilt.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Michael Kruse FDP*)

Mir wurde erst letzte Woche bei einer Veranstaltung der Stiftung Anerkennung und Hilfe nochmals deutlich, wie sehr unsere Gesellschaft die Menschenrechte von behinderten Menschen lange Zeit mit Füßen getreten hat. Nicht nur in der Zeit des Nationalsozialismus, sondern auch in der Zeit danach. Sonst wären wir heute nicht in der Situation, Menschen, die in Wohneinrichtungen Leid und Unrecht erfahren haben, entschädigen zu müssen. Und deswegen ist diese Debatte eigentlich auch ein guter Kontrast zu der ersten Debatte. Auch hier gilt: Nie wieder Faschismus.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

All dies macht deutlich: Es geht um grundlegende Rechte. Und deswegen sollten wir uns noch einmal vergegenwärtigen, welche Vision mit der UN-Behindertenrechtskonvention eigentlich verbunden ist. Es geht um die inklusive Gesellschaft. Was meine ich damit? Inklusion ist mehr als der Einbezug bisher ausgeschlossener Gruppen. Der häufig genutzte Begriff der Integration bedeutet zwar, dass alle Menschen dazugehören sollen, sich aber in ein bestehendes Gesellschaftssystem einfügen

(Mareike Engels)

sollen, sich zu integrieren haben. Es geht dabei immer um die Anpassung an eine Mehrheitsgesellschaft und mit einer Norm einher. Als inklusiv verstehe ich eine Gesellschaft, in der von Beginn an niemand ausgegrenzt und stigmatisiert wird, eine Gesellschaft, die sich auf die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Menschen einlässt. Die Strukturen passen sich hier durchaus flexibel den Bedürfnissen der Menschen an und nicht andersherum. Und deswegen ist die Sicherstellung einer behindertengerechten Infrastruktur ein Grundgedanke der UN-Behindertenrechtskonvention. In einer inklusiven Gesellschaft sind demnach alle Menschen gleichberechtigt, sie werden von Anfang an einbezogen und können als selbstbestimmte Individuen partizipieren.

An dieser Stelle möchte ich auch noch einmal für ein breites Verständnis von Inklusion plädieren. Denn die inklusive Gesellschaft kann auch eine Vision zur Überwindung der sozialen Spaltung sein, denn sie setzt auf eine soziale Teilhabe für alle Menschen, einerseits unabhängig von Behinderung, aber eben auch unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Talenten, Alter, Möglichkeiten, Religion und Hautfarbe. Eine inklusive Gesellschaft ist auch eine freiere Gesellschaft: frei von Diskriminierung, frei von Rollenerwartungen, frei hinsichtlich individueller Entfaltungsmöglichkeiten.

Wie weit wir noch von einer wirklich inklusiven Gesellschaft entfernt sind, zeigt exemplarisch der Arbeitsmarkt. Dieser ist trotz einiger politischer Bemühungen – Stichwort Budget für Arbeit, es wurde schon genannt – immer noch stark von Separation statt von Inklusion geprägt. In der Schule wiederum wurden in den letzten Jahren einige Fortschritte erzielt, die wir ausbauen statt schlechtreden sollten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Im Geiste der UN-Behindertenrechtskonvention ist es wiederum wichtig, dass wir Menschen mit Behinderung als die Expertinnen und Experten anerkennen, die sie sind. Deswegen ist es gut, dass das Kompetenzzentrum Barrierefreiheit in Trägerschaft der Selbsthilfeverbände entsteht.

Meine Damen und Herren! Gleiche Rechte, gerechte Teilhabe für alle – was so selbstverständlich klingt, stellt für unsere Gesellschaft leider eine große Herausforderung dar und muss im Detail ausbuchstabiert werden. Deswegen hat Hamburg einen Landesaktionsplan und entwickelt diesen auch nach 2012 und 2015 weiter. Die fachliche Debatte dazu werden wir wahrscheinlich in zwei Wochen führen und dann auch im Ausschuss – oder hoffentlich in den Ausschüssen.

In dem Zuge ist jedenfalls schon viel passiert, da müssen wir uns nur einmal im Stadtbild umschauen. Es gibt immer mehr Barrierefreiheit, insbesondere im ÖPNV. Aber zu häufig enden Wege noch

an der nächsten Treppe. Wir haben mittlerweile ein barrierefreies Redepult, wir haben hoffentlich irgendwann einen Dielenfahrstuhl; auch hier machen wir Fortschritte. Und auch in der barrierefreien Kommunikation, was Leichte Sprache und Gebärdensprachdolmetschen angeht, gehen wir immer weiter voran, und das ist auch gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Bis zu einer inklusiven Gesellschaft ist es noch ein weiter Weg, aber es lohnt sich, diesen zu gehen. Und wenn wir das nicht selbst einsehen, verpflichtet uns zum Glück die UN-Behindertenrechtskonvention dazu.

Meine Damen und Herren! Gleiche Rechte und gerechte Teilhabe für alle Menschen, dieser Grundsatz gehört zu 100 Prozent umgesetzt. Lassen Sie uns die inklusive Gesellschaft gemeinsam gestalten. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Michael Kruse FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Engels. – Das Wort erhält jetzt Cansu Özdemir für die Fraktion DIE LINKE.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine Damen und Herren! Die Luft ist jetzt leider ein bisschen raus. Trotzdem muss man sagen, dass dies eine sehr wichtige Debatte ist, gerade vor dem Hintergrund, dass die UN-Behindertenrechtskonvention nicht Empfehlungen beinhaltet, sondern wirklich Pflicht ist. Deutschland hat unterzeichnet und muss die Maßnahmen, die dort aufgelistet sind, auch umsetzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben aber in den letzten Jahren leider deutlich sehen können, dass viele, viele der Maßnahmen eben nicht umgesetzt wurden – weil es am Geld scheiterte, weil die Ressourcen nicht zur Verfügung gestellt wurden.

Es gibt für mich zwei relevante Punkte in diesem gesamten Prozess, die auch in den nächsten Jahren sehr wichtig sein werden. Zum einen ist das der Beteiligungsprozess. Wir haben auf Bundesebene beim Bundesteilhabegesetz gesehen, dass der Beteiligungsprozess leider, leider nicht so positiv war, wie es sich die Menschen, die mit am Tisch saßen, vorgestellt hatten. So lief es ab: Die Menschen wurden eingeladen, die Verbände wurden eingeladen, ihre Ideen wurden gesammelt, und am Ende flossen sie dann größtenteils nicht in das Bundesteilhabegesetz ein, denn die Maßnahmen kosteten Geld und daran ist es dann leider gescheitert. Das finde ich wirklich sehr, sehr bitter. Wenn wir von Demokratie und von gleichberechtigter Teilhabe in dieser Gesellschaft sprechen, dann darf das nicht am Geld scheitern.

(Cansu Özdemir)

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben leider auch in Hamburg ... Ich sage nicht, dass hier alles schlecht gelaufen ist, und ich sage auch nicht, dass wir hier keine Errungenschaften vorzuweisen haben. Was bei uns erreicht wurde, das finde ich im Vergleich zu anderen Bundesländern auf jeden Fall fortschrittlich. Aber die Debatte zeigt doch auch ... Ich sitze seit 2011 in der Bürgerschaft und wir haben wirklich sehr lange gestritten und gerungen, um den barrierefreien Umbau des Rathauses, des Redepultes durchsetzen zu können. Wir hatten außerhalb des Sozialausschusses noch eine Runde der Obleute, die sich zusammengesetzt haben, um zu gucken, wo jetzt was gemacht werden muss. Und dann kam uns als Barriere der Denkmalschutz in die Quere. Und das ist eben das Problem bei der Inklusion: dass es immer ein Aber gibt, dass es immer an etwas scheitern könnte und sich dieser Prozess dann immer leider sehr lang hinzieht und das frustrierend ist für die Menschen, die wirklich angewiesen sind auf eine inklusive Gesellschaft in allen Bereichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein Punkt wurde schon angesprochen, und ich weiß, dass Frau Leonhard hier Bemühungen unternimmt. Es geht um die Ausgleichsabgabe. Das ist ein Punkt, der wirklich sehr kritikwürdig ist. Vor einigen Tagen gab es die Berichterstattung darüber, wie viele Unternehmen lieber die Ausgleichsabgabe zahlen, als Menschen mit Behinderung in ihren Betrieb zu integrieren. Ich finde, das ist einfach undemokratisch.

(Beifall bei der LINKEN)

Um das Ziel zu erreichen, Menschen mit Behinderung in den Ersten Arbeitsmarkt zu integrieren, muss die Ausgleichsabgabe wirklich deutlich erhöht werden, damit sie richtig wehtut und die Unternehmen Bereitschaft zeigen, die Menschen in ihr Unternehmen zu integrieren. Ich glaube, dass wir nur dadurch einen Fortschritt erreichen würden. Gerade vor dem Hintergrund der Zahl der schwerstbehinderten Menschen, die nicht in den Ersten Arbeitsmarkt integriert werden können und als arbeitslos eingetragen sind, ist das wirklich eine sehr dringende Maßnahme, die schleunigst umgesetzt werden muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe einen positiven Punkt, den ich sehr erfreulich finde, nämlich dass das Kompetenzzentrum für ein barrierefreies Hamburg jetzt in Gang gekommen ist. Ich glaube, das ist ein sehr wichtiger und sehr guter Ansatz für diese Stadt, und hoffe aber natürlich – und das bleibt abzuwarten –, dass die Menschen mit Behinderung aktiv einbezogen werden und mitbestimmen dürfen. Das ist ja eigentlich der Ansatz. Ich hoffe, dass das auch so umgesetzt wird und dass die Maßnahmen dann

nicht weiterhin wieder am Geld scheitern. Wir werden jedenfalls dranbleiben, im Sozialausschuss haben wir da eigentlich auch immer eine konstruktive Diskussion. – Ihre Zwischenbemerkung können Sie sich wirklich sparen.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort Frau Christel Nicolaysen für die FDP-Fraktion.

Christel Nicolaysen FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu oft noch werden Menschen durch sichtbare und unsichtbare Barrieren daran gehindert, an der Gesellschaft teilzunehmen. Wir Freie Demokraten setzen uns dafür ein, dass diese Barrieren abgebaut werden, und möchten jeden Menschen nach seiner individuellen Situation sowie nach seinen individuellen Stärken und Schwächen fördern.

(Beifall bei der FDP)

In zehn Jahren UN-Behindertenrechtskonvention ist schon einiges auf dem Weg zur gleichberechtigten Teilhabe für alle Menschen erreicht worden. Doch es bleibt noch sehr viel zu tun, beispielsweise in der Mobilitätspolitik, beim barrierefreien Bauen oder beim Eintritt in den Arbeitsmarkt. Zwei Drittel der Arbeitgeber, darüber haben wir schon gesprochen, ziehen es leider noch vor, eine Ausgleichszahlung zu leisten – das finde ich persönlich sehr bedauerlich –, anstatt sich um Inklusion am Arbeitsplatz zu bemühen. Auch die Frage, wer die Kosten für Assistenzleistungen wie Begleitpersonen letztendlich trägt, um einen tatsächlichen Zugang zum gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen, ist gesellschaftlich noch nicht größer debattiert worden. Da müssen wir deutlich nachsteuern und ein intensives Beratungsangebot für interessierte Unternehmen anbieten, wie man Behinderte im Betrieb integriert.

In den letzten Jahrzehnten wurden immer wieder rechtliche Fortschritte für Menschen mit Behinderung gemacht. So gab es 1992 die Reform des Betreuungsrechts mit der Aufhebung des Vormundschaftsrechts. Des Weiteren wurde 1994 das Grundgesetz mit Ergänzung des Artikels 3 geändert. Darin heißt es seitdem: "Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden." Allerdings wurde über viele Jahre versäumt, das Wahlrecht anzupassen. Es ist nur schwer zu verstehen, dass bei all den eindeutigen Stellungnahmen aller Verbände der Berufsbetreuer und des Betreuungsgerichtstags die Wahlrechtsausschlüsse im Wahlgesetz nicht vollständig entfernt wurden. Die Teilnahme an Wahlen ist aber für viele Menschen mit Behinderung ein wichtiges Element ihrer Selbstbestimmtheit und ihrer Teilhabe am politischen und gesellschaftlichen Leben.

(Christel Nicolaysen)

(Beifall bei der FDP)

Bisher wurden knapp 85 000 unter Betreuung stehende Menschen mit Behinderung oder Menschen, die sich wegen Schuldunfähigkeit im Maßregelvollzug befinden, von Wahlen zum Deutschen Bundestag und zum Europaparlament ausgeschlossen. Das Bundesverfassungsgericht hat nun in seiner kürzlich erfolgten Entscheidung die Verfassungswidrigkeit des Wahlrechtsverbots bestätigt. Das Mitwählen bei den Hamburger Bezirkswahlen ist nun möglich. Die Große Koalition möchte anscheinend aber Menschen mit Behinderung von der bevorstehenden Europawahl ausschließen und hat das Inkrafttreten der nun verfassungsrechtlich notwendigen Reform auf den 1. Juli verschoben. Das ist sehr bedauerlich.

(Beifall bei der FDP – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Liebe Frau Nicolaysen ...

Christel Nicolaysen FDP:* Nein.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Die Zeit ist angehalten und Sie würden bis zu einer Minute zusätzlich für die Antwort bekommen. Aber trotzdem keine Zwischenfrage?

Christel Nicolaysen FDP:* Nein, danke. Ein anderes Mal.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Gut. Tut mir leid, Frau Jäck.

Christel Nicolaysen FDP (fortfahrend):* Das führt zu der kuriosen Situation, dass am 26. Mai Menschen mit Behinderung zwar bei den Hamburger Bezirkswahlen, nicht aber bei den Europawahlen mitwählen dürfen. Diese Missachtung des Bundesverfassungsgerichts durch die Große Koalition grenzt schon an Arbeitsverweigerung und ist für die Betroffenen sehr diskriminierend.

Abschließend ist festzustellen: Menschen mit Behinderung sind Experten in ihrer eigenen Sache. Das Recht auf individuelle Entscheidung, wie, wo und mit wem die betroffenen Menschen leben und arbeiten wollen, ist deshalb zu respektieren. Ob Förder- oder Regelschule, ob Werkstatt, Integrationsbetrieb oder Erster Arbeitsmarkt, ob in einem Heim, in einer Wohngemeinschaft oder in der eigenen Wohnung: Alle Systeme sollten gleichermaßen in den Blick genommen und geschätzt werden. Nur ein vielfältiges Angebot sichert die individuelle Wahlfreiheit und ermöglicht eine echte Teilhabe. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Nicolaysen. – Als Nächster erhält das Wort Harald Feineis für die AfD-Fraktion.

Harald Feineis AfD: Vielen Dank, Herr Präsident. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Zehn Jahre Behindertenrechtskonvention haben positive Spuren hinterlassen. Es gibt zwar noch viel zu tun, aber es ist großartig, dass die Zeiten vorbei sind, in denen behinderte Menschen in den Familien versteckt wurden, wie es in den Fünfziger- und Sechzigerjahren geschehen ist, damit die Familie nicht mit der "Schande" konfrontiert wird. Inklusion behinderter Menschen ist in Deutschland und vor allem auch in Hamburg längst angekommen. In puncto Akzeptanz ist die Gesellschaft viel weiter als noch vor 20 Jahren – und auch viel weiter, als manche Behinderte glauben mögen. Es wird mit Behinderten gesprochen und nicht mehr nur über sie.

Doch ist Inklusion etwas, das von zwei Seiten geschieht, also auch vonseiten der Menschen mit Behinderung. Voraussetzung dafür ist, dass Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten gefördert wird. Das heißt, Behinderte müssen individuell gefördert und gefordert werden. Inklusion ist natürlich grundsätzlich hilfreich, aber oftmals dann doch nicht zielführend. Für einige behinderte Kinder mag es wirklich dran sein, in Regelschulen zu gehen, in denen sie entsprechend gefördert werden. Aber dadurch können die Förderschulen nicht gänzlich aufgegeben werden, das ist meine persönliche und das ist unsere Meinung. Viele Schulen sind wirklich überfordert. Die Lehrer haben keine spezielle sozialpädagogische Ausbildung und kaum ein Lehrer ist der Gebärdensprache mächtig; es ist eine hohe Anforderung. Kinder werden also gezwungenermaßen vernachlässigt, und das hat dann mit Teilhabe von Behinderten nichts mehr zu tun.

Und zu allem Übel fordert die UN nun noch, dass Behindertenwerkstätten abgeschafft werden sollen, um zugängliche Arbeitsplätze zu schaffen. Das wäre für einige Behinderte wirklich kontraproduktiv, vor allen Dingen für diejenigen, die eine sehr starke Behinderung haben. Denn es gibt nicht *die* Behinderung, sondern ein weit ausgebreitetes Spektrum von Behindertenstärke, sodass behinderte Menschen teilweise nicht wirklich arbeitstechnisch eingebunden werden können.

Wichtig ist meines Erachtens, dass wir in Hamburg nicht zu vorschnell handeln und übereilt Maßnahmen ergreifen, sondern mit den Betroffenenverbänden intensive Gespräche suchen, denn diese wissen, was notwendig und wichtig ist. So sollten wir in Hamburg kurzfristig über einen entsprechenden Partizipationsfonds nachdenken, um ihn vielleicht auch tatsächlich zu realisieren. Weiter sollte der Forderung nachgekommen werden, das Kompetenzzentrum für ein barrierefreies Hamburg als

(Harald Feineis)

festen Bestandteil im Hamburger Behindertengesetz zu verankern. Auch brauchen wir, das wurde schon erwähnt, in der Verwaltung mehr Arbeitsplätze für behinderte Menschen. Sinnvoll ist es mit Sicherheit auch, den Forderungen des Hamburger Blinden- und Sehbehindertenvereins nach einer gesetzlich geregelten Schlichtungsstelle nachzukommen.

Ich denke, wir sind in Hamburg weit vorangekommen und haben vieles umgesetzt, aber es ist noch viel zu tun und wir sollten das mit Verstand über die Bühne bringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Feineis. – Damit sind wir am Ende der Aktuellen Stunde für heute angekommen.

Ich rufe jetzt die Wahlen zu verschiedenen Gremien auf, die Tagesordnungspunkte 2 bis 5 und 7.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung
– Drs 21/14765 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung
– Drs 21/14934 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien
– Drs 21/14935 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz
– Drs 21/16187 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung
– Drs 21/16531 –]

Es ist wieder vereinbart worden, dass die Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Alle haben die fünf farbigen Stimmzettel bekommen. Sie enthalten wie gewohnt bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Ent-

haltung und Sie dürfen auf jedem Stimmzettel bei jedem Namen ein Kreuz machen – nur eines; die Stimmzettel sind ungültig, wenn sie den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ich darf nun die Schriftführer bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind alle Stimmzettel abgegeben? – Nein. Herr Oetzel, Sie brauchen sich zum Abgeben nicht hinsetzen. Dort hinten sind auch noch welche.

Sind sonst alle Stimmzettel abgegeben? – Ich sehe, das ist jetzt der Fall. Dann schließe ich den Wahlgang und die Ergebnisse werden zu Protokoll oder im Verlauf der Sitzung bekannt gegeben.**

Punkt 54 der Tagesordnung, Antrag der GRÜNEN und SPD-Fraktion: Rabattiertes HVV-Ticket für Auszubildende.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Rabattiertes HVV-Ticket für Auszubildende
– Drs 21/16368 –]

[Antrag der FDP-Fraktion:
Freiwilligendienste, Azubis und Studierende im HVV gleichstellen
– Drs 21/16640 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/16640 ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

Wird hierzu nun das Wort gewünscht? – Dorothee Martin bekommt als Erste das Wort für die antragstellende SPD-Fraktion.

Dorothee Martin SPD: Herr Präsident, vielen Dank. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beantragen heute die Einführung eines vergünstigten Auszubildendentickets für den ÖPNV, das sich preislich am Semesterticket für Studierende orientiert. Das Azubi-Ticket ist für uns eine verkehrspolitisch, bildungs- und sozialpolitisch sehr wichtige Maßnahme, von der viele tausend Azubis profitieren werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie kennen das Semesterticket für Studierende, es liegt aktuell bei 179,20 Euro pro Semester. Ein vergleichbares Angebot gibt es für Azubis nicht. Deren aktuelle Tarife sind deutlich teurer, obwohl ihre finanzielle Lage doch vergleichbar mit der von Studierenden ist. Dieses Ungleichgewicht möchten wir beheben und senden heute damit auch ein starkes

**Die Wahlergebnisse sind auf Seite 7357 zu finden.

(Dorothee Martin)

Signal für die Gleichwertigkeit von akademischer und beruflicher Bildung, was uns ein großes Herzenthema ist.

(Beifall bei der SPD und bei *Phylliss Demirel* und *Dr. Carola Timm*, beide GRÜNE)

Der günstige Preis für das Semesterticket ist deswegen möglich, weil die Studierendenschaften Verträge mit dem HVV mit Wirkung für alle ihre Mitglieder abschließen können. Welche Möglichkeiten es dann gibt, vergleichbar günstige Angebote für Azubis zu schaffen, soll nun geprüft werden. Hier mag man gegebenenfalls auch zu systematisch anderen Lösungen kommen, wie dies abgewickelt wird, aber das Ziel bleibt: Wir brauchen auch für Auszubildende ein preislich attraktives ÖPNV-Angebot.

(Beifall bei der SPD)

Mit Auszubildenden, das ist ein sehr wichtiger Punkt, meinen wir auch diejenigen, deren Betriebe eben nicht in den Kammern organisiert sind, also zum Beispiel Gesundheits- und Pflegeberufe oder der große Bereich der Erzieherinnen und Erzieher. Ebenso möchten wir das Ticket für Teilnehmende an einem freiwilligen ökologischen oder sozialen Jahr oder auch für den Bundesfreiwilligendienst prüfen. Wir hatten in unserem Antrag diese Gruppen mit der Öffnungsklausel "in ähnlichen Lebenslagen" bereits eingeschlossen, denn wenn junge Menschen sich dazu entschließen, ein Jahr Arbeitszeit und Arbeitskraft in den Dienst der Gesellschaft zu stellen, sollen sie natürlich auch von diesem günstigen Tarif profitieren. Insofern, werte Kollegen der FDP, haben wir hier das gemeinsame Anliegen und können Ihrem Antrag daher zustimmen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Meine Damen und Herren! Neben den genannten sozialen Aspekten ist das Angebot für Azubis natürlich auch eine verkehrspolitisch wichtige Maßnahme. Denn wenn wir den Anteil des Bahn- und Busverkehrs in unserer Stadt nachhaltig erhöhen und halten möchten, dann müssen wir gerade jungen Menschen mit guten Angeboten ein überzeugendes Angebot machen, sowohl eben bei der Taktverdichtung im HVV als auch ganz zielgerichtet mit guten Tarifen. Das Azubi-Ticket bietet daher auch eine große Chance der frühzeitigen Bindung von Nutzerinnen und Nutzern an unseren ÖPNV.

Zudem ist das Ticket für Arbeitgeber ein guter Anreiz bei der doch immer schwieriger werdenden Suche in der Besetzung der Auszubildendenstellen. Ein gutes Mobilitätsangebot ist hierbei ein entscheidender Standortvorteil, gerade wenn man sich einmal vergleichbare Angebote in anderen Städten anschaut wie Berlin, München, Stuttgart oder Köln. Da liegen die Preise für ein Azubi-Ticket im Abo monatlich zwischen 60 und 70 Euro – im-

mer noch sehr viel, wie ich finde. Hamburg geht also mit dem angepeilten Tarif angelehnt an das Semesterticket hier einen ganz großen Schritt voran.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Rückmeldungen, die wir bis dato zu unserem Vorstoß erhalten haben, von Auszubildenden, aber auch von Unternehmen, von Kammern, von den Trägern, sind sehr positiv. Jetzt geht es um die konkrete Ausgestaltung des Tarifs, um Finanzierung und um Systematik.

Meine Damen und Herren! Wir haben in der letzten Sitzung mit der Ausweitung des Seniorentickets deutliche Verbesserungen beschlossen. Wir arbeiten an der Neuaufstellung und Verbesserung des Schülerfreizeitickets, und wir drehen nun an der Preisschraube beim HVV-Ticket für Auszubildende. Damit setzen wir weitere wichtige Maßnahmen, damit stärken wir weiterhin den ÖPNV in unserer Stadt, und damit gehen wir einen weiteren Schritt in Richtung Verkehrswende. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Dennis Thering für die CDU-Bürgerschaftsfraktion.

Dennis Thering CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Busse und Bahnen in unserer Stadt sind das Rückgrat der Mobilität, und deshalb ist es auch richtig und wichtig, dass wir gemeinsam uns immer wieder darüber Gedanken machen, wie wir den ÖPNV in unserer Stadt attraktiver machen. Das tun Sie, das tun wir und das tun auch viele andere Fraktionen in der Hamburgischen Bürgerschaft und das ist richtig, das ist wichtig und das sollten wir auch in Zukunft weiterhin tun.

(Beifall bei der CDU)

Und dabei müssen wir uns immer wieder Gedanken machen, was die Punkte sind, weshalb die Menschen ihr Auto stehen lassen und mit Bussen und Bahnen in die Innenstadt fahren und auch so ihre tagtäglichen Unternehmungen absolvieren.

Das ist zum einen: Die Busse und Bahnen müssen schneller sein. Im besten Fall schneller als das Auto, denn dann haben wir den Anreiz, auf Busse und Bahn umzusteigen. Seitdem Sie hier Verkehrspolitik betreiben, 2011, ist das häufig der Fall. Das liegt aber nicht daran, dass Sie die Busse und Bahnen beschleunigt haben, sondern dass Sie die Autos entschleunigt haben durch Ihre Staupolitik. Das ist die Realität. Wir haben da einen anderen Ansatz. Wir wollen die Busse und Bahnen beschleunigen und trotzdem die Autofahrerinnen und Autofahrer nicht gängeln.

Und wir wollen als zweiten Punkt die Zugausfälle und vor allem die Verspätungen reduzieren. Ge-

(Dennis Thering)

nau diese sind nämlich Gift für den Umstieg vom Auto auf den ÖPNV.

(Zurufe von der SPD)

Deshalb sagen wir ganz klar: Sorgen Sie dafür, dass die Busse und Bahnen deutlich rechtzeitiger kommen.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt komme ich zum dritten Punkt:

(*Dirk Kienscherf SPD*: Vielleicht kommen Sie mal zum Thema!)

Es ist wichtig, dass die Busse und Bahnen und der ÖPNV in Gänze eine attraktive Preisstruktur bieten. Das ist aktuell nicht der Fall, das wissen wir. Viele meiden den ÖPNV, weil sie sagen: Das ist mir einfach zu teuer, das brauche ich nicht. Und außerdem ist auch das Tarifsystem viel zu kompliziert. Das schreckt viele Bürgerinnen und Bürger davon ab, die Busse und Bahnen zu nutzen. Wir als CDU-Fraktion gehen gern voran, helfen mit, auch hier für Verbesserungen im ÖPNV zu sorgen.

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

Deshalb stimmen wir den beiden vorliegenden Anträgen zu, weil wir der Meinung sind, dass diese beiden Anträge genau mit der Grundüberzeugung, die wir in der Verkehrspolitik an den Tag legen, einhergehen. Wir sagen, Busse und Bahnen sind das Rückgrat der Mobilität, wir sagen aber auch, wir wollen Angebote und Anreize setzen statt Zwänge und Verbote. So, meine Damen und Herren, geht eine vernünftige und zukunftsorientierte Verkehrspolitik.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Etwas mehr davon könnte Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und GRÜNEN, auch nicht schaden. Sie setzen ja eher auf Zwänge und Verbote statt auf Anreize und Angebote, nehmen wir die Dieselfahrverbote, nehmen wir die Parkplatzvernichtung oder nehmen wir die P+R-Gebühren. All das sind Punkte, wo Sie der Mobilität in unserer Stadt schaden. Da müssen Sie endlich einmal merken, dass das nicht der richtige Weg ist. Deshalb: Bringen Sie gern mehr Anträge wie den heutigen ein.

(Beifall bei der CDU)

Aber schade ist, dass Sie leider immer wieder bei Ihrer parlamentarischen Arbeit in der Hamburgischen Bürgerschaft parteitaktische Spielchen in den Vordergrund stellen. Ich erinnere mich an die letzte Bürgerschaftssitzung. Da haben wir einen sehr guten Antrag eingebracht, mit dem wir genau das gefordert haben, was Sie heute für die Azubis fordern, nämlich dass man die Praktikanten finanziell entlastet und so auch für sie ein gutes Angebot im ÖPNV schafft. Dem haben Sie damals nicht

zugestimmt, Sie haben das an den Ausschuss überwiesen; wahrscheinlich werden Sie ihn dort wie alle anderen Oppositionsanträge auch wieder beerdigen. Wir sehen da keinen Unterschied zwischen Azubis und Praktikanten. Ich weiß nicht, wo jetzt Praktikanten irgendwie schlechter gestellt werden sollten als Azubis; das müssen Sie uns dann einmal im Ausschuss erklären. Aber das zeigt, dass Sie ganz offensichtlich mehr damit beschäftigt sind, parteitaktische Spielchen in den Vordergrund zu stellen. Und genau das, meine Damen und Herren, ist das, was die Menschen in unserer Stadt nicht wollen. Sie wollen das Ringen um die besten Ideen, um die besten Lösungen, und die kommen eben nicht nur von Ihnen, sondern die kommen auch von vielen unserer Oppositionsparteien in dieser Stadt. Fangen Sie endlich an, vernünftige Regierungsarbeit zu betreiben.

(Beifall bei der CDU)

Den ÖPNV, die Busse und Bahnen in unserer Stadt zu verbessern, ist nun einmal keine ganz einfache Aufgabe. Das gelingt uns nur zusammen. Denn Sie sind auf die Unterstützung der Bundesregierung angewiesen und damit auch auf die Unterstützung von uns. Wir wollen, dass Sie vernünftige Sachen auf die Straße bringen, damit die Verkehrswende – weg vom Auto, hin zum ÖPNV und zu anderen Verkehrsträgern – klappt. Das, meine Damen und Herren, wird aber nur gemeinsam gelingen. Das wird nicht gelingen, wenn Sie die Opposition systematisch ausschließen. Wir werben weiterhin dafür: Lassen Sie uns gemeinsam die Verkehrswende in Hamburg schaffen, im Sinne der Bürgerinnen und Bürger

(Glocke)

und im Sinne der Mobilität in unserer Stadt. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben nicht die erste verkehrspolitische Debatte hier, und deswegen lassen Sie mich einmal kurz vor die Klammer ziehen: Wir haben in Hamburg mittlerweile einen Konsens, dass wir den HVV, dass wir den öffentlichen Personennahverkehr stärken wollen, dass wir ihn ausbauen wollen. Und wir haben ihn nicht nur in der Stadt, wir haben ihn auch in diesem Parlament. Das war nicht immer so, deswegen betone ich das einmal. Und ich finde, das ist genau richtig. In die Richtung müssen wir uns gemeinsam weiterbewegen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Ewald Aukes FDP*)

(Martin Bill)

Der HVV ist in Hamburg das Rückgrat für die Mobilität und für die notwendige Verkehrswende, die wir brauchen. Deswegen haben wir uns für das nächste Jahrzehnt, sogar für die nächsten Jahrzehnte, ein sehr ambitioniertes Ausbauprogramm des HVV vorgenommen und just im letzten Jahr mit Wirkung zu diesem Jahr eine Angebotsoffensive gestartet, die allein schon 19 Millionen Euro pro Jahr kostet. Wer täglich mit dem HVV unterwegs ist, merkt es: Diese Angebotsoffensive wirkt und sie nutzt real schon heute; schon heute gibt es mehr Bahnen und mehr Busse.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wenn wir über die Attraktivität diskutieren, sind wir immer sehr schnell bei den Fahrpreisen. Und man kann dann darüber streiten: Aus der städtischen Sicht ist der HVV teuer, aus der ländlichen Sicht ist der HVV günstig, deswegen wollen die Landkreise dringend in den HVV-Tarif. Was man objektiv sagen kann, ist, dass der Kostendeckungsgrad in Hamburg sehr gut ist. Was man aber auch objektiv sagen kann, ist, dass unser staatlicher Spielraum, mit zusätzlichem Geld Tarifsenkungen herbeizuführen, begrenzt ist, denn wir haben uns das Ziel gesetzt, den HVV intensiv auszubauen. Das wird sehr viel Geld kosten, und man kann nun einmal jeden Euro, den der Staat einnimmt, nur einmal ausgeben.

(Beifall bei *Farid Müller GRÜNE*)

Aufgrund dieses begrenzten Spielraums haben wir uns genau angeguckt: Für welche Personengruppen brauchen wir bessere Angebote, als wir sie jetzt schon haben? Denn es geht, wenn wir über HVV-Preise nachdenken, ja nicht darum, mit der Gießkanne über alles zu gehen oder zu schauen, wer die größten Tarifsenkungen fordert, sondern die Frage, die darüber steht, ist doch: Können die Hamburgerinnen und Hamburger sich das Leben in Hamburg eigentlich leisten? Und da spielen sehr viele Dinge mit hinein. Das ist der Wohnungsbau, um den sich die Koalition intensiv kümmert. Das ist für Familien die Frage der Kita-Betreuung, worum sich der Senat intensiv kümmert. Und das ist eben auch für viele Personengruppen die Frage der Mobilität. Deswegen haben wir uns das genau angeschaut und zum Beispiel in der letzten Bürgerschaftssitzung beschlossen, dass die Seniorenkarte verbessert wird, damit man im Alter weiterhin mobil ist. Ab spätestens dem nächsten Jahr können die Seniorinnen und Senioren mit einer sehr stark rabattierten Karte auch innerhalb der Sperrzeiten, also vor 9 Uhr, fahren.

(Beifall bei *Phylliss Demirel GRÜNE*)

Für Studierende gibt es das schon. Wir haben das Semesterticket für Studierende, das kostet zurzeit 179,20 Euro. Das ist ein sehr attraktiver Preis und deswegen fahren auch sehr viele Studierende mit dem öffentlichen Nahverkehr.

Es wurde gesagt: Die Situation ist für Auszubildende vergleichbar mit der Situation von Studierenden. Auch sie bewegen sich in einer sozialen Lage, in der sie am Anfang ihres Berufslebens stehen, noch lernen, den Beruf auszuüben, und ein sehr geringes Einkommen haben, aber die Lebenshaltungskosten in Hamburg eben so hoch sind, wie sie es sind. Deswegen ist es uns wichtig, dass wir für die Auszubildenden ein vergleichbares Angebot schaffen, wie es für die Studierenden schon existiert. Und das ist natürlich erst einmal eine verkehrspolitische Frage, das ist aber auch eine sozialpolitische Frage. Und es ist eine wirtschaftspolitische Frage, weil es, wenn es so realisiert wird, den Ausbildungsstandort Hamburg enorm stärken wird, und wir brauchen gut ausgebildete junge Leute, die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Uns ist klar, das wird eine Diskussion geben und das wird auch nicht einfach. Wir werden auf die Kammern zugehen, um ein ähnliches Modell zu verhandeln, wie es mit den Studierendenschaften der Hochschulen ausgehandelt wurde, dass es nämlich Flächenverträge mit dem HVV gibt, damit dieses günstige Ticket realisiert werden kann. Und was uns besonders wichtig ist: Wir werden nicht nur auf die Kammern zugehen, sondern haben auch die Berufe im Blick, die eben nicht in Kammern organisiert sind. Das sind die Schülerinnen und Schüler in Gesundheitsberufen, in Pflegeberufen, aber auch in erziehenden Berufen. Und das sind auch die Freiwilligendienste. Deswegen werden wir den Antrag der FDP übernehmen,

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

so war das von uns auch angedacht. Ich hoffe, dass wir uns dann gemeinsam freuen über ein gutes Ergebnis, über ein gutes Ticket

(Glocke)

für die Auszubildenden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Das Gute an dem Antrag ist: Rot-Grün erkennt endlich, dass der HVV zu teuer ist, zu teuer für die Kunden und Kundinnen. Und wir merken, die Proteste wirken. Letzte Bürgerschaftssitzung haben Sie endlich die Proteste der Seniorinnen und Senioren aufgenommen und jetzt gesagt, dass Sie die Sperrzeiten wegfallen lassen wollen. Vielleicht werden all die Eingaben, die Sie von "HVV Umsonst"/365-Euro-Ticket bekommen,

(Heike Sudmann)

irgendwann dazu führen, dass Sie sich dort auch bewegen. Ich hoffe das sehr.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass Sie jetzt etwas für die Auszubildenden tun wollen, ist sehr löblich, denn die Auszubildenden haben wenig Geld, das wissen wir alle. Allem Anschein nach ist aber nicht allen ganz klar, wer zu dem Bereich der Auszubildenden gehört. Sie haben gesagt, Sie wollen die nehmen, die in den Kammerberufen sind, Sie wollen auch andere Auszubildende berücksichtigen, Sie haben den FDP-Antrag gelobt. Ich frage mich gerade, ob Ihnen allen nicht bekannt ist, dass es einen Rechtsanspruch von Menschen gibt, die das Freiwillige Soziale Jahr machen, und von Menschen, die als Bufdi tätig sind, ein Azubi-Ticket zu bekommen. Insofern kann man den FDP-Antrag gar nicht ablehnen, und ich wundere mich, dass Sie jetzt so großzügig tun: Wir nehmen einen Antrag der Opposition an. Das ist eine Selbstverständlichkeit,

(Beifall bei der LINKEN)

aber es scheint wichtig zu sein, Sie darauf noch einmal hinzuweisen.

(*Martin Bill GRÜNE*: Sie haben immer was zu meckern!)

Was auffällt: In Ihrem Antrag schreiben Sie, ein Monatsticket koste im Gesamtbereich über 135 Euro. Und jetzt würden Sie auf 30 Euro im Monat kommen, also 100 Euro, die die Auszubildenden sparen. Haben Sie einmal geguckt, wie viele Auszubildende das Gesamtticket brauchen? Es sind 10 Prozent. 90 Prozent der Auszubildenden brauchen die Ringe A und B, das heißt, sie zahlen, je nachdem, was für ein Abo sie haben, zwischen 50 und 70 Euro. Also, Ihr Geschenk hat eine sehr, sehr große Verpackung, aber der Inhalt ist wesentlich kleiner geworden. Deswegen kann ich nur sagen: Sie sollten dafür sorgen, dass die Auszubildenden, die Studierenden und die Schülerinnen und Schüler gar nichts bezahlen. Das haben wir schon im Dezember beantragt.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von den GRÜNEN)

Und wenn Herr Bill jetzt vorrechnet und sagt: Ja, wir müssen aber alles finanzieren ... Herr Bill, in Ihrer Rechnung fehlte ein ganz wichtiger Punkt, der Punkt Folgekosten durch den Individualverkehr, durch den Auto- und den Schwerlastverkehr. Dann haben wir auch genug Geld, um kostenfreien HVV zu finanzieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber ich will nicht nur meckern, ich will noch einmal loben. Ich will loben, dass Sie erkennen, es ist gut, sehr früh eine Bindung zum HVV herzustellen. Deswegen sagen Sie ja, dass Sie die Auszubildenden an den HVV binden wollen. Warum fangen Sie

eigentlich nicht früher an? Die Schülerinnen und Schüler, das ist eigentlich das Klientel, das Sie binden müssten.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

– Genau. Vielen Dank, Frau Schneider.

Die Schülerinnen und Schüler brauchen einen kostenfreien HVV. Und jetzt sagen Sie: Ja, ja, DIE LINKE wieder. Rot-Rot-Grün in Berlin führt zum 1. August 2019 ein kostenfreies Schülerinnen- und Schülerticket ein. Da können Sie sich etwas abgucken.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich kann am Ende feststellen: Sehr, sehr mühsam nährt sich das rot-grüne Eichhörnchen. Und wenn Sie nicht weiter so verhungert sein wollen, nehmen Sie das Futter von uns an, dann geht es der gesamten Stadt besser. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Aukes von der FDP-Fraktion.

Ewald Aukes FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie Sie alle wissen, sind wir als FDP ja immer eine konstruktive Opposition.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP – *Dirk Kien-scherf SPD*: Nun mal nicht übertreiben!)

Ihre Reaktion zeigt mir, dass ich recht habe. Wir kritisieren die Regierung, wo es notwendig ist, gerade auch, wie Sie wissen, in der Verkehrspolitik – Frau Martin, da sind wir nicht immer überall einer Meinung –, aber ebenso gern loben wir Initiativen, die Sie einbringen und die wir für richtig halten, weil sie konstruktive Vorschläge enthalten. Daraus können Sie nun entnehmen, dass wir in diesem Fall dem Antrag der Koalition zustimmen werden, und ich bedanke mich, dass Sie den Antrag, den die FDP-Fraktion eingebracht hat, um den Bereich der Zuwendungsempfänger noch ein bisschen zu erweitern, übernehmen. Das finde ich sehr ordentlich, und es ist, glaube ich, auch im Sinne der Sache richtig.

(Beifall bei der FDP)

Warum machen wir das? Unsere Verkehrspolitik beruht eben auch darauf, dass wir sagen: Wir wollen, um den Individualverkehr vor allem im Innenstadtbereich zu senken, die Attraktivität des ÖPNV steigern. Und dieser Antrag, den Sie heute einbringen, ist genau ein Baustein, um die Attraktivität zu erhöhen. Es ist nicht einzusehen, dass eine bestimmte Gruppe von jungen Leuten von den Möglichkeiten, ein günstiges Ticket oder eine günstige Monatskarte zu bekommen, ausgeschlossen wird.

Insbesondere, finde ich, ist es wichtig zu betonen, dass wir damit auch das Handwerk berühren. Es

(Ewald Aukes)

hat ja zwei Aspekte, die dabei zu berücksichtigen sind: Sie wissen, wie schwer es derzeit ist, junge Leute für Handwerksberufe zu begeistern. Sicher spielt dabei auch eine Rolle, was von der Ausbildungsvergütung im Endeffekt übrig bleibt, und wenn der Kostenfaktor fahren gesenkt wird, ist das sicher auch ein Beitrag, um Handwerk für junge Leute attraktiver zu machen. Das, finde ich, ist ein Beieffekt, und den sollte man nicht unterschätzen.

(Beifall bei der FDP)

Dazu gehört dann eben auch das Bekenntnis, dass Studium und Ausbildung im Beruf gleichwertig sind. Auch das ist ein Faktor, der wichtig ist.

Nun ist die Frühlingsinitiative, die Sie hier als Koalition in den letzten Wochen auf uns niederprasseln lassen, auf der einen Seite sehr gut, auf der anderen Seite muss man aber auch sagen: Es kommt eben alles erst jetzt. Die Erkenntnis, dass man so etwas früher hätte machen können, ist ja sicher auch bei Ihnen vorhanden gewesen. Wahrscheinlich liegt es daran, dass wir in wenigen Monaten und dann noch einmal in einem Dreivierteljahr Wahlen haben. Trotzdem ist die Maßnahme insgesamt richtig.

Herr Thering hat es vorhin in seinen Ausführungen gesagt und ich will es auch noch einmal kurz ansprechen: Es ist in der Regel wirklich so, dass Sie Anträge der Opposition höchstens an den Ausschuss verweisen und sie dann versenken. Da sollten Sie im Sinne einer gemeinschaftlichen Arbeit gerade in der Verkehrspolitik noch einmal darüber nachdenken, ob Sie nicht Gutes, das nicht von Ihnen kommt, auch dann als Gutes anerkennen und ihm in dem Augenblick zustimmen, auch wenn es von der Opposition eingebracht wird.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Der Freiwilligendienst, den wir jetzt mit einplanen, ist einfach ein fundamentaler Bestandteil unserer Gesellschaft und dient eben auch dazu, dass junge Leute sich sozial engagieren und die Möglichkeit bekommen, in ganz unterschiedlichen Bereichen Erfahrungen zu sammeln. Diesen Menschen den Zugang zu ermöglichen, ist ein wichtiger Punkt.

Wir sagen also ja zu dem Antrag der Koalition wie auch zu unserem Antrag. Wir freuen uns, dass dieser Antrag von den Koalitionsparteien angenommen wird, und hoffen, dass das nicht nur in diesem Fall, sondern vielleicht auch in dem einen oder anderen Fall noch der Fall ist. Wir freuen uns, dass wir den Menschen diese Möglichkeit ermöglichen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Was SPD und GRÜNE in ihrem Antrag darstellen, trifft zu. Die Situation der Auszubildenden ist vergleichbar mit der der Studenten, und daher ist es selbstverständlich nötig, für diese Gruppe eine Möglichkeit zu finden, die sie in die Lage versetzt, eine günstigere, preiswertere Möglichkeit zu finden, den ÖPNV zu nutzen. Dafür jetzt einen Prüfantrag zu stellen und das entsprechende Verfahren einzuleiten ist daher folgerichtig.

Deswegen bleibt mir nur noch, ein paar Anmerkungen zu machen. Sie schreiben:

"Die Auszubildenden sind dagegen nicht als Körperschaft öffentlichen Rechts verfasst. Vielmehr müssten für sie unter anderem die Handels- oder Handwerkskammern tätig werden, deren Mitglieder die jeweiligen Ausbildungsbetriebe sind."

Das ist ja eine Aufforderung an diese Institutionen, tätig zu werden. Gut, Sie haben ihnen jetzt die Arbeit abgenommen, Sie haben diesen Antrag gestellt – was, wie gesagt, gut und richtig ist. Aber warum werden Sie eigentlich nicht noch mehr aktiv im Sinne des vorliegenden Antrags? Denn dieser Antrag ist selektiv. Er nimmt eine Teilgruppe und bearbeitet das Thema nicht ganzheitlich. Denn letztendlich gibt es ja mehr als nur die Auszubildenden, die vielleicht gern öfter mit dem ÖPNV fahren würden, aber nicht die Mittel dafür haben. Wir haben Senioren, die knapp über dem Sozialhilfesatz leben, ohne Bedarf für eine Abo-Karte. Denen bringt die Sozialkarte also nichts. Wir haben die alleinerziehende Mutter oder den alleinerziehenden Vater, die auch einmal eine Einzelkarte brauchen, die sie sich – und das zeigen uns Anschreiben, die wir bekommen – nicht leisten können. Das sorgt dafür, dass auch diese Menschen benachteiligt sind im Sinne des Antrags. Klar, jetzt können Sie kommen mit: Wir haben die AGH-Karte, wir haben die Sozialkarte, wir haben die Regelsätze in den Sozialhilfen und damit schaffen wir ja Ausgleich. Das sind alles punktuelle Ansätze, um ausgleichend zu wirken. Sie sind vom Ansatz her alle gut und richtig, aber immer Insellösungen. So auch dieser Antrag.

Deswegen würden wir es begrüßen, wenn dieser Antrag den Anstoß dazu geben würde, das Thema Fahrpreisgestaltung vielleicht einmal grundsätzlich anzugehen, statt weitere Insellösungen aufzuzeigen. Der Zusatzantrag hat jetzt eine weitere Gruppe entdeckt, die man behandeln könnte. Und auch da kann man nur zustimmen, wie man auch diesem Antrag nur zustimmen kann. Deswegen an dieser Stelle einmal der Vorschlag an den Senat, zu überlegen, ob es nicht ein angemessenes Projekt für die entsprechenden Behörden wäre, das Tarifsysteem unter diesem Aspekt noch einmal neu zu bewerten und dabei vielleicht auch den Mut zu

(Detlef Ehlebracht)

haben – ich bin mir bewusst, dass das ein dickes Brett ist –, dieses Brett anzugehen, anzubohren und auch einmal grundsätzlich über die Tarifstruktur nachzudenken.

Die übergeordnete Zielsetzung muss einfach sein, mehr Menschen zur Nutzung des ÖPNV zu bewegen und dabei zeitgleich über attraktive Angebote – wir haben es eben schon einmal gehört – die MIV-Pendlerströme zu verringern. Das wäre eine Win-win-Situation und dafür wäre solch eine attraktive Tarifgestaltung ein Schlüssel.

Zielsetzung muss dabei auch sein, dass den einkommensschwachen Haushalten die Möglichkeit geboten wird, den ÖPNV zu nutzen, ihn also in diesem Sinne bezahlbar zu gestalten. Denn der ÖPNV spielt eine nicht unwichtige Rolle bei der sozialen Teilhabe dieser Bevölkerungsgruppen, die über ein nicht so hohes Haushaltseinkommen verfügt – und das ist noch dezent ausgedrückt, nicht so hohes Haushaltseinkommen.

Wir werden diesem Antrag, wie gesagt, zustimmen. Wir werden auch dem Zusatzantrag zustimmen, auch wenn er nicht ganzheitlich ist. Aber er ist der Spatz in der Hand, der bekanntlich besser ist als nichts.

Dann noch ein Wort zu Herrn Bill: Ja, wir haben hier erfreulicherweise einen Konsens darüber, dass der ÖPNV zu fördern ist. Und, ja, der Senat tut anerkennenderweise auch viele Sachen in diese Richtung: Anschaffung neuer Züge, Planung neuer Strecken. Aber der entscheidende Punkt ist, dass das Motto der Stadt dann eigentlich ein falsches ist in Anbetracht der Rolle, die der ÖPNV heute spielt und für die Lösung der Verkehrsprobleme, aber auch für die Luftreinhaltung spielen kann und muss, nämlich das Motto "Hamburg wird Fahrradstadt". Das ist dann nämlich falsch. Das richtige Motto wäre, wie wir es auch fordern, "Hamburg muss ÖPNV-Stadt werden". Das wäre das richtige Motto. Denn daraus leiten sich auch Prioritäten und Zielsetzungen ab. Das ist ein Punkt, über den ich Sie bitte, noch einmal nachzudenken, ob Sie das nicht verfolgen wollen.

Wenn diese Maßnahme, wie wir hoffen, Erfolg hat, dann werden die Züge noch voller werden, als sie es schon sind. Die jetzt geplanten Maßnahmen wie die U5 werden uns dann nicht retten,

(Glocke)

denn die stehen erst in Jahrzehnten zur Verfügung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Westhagemann.

Senator Michael Westhagemann:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Ehlebracht,

leistungsfähig, da bin ich immer gern dabei. Vielleicht haben wir das leistungsfähigste Mobilitätskonzept, das man bundesweit, vielleicht europaweit sehen kann. Denn wir dürfen nicht verkennen, dass wir heute schon ein leistungsfähiges Mobilitätskonzept haben. Darin schließt sich natürlich der öffentliche Nahverkehr mit ein und wir werden ihn ja auch kontinuierlich ausbauen, aber das vor dem Hintergrund, dass wir auch die notwendigen Investitionen dafür brauchen. Und deswegen gibt es natürlich immer eine Diskussion über die Fahrpreise im öffentlichen Nahverkehr. An einer Stelle bin ich da sehr offen, nämlich bei den Auszubildenden. Da ich selbst einmal Auszubildender war und seinerzeit mit dem Fahrrad zu meiner Betriebsstätte gefahren bin – weil ich leider keinen öffentlichen Nahverkehr in der Nähe hatte, war ich dann länger mit dem Fahrrad unterwegs –, kann ich mir wirklich gut vorstellen, dass wir dieses Angebot für Auszubildende überdenken sollten, wie wir sie da unterstützen können.

Ein Weiteres: Als Wirtschaftssenator muss ich sagen, wenn man sich heute mit den Unternehmen, mit den Kammern unterhält, dann laufen wir auf ein Riesenproblem hin, auch künftig genügend Fachkräfte in Hamburg zu sichern. Ich glaube, desto früher sollten wir anfangen, die Auszubildenden an den ÖPNV heranzuführen und das auch attraktiv zu gestalten. Das bindet dann am Ende des Tages auch unsere Wirtschaftskraft nicht nur mit den jetzigen Auszubildenden, sondern dann auch mit den Fachkräften.

Von daher kann ich aus meiner Warte nur sagen, ich würde diese Diskussion positiv begleiten wollen und glaube auch, das wäre ein guter Schritt für die Auszubildenden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann können wir zu den Abstimmungen kommen.

Wir beginnen mit dem Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 21/16640.

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? Der kann das jetzt tun. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zum gemeinsamen Antrag der GRÜNEN und der SPD-Fraktion aus der Drucksache 21/16368.

Wer diesen Antrag mit der soeben beschlossenen Änderung annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag einstimmig angenommen.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wir kommen zum Punkt 69 unserer Tagesordnung, dem Antrag der SPD und GRÜNEN Fraktion: Ersatzfreiheitsstrafen reduzieren und gezielt bei ihrer Vermeidung helfen – Die Modalitäten der Verbüßung von Ersatzfreiheitsstrafen rechtlich neu ausgestalten und ein Konzept der aufsuchenden Sozialarbeit prüfen.

"Aufsuchend" war jetzt nicht so gedacht, dass alle aufstehen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Ersatzfreiheitsstrafen reduzieren und gezielt bei ihrer Vermeidung helfen – Die Modalitäten der Verbüßung von Ersatzfreiheitsstrafen rechtlich neu ausgestalten und ein Konzept der aufsuchenden Sozialarbeit prüfen

– Drs 21/16525 –]

[Antrag der FDP-Fraktion:

Ersatzfreiheitsstrafen vermeiden: Anpassungen des Strafgesetzbuches bei minderschweren Delikten

– Drs 21/16641 –]

Es liegt Ihnen hierzu als Drucksache 21/16641 ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

Die Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der FDP möchten beide Anträge an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen, die CDU-Fraktion nur den Hauptantrag.

Wird jetzt zunächst das Wort gewünscht? – Herr Tabbert von der SPD-Fraktion bekommt es.

Urs Tabbert SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ziel unseres Antrags ist es, Ersatzfreiheitsstrafen zu reduzieren und, wo es geht, sie zu vermeiden. Warum? Ersatzfreiheitsstrafen sind ein letztes Mittel beziehungsweise eine letzte Sanktion für Straftäter, die zu einer Geldstrafe verurteilt worden sind, diese aber nicht bezahlen können oder nicht bezahlen wollen. Das sind immerhin ungefähr zwischen 3 und 7 Prozent aller Inhaftierten, wenn man einmal die Untersuchungshäftlinge außen vor lässt. In absoluten Zahlen bedeutet das mit Schwankungen pro Monat regelmäßig mehr als 100 Gefangene, die eine Ersatzfreiheitsstrafe verbüßen. Bei derzeit etwa 2 146 tatsächlich zur Verfügung stehenden Haftplätzen, die zudem recht gut ausgelastet sind, fällt eine solche Zahl schon ins Gewicht. Der Senat wird zudem aufgefordert, ein Konzept für haftvermeidende Maßnahmen zu entwickeln, das die Grundsätze der aufsuchenden Sozialarbeit berücksichtigt.

Damit kein falscher Eindruck entsteht von der Dimension des Problems: Circa 90 Prozent aller Geldstrafen werden in Hamburg bezahlt oder erledigen sich, beispielsweise durch Gnadenerweise.

Die restlichen Strafen werden durch gemeinnützige Arbeit getilgt. Und genau hier wollen wir ansetzen. Haft als Sanktion bei Nichtbezahlen von Geldstrafen: ja, aber nur als allerletztes Mittel. Besser ist es, wenn diese durch gemeinnützige Arbeit kompensiert werden können.

(Beifall bei der SPD)

Denn gemeinnützige Arbeit ist etwas, für das sich der Ersatzfreiheitsstrafler, jedenfalls nach unserem Gesetzesvorschlag, freiwillig entscheiden kann. Da unterscheiden wir uns von dem Antrag der FDP, den wir allerdings, so viel schicke ich vorweg, ebenfalls an den Ausschuss zur Diskussion überweisen können. Aber ich kann an dieser Stelle schon sagen, dass ich ein bisschen Bedenken habe im Hinblick auf Artikel 12 Absatz 2 Grundgesetz, das Zwangsarbeitsverbot. Denn Sie wollen ja, dass man sozusagen verpflichtet ist, bevor die Ersatzfreiheitsstrafe angetreten wird, gemeinnützige Arbeit zu leisten. Das halte ich verfassungsrechtlich durchaus jedenfalls für problematisch. Und selbst wenn man das für verfassungsgemäß hielte, hätte man noch das Problem, wie man, wenn der Betroffene die gemeinnützige Arbeit nicht leisten will, zu der er verpflichtet ist, das dann vollstreckt. Wie setzt man das durch? Also insofern glaube ich nicht, dass wir da so viel gewinnen. Aber ich will da auch gar keine Polemik aufmachen; ich fände es schön, wenn wir das im Ausschuss diskutieren könnten.

Zweitens spricht für die gemeinnützige Arbeit, dass der Staatskasse dadurch eine Menge Geld erspart werden kann. Denn ein Hafttag kostet ansatzweise bis zu 200 Euro, und mit gemeinnütziger Arbeit kann der zur Geldstrafe Verurteilte dem Staat auch sozusagen etwas zurückgeben und er kostet den Staat nicht nur.

Auch unter Gerechtigkeitsgesichtspunkten spricht für die Ableistung von gemeinnütziger Arbeit eine Menge, denn reiche Straftäter kommen meist gar nicht in die Bredouille, dass sie eine Geldstrafe nicht bezahlen können und dafür ins Gefängnis müssen. Und in der Tat ist es dem Bürger schwer zu vermitteln, dass, wenn jemand zum Beispiel die Öffentlichkeit durch Schwarzfahren geschädigt hat, die Staatskasse dann durch ein aufwendiges Gerichtsverfahren noch weiter belastet hat, zu einer Geldstrafe verurteilt wird, die er meist auch wieder aus staatlichen Sozialleistungen bezahlen muss, er den Steuerzahler dann noch einmal zusätzlich pro Tag 200 Euro kostet.

(Dirk Nockemann AfD: Dann können wir ja alle entlassen!)

Eins ist klar, Herr Nockemann: Sanktionen müssen auch bei Bagatelldelikten sein. Da haben wir gar keinen Dissens, das gebietet der Respekt vor dem Rechtsstaat. Aber in derartigen Fällen ist gemeinnützige Arbeit – ich könnte mir vorstellen, dass wir

(Urs Tabbert)

da sogar einer Meinung sind, sogar *wir* einer Meinung sind – sicher besser, weil sie dem Straftäter die Möglichkeit gibt, der Gemeinschaft etwas zurückzugeben, und die Gemeinschaft nicht sozusagen noch weiter etwas kostet.

Egal aber, wie man zur Entkriminalisierung von Bagatelldelikten steht, wir fokussieren uns darauf, was man in Hamburg konkret tun kann. Das ist das, was unser Konzept will. Alles darüber Hinausgehende obliegt ohnehin der Bundesgesetzgebung.

Der zweite Aspekt des Antrags ... Ich sehe, meine Zeit geht langsam dem Ende zu.

(Zurufe von Dennis Gladiator CDU und Dirk Kienscherf SPD: Die Redezeit!)

– Meine Redezeit. Gott sei Dank nur die Redezeit; danke, dass ich hier so eine gute Prognose bekomme.

Der zweite Aspekt ist, dass wir in der Tat die aufsuchende Sozialarbeit stärken wollen. Das ist ein anderer Ansatz, den es zu verfolgen gilt, um Ersatzfreiheitsstrafen zu vermeiden. Es gibt ja eine Klientel, sie ist nicht besonders groß, die aber einfach Schwierigkeiten hat, sich mit den Möglichkeiten der Haftvermeidung auseinanderzusetzen. Und da sozusagen die Mühen zu verdoppeln, diese Menschen aufzusuchen, sie anzusprechen, wie sie das tun können, ist, glaube ich, den Schweiß der Edlen wert.

Insofern: Wie es sich gehört,

(Glocke)

überweisen wir den Antrag an den Ausschuss, damit wir ihn dort vertieft diskutieren können.

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Ihre Redezeit ist wirklich abgelaufen.

Urs Tabbert SPD (fortfahrend): Ich freue mich auf die weitere Debatte dort. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lenders von der CDU-Fraktion.

Joachim Lenders CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wird im Rahmen des Strafverfahrens festgestellt, dass der Angeklagte rechtswidrig und schuldhaft eine Straftat begangen hat, wird er grundsätzlich verurteilt. Es ist wichtig aus unserer Sicht, dass er eine gerechte Strafe erhält: für die Opfer, für die Gesellschaft und die Täter gleichermaßen. Art und Höhe der konkreten Strafe bei Erwachsenen, also Freiheitsstrafe oder Bewährungsstrafe, legt das Gericht im Rahmen der Strafzumessung fest. Die Strafzumessung dient einer schuldangemessenen Bestrafung. Da-

bei wägt das Gericht die für oder gegen den Täter sprechenden Tatumstände ab, zum Beispiel Motive, Gesinnung, Art und Weise der Begehung. Auch das Vorleben und das Nachverhalten werden vom Gericht entsprechend gewürdigt.

Eine Geldstrafe, die vom Amtsgericht bei leichten Delikten wie Schwarzfahren oder Ladendiebstählen verhängt wird, um Freiheitsentzug zu vermeiden, wird in Tagessätzen verhängt. Wenn das Gericht einen Täter zu einer Geldstrafe verurteilt, dann versucht es also bereits, einen Freiheitsentzug zu vermeiden. Nach der Verurteilung zu einer Geldstrafe kommt es dann sehr häufig dazu, dass entsprechende Zahlungsaufforderungen oder Mahnungen ignoriert werden, und zahlt derjenige, der verurteilt worden ist, dann immer noch nicht, tritt an die Stelle der Geldstrafe die sogenannte Ersatzfreiheitsstrafe. Und natürlich, Herr Tabbert, Sie haben es eben in Ihrem Redebeitrag deutlich gemacht, muss man dann abwägen, inwieweit die Ersatzfreiheitsstrafe – ich nenne es einmal vorsichtig – umgangen werden kann oder abgeändert werden darf. Es darf aber natürlich nicht für die Gesellschaft mehr oder weniger im Raum stehen: So eine Ersatzfreiheitsstrafe, so eine Geldstrafe, da passiert nichts, wenn man nichts tut. Ich glaube, das will die SPD-Fraktion nicht und das wollen die meisten hier auch nicht.

Wenn wir uns allerdings die Lage in unseren Gefängnissen anschauen, und das gehört natürlich auch zur Realität dazu, wird schnell klar, dass alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden müssen, dass diese Strafen möglicherweise nicht hinter Gittern verbüßt werden.

(Beifall bei Farid Müller GRÜNE)

– Herr Müller, ich freue mich immer, wenn die GRÜNEN einem konservativen Politiker wie mir aus der CDU Beifall klatschen.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Da freut sich die CDU!)

Aber jetzt kommt es, Herr Müller. Genau zuhören, jetzt kommt nämlich der Nachsatz: Es ist natürlich auch ein Problem, dass unsere Justizvollzugsanstalten in Hamburg relativ wenig Kapazitäten frei haben, um nicht das böse Wort in den Mund zu nehmen, sie platzen aus allen Nähten.

(Farid Müller GRÜNE: Wir freuen uns, wenn wir mit Ihrer Hilfe in Bergedorf weiterkommen!)

Ersatzfreiheitsstraffer, lieber Herr Müller, müssen aus Platznot gemeinsam mit Langstraflern in Fuhlsbüttel oder mit Sexual- oder Gewaltstraftätern in der Sozialtherapeutischen Anstalt untergebracht werden. Dies hilft weder den einen noch den anderen. Ein Haftplatz kostet mittlerweile 170 Euro täglich und Resozialisierungsmaßnahmen können bei

(Joachim Lenders)

einer derartig kurzen Unterbringungsdauer wohl kaum geführt werden.

Das Ableisten der gemeinnützigen Arbeit als Alternative zur Ersatzfreiheitsstrafe ist sinnvoll. Deshalb unterstützen wir grundsätzlich den Antrag der Regierungsfractionen. Aber eins muss man natürlich auch sehen: Die entsprechenden Abbruchquoten bei der gemeinnützigen Arbeit – mehr als 30 Prozent betragen sie in Hamburg – sind sehr hoch. Wir haben bereits im November 2017, daran werden Sie sich erinnern, lieber Kollege Tabbert, als CDU-Fraktion einen entsprechenden Antrag formuliert. Der ist dann natürlich mal wieder mit der Regierungskoalitionsmehrheit locker vom Tisch gewischt worden; das Thema haben Herr Aukes und Herr Thering heute schon angesprochen. Es ist nicht immer etwas Negatives, nur weil es aus Oppositionsreihen kommt, und gelegentlich sollten auch die Regierungsfractionen ernsthaft darüber nachdenken.

Viele der Verurteilten sind schlicht und ergreifend überfordert, die Strafen zu zahlen oder die benötigte Hilfe anzunehmen. Spezialisierte Anlaufstellen – das war damals unser Vorschlag –, wie es übrigens auch in Niedersachsen praktiziert wird, sollte man hier in den Fokus nehmen. Aber last, but not least: Es geht in die richtige Richtung. Und vielleicht können Sie noch einmal darüber nachdenken, was wir damals im November 2017 in unserem Antrag gefordert haben; vielleicht wird das auch Gegenstand der Ausschussberatungen, wo dieser Antrag hingeht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Timm von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Carola Timm GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dieser Antrag soll unnötige Gefängnisstrafen vermeiden; das ist schon ausgeführt worden. Das ist ein sehr wichtiges Anliegen, gerade bei Kleinkriminalität, denn es heißt immer, dass viele in Gefängnissen erst kriminell werden. Außerdem sind Haftplätze teuer und die Personalsituation hat sich zwar erheblich verbessert, aber ist trotz der Ausbildungsinitiative im Moment noch etwas angespannt. Deshalb ist es im Interesse aller, nicht zwingend notwendige Haftaufenthalte zu vermeiden.

Das gilt gerade bei Kleinkriminalität, und darum geht es hier: Es geht um diejenigen, die zu einer Geldstrafe verurteilt worden sind und diese nicht bezahlen. Das heißt, das Gericht hat von vornherein eine Freiheitsstrafe für nicht notwendig erachtet, und es geht nur darum, was zu tun ist, wenn die Geldstrafe nicht gezahlt wird. Da halten wir es für sinnvoll – und darauf zielt der Antrag ja auch ab –, die Ersatzfreiheitsstrafen durch gemeinnützige Ar-

beit zu ersetzen, denn diese ist sinnvoll, kostengünstig und fördert die Integration in die Gesellschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Urs Tabbert SPD*)

Das Problem bisher ist eben auch gewesen, dass einige Verurteilte die Arbeit im Gefängnis, die bezahlt wird, gegenüber der gemeinnützigen Arbeit bevorzugt haben. Das ist natürlich nicht Sinn der Sache, denn diese Menschen brauchen in erster Linie Hilfe und Unterstützung, um dauerhaft ihr Leben in den Griff zu bekommen, und zwar in Freiheit. Wir wollen ja auch entkriminalisieren und tun deshalb viel für die Resozialisierung; es ist im Interesse aller, wenn diese Personen gar nicht erst wieder straffällig werden. Deshalb sieht der Antrag eben nicht nur diese Gesetzesänderung vor, dass man gemeinnützige Arbeit in den Vordergrund stellt und dadurch die Ersatzfreiheitsstrafe möglichst ersetzt, sondern auch gezielte Konzepte zur Motivation und Unterstützung der Verurteilten, die auf ein Leben in Freiheit langfristig eingestellt werden sollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Urs Tabbert SPD*)

Mit diesem Gesetzentwurf wird umgesetzt, dass es nicht mehr die Verpflichtung zur Ersatzfreiheitsstrafe in der bisherigen Form gibt, sondern stattdessen gemeinnützige Arbeit angeboten wird, auch innerhalb der Justizvollzugsanstalten.

Das muss natürlich alles gut organisiert werden und da muss man natürlich auch überhaupt erst einmal einen wirkungsvollen Zugang zu den Verurteilten haben, die oft in einer sehr schwierigen sozialen Situation und Lebenslage sind. Deshalb wollen wir unter anderem auch die aufsuchende Sozialarbeit stärken, und das mit einzelnen Angeboten. Hierzu soll ein Konzept entwickelt werden. Und da ist Hamburg schon sehr konkret – wie dieser Antrag auch zeigt –, auch in der Umsetzung, um vor dem Hintergrund dieser Zielsetzung etwas zu bewegen.

Was Sie von der FDP jetzt als Zusatzantrag vorgelegt haben, Bundesratsinitiative: Das kann man machen, das ist aber nicht vergleichbar wirkungsvoll. Denn eine Bundesratsinitiative schadet zwar nicht, aber sie nützt auch nicht immer etwas. Wir sind unabhängig vom Bund mit konkreten Maßnahmen auf einem guten Weg und werden das im Ausschuss noch vertieft behandeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Ksenija Bekeris und Urs Tabbert, beide SPD*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – SPD und GRÜNE planen, die Vollstreckung von Ersatzfreiheitsstrafen durch gemeinnützige Arbeit zu ersetzen. Die Grundabsicht, das zu tun, also die Ersatzfreiheitsstrafen auszuschließen, ist richtig. Die konkrete Umsetzung lässt aber unseres Erachtens noch zu wünschen übrig.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Dolzer, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche, aber bin erstaunt, dass so wenige Leute so viel Lärm machen können. Vielleicht wäre es gut, es wäre ein bisschen leiser.

(Zurufe)

Martin Dolzer DIE LINKE (fortfahrend): Sie freuen sich über mein Äußeres?

(Beifall bei *Michael Kruse* FDP)

Mit Erlaubnis des Präsidiums sage ich drei, vier Worte dazu.

(Heiterkeit)

Erstens ist das aus Respekt zu der sehr guten Veranstaltung "100 Jahre Frauenwahlrecht".

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Denn dieses Haus hat ein Gewicht, insbesondere wenn die Kommunikation mit den Bürgerinnen und Bürgern gewährleistet ist.

Als Zweites ist das der Ausdruck des Respekts vor der HDP-Abgeordneten Leyla Güven und 7 000 Hungerstreikenden in der Türkei. Die werden dort zum Teil gefoltert, bekommen keine Salze und Vitamine in den Gefängnissen. Wir haben das heute zum Ausdruck gebracht und deshalb habe ich mich so angezogen; ich hoffe, dass die Bundesregierung da endlich einmal tätig wird.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

So weit dazu. Deshalb vielen Dank für die Zwischenfrage. Ich werde das aber auch in Zukunft ab und zu mal machen, ich finde das nämlich auch ganz schick.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN, vereinzelt bei der FDP und bei *Dr. Ludwig Flocken* fraktionslos und Heiterkeit)

Jetzt kommen wir weiter zu den Ersatz...

(Zuruf von *Michael Kruse* FDP)

– Nein, nein, nein, ich hatte früher auch schon mal einen Anzug an. Aber jetzt wirklich zum Thema, sonst läuft mir die Zeit weg.

Also, es ist so, lieber Herr Kollege Tabbert: Sie und auch die GRÜNEN haben sowohl in Ihrem Antrag

als auch jetzt ein bisschen vergessen, deutlich zu machen – das habe ich bei Herrn Lenders sogar mehr herausgehört –, dass es wirklich die sozial Schwachen sind, die oft ins Gefängnis gehen.

(Zurufe)

– Die Finanzschwachen, nicht die sozial Schwachen.

Das haben Sie vergessen. Die befinden sich nämlich sehr oft in dem Dilemma, einem ausgegrenzten Leben unter dem Existenzminimum und dem Erreichen kultureller Teilhabe entgegenzustehen, und dies wird manchmal mit fragwürdigen Mitteln überwunden. Ich finde, das muss man in solch einer Debatte auch sagen.

(Beifall bei der LINKEN)

Daher sagen wir als LINKE, Bagatelldelikte wie zum Beispiel das Schwarzfahren sollten entkriminalisiert werden. Das wäre ein erster, guter Schritt.

(Beifall bei der LINKEN)

Zudem ist, wie Sie sagen, und es ist sehr gut, das zu sagen, die aufsuchende Sozialarbeit sehr wichtig. Grundsätzlich ist es aber auch wichtig, die soziale Ausgrenzung, die finanzielle Ausgrenzung zu überwinden. Und auch in Gerichtsverfahren muss man gucken: Wann muss man wirklich zu einer Geldstrafe greifen und wann kann man eher über eine verständnisvolle Gerichtsverhandlung von den Richterinnen oder Richtern aus darauf einwirken, dass diejenigen, oft Jugendliche oder junge Erwachsene oder eben finanzschwache Menschen, einsehen, warum vielleicht eine bestimmte Tat nicht sinnvoll ist, und dann jenseits der Strafe wirklich dazu kommen, dass eine Konfliktheilung stattfindet? Darüber sollten wir auch diskutieren. Und das ist ebenfalls ein Ansatz der LINKEN.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist die Konfliktheilung, die ich meine; ich weiß nicht, ob Frau von Treuenfels-Frowein deshalb gelacht hat oder aus einem anderen Grund.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP: Ganz was anderes!)

– Ganz ein anderer Grund.

Auf jeden Fall ist das die Konfliktheilung, die ich meine. Das ist eine historisch matriarchal verwurzelte Idee, Konflikte jenseits von Strafen zu lösen. Ich hoffe, dass wir das im Ausschuss gut diskutieren – ich finde, Herr Lenders hat heute dazu schon ganz gute Ideen eingebracht – und dann nicht in irgendeiner Form Law and Order und Hardliner-Gedanken dort eine große Rolle spielen, sondern wirklich die Frage: Wie können wir das in Zukunft besser regeln?

(Beifall bei der LINKEN)

(Martin Dolzer)

Der Wissenschaftliche Dienst des Bundestags hat im Februar 2018 einen Regelvergleich zu Ersatzfreiheitsstrafen in europäischen Staaten gemacht. In Dänemark gibt es sie nicht mehr für finanzschwache und zahlungsunfähige Menschen, in Schweden ist die Ersatzfreiheitsstrafe de facto abgeschafft, in Italien wurde sie sogar für verfassungswidrig erklärt. Das sind Ansätze, über die sollten wir diskutieren. Ich freue mich, dass wir in Hamburg so einen guten Umgang haben momentan und gucken, dass wir die Justiz gut weiterentwickeln, und eben nicht Zustände haben wie in Ungarn oder wie in der Türkei. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind uns hier, glaube ich, wirklich alle einig – deswegen muss ich jetzt nicht noch einmal referieren, um unseren liberalen Charakter herauszustellen, auch wir sind dagegen –: Freiheitsstrafe ist und bleibt kein Selbstzweck, sondern es ist Ultima Ratio. Ich glaube, das wissen wir hier alle. Deswegen finden wir es gut, dass die SPD und die GRÜNEN sich jetzt auf den Weg machen mit so einem Antrag. Wir finden es natürlich ebenfalls sehr gut, dass Sie unseren Antrag, auch wenn Sie daran gerade verfassungsrechtliche Bedenken angemeldet haben – die ich gleich ausräumen werde, hoffe ich jedenfalls –, an den Ausschuss überweisen. In jenem Ausschuss ruht auch schon ein Antrag – übrigens von uns, wir haben ihn im Oktober letzten Jahres eingereicht – zu genau diesem Thema. Schön wäre es gewesen, wenn wir als Opposition auch da schon mehr Gehör gefunden hätten. Aber das sind wir gewohnt; wir geben uns hier mit wenig zufrieden und freuen uns, dass wir das Ding überhaupt im Ausschuss haben.

Warum wollen wir verpflichtende Regelungen? Wir wollen ja nicht verpflichtende Regelungen, weil wir Zwang anwenden wollen, sondern weil wir das Instrument für wirklich so wichtig halten, dass ich glaube, dass es Sinn macht, das auf Bundesebene zu ändern. Und wenn, so wie Sie es gesagt haben, sich tatsächlich die Menschen weigern und sagen, wir wollen auf keinen Fall in den Garten, sondern was wir unbedingt wollen, ist, ins Gefängnis zu gehen, dann ist das immer noch Ultima Ratio. Das heißt nicht, dass wir sagen: So, ihr braucht jetzt gar nichts mehr zu tun.

(*Urs Tabbert SPD:* Mit ihrem Einverständnis, wohlgemerkt!)

– Genau. Aber die Unterscheidung liegt schon darin, dass wir es verpflichtender machen wollen, weil wir hinter diesem Prinzip stehen.

Und ansonsten kann ich nur hinzufügen: Vielen Dank, dass es an den Ausschuss überwiesen wird. Ich freue mich schon auf die Debatte und ich freue mich vor allen Dingen, wenn es dann auch umgesetzt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FPD und der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der oberste Grundsatz der AfD-Justizpolitik ist: Straftäter sind konsequent, aber angemessen zu bestrafen. Nun ist es eine Binsenweisheit, dass wir in Hamburg zu wenige Haftplätze haben und noch viel weniger Justizvollzugsbeamte. Außerdem, Herr Tabbert hat es angedeutet, ist das Geld knapp und Haftplätze sind teuer. Nun, für andere Zwecke hat der Senat Geld. Das will ich hier nicht weiter vertiefen; wir wissen alle, worüber ich rede. Der Bürger mag das zur Kenntnis nehmen, viel ändern daran kann er nicht.

Wichtig ist jetzt aber, dass wir die Haftplätze für diejenigen vorhalten, die es tatsächlich verdienen, dort einzusitzen, und das sind die harten Straftäter – so sie denn, fällt mir gerade ein, überhaupt ihre Strafe absitzen, denn wir wissen ja, dass sehr viele Haftbefehle eben nicht vollstreckt werden. Ein Weg dazu ist es, im Fall der Verhängung von Ersatzfreiheitsstrafen, wenn also die Geldstrafe nicht gezahlt werden kann, die Verurteilten dazu zu bringen, gemeinnützige Arbeit zu leisten und die Strafe dadurch abzugelten. Wir sehen bei diesem Konzept gewisse Vorteile, nämlich dass diejenigen, die eine Ersatzfreiheitsstrafe zu leisten hätten, eben nicht mehr mit harten Straftätern zusammenkommen. Wir fordern in diesem Fall stets eine sorgfältige Abwägung. Wir sehen auch, dass diejenigen, die die Geldstrafen im Zweifel nicht bezahlen können, zu den einkommensschwachen Mitgliedern der Gesellschaft gehören. Und wenn darüber hinaus noch sichergestellt ist – und das hat Herr Tabbert angedeutet und ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln, dass er es ehrlich meint –, dass das alles kein Einstieg sein soll in die Abschaffung von Bagatelldelikten, dann halten wir das vorgelegte Konzept für richtig und werden der Überweisung an den Ausschuss auf jeden Fall zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zu den Abstimmungen kommen.

Wer möchte zunächst den Antrag von SPD und GRÜNEN aus der Drucksache 21/16525 an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überwei-

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

sen? Den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren angenommen.

Und wer dann auch den FDP-Antrag aus der Drucksache 21/16641 an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag überwiesen.

Und wir kommen zum Punkt 56, dem Antrag der SPD und der GRÜNEN Fraktion: Neuregelung der Einreisebestimmungen und der Qualifikationen von islamischen Religionsgelehrten.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Neuregelung der Einreisebestimmungen und der Qualifikationen von islamischen Religionsgelehrten

– Drs 21/16477 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:

Kursschwenk von SPD und GRÜNEN: Bessere Qualifikationen islamischer Gelehrter überfällig – Hamburgs Akademie für Weltreligionen an der Uni ausbauen!

– Drs 21/16644 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/16644 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Abaci von der SPD-Fraktion bekommt es.

Kazim Abaci SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg ist eine Stadt der kulturellen und religiösen Vielfalt. In unserer Stadt leben Atheisten, Christen, Juden und Zehntausende Hamburgerinnen und Hamburger des alevitischen und muslimischen Glaubens. Alle sind gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger unseres Gemeinwesens.

Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat die Gespräche mit den muslimischen und alevitischen Gemeinschaften damals damit begründet, dass der Anteil an Bürgerinnen und Bürgern muslimischen Glaubens in der Hansestadt stark gestiegen sei. Daher sei es wichtig, diese Gruppe stärker in die Gesellschaft zu integrieren. Das sehen wir heute genauso. Bei der Integration von muslimischen Zuwanderern in die deutsche Gesellschaft spielen die Religionsgelehrten – Imame – in den Gemeinden eine wichtige Rolle, denn ein großer Teil dieser Integrationsarbeit findet in diesen Gemeinden statt. In den Herkunftsländern erfüllen

Imame ihre eng begrenzten Aufgaben unter genauer Kontrolle des Staats. Hier in Deutschland und in Hamburg sind die Imame als Seelsorger, Erzieher, Sozialarbeiter und Integrationslotsen gefragt.

Die Imame reisen mit einem Visum für einen begrenzten Zeitraum, in der Regel für vier Jahre, nach Deutschland ein. Sie haben keinerlei Kenntnisse der Sprache beziehungsweise des Landes. Sie stammen aus unterschiedlichen Ländern, insbesondere aus der Türkei, Nordafrika, Albanien, dem ehemaligen Jugoslawien, aus Ägypten und dem Iran. Die Mehrheit der Imame wird aus dem Ausland bezahlt, sie leben von Spenden oder arbeiten ehrenamtlich. Nach unserer Auffassung hat sich das System der Entsendung von Imamen aus dem Ausland gesellschaftspolitisch überholt.

(Beifall bei *Ekkehard Wysocki* SPD – *Ralf Niedmers* CDU: Ja, sehr gut!)

Deshalb beantragen wir, dass der Senat prüft, erstens, ob Religionsgelehrte verpflichtet werden können, vor ihrer Einreise nach Deutschland einen Deutschkurs mit abschließendem Sprachtest zu absolvieren. Der Senat soll auch prüfen, welche einschlägigen Visumsregelungen hierfür geändert werden müssten, und gegebenenfalls eine Bundesratsinitiative ergreifen.

Zweitens: Weiter soll der Senat prüfen, ob bestehende berufsbegleitende sprachliche und sonstige Qualifizierungsmaßnahmen in Kooperation mit den Vertragspartnern ausgebaut und weiterentwickelt werden können. Solche Maßnahmen würden kulturell bedingten Missverständnissen vorbeugen, das interreligiöse Leben erleichtern und den sozialen Zusammenhalt stärken. Damit können die Imame in die Lage versetzt werden, als Multiplikatoren aktiv auf die gesellschaftliche Teilhabe ihrer Gemeindeglieder hinzuwirken. – Man kann klatschen.

(Beifall bei der SPD)

Drittens: In Deutschland ist immer noch keine adäquate Imam-Ausbildung möglich. Langfristig wäre es wünschenswert, wenn mehr islamische und alevitische Religionsgelehrte in Deutschland ausgebildet würden. Der Senat soll deshalb prüfen, ob und inwieweit eine Ausbildung solcher Religionsgelehrten bei uns in Hamburg oder in Kooperation mit anderen Bundesländern möglich wäre.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Es freut uns sehr, dass alle Vertragspartner die Problematik ähnlich sehen und die Zielrichtung unseres Antrags grundsätzlich unterstützen und befürworten.

Es freut uns auch, dass die CDU-Fraktion sich positiv über unsere Initiative geäußert hat. Nun hat sie einen Zusatzantrag zu unserem Antrag eingebracht, den wir dennoch aus folgenden Gründen ablehnen werden: Der Zusatzantrag bringt etwas

(Kazim Abaci)

durcheinander. Muslimische Religionslehrer, die in den Schulen unterrichten, und Theologen sind etwas anderes als akzeptierte Imame, die in den Gemeinden eingesetzt werden. An diesem Punkt möchte ich die CDU auf die aktuellste Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung hinweisen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei *Phyliss Demirel GRÜNE*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Wersich von der CDU-Fraktion.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In Deutschland, aber auch in Hamburg besteht ein hoher Handlungsdruck, endlich mit diesem System der Konsultsimate aufzuhören und Alternativen zu entwickeln.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP – Vizepräsident Detlef Ehlebracht übernimmt den Vorsitz.)

Und dieser Handlungsdruck besteht nicht erst seit heute, sondern spätestens seit dem Putschversuch in der Türkei 2016 und der daraus folgenden starken politischen Einflussnahme von Präsident Erdogan auf die Auslandsmoscheen. Spätestens seit diesem Zeitpunkt ist klar: Dieses Modell ist ein Auslaufmodell und wir brauchen dafür echte Alternativen – in Deutschland ausgebildete und in Deutschland sozialisierte Imame.

(Beifall bei der CDU)

Ich war gespannt, Herr Abaci, wie Sie das heute begründen werden, denn Fakt ist, dass Sie seit 2016 genau dieses zwei Mal in der Bürgerschaft abgelehnt haben. Genau dies haben wir gefordert, im April 2016 im Zusammenhang mit der Salafismus-Bekämpfung und erneut Anfang 2017. Damals haben Sie beide Initiativen rundweg abgelehnt.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb ist es bemerkenswert, dass Sie Ihre Auffassung ändern

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Habt ihr auch getan!)

und wir endlich, drei Jahre später, heute zu der Lösung kommen, die wir Ihnen damals schon vorgeschlagen hatten, zu der die GRÜNEN damals im Ausschuss übrigens noch gesagt hatten, ein Zwang sei undenkbar. Jetzt schreiben Sie, Sie wollen verpflichtet.

(*Ralf Niedmers CDU:* So ändern sich die Zeiten!)

Gut. Also auch bei den GRÜNEN hat offenbar ein Prozess des Nachdenkens und auch des Ein-

schwenkens auf das Notwendige, das wir hier schon lange vorgeschlagen haben, stattgefunden.

(Beifall bei der CDU)

Aber es reicht natürlich nicht, das nur zu erkennen, sondern man muss auch gucken, was der Senat real tut. Und es ist einfach so: Seitdem Rot-Grün in Hamburg regiert, hat sich die Situation an der Akademie der Weltreligionen an der Hamburger Universität Schritt für Schritt verschlechtert. Das heißt, diese Kräfte, die dort dafür sorgen, dass wir in Hamburg Religionslehrer haben, die in diesen Religionen ausbilden können, diese Professoren haben Hamburg verlassen, weil sie von anderen deutschen Städten einen Ruf bekommen und Bedingungen bekommen haben, bei denen Hamburg nicht mithalten hat. Und dieses mangelnde Engagement bei dieser Perle in Hamburg werfe ich Ihnen in der Tat vor. Da reichen nicht einfach nur Absichtserklärungen, sondern da muss mehr passieren, da brauchen wir Taten, damit die Situation in Hamburg besser wird.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen ist unser Zusatzantrag, sehr klipp und klar und voller Konsequenz beides zu tun, nämlich an der Akademie der Weltreligionen endlich die Frage, welche Ressourcen wir für die Ausbildung von Religionslehrern in Hamburg brauchen, zu beantworten und damit den Grundstein dafür zu legen, dass nicht nur geklärt wird, was wir brauchen, sondern dass die politischen Entscheidungen getroffen werden,

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

damit wir eine starke Lehrerausbildung in Hamburg bekommen.

(Beifall bei der CDU)

Und das Zweite: Zum x-ten Mal schreiben Sie, man möge doch überlegen, wie, wann und wo und mit welchen anderen Bundesländern man eine theologische Ausbildung machen kann. Nein, Hamburg ist groß genug, Hamburg ist bedeutend genug und Hamburg hat eine zentrale Rolle im norddeutschen Raum, wir brauchen an einer öffentlichen Hamburger Universität eine islamische Theologie. Das ist das erfolgreiche Konzept gegen Islamismus, gegen islamischen Radikalismus. An deutschen Universitäten, öffentlichen Universitäten, eine islamische Theologie:

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Das brauchen wir in Hamburg, und genau das ist unser Antrag und unser Vorschlag, und ich bin mir relativ sicher, Herr Abaci, bevor Sie Ihre Zwischenfrage gleich stellen dürfen,

(Glocke)

dass es vielleicht noch ein bisschen dauert, aber irgendwann wird dann auch ein Antrag von Ihnen

(Dietrich Wersich)

kommen, der sagt, wir möchten solch eine Theologie in Hamburg haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich würde mir wünschen, dass das früher passiert und nicht später.

Vizepräsident Detlef Ehlebracht (unterbrechend): Und ich habe Ihre Intention schon so verstanden. Herr Abaci, die Zwischenfrage wird Ihnen gestattet.

Zwischenbemerkung von Kazim Abaci SPD: In meiner Rede habe ich zumindest versucht deutlich zu machen, was Imame von Lehrerinnen und Lehrern unterscheidet, die in den Schulen Religion unterrichten, von Theologen. Sie beziehen sich auf das Thema Lehrer. Aber das hat mit diesem Antrag nichts zu tun, dieser Antrag spricht hauptsächlich nur die Imame an, und das ist etwas anderes.

Dietrich Wersich CDU (fortfahrend): Gut, dass Sie sich dagegen wehren, einen Antrag besser zu machen, als er jetzt schon ist, durch einen Zusatzantrag, das mag so sein.

(Beifall bei der CDU)

Aber, ehrlich gesagt, genau die Frage, wie die Schülerinnen und Schüler in den Hamburger Schulen zum Thema Islam auch mit den Inhalten konfrontiert werden, das ist doch eine entscheidende Frage im Kampf gegen den Islamismus und die politische Vereinnahmung des Islams. Und deshalb darf man doch nicht aufhören, da nachzudenken. Es geht doch viel weniger darum, ob der Imam aus dem Ausland Deutsch kann oder nicht, es geht darum, dass er vertraut ist mit unserer Kultur, mit unseren Werten und unseren Angeboten.

(Beifall bei der CDU und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP und *Andrea Oelschläger* AfD)

Und deswegen ist doch der Religionsunterricht für alle in der Schule ein so wichtiger Baustein, und deshalb darf man den nicht vernachlässigen, Herr Abaci. Es tut mir leid, ich glaube, Sie sind meiner Meinung, Herr Wysocki wahrscheinlich auch, aber ich wünsche Ihnen einfach mehr Durchsetzungskraft in der eigenen Fraktion, dann klappt das schon. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Wersich. – Als Nächste erhält das Wort Frau Demirel von der GRÜNEN Fraktion.

Phyliss Demirel GRÜNE: * Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Wersich, Sie können sicher sein, dass die Akademie der Weltreligionen auch für uns ein großes Anliegen ist, und genau

deshalb kümmern wir uns darum. Die Gespräche zur Lösung der Probleme laufen momentan und wir sind auf einem guten Weg.

Auf der anderen Seite steht auch in unserem Petition sehr klar, dass wir prüfen wollen, unter welchen Umständen eine Ausbildung von islamischen und alevitischen Religionsgelehrten in Hamburg oder in Kooperation mit anderen Bundesländern auf die Beine gestellt werden kann. Das ist auch eine klare Absicht. Das lese ich Ihnen vor und das ist sehr sichtbar und verständlich dargestellt in Punkt 3 des Petitions. Insofern verstehe ich diese Aufregung nicht.

Geistliche und Religionsgelehrte aller Religionen leisten in Hamburg einen wichtigen Beitrag für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Sie können Orientierung geben, die Gläubige im Alltag auch zum Beispiel bei persönlichen Krisen suchen. Darüber hinaus präsentieren sie ihre Gemeinden und besetzen so eine wichtige Schnittstelle für den Austausch zwischen Staat, Gesellschaft und Gläubigen. Auf diese Weise nehmen Geistliche und Religionsgelehrte eine wichtige gesellschaftliche Rolle ein, und diese müssen sie auch persönlich mit Leben füllen. Hierbei ist es natürlich hilfreich, wenn sie selbst über einen vertieften Einblick in unsere Gesellschaft verfügen. Sie müssen sich innerhalb und außerhalb ihrer Gemeinde verständigen können, wissen, wie der deutsche Staat und die deutsche Gesellschaft funktionieren, und einschätzen können, in welchen Lebenslagen sich die Menschen befinden, mit denen sie tagtäglich zu tun haben und in Kontakt sind. Besonders wichtig wird es dann, wenn es um das Thema Integration geht. An dieser Stelle sind Kenntnisse der deutschen Sprache und ein umfassendes Verständnis der deutschen Gesellschaft von zentraler Bedeutung.

Als die Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1984 ein Abkommen mit der Republik Türkei zur Entsendung türkischer Imame abschloss, war man von dem Ziel der Förderung von Integration noch weit entfernt. Vielmehr ging es darum, die vorübergehende religiöse Betreuung von türkischen Muslimen sicherzustellen, die im Zuge der Arbeitsmigration nach Deutschland gekommen waren. Aber heute, 35 Jahre später, ist es nicht leicht nachvollziehbar, dass noch immer viele türkische Staatsbedienstete in deutschen Moscheen arbeiten und dementsprechend auch durch Ankara ausgebildet und bezahlt werden. Menschen muslimischen Glaubens machen heute einen bedeutenden Teil der deutschen Bevölkerung aus. Der größte Teil dieser Menschen ist hier geboren, aufgewachsen und sozialisiert. Deshalb ist die bisherige Entsendepraxis von Imamen aus der Türkei gesellschaftlich überholt. Über kurz oder lang müssen wir diese Abhängigkeit von Ankara beenden. Dieses Ziel können wir aber nur erreichen, wenn wir anfangen, mehr Imame bei uns in Deutschland auszubilden, und zusätzlich muss auch dafür gesorgt werden,

(Phylliss Demirel)

dass diese in den Gemeinden zum Einsatz kommen und von diesen bezahlt werden können.

Das sind große Herausforderungen, und es ist klar, dass wir diese nicht allein in Hamburg werden lösen können. Nichtsdestotrotz möchten wir hier aber einen ersten Schritt gehen und prüfen, wie wir in Hamburg islamische und alevitische Religionsgelehrte ausbilden können. Natürlich wird dieser Prozess einige Zeit dauern. Deshalb wollen wir als rot-grüne Koalition schauen, wie wir die Religionsgelehrten, die heute in Hamburg tätig sind, bestmöglich in ihren gesellschaftlichen Funktionen unterstützen können.

Bereits heute bietet die BASFI ein gut angenommenes freiwilliges Weiterbildungsprogramm für Hamburger Religionsgelehrte an. Wir wollen prüfen, wie wir diesen Ansatz inhaltlich erweitern können und wie wir die Reichweite dieser Programme weiter erhöhen können.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Ksenija Bekeris SPD*)

Darüber hinaus appellieren wir an die Bundesebene, darauf hinzuwirken, dass ausländischen Geistlichen bereits vor ihrer Entsendung adäquate Bildungsangebote angeboten werden, und, wenn möglich, sollte die Teilnahme an diesen Programmen zur Voraussetzung für eine Tätigkeit in Deutschland gemacht werden. Dass die Bundesregierung laut Medienberichten in diesem Bereich mittlerweile bereits tätig geworden ist, ist in diesem Kontext natürlich zu begrüßen. Wir werden mit Interesse verfolgen, was aus diesen Ankündigungen wird. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Demirel. – Es erhält das Wort Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE: Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident! Herr Wersich hat meines Erachtens völlig zu Recht von einem Handlungsdruck gesprochen. Trotzdem finde ich, dieser Antrag ist so überflüssig wie ein Kropf. Auch Rot-Grün dürften doch – und Frau Demirel hat es auch gerade gesagt – die Pläne des Bundesinnenministers bekannt sein, die Visabestimmungen zu ändern und Sprachzertifikate zur Voraussetzung zu machen. Dass sich eine rot-grüne Koalition jetzt bemüht, Herrn Seehofer zum Jagen zu tragen und ihm noch zuvorkommen, finde ich so unnötig wie peinlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Und das sage ich ausdrücklich in Richtung GRÜNE, die, und darauf hat Herr Wersich eben noch einmal hingewiesen – ich sage es nur mit der entgegengesetzten Intention –, vor Jahr und Tag, und

zwar als Regierungsfraktion, nicht etwa aus der Opposition heraus, genau das abgelehnt haben. Sie hatten damals recht. Und warum haben Sie heute Ihre Position geändert?

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Ja.

Vizepräsident Detlef Ehlebracht (unterbrechend): Erlauben Sie? Sie erlauben. Herr Müller, bitte.

Zwischenbemerkung von Farid Müller GRÜNE:*

Frau Kollegin, der Antrag hat nicht nur die Frage, die auf Bundesebene gerade in der Diskussion ist, sondern wir haben auch noch einen Punkt, was die Ausbildung grundsätzlich der Imame betrifft, weil wir einerseits kurzfristig denken und andererseits natürlich on the long, und insofern muss beides zusammen gedacht werden. Da verstehe ich Ihre Kritik wenig.

Christiane Schneider DIE LINKE (fortfahrend): Herr Müller, wenn Sie noch ein bisschen Geduld gehabt hätten, wäre ich auf diese Frage zu sprechen gekommen. Deshalb erlauben Sie mir bitte, dass ich jetzt die vorbereitete Reihenfolge einhalte und auf Ihre Frage dann etwas später antworte.

Ja, es ist so, das stimmt, 80 bis 90 Prozent der Imame in Deutschland werden aus dem Ausland geschickt und meist auch vom Ausland bezahlt. Das war in einer frühen Phase der Arbeitsmigration aus der Türkei oder Nordafrika noch verständlich und kaum anders möglich. Heute ist es alles andere als ein zufriedenstellender Zustand.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Es ist ein Zustand, der verbessert werden muss, nicht nur wegen Erdogan. Nicht nur, weil viele Imame, die aus dem Ausland kommen, nicht nur oder nicht oder nur wenig Deutsch sprechen, sondern auch, weil sie oft heute immer noch auf die gesellschaftliche Realität, auf das Leben in Deutschland nicht wirklich vorbereitet sind, weil ihre Ausbildung oft den Anforderungen, die sie hier erwarten, zum Beispiel was die vielfältigen seelsorgerischen Aufgaben betrifft, nicht genügt. Die realen Probleme lassen sich aber nicht damit lösen, dass sie per Änderung der Visabestimmungen dazu verpflichtet werden, bei der Einreise ein Sprachzertifikat vorzulegen. Eine Regelung, die nicht gemeinsam mit den islamischen Gemeinschaften getroffen wird, greift in deren Freiheit ein, ihr religiöses Personal selbst zu bestimmen. Und deshalb ist der Weg, wie ihn die SCHURA gemeinsam mit den zuständigen Behörden, insbesondere der Sozialbehörde, beschritten hat, nämlich eine Vereinbarung für eine Qualifizierung von Imamen zu beschließen und umzusetzen, der richtige Weg. Diese Qualifizierungsmaßnahmen, einschließlich der sprachlichen

(Christiane Schneider)

Qualifizierung, müssen in Kooperation mit den islamischen Gemeinschaften, und das heißt hier in Hamburg mit den Vertragspartnern, getroffen werden. Die SCHURA hat in ihrer Stellungnahme zu Ihrem Entwurf gleich in der Überschrift deutlich gemacht, dass ihr die Qualifizierung von Imamen ein wichtiges Anliegen ist.

Und damit kommen wir zu einem zweiten Punkt, Herr Müller, den die CDU auch völlig zu Recht in ihrem Zusatzantrag angesprochen hat, nämlich die Versäumnisse der Politik. Was ist denn mit der Ausbildungsstätte für islamische Theologie an der Universität Hamburg, die 2012 in Artikel 5 des Staatsvertrags vereinbart wurde? Vor über sechs Jahren also. Wie lange wollen Sie denn jetzt den Prüfauftrag noch prüfen? Sechs Jahre war Zeit zu prüfen, und ich finde, jetzt kann gehandelt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ohne ausreichende Mittel zur Finanzierung der theologischen Ausbildung, auch staatliche Mittel, werden in Deutschland zu wenig Imame und islamische Seelsorger ausgebildet und sind viele Moscheengemeinden einfach auf Imame aus der Türkei, aus Nordafrika, aus Bosnien und so weiter angewiesen. Wir unterstützen, was die CDU im Begründungstext zu ihrem Zusatzantrag schreibt:

"Wer wirklich mehr deutschsprachige, gut ausgebildete islamische Theologen in Hamburgs Moscheen will, muss mehr tun."

(Beifall bei der LINKEN)

Natürlich gibt es eine Reihe weiterer Probleme, vor allem die Bezahlung – das ist vorhin angesprochen worden – von gut ausgebildeten Imamen, die nicht leicht zu lösen sind und die Veränderungen in der Verfassung der islamischen Religionsgemeinschaften hier notwendig machen. Das braucht Zeit. Aber jetzt mit einem Antrag um die Ecke zu kommen, nur um dem Seehofer zuvorzukommen.

(Farid Müller GRÜNE: Ja, ein zentrales Problem!)

– Ja, vielleicht hat es auch noch weitere Gründe.

Ein Antrag, der die angesprochenen Probleme ignoriert und die Kooperation mit den islamischen Religionsgemeinschaften beschädigt, löst kein Problem,

(Kazim Abaci SPD: Frau Schneider!)

sondern schafft neue.

(Glocke)

Wir werden deshalb

(Glocke)

den Punkt 1 Ihres Antrags ablehnen und dem Zusatzantrag der CDU zustimmen, obwohl das Erste der CDU nicht so gefallen wird. Frau Demirel.

(Glocke)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Genau. Frau Demirel.

Zwischenbemerkung von Phylliss Demirel GRÜNE:* Es ist Ihnen doch bekannt, dass das Programm, das Angebot der BASFI, die wir sehr schätzen, auch auf freiwilliger Basis angeboten wird und nicht verpflichtend ist. Deshalb macht es Sinn, das parallel zu verfolgen. Es sollte das langfristige Ziel sein, dass wir die Imame oder insgesamt die Religionsgelehrten in Deutschland ausbilden, in Hamburg ausbilden, aber bis wir das erreichen, brauchen wir weitere Maßnahmen. Ich denke, da sind wir beide einer Meinung. Und an der Akademie der Weltreligionen ist es nicht so, dass die Stellen jetzt unbesetzt sind. Da sind doch Gastprofessoren dabei, und bei der Akademie der Weltreligionen ist die Stelle von Handan Aksünger nachbesetzt worden, da sind wir auf einem guten Weg und das verfolgen wir sehr nah.

Christiane Schneider DIE LINKE (fortfahrend): Ja, aber Sie wissen auch, dass die Situation der Akademie sehr prekär ist, dass die Sorgen groß sind. Herr Wersich hat auf die Probleme in der Vergangenheit hingewiesen, und ich finde, wir sollten die Probleme für die Zukunft lösen, dann sind wir einen Schritt weiter.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Schneider. – Als Nächste erhält das Wort Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Integration ist keine Einbahnstraße, Integration muss gefördert, aber auch gefordert werden. Und Integration kann nur dann gelingen, wenn klar ist, was die Beteiligten voneinander erwarten. Rot-Grün will jetzt am Antrag sicherstellen, dass die Imame Deutsch sprechen können. Das ist schon einmal nicht schlecht. Aber das ist zu kurz gegriffen, denn es kommt doch nicht darauf an, jedenfalls nicht nur darauf an, in welcher Sprache gesprochen wird, sondern darauf, was gesagt wird. Denn es macht doch keinen Unterschied, wenn ein DITIB-Imam das autokratische Erdogan-Regime nicht auf Türkisch, sondern in einem perfekten Hochdeutsch anpreist. Und es macht auch keinen Unterschied, wenn, und solche gibt es doch, das wissen wir, radikale Imame aus dem Iran religiösen Fanatismus auf Deutsch in die Gemeinden tragen.

(Beifall bei der FDP)

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

Tun wir doch nicht so, als sei ein Anfängerkurs Deutsch bereits ein wichtiger und wirklicher Schritt für die Integration. Entscheidend ist doch, was für eine Botschaft bei den Menschen in den Moscheen ankommt. Ist es ein Aufruf für geteilte Werte und eine gemeinsam gelebte Gesellschaft? Oder ist es auch ein Aufruf, wie wir wissen, von Menschen, die da in den Moscheen sind, zur Spaltung und zur Desintegration? Und genau darauf kommt es an.

(Beifall bei der FDP)

Wir Freien Demokraten unterstützen jeden, der die Werte des Grundgesetzes mit Leben füllt, und das gilt auch für Religionsgelehrte. Aber wir fordern es auch von jedem. Für uns ist es schlicht eine Frage der Haltung, und wir finden, mit Halbherzigkeit und Symbolpolitik und Prüfaufträgen ist da überhaupt nichts gewonnen, sondern wir brauchen klare Regeln für Imame, die in Deutschland und in Hamburg nämlich dann auch ausgebildet werden müssen. Und das fordern wir seit Jahren. Es geht doch schlicht irgendwann einmal um die Frage, wie erreicht werden kann, dass alle in diesem Land aus dieser ewigen Sonderdiskussion um den Islam herauskommen. Gehört er zu Deutschland, gehört er nicht zu Deutschland, zu wem gehört er eigentlich? Und all das muss doch irgendwann aufhören. Irgendwann muss es doch so sein, dass der Islam eine Religionsgemeinschaft wie viele andere auch ist mit gleichen Rechten und Pflichten. Dahin wollen wir doch eigentlich alle.

(Beifall bei der FDP)

Denn es ist doch sehr einfach, die Werte des Grundgesetzes und des Rechtsstaats sind nicht verhandelbar. Wer diesem Fundament unserer Gesellschaft zustimmt, der ist immer herzlich willkommen. Wer nicht, eben nicht. Und wenn wir garantieren wollen und wirklich garantieren wollen, dass die Imame in Deutschlands Moscheen in Bezug auf unsere Werte, die wir alle leben wollen, sattelfest sind und nicht durch Autokraten gesteuert sind, dann müssen wir sie in Deutschland ausbilden. Wir brauchen einen unabhängigen Islam auf dem Boden des Grundgesetzes, und das fordern nicht nur wir, sondern das wird auch von vielen moderaten Muslimen in unserer Stadt unterstützt.

(Beifall bei der FDP)

Und deshalb sagen wir glasklar und fordern, DITIB und SCHURA müssen sich von den autokratischen Regimes in der Türkei und im Iran lösen. Das ist eine Forderung, in der wir nicht zurückgehen dürfen, was übrigens, liebe GRÜNE, auch Ihr Cem Özdemir immer lauthals fordert. Stellen Sie sich doch einmal dazu. Und was bedeutet das für Hamburg? Für Hamburg bedeutet das, wenn DITIB und SCHURA das verweigern, dann sind sie keine Staatsvertragspartner für diese Freie und Hansestadt Hamburg. Dabei bleiben wir.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos* und *Andrea Oelschläger AfD*)

Und deswegen erwarten wir von der SPD, manchmal vielleicht auch von den GRÜNEN, wenn sie sich denn einmal aufrufen können – bei der CDU weiß ich, dass sie so denken –: Zeigen Sie endlich Rückgrat und stärken Sie die muslimischen Mitbürger dieser Stadt, die einen moderaten Islam haben wollen und mit ihrer Stimme vertreten werden wollen. Unterstützen Sie nicht hinten herum dadurch die autokratischen Systeme, indem sie sich nicht trauen, gegen diese anzugehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau von Treuenfels-Frowein. – Als Nächster erhält das Wort Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die AfD plädiert schon lange deutlich vernehmbar für eine grundsätzliche Neuregelung der Einreisebestimmungen sowie der Qualifikation von islamischen Rechtsgelehrten. So haben wir bereits im Juni 2016 in der Drucksache 21/4874 ein neues Anforderungsprofil für Imame gefordert. Dieses behandelte insbesondere als wichtigen Punkt das Vertrautsein mit unseren Werten, natürlich auch die deutsche Sprache. Ich darf einmal zitieren, unter Punkt 1 heißt es:

"Der Senat wird aufgefordert, auf der Grundlage des Staatsvertrages ein Anforderungsprofil zu erarbeiten, das künftig für solche Imame verbindlich ist, die im Ausland ausgebildet worden sind und von dort aus bezahlt werden. Dazu gehört, dass Imame vor ihrer Einstellung einen Nachweis der deutschen Sprache erbringen, ihre Ausbildung anhand von Diplomen belegen sowie ein polizeiliches Führungszeugnis einreichen, sofern sie bereits längere Zeit in Deutschland leben."

Kurioserweise ist dieser Antrag seinerzeit von allen in der Bürgerschaft vertretenen Fraktionen – Herr Dr. Wersich, auch von Ihrer Fraktion – abgelehnt worden, das sollen die Hamburger ruhig wissen. Insofern sehen wir die vorliegende Initiative als nachträgliche Bestätigung unserer Politik an.

Wir haben die Notwendigkeit, verbindliche Voraussetzungen insbesondere für DITIB-Imame zu erlassen, nicht primär mit dem Angebot verbesserter Teilhabemöglichkeiten begründet. Uns ging es vielmehr primär darum, die politische Einflussnahme der Türkei, die bislang in DITIB-Moscheen stattfindet, zu verhindern, denn DITIB-Imame sind türkische Beamte, die für die türkische Religionsbehörde arbeiten. Ihre Aufgabe besteht darin, die Gläu-

(Dirk Nockemann)

bigen politisch im Sinne Ankaras zu beeinflussen. Eine Integration im Sinne einer Annäherung an die deutsche Gesellschaft auf Kosten ihrer türkischen Identität wird gerade nicht angestrebt. Man muss auch wissen, dass die Freitagspredigten in den Moscheen gemeinhin in der Türkei verfasst werden.

Die unmittelbare Steuerung durch die Türkei ergibt sich aus Paragraf 11 und Paragraf 12 der DITIB-Satzung. Deswegen wird sich daran auch nichts ändern. Diese Paragraphen legen fest, dass DITIB den Präsidenten des Amtes für religiöse Angelegenheiten der türkischen Republik weisungsgebunden ist. Zusätzlich hat die Religionsbehörde das Recht, sämtliche Unterlagen von DITIB einzusehen und Entscheidungen über Aufnahme und Ausschluss von Mitgliedern zu treffen. Folglich hat der Senat den Staatsvertrag mittelbar mit einem islamischen Staat, nämlich der Türkei, geschlossen. Diese aber kann kein Partner sein.

Die türkische Religionsbehörde diffamiert darüber hinaus die liberale Ibn-Rusht-Goethe-Moschee in Berlin als unislamisch. Das ist etwas, was wir überhaupt nicht akzeptieren können. Es ist so, dass DITIB als politischer Akteur entmachtet werden muss. Solange dies nicht geschieht, macht die vorliegende Drucksache wenig Sinn.

(Beifall bei der AfD)

Deshalb darf der Senat den Staatsvertrag nicht verlängern mit DITIB. Das wäre gemäß Artikel 13 des Staatsvertrages frühestens im November 2022 möglich. Und wir haben schon immer gefordert, auch in der damaligen Drucksache, eine eigene Ausbildung für Imame in Deutschland aufgrund der deutschen Werteregulierung und in deutscher Sprache, damit die Imame auch hier am gesellschaftlichen Leben selbst teilnehmen können. Und nur derjenige, der das kann, kann auch entsprechend ausbilden und unterrichten und Teilnahme gewährleisten. – Vielen Dank.

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Nockemann. – Als Nächster erhält das Wort der fraktionslose Abgeordnete Professor Kruse.

Dr. Jörn Kruse fraktionslos:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mich über das Thema des Antrags gefreut. Ich habe mich zunächst darüber gefreut, dass die SPD- und GRÜNEN Fraktionen offenbar einen Lerneffekt hatten. Es hat zwar fast drei Jahre gedauert, aber immerhin. Ich habe an dieser Stelle am 29. Juni 2016 eine Rede gehalten zum Thema Anforderungsprofil für Imame, damals noch für eine Fraktion, die hier üblicherweise diffamiert wird, und danach bin ich in der üblichen Weise niedermachtet worden. Von Herrn Wysocki war das ohnehin klar, aber auch Herr Wersich, den ich als Person durchaus schätze, hat Dinge gesagt, die ich

mindestens überraschend gefunden habe. Heute hat Herr Wersich Gott sei Dank völlig anders geredet, und ich frage mich, Herr Kollege Wersich, ob Sie auch einen Lerneffekt hatten

(Dietrich Wersich CDU: Vielleicht, weil ich vor Ihnen geredet habe!)

oder ob Sie damals nur geredet haben, so übel, wie Sie es getan haben,

(Zurufe)

weil es Parteiräson ist, die AfD niederzumachen.

Der AfD-Antrag zur Drucksache 21/4874, auf den Herr Nockemann schon hingewiesen hat, ist damals vom Rest der Bürgerschaft natürlich wie immer einstimmig abgelehnt worden, auch von der CDU-Fraktion, Herr Kollege Wersich, was mich angesichts Ihrer Rede heute doch sehr wundert.

Ich könnte nun meine späte Genugtuung artikulieren, dass der SPD- und GRÜNEN-Antrag ungefähr die gleiche Zielsetzung hat, wie es der AfD-Antrag vom Juni 2016 hatte. Das will ich aber nicht tun, weil es mir auf das inhaltlich richtige Ergebnis ankommt. Diese inhaltliche Prioritätensetzung empfehle ich übrigens auch anderen zur Nachahmung. Der Text Ihres Antrags der Drucksache 21/16477 ist allerdings – ich muss das dazu klar sagen – durchgängig Wischiwaschi. Das gilt leider auch für das Petitionum. Da soll dieses und jenes geprüft werden, ob man nicht könnte oder sollte oder unter welchen Umständen. Das haben meine Vorgänger auch teilweise erwähnt. Ich würde einmal so sagen, wenn zwei große Regierungsfractionen, hier der ganze Teil des Hauses, die zudem einen kompetenten Regierungsapparat in der Hinterhand haben, nicht mehr zu bieten haben, ist das wirklich peinlich. Sind Sie alle schon so stark mit Wahlkampf beschäftigt, dass Sie keinen substantiellen Antrag mehr hinkriegen zu einem Thema, das seit Jahren virulent ist? Auch das haben meine Vorredner schon gesagt. Da hätten Sie lieber den Antrag der Drucksache 21/4874 oder meine Rede vom 29. Juni 2016 oder Herrn Wersichs Einlassungen oder einiges, was ich von Frau von Treuenfels in Erinnerung habe, als Grundlage nehmen sollen, dann wäre Ihr Antrag sicherlich viel substantieller gewesen.

Ich werde Ihrem Antrag trotzdem zustimmen, Herr Abaci. Dagegen können Sie sich nicht wehren, auch wenn Sie das vielleicht möchten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Professor Kruse. – Als Nächster erhält das Wort Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrter Herr Präsident, sehr verehrte Volksvertreter! Imame sind wie Hundetrainer, in Deutschland keine

(Dr. Ludwig Flocken)

geschützte Berufsbezeichnung. Der Senat hat darum wieder einen altbekannten Antrag gestellt bei der rot-grünen Koalition. Die Volksvertreter sollen bitte schön die Regierenden auffordern, einen Plan für die Steuerung des Imaminnenwesens zu ersinnen. Auf den ersten Blick ein Witz, ein Trick, dem Michel vorzugaukeln, man tue etwas gegen die Herrschaft eines religiösen anatolischen Despoten über die Türken in Hamburg.

Der SPD, und auch der CDU vielleicht, ist genug Realitätssinn und Verschlagenheit zuzutragen, das Volk mit diesem Tamtam gezielt über die Kapitulation vor dem giftigen Wahn zu täuschen und sich dessen wohl bewusst zu sein. Schlimmer steht es bei den Grüninnen und zu meinem Entsetzen nach den heutigen Reden auch bei der FDP und der AfD. Die meinen das ernst. Sie sind dem deutschtümelnden Größenwahn verfallen, der ihnen einflüstert, wir schaffen das. Absurd, wenn man den Willen zur Macht auf beiden Seiten vergleicht. Dort eine wild entschlossene Eroberungsideologie im Gewande einer Religion, die über ihre 1 400-jährige Geschichte Tag für Tag 500 Menschen ermordet hat, Unzählige mehr verdummt und verarmt hat und die an eines gewiss nicht denkt: sich zu integrieren.

Hier ein Staat, der, so sagte sein heute zweithöchster Repräsentant, Herr Schäuble, seit 1945 keine volle Souveränität mehr hat, ein Staat, der seine Grenzen nicht wahren kann und will, der seine Gesetze nicht durchzusetzen und sein Volk nicht zu schützen vermag. Beim Imaminnenwesen geht es nicht um eine der vielen Kleinigkeiten, die Mohammedanerinnen nutzen, um uns und unserer Kultur demonstrativ auf der Nase herumzutanzen. Kein Kleinkram, der gerade genug taugt, um die Regierenden nach Belieben durch die Manege zu zerren, der den Mohammedanerinnen aber sonst herzlich egal ist. Nein, beim Imaminnenwesen geht es den Mohammedanerinnen um die Wurst.

Der Perser Mohammed Al-Khursani schrieb vor 800 Jahren eine umfassende Geschichte der Kämpfe aller mohammedanischen Sekten untereinander und gegeneinander. Ihm zufolge ist über keinen Glaubenssatz so oft das Schwert aus der Scheide gezogen worden wie über das Imaminnenwesen. Eine fruchtbare Zusammenarbeit gibt es bei gegenseitigem Respekt zwischen dem speziellen Gotteswahn und der Regierung sowie Einklang im Denken, Reden und Handeln, so, wie das vor 80 Jahren der Fall war.

Das größte der damaligen Ausbildungsinstitute für Imaminnen wurde 1942 in Dresden eingeweiht in Anwesenheit seines Leiters, Großmufti Mohammed Amin al-Husseini, und Reichsführer SS, Heinrich Himmler. Flugs waren ausnahmslos alle Feldgeistlichen der Waffen-SS mohammedanische Imaminnen, wobei sicherlich eines hilfreich war – Zitat Mohammed Amin al-Husseini –:

"die Übereinstimmung in der Judenfrage".

– Zitatende.

Eine Anmerkung noch. Bei dem grammatisch weiblichen Wort Imamin sind selbstverständlich die männlichen und intersexuellen Imaminnen sowie alle erfundenen sexuellen Identitäten mit gemeint. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dr. Flocken. – Bevor wir zum nächsten Redner kommen, die Bitte, das Grundgemurmel hier vielleicht ein bisschen einzudämmen.

(Zuruf: Kurzfristig!)

– Nein, nicht kurzfristig, für die Länge der Reden, die hier gehalten werden.

Als Nächster erhält das Wort Herr Wysocki von der SPD-Fraktion.

Ekkehard Wysocki SPD: Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich gleich noch ein, zwei Dinge klarstellen, denn bei den letzten Beiträgen hatte ich das Gefühl, dass alle Themen benannt worden sind, aber nicht das, das hier vorgelegt worden ist und worüber wir eigentlich abzustimmen haben. Deswegen will ich noch einmal die Grundabsicht unseres Antrages darstellen. Es geht hier um den langfristigen Einsatz von Imamen, die in Deutschland ausgebildet und auch sozialisiert worden sind. Aber bevor dieser Zustand erreicht ist, geht es um die Vorstufe, nämlich um den Sprachtest, der von im Ausland beheimateten Imamen gemacht werden muss, um deren Deutschkenntnisse zu überprüfen, bevor sie einreisen. Das ist der Wille des Antrages. Es geht nicht um die Akademie der Weltreligionen, es geht auch nicht um weitergehende Verbote.

Frau von Treuenfels-Frowein, Ihre Rede war im Prinzip dieselbe Rede, die Sie zur Kündigung der Staatsverträge gehalten haben. Frau Schneider, ich finde es ein wenig kleinkariert zu sagen, weil Ihnen der Antrag nicht ausreiche, beschäftigten Sie sich gar nicht mit der Intention dieses Antrages. Ich glaube, wenn Sie den noch einmal genau lesen, dann wissen Sie schon, dass wir da in die richtige Richtung gehen.

Jetzt komme ich dazu, zu begründen, warum dieser Antrag erstens jetzt vorgelegt wird, und zweitens, was der Unterschied zu damals gewesen ist, zu den Anträgen, die in der Bürgerschaft schon diskutiert worden sind. Der Unterschied ist, dass dieser Antrag mit den Verbänden zusammen vorbesprochen worden ist. Das können Sie in der Presseerklärung der SCHURA lesen. Am 5. April haben wir ein weiteres Gespräch mit der SCHURA, mit allen religionspolitischen Sprechern. Die Verbände wollen dies, und zwar alle Verbände, mit denen wir Staatsverträge abgeschlossen haben. Das

(Ekkehard Wysocki)

heißt, dass wir jetzt in der Pflicht sind auszutarieren, unter welchen Bedingungen dies tatsächlich möglich ist. Aber dass auch die Verbände – SCHURA, DITIB und auch die alevitischen Vertragspartner – mittlerweile so weit sind zu sagen, dass sie diesen Zustand selbst beenden wollen, das ist der zentrale Unterschied. Das ist der zentrale Unterschied zu 2016, das ist auch der zentrale Unterschied zu 2017.

(Zuruf von *Christiane Schneider DIE LINKE*)

– Nein, Frau Schneider, ich lasse keine Zwischenfragen zu.

Dass wir dies erreicht haben, Herr Wersich, ist ein Ergebnis des Dialoges, den wir hier in den letzten Jahren geführt haben.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Wir haben uns eben nicht auf die Forderung verlassen, die Staatsverträge seien zu kündigen, weil die Verbände noch nicht so weit seien oder weil es einzelne gibt, die davon abweichen, sondern wir haben den Dialog aufgenommen. Ein Ergebnis dieses Dialoges ist dieser Antrag. Es geht auch nicht darum, dass wir hier die Türkei bewerten. Es geht um alle Imame, um das auch einmal deutlich zu sagen, nicht nur um die aus der Türkei. Übrigens einmal davon abgesehen, solange die Türkei nicht unter Erdogan regiert worden ist, hat keiner dagegen protestiert, dass das so ist, weil uns die Einflussnahme offensichtlich gepasst hat. Jetzt mit Erdogan ist das natürlich grundsätzlich anders. Wir wollen dies verändern. Die Verbände wollen dies auch verändern. Sie wissen ganz genau, wie kompliziert es ist, diese Regelung dann auch zu treffen, weil Einmischung in die innerreligiösen Angelegenheiten von SCHURA und DITIB natürlich ein hochsensibles Thema ist. Das heißt, wir werden es auch nur mit dem Dialog hinkriegen und wir werden diesen Weg dann auch weitergehen. Er hat den Erfolg schon einmal gehabt – Herr Nockemann, lesen Sie es noch einmal nach –, denn dass DITIB Nord sich ausdrücklich anders auf den Weg gemacht hat als leider der Bundesverband in Köln ... Das ist ein völlig anderer Verband. Mit dem kann man zusammenarbeiten, mit dem werden wir auch zusammenarbeiten.

Ich denke, wenn wir mit diesem Thema hier weiterkommen, dann ist das ein großer zentraler Erfolg in unserem Zusammenleben. Es geht hier nicht um die Türkei. Es geht um das Zusammenleben und die Integration in diesem Lande. Dafür ist dieser Antrag. Da sind wir auf einem guten Weg. Wir haben es mit dem Dialog hingekriegt, dass wir da nicht nur im Dialog sind und bleiben und dass wir den nicht kündigen, sondern wir erreichen nur auf diesem Wege Fortschritte. Die mögen einigen von Ihnen noch nicht weit genug gehen. Dass das so ist, kann ich verstehen, aber Ungeduld ist, glaube

ich, keine politische Kategorie, der wir uns anschließen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Wysocki. – Als Nächstem schenken wir die Aufmerksamkeit dem Abgeordneten Herrn Müller von der GRÜNEN Fraktion.

Farid Müller GRÜNE:* Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Wysocki, das war eine ganz gute Vorlage. Ich wollte nämlich der Kollegin Frau Treuenfels-Frowein noch einmal sagen, dass wir mit solchen Befehlsansagen Richtung Religionsgemeinschaften in diesem Land nicht weiterkommen. Das muss man einfach wissen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Gleichwohl heißt das nicht, dass wir in jedem Punkt zufrieden sind, wie sich da die Lage in dieser Stadt und auch mit den Verträgen darstellt. Ich glaube, das ist deutlich geworden. Wenn man sich jetzt diesen Antrag ansieht, zu dem Sie sagen, es reiche nicht, dass die nur Deutsch können: Ich meine, wir haben den Punkt 2. Darin steht genau, dass wir berufsbegleitende Maßnahmen wollen und im Zusammenhang mit den Religionsgemeinschaften ausbauen wollen. Dann haben Sie gesagt, da dürfe man nicht nur einen Prüfantrag machen. Dann sage ich Ihnen: Wir können nicht mehr machen. Das wissen Sie auch, wenn man das Grundgesetz kennt. Sie müssen gar nichts. Die können sagen, das alles sei ihnen egal, sie nähmen ihre eigenen Leute, woher die bezahlt werden, gehe uns gar nichts an. Das können die sagen. Das ist auch auf Basis des Grundgesetzes.

Wenn wir eine andere Realität schaffen wollen, müssen wir offenbar anders vorgehen, als denen von oben herab zu sagen, wie wir meinen, wie sie ihren Laden zu organisieren haben, um das einmal so ganz deutsch und ganz banal zu sagen, Frau Kollegin. Wenn die Realität aber so ist, dann nützen Ihre Debatten und Ihre Aussagen in diesem Punkt leider gar nichts, sondern es verschärft die Situation. Ich glaube, manchmal ist das auch in manchen Aussagen schwer auszuhalten – das gebe ich Ihnen sozusagen zu Protokoll –, aber ich glaube, der Weg, dass wir jetzt, wenn wir noch keine ausgebildeten Imame in Hamburg haben, eine Berufsbegleitung anbieten, gemeinsam mit den hoffentlich meisten Religionsgemeinschaften erarbeitet, dann ist das ein Schritt.

Zu dem anderen Schritt in Punkt 3 kann man sagen: Warum gibt es diese Uni noch nicht? Na ja, Frau Kollegin, es nützt nichts, dass wir einen teuren Studiengang, den wir übrigens bezahlen müssten, auf den Weg bringen, wenn wir nicht hinterher die Gewähr haben, dass die ausgebildeten Imame dann auch von den Religionsvereinen angenom-

(Farid Müller)

men werden. Das heißt, nicht nur angenommen werden im Sinne von inhaltlich angenommen, sondern angenommen auch im Sinne von bezahlen, denn, sagen wir einmal, einige bekommen die Imame aus dem Ausland bezahlt; das ist bekannt. Wenn sie sie selbst bezahlen müssten, könnten sie das in ihrer bisherigen Struktur so nicht leisten; das ist ebenfalls allen bekannt. Also hier zu sagen, das müsse man eben einmal machen – das gilt auch für DIE LINKE, Frau Schneider, auch Sie wissen ganz genau, dass wir nicht einfach irgendwelche Studiengänge auflegen können –, und zu glauben, dann sei alles gut, nein, dann ist noch nicht alles gut so.

Deswegen glaube ich, ist es richtig, dass wir dieses Thema Studiengänge in den Blick nehmen. Aber ich sage Ihnen auch eines – wenn wir da schon so einsteigen –: Selbst wenn wir jetzt bereits fertig ausgebildete studierte Imame hätten, wären sie trotzdem noch keine Imame für die Religionsgemeinschaften, denn es fehlt noch eine praktische Ausbildung. So etwas wie Priesterseminare, wie sie die Kirchen kennen, gibt es in Deutschland noch nicht. Da müssten sich nämlich die Religionsgemeinschaften auch noch auf den Weg machen, um eine Einrichtung für eine praktische Ausbildung dieser dann von den Universitäten theoretisch ausgebildeten Imame auf den Weg zu bringen. Auch das fehlt.

Sie sehen, wir kommen hier mit Befehlen und Ansagen nicht viel weiter. Es ist ein mühsames Geschäft. Seien Sie sicher, wir beide, die Koalitionsfraktionen, sind dran.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Müller. – Für die bisher letzte Wortmeldung erhält das Wort jetzt der Abgeordnete Herr Wersich von der CDU-Fraktion.

Dietrich Wersich CDU: Meine Güte, Herr Müller, was war das für ein Herumgeeiere?

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ehrlich gesagt, manchmal denke ich, wir hätten die Debatte lieber nicht geführt; dann hätte ich Ihrem Antrag geglaubt. Aber mir erzählen Sie jetzt gerade, Sie glaubten sowieso nicht an die Prüfung, an Ihren eigenen Antrag, dass entsandte islamische Religionsgelehrte verpflichtet werden können, vor der Einreise deutsche Sprachkenntnisse und Wissen über die deutsche Gesellschaft zu erwerben. Sie glauben offenbar selbst nicht daran.

(Farid Müller GRÜNE: Darüber habe ich gar nicht gesprochen!)

Herr Wysocki, bei aller Ehrschätzung, so, wie Sie sich hier ins Zeug legen, um uns immer wieder nachzuweisen, dass wir keine guten Anträge stel-

len können – wahlweise von Herrn Tjarks hören wir, wir würden gar keine oder sie zu spät oder zu früh stellen – ... Ich lese Ihnen jetzt diesen Text noch einmal vor:

"ein Konzept gemeinsam mit geeigneten Organisationen und Religionsgemeinschaften zu entwickeln, damit mehr islamische Geistliche in Deutschland ausgebildet werden können, um den Gemeinden als Alternative zur Entsendung zur Verfügung zu stehen."

Sie haben es abgelehnt, das gemeinsam mit den Organisationen in Deutschland zu machen, und das schon vor zwei Jahren. Dass wir heute sagen, jetzt fangen wir nicht nach zwei Jahren noch einmal da an, sondern jetzt müssen wir in Hamburg endlich Butter bei die Fische tun, jetzt brauchen wir die Ausbildung in Hamburg ... Bitte verzeihen Sie uns die Geschwindigkeit, aber die Probleme sind so, dass Politik in Deutschland handeln muss und nicht ewig zugucken kann.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Jörn Kruse fraktionslos)

Zu den Reden von Herrn Flocken. Er irrlütert immer zwischen Provokation und Rosenmontag. Nach der Diskussion der letzten Tage wünsche ich mir manchmal so einen persönlichen Upload-Filter, mit dem man verhindern kann, dass diese kruden Gedanken in das eigene Gehirn eindringen. – Vielen Dank.

(Heiterkeit und Beifall bei allen Fraktionen)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Wersich. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr zu diesem Debattenpunkt. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer also möchte nun die Drucksachen 21/16477 und 21/16644 an den Innenausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache. Wir beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/16644.

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Dann kommen wir zum Antrag der Fraktionen der SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/16477. Diesen möchte die Fraktion DIE LINKE ziffernweise abstimmen lassen.

Wer nun zunächst Ziffer 1 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Die Enthaltungen? – Dann ist dieser Punkt angenommen worden.

Wer möchte nun noch den übrigen Ziffern des Antrages folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen?

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)

gen? – Dann sind auch diese Punkte angenommen worden und somit der Antrag in Gänze.

Dann kommen wir zum nächsten Tagesordnungspunkt, aber zuvor möchte ich Ihnen gern die Wahlergebnisse mitteilen.

Bei der Wahl eines Mitglieds für den Beirat zur politischen Bildung zu TOP 2 sind 110 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war ein Stimmzettel ungültig. Somit sind 109 Stimmen gültig. Herr Dr. Alexander Wolf erhielt 14 Ja-Stimmen, 92 Nein-Stimmen, 3 Enthaltungen. Damit ist Herr Dr. Wolf nicht gewählt worden. Wir werden diese Wahl in unserer nächsten Sitzung erneut auf die Tagesordnung setzen.

Bei der Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung – das betrifft den Tagesordnungspunkt 3 – sind 112 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren zwei Stimmzettel ungültig. Somit sind 110 Stimmen gültig. Herr Peter Lorkowski erhielt 35 Ja-Stimmen, 59 Nein-Stimmen, 16 Enthaltungen. Damit ist Herr Lorkowski nicht gewählt worden. Auch diese Wahl wird in unserer nächsten Sitzung erneut auf der Tagesordnung landen.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien – das geht jetzt auf den Tagesordnungspunkt 4 – sind 111 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren zwei Stimmzettel ungültig. Somit sind 109 Stimmen geblieben. Frau Ingeborg Glas erhielt 25 Ja-Stimmen, 63 Nein-Stimmen, 21 Enthaltungen. Damit ist Frau Glas nicht gewählt worden. Auch diese Wahl wird auf der nächsten Sitzung erneut auf der Tagesordnung stehen.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz – betrifft Tagesordnungspunkt 5 – sind 113 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war ein Stimmzettel ungültig. Somit sind 112 Stimmzettel gültig. Frau Anna Pogorelets erhielt 70 Ja-Stimmen, 23 Nein-Stimmen, 19 Enthaltungen. Damit ist Frau Pogorelets gewählt worden.

Wir kommen zum letzten Wahlergebnis. Das betrifft die Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung, TOP 7. Abgegeben worden sind 113 Stimmzettel. Davon war ein Stimmzettel ungültig. Somit sind 112 Stimmen gültig. Herr Jensepeter Rosenfeldt erhielt 97 Ja-Stimmen, 8 Nein-Stimmen, 7 Enthaltungen. Damit ist Herr Rosenfeldt gewählt worden.

Nun kommen wir zu dem nächsten Tagesordnungspunkt, Nummer 68, Drucksache 21/16524, Antrag der Fraktionen der SPD und GRÜNEN: Si-

cherung der Seafarers' Lounge in den Kreuzfahrtterminals zur Betreuung der Crewmitglieder.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Sicherung der Seafarers' Lounge in den Kreuzfahrtterminals zur Betreuung der Crewmitglieder

– Drs 21/16524 –]

Hier sind die Fraktionen übereingekommen, die Debatte nicht zu halten und gleich zur Abstimmung überzugehen.

Wer also möchte dem gemeinsamen Antrag von SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/16524 seine Zustimmung geben? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 16, Große Anfrage der CDU-Fraktion, Drucksache 21/16259: Wie kräftig ist das "Rückgrat der Mobilität" wirklich? Störungen, Pannen und Verspätungen im Hamburger Schienennetz.

[Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Wie kräftig ist das "Rückgrat der Mobilität" wirklich? Störungen, Pannen und Verspätungen im Hamburger Schienennetz

– Drs 21/16259 –]

Auch hier sind die Fraktionen übereingekommen, die Debatte zu streichen.

Wir kommen somit zur Abstimmung, erst einmal hinsichtlich der von der CDU-Fraktion gewünschten Überweisung.

Wer also möchte die Drucksache 21/16259 an den Verkehrsausschuss überweisen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das war einstimmig. Damit ist die Überweisung beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 21/16360, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. April 2018: "Hamburg – gepflegt und grün": Sauberkeit deutlich verbessern und die Natur im Blick haben.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. April 2018: "Hamburg – gepflegt und grün": Sauberkeit deutlich verbessern und die Natur im Blick haben" (Drs. 21/12656)

– Drs 21/16360 –]

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen. Abgesehen davon weise ich darauf hin, dass dieser Tagesordnungspunkt von der GRÜNEN Fraktion als Kurzdebatte angemeldet worden ist, sodass jeder Debattenbeitrag jeweils nur zwei Minuten betragen darf.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Jawohl. Frau Sparr von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben es für zwei Minuten.

Ulrike Sparr GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Programm "Hamburg – gepflegt und grün" hat die Bezirke entlastet und ihnen mehr Bewegungsspielraum bei der Grünpflege gegeben. Dafür reinigt die Stadtreinigung jetzt die Parks. Es gab da eine Sorge – und die war der Grund für unser Gesuch –, dass die Trupps in Orange nämlich vielleicht etwas zu gründlich reinigen könnten, denn nicht jeder tote Zweig kann weg. Er dient ja vielleicht auch als Domizil für Insekten. Auch nicht jeder Blätterhaufen ist Abfall, sondern vielleicht wohnt darin ein Igel oder ein anderes Kleintier.

(Dennis Gladiator CDU: Aber die Menschen sind Ihnen egal, oder?)

– Menschen im Blätterhaufen, relativ selten, würde ich sagen.

Das Ergebnis unseres Gesuchs ist erfreulich: Bei der Stadtreinigung herrscht in dieser Hinsicht ein hohes Problembewusstsein. So wird zum Beispiel die Reinigung von Blumenbeeten und Stauden von Hand durchgeführt. Die großen Blasinstrumente bleiben da außen vor. Überhaupt wird nur das eingesammelt, was die Besucherinnen und Besucher zurückgelassen haben und was damit wirklich nicht zum Park gehört. Organische Abfälle, die in Grünanlagen anfallen, wie Totholz, Blätter und so weiter, sind nicht Gegenstand der Bemühungen der Stadtreinigung. Dementsprechend sind bisher auch keine gravierenden Schäden entstanden.

Um Schäden künftig noch weiter zu minimieren, wird es nun Schulungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geben, insbesondere zur Beachtung der Brutzeiten, zur Pflege von Biotopen und Langgraswiesen und zum Umgang mit Gewässerrandstreifen. Künftig wird Hamburg ein noch stärkeres Gewicht auf die naturnahe Pflege und Reinigung seiner Parks und Grünanlagen legen. Gemeinsam mit den Bezirken wird dazu jetzt ein Handlungsleitfaden ausgearbeitet, der die Bauhofmitarbeiter einbezieht. Bereits jetzt werden aus dem Natur-Cent Maßnahmen gefördert, die sich besonders um die naturverträgliche Pflege von Grünanlagen und Straßenbegleitgrün kümmern. Das sind gute Nachrichten.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es hat sich nun gezeigt, dass die Stadtreinigung auf ihre neue Aufgabe gut vorbereitet war und dass sie den Ehrgeiz hat, noch besser zu werden. Dafür gebührt ihr und besonders den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Grünanlagen unser großer Dank. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank. Frau Schaal, es ist erstaunlich, wie wenige Leute hier so einen Lärm machen können. Vielleicht klappt es jetzt bei Frau Dr. Schaal, die für die SPD-Fraktion spricht, besser, dass wir hier ein bisschen mehr zuhören.

Dr. Monika Schaal SPD:* Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine Damen und Herren! Seit Beginn des letzten Jahres macht die Stadtreinigung neben Straßen, Plätzen, Rad- und Gehwegen auch Grünanlagen und Parks sauber. Das ist Sauberkeit aus einer Hand. Das haben wir uns gewünscht, das war unsere Initiative. Die Stadtreinigung leert Papierkörbe, reinigt Parks, Spielplätze, Straßenbegleitgrün und Baumscheiben. Ausgenommen sind Sportplätze und Planten und Blumen. Die Pflege bleibt Sache der Bezirke. Dazu gehört dann auch der Umgang mit organischen Abfällen.

Uns ist wichtig, dass bei der Reinigung Flora und Fauna nicht zu Schaden kommen. Bisher ist das weitgehend gelungen; Frau Sparr hat darauf hingewiesen. Die Reinigungskräfte werden jetzt sensibilisiert, worauf zu achten ist, insbesondere bei der Brut- und Setzzeit, beim Umgang mit Gewässerrandstreifen und mit Röhricht, mit Langgraswiesen oder geschützten Biotopen. Damit wird sichergestellt, dass die Natur nicht etwa weggeputzt wird, sondern immer schön im Blick bleibt. Das ist für uns wichtig, da unsere Parks auch im Zuge des Naturschutzgroßprojekts künftig naturnäher entwickelt werden.

Durch intensive Reinigung und mehr Naturnähe steigt die Aufenthaltsqualität in unseren Parks und Anlagen. Es werden auch in der Großstadt Naturerlebnisse möglich. Das ist gut so. Das wollen wir. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Dr. Schaal. – Als Nächster erhält das Wort Herr Gamm von der CDU-Fraktion.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wie unterschiedlich man eine Drucksache doch verstehen kann. Die CDU-Fraktion hat im April 2018 gegen das bürgerschaftliche Ersuchen votiert, weil wir damals die wesentlichen Forderungen als so trivial

(Stephan Gamm)

und selbstverständlich erachtet haben, dass klar war, dass der einzige Sinn darin bestand, einfach zu einem späteren Zeitpunkt positives PR-Material zum Sauberkeitskonzept des Senats zu produzieren. Doch da kann ich nur sagen: Das ist kräftig misslungen.

Jetzt, fast ein Jahr später, kann ich feststellen, dass die Behörde von Senator Kerstan selbst mit diesen vermeintlichen Selbstverständlichkeiten heillos überfordert ist. Anders als beschlossen wurde die Bürgerschaft erst anderthalb Monate später informiert. Und dann wird das Ziel, die Mitarbeiter der Stadtreinigung Hamburg dafür zu sensibilisieren, auch die ökologischen Belange zu berücksichtigen, von Staatsrat Pollmann mit dem Satz kommentiert – ich zitiere –:

"Bislang haben die Reinigungsarbeiten der Stadtreinigung nicht zu nennenswerten Schäden der ökologischen Qualität der Anlagen geführt."

Jetzt lade ich Sie einmal zu einem Gedankenbeispiel ein. Kollege Tjarks hat ein Jahr lang in einem Braunkohlekraftwerk gearbeitet und erhält sein Arbeitszeugnis. Darin steht als entscheidender Satz, er habe keine nennenswerten Schäden verursacht.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP)

Wissen Sie, was das heißt? Das heißt: Das ist eine katastrophale Aussage und kommt der Note 6 gleich.

Zweite Erkenntnis ist, dass es offenbar erhebliche Koordinationsprobleme zwischen den Bezirken und der Stadtreinigung gibt, die weiterhin ungelöst sind. Das bestätigt abermals unsere These: Geld allein putzt nicht, sondern entscheidend sind kluge und professionelle Konzepte. Doch die BUE hat bislang genau das versäumt und will tatsächlich erst jetzt, ein Jahr später, genau damit anfangen. Das ist angesichts der Bedeutung des Naturschutzes und der naturnahen Biotope für Hamburg ein Armutszeugnis für einen Senat mit angeblich grüner Beteiligung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Gamm. – Als Nächster erhält das Wort Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Drucksache ist wieder so eine Selbstbeweihräucherungsdrucksache der Regierungskoalition. Umso erstaunlicher ist natürlich, dass – Kollege Gamm hat es erwähnt – die anderthalb Monate zu spät eingetrudelte Antwort der Behörde nun gar nicht so viel zum Jubeln beiträgt. Zum Beispiel ist der Erfolg der Sauberkeit nur bei einigen Bezirken dargestellt worden. Schon

das ist, glaube ich, Grund genug, darüber nachzudenken.

Was die Lastenverteilung bei der Grünpflege angeht, dazu kann ich dann auch nur sagen: Wenn die Bezirke für einen Teil der Grünpflege zuständig sind, dann müssen wir klarmachen, dass die Stadt Auszubildende im Garten- und Landschaftsbau jetzt nicht einmal mehr generell übernimmt, sondern ihnen auch nicht einmal mehr einen zweijährigen Anschlussvertrag anbietet. Der Ausbildungsfriede hier ist zerstört worden. Das schädigt natürlich auch die Pflege des Grüns. Das ist natürlich nicht nachhaltig.

(Beifall bei der LINKEN)

Diese Auszubildenden werden nachher wieder über Privatunternehmen für die Grünpflege von der Stadt bezahlt werden. Das ist Geldbeschaffung für private Grünpflegeunternehmen auf Kosten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler.

Das strukturelle Defizit bei den Sachkosten für die Grünanlagenpflege ist im Haushalt festgehalten; 5 Prozent Defizit sind hier festgehalten. Insofern ist es absurd, hier auf die Wirkung des Natur-Cent hinzuweisen und zu vergessen, dass der nur da ist und finanziert werden kann, wenn an anderer Stelle in dieser Stadt Natur zerstört, Boden versiegelt wird. Da hat die Stadt noch sehr, sehr viel zu tun, um die Umwelt hier wirklich ökologisch, wirklich sauber zu gestalten.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Jersch. – Es erhält das Wort Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP: Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Was so alles zur Debatte angemeldet wird.

(*Farid Müller GRÜNE:* Interessiert Sie das nicht, die Sauberkeit Hamburgs?)

– Mich interessiert das sehr.

Nur, schon damals, als dieser Fragenkatalog, diese Kleine Anfrage von den Koalitionsparteien eingereicht worden ist, hat mich gewundert, warum man so etwas überhaupt einreichen sollte. Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass man, wenn man Aufgaben zwischen verschiedenen Behörden hin- und herschiebt, dann natürlich nicht nur Aufgaben hin- und herschiebt, sondern auch die Expertise übergibt beziehungsweise diejenigen, die dann mit dieser Aufgabe betreut werden, auch ausbildet.

Was jetzt hier drinsteht, bedeutet für mich explizit, dass viele von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtreinigung wahrscheinlich sehr, sehr ausgebildet sind in der Pflege von Grün, weil sie nämlich wahrscheinlich noch irgendwo einen

(Dr. Kurt Duwe)

Schrebergarten haben, wo sie nämlich genau das machen, was sie auch in den Grünanlagen machen sollen.

Des Weiteren kann ich nur sagen: Es hat lange gedauert. Ich hoffe, dass das, was jetzt an die Bezirke gehen soll, zusätzlich gilt: Weil sie der Sauberkeitsprobleme in den Grünanlagen und Parks entledigt worden sind, soll auch wirklich in die Natur investiert werden. Davon ist aber jetzt gar nicht die Rede. Wir wissen nur, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtreinigung ökosensibilisiert sind. Das ist okay, aber mehr will ich darüber auch nicht reden. Ich habe mir noch 50 Sekunden für die nächste Rede eingespart. – Vielen Dank.

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dr. Duwe. Es waren nur 30 Sekunden. – Als Nächste erhält das Wort Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrter Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Vor elf Monaten haben wir in diesem Hause ein Ersuchen an den Senat beschlossen, dass die Mitarbeiter der Stadtreinigung dahin gehend geschult werden, beim Reinigen der Blumenbeete nicht alles platt zu trampeln. Ein Konzept für Unkraut jeglicher Art solle vorgelegt werden und es der Bürgerschaft zum 31. Dezember 2018 zu berichten. Der Bericht ist jetzt da mit einer kleinen Verspätung. Das Ergebnis ist: Die Stadtreinigung macht ihren Job, die Stadtreinigung macht nicht mehr kaputt als die Dienstleister vorher, niemand interessiert sich heute noch für die 62 Seiten "Mehr Vielfalt in Altonas Parks", weil es inzwischen einen anderen praxisnäheren Leitfaden gibt, und es müssen noch Erfahrungen ausgetauscht werden. Das ist für eine Ausschussüberweisung deutlich zu dünn, das ist auch für eine Zweiminutendebatte eigentlich völlig unwichtig und das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum die Damen von Rot und Grün hier sehr viele spannende Dinge gesagt haben, die aber sehr wenig mit der Drucksache zu tun haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Oelschläger.

Wenn jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr zu diesem Thema anstehen, was der Fall ist, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer also möchte die Drucksache 21/16360 an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist die Überweisung abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Unterrichtung aus Drucksache 21/16360 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 67, das ist die Drucksache 21/16523, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Das Hamburger Integrationsmonitoring sinnvoll ergänzen.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Das Hamburger Integrationsmonitoring sinnvoll ergänzen

– Drs 21/16523 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Hamburger Integrationsmonitoring – Handlungsbedarfe besser ausfindig machen

– Drs 21/16619 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:

Damit die Integration gelingt – Auf SVR-Sonderauswertung müssen auch konkrete Maßnahmen folgen

– Drs 21/16643 –]

Auch hier sind die Fraktionen übereingekommen, die Debatte zu streichen. Dann kommen wir gleich zur Abstimmung.

Wer also nun zunächst die Drucksachen 21/16523, 21/16619 und 21/16643 wie von der Fraktion DIE LINKE gewünscht an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist die Überweisung abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache. Wir beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/16643.

Wer möchte dem seine Zustimmung geben? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/16619.

Wer folgt diesem Antrag? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 21/16523.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wer möchte dies nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist dieser Antrag einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 58, das ist die Drucksache 21/16508, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Rückkehr von IS-Angehörigen nach Hamburg ermöglichen und vorbereiten.

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Rückkehr von IS-Angehörigen nach Hamburg
ermöglichen und vorbereiten
– Drs 21/16508 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das wird es und Frau Özdemir erhält es.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Gäste! Die Woche begann mit sozialdemokratischer Realsatire, als Bundesaußenminister Heiko Maaß twitterte – ich zitiere –:

"Baghus ist befreit! [...] IS beherrscht kein Gebiet mehr. Möglich war das nur durch eine beispiellose internationale Zusammenarbeit, zu der Deutschland beigetragen hat."

Dass Ihr Außenminister sich jetzt auf die Schulter klopft und kein Wort über die 11 000 Menschen verliert, die ihr Leben eingesetzt haben, um diesen historischen Sieg zu erreichen, ist wirklich anmaßend, das ist beleidigend und das ist selbstverliebt.

(Beifall bei der LINKEN)

Er hat kein Wort verloren über das demokratische Militärbündnis in Syrien, angeführt von den kurdischen Volksverteidigungs- und Frauenverteidigungseinheiten YPG und YPJ. Kein Dank, obwohl es so viele europäische Staaten getan haben, und deshalb: Unser Dank und Respekt gilt den Menschen, die den mutigen und entschlossenen Kampf geführt haben. Wir danken für die Befreiung von Tausenden Frauen und Mädchen, die unvorstellbares Leid erfahren haben.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Uwe Giffel*
SPD – Vizepräsidentin Christiane Schneider
übernimmt den Vorsitz.)

Dort, wo gestern noch schwarze Flaggen einer menschenfeindlichen Ideologie wehten, sind es jetzt die der Frauenverteidigungseinheiten und ich finde, das ist einen Applaus, und zwar fraktionsübergreifend, wert.

(Beifall bei der LINKEN)

Kommen wir aber zum Beitrag Deutschlands in diesem Kampf. Der Beitrag Deutschlands lag eigentlich darin, Erdogan, der den Islamischen Staat auf den Beinen gehalten hat, zu unterstützen und auch weiterhin Menschen hier zu kriminalisieren, die diesen Kampf dort unterstützt und sich solidarisch gezeigt haben. Aber Sie haben jetzt als Bundesregierung und als Hamburger Senat die Möglichkeit, endlich Verantwortung zu übernehmen für Ihre eigenen Staatsbürgerinnen und Staatsbürger, die sich hier radikalisiert haben und von hier aus ausgeweicht sind und sich dort angeschlossen haben. Allein aus Hamburg sind es 86 Personen, die sich seit 2014 angeschlossen haben. Es gibt sogar Kinder, die von ihren Müttern oder Vätern entführt

wurden und jetzt in den Internierungslagern in Syrien feststecken. Ich finde, dass hier ein schnelles und rechtsstaatliches Handeln von deutscher Seite dringend notwendig ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Strategie, auf Zeit zu spielen, die kurdische Selbstverwaltung dort nicht anzuerkennen, zu boykottieren oder aber mit Ausbürgerung zu drohen, das zeugt nur von Verantwortungslosigkeit und auch von Rücksichtslosigkeit. Andere europäische Staaten wie Frankreich haben mit den Rückführungen schon angefangen.

Was wäre die Alternative? Man könnte die Menschen im Irak jetzt aburteilen. Aber was ist ein wichtiger Faktor? Dass wir in Deutschland die Möglichkeit haben, mit unseren deutschen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern eine Aufarbeitung der Kriegsverbrechen, auch des Völkermords an den Jesidinnen und Jesiden zustande zu bringen. Wir könnten hier einen Beitrag leisten. Das ist eine Möglichkeit, die wir unbedingt nutzen müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb hat Innenminister Herbert Reul in NRW ganz richtig festgestellt, dass es aus rechtlicher Sicht keine Alternative gebe und es viel besser sei, sie kontrolliert und überwacht zurückzuholen. Er kündigte auch an, dass er sich als Innenminister darauf vorbereiten werde. Ich habe dann im Innenausschuss unter Verschiedenes den Innensenator gefragt: Inwieweit ist Hamburg auf diese Rückführungen vorbereitet, inwieweit möchte Hamburg damit umgehen? Ich habe darauf keine Antwort bekommen, was für mich bedeutet, dass dieser Senat sich damit nicht befasst hat. Ich finde es verantwortungslos, gerade vor dem Hintergrund, dass jetzt offiziell wurde, dass sich 59 deutsche Kinder in den Internierungslagern befinden. Wir haben eine Verantwortung für diese Kinder. Es geht hier auch um Kinderschutz und nicht andere Staaten sind für sie verantwortlich, sondern wir.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Rückführungen könnten jederzeit beginnen. Ich finde, sie müssten sofort beginnen. Dafür sollten Sie sich bei Ihrer Bundesregierung einmal einsetzen. Aber wir fordern mit unserem Antrag vor allen Dingen Hamburg auf, seine Verantwortung für seine Bürgerinnen und Bürger, die ausgeweicht sind und jetzt vielleicht in den Gefängnissen oder Lagern sitzen, zu übernehmen, aber sich auch vorzubereiten in dem Sinne, dass jetzt Eckpunkte entwickelt werden. Was ist, wenn die Menschen zurückkommen? Wie werden wir mit ihnen umgehen? Wie sieht es mit strafrechtlichen Maßnahmen aus? Wie sieht es mit pädagogischen Maßnahmen, mit Deradikalisierung aus? Ich möchte jetzt von Ihnen kein Loblied auf Ihr Präventionsprogramm hören, denn das Präventionsprogramm hat die Menschen nicht daran gehindert, sich weiter zu

(Cansu Özdemir)

radikalisieren. Die Zahlen sind weiterhin gestiegen. Deshalb möchte ich heute konkrete Antworten von Ihnen bekommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Özdemir. – Für die SPD-Fraktion erhält nun Herr Schumacher das Wort.

Sören Schumacher SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon überraschend, aber die Rede war dann nicht so überraschend. Es geht um Außenpolitik, es geht um Bundespolitik. Bei Ihrem letzten Satz habe ich dann noch kurz gedacht: Jetzt sollen wir auch noch schuld sein an der Radikalisierung derjenigen, die in den IS gegangen sind.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Cansu Özdemir DIE LINKE:* Sie haben überhaupt nicht zugehört!)

Die Rückkehr beziehungsweise Rücknahme von IS-Angehörigen ist in der Tat ein Problem, mit dem der Bund und Hamburg sich bereits intensiv auseinandersetzen. Der Umgang mit diesen Menschen ist komplex und schwierig. Das beginnt mit der Feststellung, ob ein Rückkehrer überhaupt deutscher Staatsangehöriger ist, und endet noch lange nicht bei der individuellen Gefährdungseinschätzung. Die Sicherheitsbehörden gehen davon aus, dass es sich überwiegend um Menschen handelt, von denen weiterhin Gefahr ausgehen kann. Gegen einige Personen sind Haftbefehle wegen des Verdachts der Mitgliedschaft in der terroristischen Vereinigung IS erlassen. Bei den Personen, bei denen die Erkenntnisse für eine strafrechtliche Verfolgung nicht ausreichen, muss die Rücknahme so gestaltet sein, dass die Sicherheitsrisiken minimal gehalten werden.

Menschen, die sich von der IS-Ideologie losgesagt haben, und Kindern, die mit ihren Eltern zurückkehren, müssen entsprechende Hilfen angeboten werden. Wir haben die Bekämpfung islamistischer Gefahren zu einem Schwerpunkt der Sicherheitsbehörden gemacht. Seit 2015 hat der Verfassungsschutz 26 neue Stellen bekommen. Im letzten Haushalt sind noch einmal 23,5 dazugekommen. Auch im Landeskriminalamt sind elf neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Islamismusbekämpfung im Einsatz. Dadurch haben sich die Beobachtung und die Erkenntnisse der Szene, zu der Rückkehrer gegebenenfalls Kontakt aufnehmen, deutlich verbessert. Zudem besteht ein enger Austausch mit den Bundesbehörden, die die konkreten Erkenntnisse über Rückkehrer vor Ort ermitteln. Für die Betroffenen, die sich vom IS losgesagt haben, verfügen wir mit der Beratungsstelle Legato über eine gute Ausstiegsberatung. Die mit dem Justizvollzug kooperierende Beratungsstelle Legato PräJus verfügt über ein zielgruppenspezifisches

Konzept. Für die Kinder ist meiner festen Überzeugung nach die Teilhabe und Integration in den Alltag, in Kitas und Schulen die wichtigste Maßnahme zur Deradikalisierung.

(*Cansu Özdemir DIE LINKE:* Zum Thema! – Gegenruf von *Dirk Nockemann AfD:* Das müssen ausgerechnet Sie sagen!)

– Ausgerechnet Sie müssen jetzt "Zum Thema!" rufen. Ich beschäftige mich hier mit dem Antrag, Sie mit Außenpolitik, die hier nicht hingehört.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD, der CDU und der FPD)

Zudem kooperieren die Stellen nötigenfalls mit anderen Einrichtungen, beispielsweise mit Legato, Ankerland e. V. oder auch mit der Traumaambulanz im UKE. Schon diese knappe, nicht vollständige Übersicht verdeutlicht, wie komplex das Problem ist. Ich freue mich deshalb auch, dass die BASFI das Angebot des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge angenommen hat, eine Stelle für die Koordinierung aller Fragen mit Bezug zu Rückkehrerinnen und Rückkehrern zu fördern.

Hamburg hat alles unternommen oder stellt sich zumindest so gut auf, wie es zum jetzigen Zeitpunkt möglich ist, um sich auf den schwierigen Umgang mit den IS-Rückkehrern vorzubereiten. Die Stadt verfügt über eine Vielzahl finanzieller, personell gut ausgestatteter und künftig noch besser koordinierter Maßnahmen zum Umgang mit den eventuellen Rückkehrern und ihren Kindern. Ihren Antrag lehnen wir heute ab.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Schumacher. – Herr Gladiator, Sie haben nun das Wort für die CDU-Fraktion.

Dennis Gladiator CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist gerade einmal eine Woche her, da haben wir uns im Parlamentarischen Kontrollausschuss sehr intensiv mit dem Thema der möglichen Rückkehr von deutschen IS-Angehörigen nach Deutschland befasst. Wir haben das sehr ausführlich gemacht. Dass DIE LINKE diesen Antrag trotzdem aufrechterhält und heute sogar noch zur Debatte anmeldet, hat mich wirklich erstaunt.

(Zuruf von *Cansu Özdemir DIE LINKE*)

Ich habe es jetzt ein bisschen mehr verstanden: Das war für Sie der Aufhänger für außenpolitische Debatten und Symbolpolitik. Ihr Antrag ist – ich begründe es Ihnen gleich – schlichtweg überflüssig. Denn Sie wissen genauso gut wie wir, dass die Rechtslage, die Verfahren und die Zuständigkeiten eindeutig geregelt sind. Erstens – da hat nicht nur Innenminister Reul recht, sondern das sagen alle –: Die deutschen Staatsbürger, auch jene mit

(Dennis Gladiator)

doppelter Staatsbürgerschaft, müssen wieder aufgenommen werden, wenn sie das wollen; ihnen kann das Recht auf Einreise nach Deutschland nicht entzogen werden. Zweitens: Die Zuständigkeit für die Rückholung dieser Staatsbürger liegt ausschließlich beim Bund und dort in der Federführung ganz konkret beim Auswärtigen Amt. Und drittens: Es wird für jeden Einzelfall eine Risikobewertung vorgenommen. Dafür wurden eigens Instrumente entwickelt, die nun auch zur Anwendung kommen. Das heißt, Ihr Vorwurf, es sei unnötig viel Zeit vergangen und der Bund sei untätig, ist völlig falsch und geht an der Realität vorbei.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Aber nicht nur das. Ich finde diesen Vorwurf auch gefährlich, denn wir reden hier – das muss man in aller Deutlichkeit sagen – über Personen, die sich einem Terrorregime angeschlossen haben und von denen in der weit überwiegenden Mehrzahl nach wie vor eine Gefahr für unser Land ausgeht.

(Beifall bei der CDU)

Darum ist es auch absolut richtig, dass in jedem Einzelfall eine Risikobewertung vorgenommen wird und dass strafrechtliche Verfahren eingeleitet werden, wo immer die Möglichkeit dazu besteht. Um es noch einmal deutlich zu sagen: Es darf hier nicht um Schnelligkeit gehen. Hier darf es nicht um Eile gehen, sondern hier müssen die Sorgfalt und der Schutz der Menschen in unserem Land eindeutig Vorrang haben. Ich sage es genauso deutlich – und da kann ich den von Ihnen zitierten Innenminister Reul zitieren –: Eines ist auch klar: Wo immer es möglich ist, müssen IS-Anhänger, die der Ideologie weiter anhängen, die sich nicht deradikalisieren lassen, wenn sie nach Deutschland kommen, direkt in Haft genommen und einer Justizvollzugsanstalt überstellt werden. Das ist der einzige richtige Weg.

(*Cansu Özdemir DIE LINKE*: Ja, machen Sie doch!)

Wenn das nicht möglich ist, müssen sie aber engmaschig überwacht werden.

(*Dirk Nockemann AfD*: Wie wollen Sie die denn überwachen?)

Denn wir können nicht zulassen – das ist leider im wahrsten Sinne des Wortes richtig –, dass tickende Zeitbomben in unserem Land herumlaufen. Genau diesen Weg verfolgt die Bundesregierung. Sie kümmert sich um die Lage vor Ort im Rahmen der humanitären Hilfe, sie prüft die Rückkehr nach Sicherheitsaspekten und dafür ist der Bund auch zuständig. Und – Sie haben es gesagt – natürlich geht es um Deradikalisierung, und da ist Hamburg mit Legato tatsächlich gut aufgestellt. Das erkennen wir zweifelsohne an. Allerdings – ein bisschen Wasser muss ich in den Wein gießen – reichen die

Mittel für Legato tatsächlich nicht. Es muss deutlich nachgesteuert werden, damit dieser wichtigen Aufgabe der Deradikalisierung auch nachgekommen werden kann, zumindest bei denen, die bereit sind, nicht nur nach Deutschland zurückzukehren, sondern die auch bereit sind, in eine Demokratie und einen Rechtsstaat zurückzukehren. Denn das ist die Voraussetzung für Deradikalisierung.

Ich will es ganz deutlich sagen: Uns geht es in erster Linie darum, die Menschen in unserem Land vor Terroristen und Kriminellen zu schützen. Wer sich dem IS angeschlossen hat, der muss zunächst als Gefahr für unser Land angesehen und auch so behandelt werden. Darüber darf es keine zwei Meinungen geben; das ist die oberste Priorität.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb ist es richtig, dass diesen Personen, sofern sie eine doppelte Staatsbürgerschaft besitzen, künftig die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt werden soll. Wer sich dem IS anschließt, stellt sich gegen unser Land, ist eine Gefahr für unser Land und muss deshalb seine Staatsbürgerschaft in Deutschland verlieren. Genau das hätten wir in diesen Fällen auch gern in der Anwendung gesehen. Aber leider ist das aktuell noch nicht möglich, da die SPD das dafür notwendige Gesetz – das muss ich leider sagen – seit Jahren blockiert und verhindert hat. Das halte ich für einen großen Fehler. Liebe Kollegen der SPD, die Verantwortung dafür tragen leider nun auch Sie. Aber – man soll die Hoffnung nie aufgeben – Sie haben sich mittlerweile besonnen und sind zur Vernunft gekommen und haben dem Gesetzentwurf zugestimmt, sodass die Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft künftig bei solchen Terroristen möglich ist. Ich halte das für die absolut richtige Konsequenz.

Die Zuständigkeiten und Verfahren sind klar geregelt. Die Bundesregierung handelt. Dabei hat aber zu Recht oberste Priorität die Sicherheit in unserem Land, und genau das ist der Maßstab, den wir erwarten und für den wir eintreten; das unterstützen wir. Ihren Antrag hingegen lehnen wir ab.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Gladiator. – Für die GRÜNEN spricht nun Frau Möller.

Antje Möller GRÜNE:* Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich finde, das ist eine inhaltlich, aber auch sachlich total schwierige Debatte. Wenn man sich nur den Antrag anguckt, dann gibt es da relativ klare und auch schlüssige Antworten. Herr Schumacher hat vieles dazu gesagt. Auch Herr Gladiator hat die Punkte 1 bis 4

(Antje Möller)

durchgearbeitet und die richtigen Dinge dazu gesagt. Aber Sie, Frau Özdemir, habe ich jetzt ganz anders verstanden. Sie wollen eine ganz andere Debatte haben. Sie wollen einerseits die außenpolitische Bewertung und Einschätzung hier austauschen. Das ist tatsächlich schlicht und einfach nicht unser Bereich. Da kann man sicherlich in dem einen oder anderen Punkt Ihrer Meinung sein, bin ich zumindest, aber das ist eine Debatte, die wir hier gar nicht führen können und auch nicht führen sollten, denn das ist einfach nicht unsere Zuständigkeit.

Auf der anderen Seite finde ich es auch zu einfach, immer wieder darüber zu reden, dass all diejenigen, die sich in der genannten Region möglicherweise in Haft oder in Lagern aufhalten, tatsächlich frei gewählt in diese Situation gegangen sind, also sich radikalisiert haben, Menschen aus Hamburg – über die reden wir hier –, die nach Syrien gegangen sind, denn dahinter verbergen sich verschiedenste Schicksale. Herr Gladiator hat es angedeutet: Wir haben im PKA dazu viele Einzelheiten gehört, die tatsächlich nicht öffentlich sind; das ist das Problem der Kollegin Özdemir. Aber es ist deutlich geworden, dass zum Beispiel dort selbstverständlich auch Kinder geboren worden sind, dass dorthin auch Menschen, vor allem Frauen, verschleppt worden sind, die diese Situation nicht freiwillig gewählt haben. Das heißt, insgesamt muss das Konzept der Aufnahme der Rückkehrenden aus Syrien und der Region natürlich so ausgeweitet werden, dass es nicht nur darum geht, Justiz und Staatsanwaltschaft darauf vorzubereiten, dass von dort Kämpferinnen und Kämpfer zurückkommen, sondern auch Menschen, die sehr viel Betreuung bedürfen, die soziale Betreuung brauchen, die ärztlicher Betreuung und psychischer Unterstützung bedürfen. All das ist uns und auch Hamburg klar und ob es ausreichend ist, wird man sehen. Die Mittel für Legato sind nicht ganz wenige, die Aufnahmekapazitäten in Therapieeinrichtungen sind sicherlich eher knapp. Aber all das ist gar nicht so richtig Teil Ihres Antrags.

Zu Punkt 2, Eckpunkte erarbeiten: Ich gehe davon aus, dass das in der Behörde passiert und wir uns vielleicht im Rahmen der Selbstbefassung in ein paar Monaten – vor der Sommerpause, würde ich mal sagen – auch damit noch einmal auseinandersetzen können.

Aber Ihrem letzten Satz, dass Sie von uns jetzt und hier konkrete Antworten erwarten, kann ich tatsächlich nicht folgen, denn die Punkte 1 bis 4, die Sie aufgelistet haben, sind Anforderungen und Beschreibungen und darin steht nicht, dass das jetzt sofort beantwortet werden solle. Es ist klar, dass Hamburg, dass wir im Parlament uns genauso wie die zuständigen Behörden darauf vorbereiten müssen, dass es Rückkehrerinnen und Rückkehrer, die aus Hamburg gegangen sind und wieder nach Hamburg kommen, geben wird, schon jetzt gibt

und auch weiterhin geben wird. Das muss angemessen, humanitär und der jeweiligen Situation entsprechend entwickelt und umgesetzt werden. Meiner Meinung nach ist das für die jetzige Situation tatsächlich auch ausreichend.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Möller. – Herr Jarchow, Sie haben nun für die FDP-Fraktion das Wort.

Carl-Edgar Jarchow FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Özdemir, am Anfang Ihrer Rede war ich auch etwas erstaunt, weil ich das Gefühl hatte, dass wir hier gar nicht über Ihren Antrag, sondern über die außenpolitische Situation reden. Ich glaube, das ist nicht das, worüber die Bürgerschaft hier zu befinden hat. Ich bin über einen Satz gestolpert, den Sie gesagt haben – vielleicht habe ich ihn auch missverstanden –: Die Bundesrepublik Deutschland solle die Verantwortung für die Staatsbürger übernehmen. Ich glaube, Sie meinen sicherlich nicht für das, was die Staatsbürger dort getan haben, sondern sie soll die Verantwortung übernehmen für Leute, die die Staatsbürgerschaft haben. Ist das richtig?

(*Cansu Özdemir DIE LINKE:* Ihre Staatsbürger!)

– Gut.

Die Zustände in den Lagern in Nordsyrien sind katastrophal – das wissen wir alle –, ob humanitär oder aus Sicht staatlicher Verantwortung für die eigenen Bürger betrachtet. Wenn die syrischen Autoritäten nicht die Mittel haben, den Inhaftierten vor Ort unter den gegenwärtigen Bedingungen den Prozess zu machen, dann müssen die Herkunftsländer und damit Deutschland ihre Verantwortung tragen. Das heißt, die Herkunftsländer der mutmaßlichen Islamistinnen und Islamisten müssen für rechtsstaatliche Verfahren, die Beweissicherung und Verurteilung sorgen. In der Konsequenz bedeutet das – es ist schon gesagt worden –, dass Deutschland seinen Staatsangehörigen die Einreise ermöglichen und Gerichtsverfahren sowie geeignete Deradikalisierungsprogramme anbieten muss. Wir kommen nicht umhin, deutschen Staatsangehörigen, die sich in kurdischen Lagern befinden, die Einreise zu gestatten. Juristisch ist die Antwort klar. Der Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte, die Europäische Menschenrechtskonvention und das Grundgesetz gewähren das Recht auf Einreise in das eigene Land.

In dem Antrag wird unter Punkt 1 gefordert, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass die Bundesrepublik Kontakt nach Nordsyrien aufnimmt und umfänglich kooperiert, um die Deutschen in den Lagern zurückzuführen. Die Bundesregierung antwortet auf die Anfrage des FDP-Bundestagsab-

(Carl-Edgar Jarchow)

geordneten Stefan Thomé zu diesem Thema, die Bundesregierung prüfe mögliche Optionen, um deutschen Staatsangehörigen, insbesondere in humanitären Fällen, eine Ausreise zu ermöglichen. Aus unserer Sicht ist Punkt 1 des Antrags obsolet, weil er bereits in Bearbeitung ist. Etwas zu beantragen, woran schon gearbeitet wird, wäre Symbolpolitik. Der Entzug der Staatsangehörigkeit ist in Fällen, in denen es rechtlich möglich ist, ebenfalls zu prüfen. Herr Gladiator hat dazu schon einiges gesagt. Das würden wir unterstützen.

Punkt 2 Ihres Antrags, der erfreulicherweise auch einen Hamburg-Bezug hat, geht mit der Forderung nach Eckpunkten für den Umgang mit Rückkehrern aus unserer Sicht nicht weit genug. Die Maximalzahl der in Hamburg erwarteten Rückkehrer beläuft sich, soweit wir wissen, auf 23 Männer, 14 Frauen und eine unbekannte Zahl an Kindern. Uns steht bevor, dass Menschen nach Hamburg zurückwollen, die vor Jahren ausgereist sind, die schon vor ihrer Ausreise ideologisch verblendet waren, die sich vor unseren Augen radikalisiert haben, die ihre Familien in die Situation der Machtlosigkeit gebracht haben und den Wunsch hatten, sich vom bisherigen Leben abzuwenden. Wir haben den Eindruck, dass Hamburg zum jetzigen Zeitpunkt nicht optimal auf die bevorstehende Rückkehr von Dutzenden IS-Rückkehrern vorbereitet ist.

(Beifall bei der FDP)

In einer unserer Anfragen verweist der Senat lapidar auf derzeit 36 freie Plätze in der U-Haft, laufende Antiislamisierungsprogramme der Beratungsstelle Legato und eine einzige neu zu besetzende Stelle, mit der die Rückführungs koordinierung gestaltet werden soll. Auch für die Betreuung minderjähriger Rückkehrer wird nur auf laufende Deradikalisierungsprojekte verwiesen. Das ist angesichts der bereits jetzt absehbaren Probleme aus unserer Sicht leichtfertig.

(Beifall bei der FDP)

Mutmaßliche Kriegsverbrecherinnen und -verbrecher dürften ebenso unter den Rückkehrern sein wie schwer traumatisierte Mütter und Kinder oder psychisch angeschlagene Mitläufer. Eine funktionierende Prävention bedeutet nicht, dass das System nach "business as usual" funktionieren kann. Rot-Grün lässt es hier sichtlich an der dringend notwendigen Vorbereitung fehlen und riskiert so wachsende Sicherheitsprobleme in Hamburg.

Wir lehnen auch Punkt 3 des Antrags ab. Mittel nach dem Gießkannenprinzip für Beratungsstellen bereitzustellen, reicht nicht aus, um sich der Rückkehrer seriös anzunehmen.

(Beifall bei der FDP)

Aus all diesen Gründen werden wir den Antrag ablehnen. Über den Antrag hinaus besteht natürlich, vor allem für den Bund, der hier in erster Linie ge-

fordert ist, ein Bedarf, kreative Lösungen für dieses Problem zu prüfen. Eine Möglichkeit könnte sein, sich eine Art Kronzeugenregelung in Form eines freiwilligen staatlichen Rückholungsangebots im Austausch gegen eine umfassende wie ernsthafte Aussagebereitschaft zu den Ereignissen in Sachen IS vorzustellen. Hier sollten dann auch die Bundesländer in der Praxis unbedingt mitziehen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei Jörg Hamann CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Herzlichen Dank, Herr Jarchow. – Für die AfD-Fraktion hat nun Herr Nockemann das Wort.

Dirk Nockemann AfD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die AfD-Fraktion lehnt die Rücknahme von IS-Kämpfern, die sich in Syrien, in der Türkei beziehungsweise in Griechenland, in Nordsyrien und im Irak aufhalten, nach Hamburg kategorisch ab. Erstens hat Hamburg hier überhaupt keine Zuständigkeit, zweitens sind wir dafür, dass eine Aburteilung vor Ort stattzufinden hat, und drittens sehen wir nicht, dass diejenigen, die sich tatsächlich strafbar gemacht haben, hier in Hamburg direkt in Untersuchungshaft gehen können.

Diese Personen, um die es hier geht, sind nicht nur radikalisiert, sie sind ein unkalkulierbares Sicherheitsrisiko, sie sind tickende Zeitbomben. Da IS-Rückkehrer in der Regel stets schwerwiegende Straftaten im Ausland begangen haben, können schwere staatsgefährdende Straftaten in Deutschland nicht ausgeschlossen werden. Ich habe häufiger gehört, dass man diese Leute überwachen sollte. Wir können ja nicht einmal die vielen hundert oder tausend Gefährder, die sich in Deutschland aufhalten, angemessen überwachen. Dazu fehlen uns die personellen und auch die rechtlichen Ressourcen.

Herr Schumacher, Sie sprachen davon, man müsse diejenigen, die sich distanziert haben, anders behandeln als diejenigen, die das nicht getan haben. Ich frage Sie allen Ernstes: Wie wollen Sie denn wirklich nachvollziehen können, ob sich jemand ernsthaft und tief von diesen Straftaten distanziert hat? Im Übrigen steht zunächst natürlich die Bestrafung, die konsequente Bestrafung dieser Menschen an. Es ist nicht auszuschließen, dass IS-Rückkehrer der salafistischen Szene in Deutschland neue Impulse geben und zur weiteren Radikalisierung beitragen. Die Mitgliedschaft beim IS ist ein schwerwiegendes Verbrechen. Es ist den Menschen, die aus Syrien und dem Irak vor dem IS geflohen sind, nicht zuzumuten, hier ihren vormaligen Peinigern zu begegnen. Es besteht, abgesehen von den Behauptungen der Betroffenen, auch kein Grund zu der Annahme, dass IS-Rück-

(Dirk Nockemann)

kehrer in Deutschland in ein ziviles Leben zurückkehren wollen. Denn diese Leute haben sich bewusst für die Mitgliedschaft in einer der wohl brutalsten Terrororganisationen der Welt entschieden. Die Pflicht des deutschen Staates besteht zuallerst darin, die Sicherheit seiner Bürger zu gewährleisten. Nicht zufällig verweigern gewisse andere Länder den Rückkehrern eine Aufnahme. Die Aufnahme solcher Personen liegt weder im Interesse des Staates noch im Interesse der Zivilgesellschaft. Aus diesem Grund sollte man die Rückkehr von ehemaligen IS-Kämpfern hier auch nicht vollziehen. Dort, wo eine Einreise aus Rechtsgründen tatsächlich unvermeidlich ist, müssen die Betroffenen ad hoc in Untersuchungshaft kommen, angeklagt und verurteilt werden. Eine Integration in die Zivilgesellschaft spielt in dieser Phase überhaupt keine Rolle. Im Fall von IS-Rückkehrern muss dasselbe gelten wie bei Deutschen, die im Ausland rechtsextremistische Straftaten begangen haben. Auch diese sollten, bitte schön, vor Ort verurteilt werden. Eine Integration in die Zivilgesellschaft spielt in dieser Phase überhaupt keine Rolle. Im Falle von IS-Rückkehrern muss dasselbe gelten wie bei Deutschen, die im Ausland rechtsextremistische Straftaten begangen haben. Auch diese sollten bitte schön vor Ort abgeurteilt werden. Im Gegensatz zu der LINKEN hat für uns die Verpflichtung des Staates, die Sicherheit seiner Bürger zu gewährleisten, einen höheren Stellenwert als das Recht der IS-Kämpfer, als Deutsche zurückzukehren.

(Beifall bei der AfD)

Ich frage mich wirklich, wie man teilweise Mörder, die schlimmste Straftaten begangen haben, in Verblendung schwerste Straftaten begangen haben, wirklich noch deradikalisieren will. Das ist doch wieder Ausdruck von Träumereien.

Es ist hier viel davon geredet worden, dass man endlich Gesetze schaffen muss, um derartigen Straftätern, wenn sie die doppelte Staatsangehörigkeit haben, eine Staatsangehörigkeit oder die deutsche zu entziehen. Auch da wird wieder erst dann reagiert, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist. Jeder, der diese Entwicklung seit Jahren mit ansehen muss, was sich dort getan hat mit den IS-Kämpfern, hätte schon längst dafür abstimmen müssen, dass man denen die deutsche Staatsangehörigkeit entziehen kann. Es ist wieder einmal so wie immer, gehandelt wird erst dann, wenn es zu spät ist.

Zusammenfassend kann ich sagen: Unter den jetzigen Voraussetzungen lehnen wir den Antrag der LINKEN selbstverständlich ab, ehemalige IS-Kämpfer haben in Deutschland nichts zu suchen.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Nach Herrn Nockemann hat jetzt erneut Frau Özdemir das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Natürlich ist diese Debatte komplex, und diese Debatte hat auch verschiedene Dimensionen. Dazu gehört die außenpolitische, die innenpolitische, die landespolitische, die bundespolitische insgesamt, und natürlich hat sie jetzt auch eine familienpolitische beziehungsweise auf den Kinderschutz spezialisierte Dimension, die wir angehen müssen. Wir können doch das Thema nicht behandeln, wenn wir diese Dimensionen voneinander trennen.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb ist es doch logisch, dass in meiner Rede eine außenpolitische Dimension mit vorhanden ist, eine innenpolitische auch. Sie haben eben einige Argumente genannt, die ich nicht so stehen lassen möchte. Also erst einmal zu Herrn Schumacher.

Ich finde es echt fatal, dass Sie als SPD-Fraktion bei jeder Debatte zu diesem Thema einmal auflisten, welche Projekte diese Stadt eigentlich am Laufen hat. Das kann ich doch auf der Seite der Behörde lesen, das muss ich mir doch hier nicht anhören. Ich möchte konkrete Antworten von Ihnen, die gibt es aber von Ihnen nicht. Ich möchte eine Position hören.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von *Sören Schumacher SPD*)

Herr Gladiator, Sie behaupten, dass es auf Bundesebene jetzt reibungslos läuft, dass Menschen, die momentan in den Lagern sitzen, auf Wunsch auch wirklich zurückkommen können. Ich saß eben mit betroffenen Familien, deren Enkelkinder – und auch Töchter – in diesen Lagern sitzen, im Gespräch, und sie haben sehr deutlich gesagt, dass sie schon lange in diesem Prozess stecken und dass es nicht so einfach ist, wie Sie es eben erläutert haben.

Herr Jarchow, dass Sie die Punkte ablehnen, weil es Ihnen nicht zu weit geht, weil Sie eine andere Auffassung haben – da hätte ich mir gewünscht, dass Sie dazu einen Zusatzantrag stellen, dann hätten wir dem auch sicher zugestimmt. Aber dann den Antrag mit der Argumentation abzulehnen, finde ich echt ein bisschen schwach.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Gladiator, das muss ich einmal loswerden. In der Debatte, wenn es um die Abschiebung von straffällig gewordenen Ausländern geht, beschweren Sie sich darüber, dass die Herkunftsstaaten ihre straffällig gewordenen Staatsangehörigen nicht zurücknehmen möchten. Aber bei Ihren eigenen Staatsbürgerinnen und -bürgern verfolgen Sie doch eigentlich die gleiche Strategie. Das ist doch

(Cansu Özdemir)

die gleiche Herangehensweise. Sie sind populistisch, wenn es um die Ausländer geht, aber wenn es um Ihre eigenen Staatsbürgerinnen und Staatsbürger geht, dann sehe ich Sie wirklich in der letzten Reihe sehr verantwortungslos in der Hinsicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Möller, natürlich wird es heute keine abschließenden Antworten geben. Das habe ich auch den Familien gesagt, die schon lange in diesem Prozess stecken und wirklich verzweifelt sind. Aber irgendwann muss es doch diese Antworten geben. Die kurdischen Selbstverwaltungsstrukturen haben sich schon vor längerer Zeit, wirklich vor langer Zeit, an die deutsche Bundesregierung gewandt sowie auch an die anderen Staaten und haben wirklich schon vor Monaten das Angebot gemacht, darüber zu sprechen, wie die deutschen Staatsbürgerinnen und Staatsbürger, ob nun Kinder, Mütter oder ehemalige IS-Kämpfer, zurückgeführt werden können. Die Bundesregierung hat diese Kooperation abgelehnt, und das müssten Sie eigentlich auch im Hinterkopf haben.

Warum läuft es denn in Frankreich nun sehr gut? Warum versuchen denn jetzt in Frankreich auch die Regionen, aus denen die IS-Kämpferinnen und -Kämpfer kommen, die von dort ausgereist sind, Maßnahmen zu ergreifen, um sie, wenn sie straffällig geworden sind, in die Gefängnisse oder vor Gericht zu packen oder die Kinder wieder zu reintegrieren in die Gesellschaft oder auch Rehabilitationsmaßnahmen zu ergreifen? Warum klappt das in Deutschland einfach nicht? So, wie Sie es geschildert haben, stimmt es nicht. Da würde ich Ihnen raten, sich noch einmal genauer zu informieren und wirklich noch einmal Druck auf Ihre Bundesregierung auszuüben.

Herr Nockemann, zu sagen, diese Personen möchten wir nicht mehr zurück, das ist rechtswidrig, das ist auch juristisch einfach nicht richtig.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Özdemir. – Herr Gladiator, Sie haben sich gemeldet für die CDU-Fraktion und erhalten das Wort.

Dennis Gladiator CDU: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Auf zwei Punkte möchte ich noch eingehen. Ich glaube, ich habe mehr als deutlich gemacht, dass die Frage, ob wir deutsche Staatsbürger wiederaufnehmen, keine Frage ist, die wir diskutieren müssen, die ist rechtlich geklärt. Wir können deutschen Staatsbürgern das Recht auf Wiedereinreise nach Deutschland nicht verwehren, das steht fest, ob es mir passt oder nicht. Ich sage es Ihnen sehr deutlich, dazu stehen wir. Ich würde mir aber auch wünschen, dass diejenigen, die sich dem Terrorregime angeschlossen haben, Men-

schen ermordet und geschlachtet haben, nicht meine Staatsbürger wären. Da bin ich Ihnen gegenüber tatsächlich sehr offen,

(Beifall bei der CDU, der FDP und vereinzelt bei der SPD)

aber anders als Herr Nockemann von der AfD, für den der Rechtsstaat immer dann etwas zählt, wenn er ihn argumentativ für seine Ziele verwenden kann.

(Zuruf)

– Die Debatte ist zu lang für ihn, um ihr zu folgen.

Hier sagt er allen Ernstes, die Sicherheit habe Vorrang vor dem Recht auf Wiedereinreise. Das stellt er einander gegenüber und sagt, damit solle die Wiedereinreise verhindert werden. Das ist wirklich billig und ich hoffe, dass das nicht einmal die Wähler der AfD glauben.

(Kazim Abaci SPD: Ja!)

Hier sitzen so viele Juristen in der Fraktion, die hätten in Ohnmacht fallen müssen bei einer solchen Aussage, denn das ist kein Entweder-oder. Noch einmal: Das Faktum, dass wir deutsche Staatsbürger, und das sind auch die mit doppelter Staatsbürgerschaft, wiederaufnehmen müssen, ist nicht verhandelbar. Da kann die AfD auch auf Parteitagen andere Prioritäten beschließen, das ist Teil unseres Rechtsstaats, das ist garantiert.

Wir müssen dafür sorgen, dass, wenn wir sie wiederaufnehmen, es für diejenigen, die sich nicht deradikalisiert haben, die nicht in den Orten geboren worden sind und nichts dafür können, bei denen, die sich bewusst entschieden haben, die sich dem Terror angeschlossen haben, nur einen Platz in Deutschland geben kann, und das ist die Justizvollzugsanstalt; dafür muss alles getan werden. Darum ist es auch richtig, nicht ad hoc die Rückführung zu organisieren, sondern sehr sorgfältig die Sicherheitsanalyse zu machen, eine Risikobewertung vorzunehmen, die rechtsstaatlichen Verfahren vorzubereiten, dass wir sie eben nicht am Flughafen begrüßen und dann frei im Land herumlaufen lassen als unkalkulierbare Risiken. Das muss vernünftig vorbereitet sein. Noch einmal: Für diejenigen, die nach wie vor glauben, der IS verfolge legitime Zwecke, kann es nur einen Platz geben, und das ist die Justizvollzugsanstalt.

Natürlich müssen wir parallel für diejenigen sorgen, die unverschuldet in die Gebiete gekommen sind, die dort als Kinder geboren sind, die auch durchaus erkannt haben können, dass sie einen Teil ihres Lebens wirklich auf dem völligen Irrweg waren, weil sie vielleicht durch die Erlebnisse vor Ort, das Gesehene, das Erlebte gemerkt haben, das ist falsch. Natürlich wollen wir denen auch die Chance geben, wieder zum Rechtsstaat zurückzukommen, in die Demokratie; dafür gibt es die Programme. Es kommt nicht täglich vor, dass wir den

(Dennis Gladiator)

Senat loben, aber mit Legato sind wir da gut aufgestellt im Grundsatz. Es muss allerdings ausgeweitet werden und es muss tatsächlich mehr getan werden, da gebe ich dem Kollegen Jarchow recht. Da hilft es nicht zu sagen, wir haben doch genug, wenn die Kapazitäten nicht ausreichen, dann muss mehr gemacht werden.

Also ich wünsche mir da ein wenig mehr Ehrlichkeit in der Debatte. Die einen sollten nicht so tun, als sei das alles sehr einfach, morgen einmal schnell gemacht und die Bundesregierung würde nicht arbeiten, und bitte schön, die anderen mögen auch nicht so tun, als sei das Grundgesetz und seien die Grundrechte und die Staatsverträge, die Deutschland eingegangen ist, Makulatur, als würde man sie nur anwenden können, wenn es einem passt. Da gehört ein bisschen mehr Ehrlichkeit zur Debatte. Ich glaube, ich habe deutlich gemacht, wofür die Bundesregierung steht. Das unterstützen wir, denn in einem sind wir uns, glaube ich, hoffentlich einig: Die Sicherheit für die Menschen in unserem Land muss oberste Priorität haben.

(Beifall bei der CDU, der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Gladiator. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Antrag der LINKEN aus Drucksache 21/16508.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe Punkt 71 auf, Antrag der FDP-Fraktion: Luftqualität in Hamburg weiter steigern – ohne Fahrverbote.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Luftqualität in Hamburg weiter steigern – ohne Fahrverbote
– Drs 21/16527 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Fahrverbote endlich aufheben! – Umsetzung des 13. Gesetzes zur Änderung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes in Hamburg. Aufhebung der Verbotszonen für Kraftfahrzeuge mit Selbstzündungsmotor. Überarbeitung der Luftreinhaltepläne
– Drs 21/16659 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/16659 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

Die AfD-Fraktion beantragt die Überweisung des Hauptantrags federführend an den Verkehrsaus-

schuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Umwelt und Energie.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Duwe, Sie haben es für die FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann es relativ einfach machen, wir haben eine neue Rechtslage. Das heißt also, das, was der Umweltsenator pressewirksam eingeführt hat, nämlich diese Umleitungen in Altona, sind unseres Erachtens nicht mehr notwendig, weil erstens die Rechtsgrundlage fehlt. Zweitens war diese ganze Umleitung eigentlich ein PR-Gag. Stellen Sie sich vor, wir hätten noch eine Senatorin Blankau, da hätte wahrscheinlich ein Herr Kerstan sich vor den nächstbesten Diesel-Lkw geworfen, der durch die Stresemannstraße gefahren wäre.

Jetzt mit einem Mal hört man davon gar nichts mehr, und da wird nun ein kleiner Taschenspielertrick gemacht, wir können doch da zwei, drei Umleitungen einrichten und dann wird sich das alles geben. Das ist nicht mehr der Fall. Ich sage gleichzeitig, dass das, was bisher in der Umweltbehörde an Messungen gemacht wurde, sehr zweifelhaft ist, wenn man sich wirklich die Gesetzeslage auf europäischer Ebene anschaut und das Bundes-Immissionsschutzgesetz.

Ich sage das einmal sehr einfach: Die vier Messstationen wurden errichtet in einer Zeit, wo die Leute zwar wussten, was die EU ist, aber auf jeden Fall keine Ahnung hatten, was irgendwann einmal innerhalb der EU an Grenzwerten und an Vorschriften für Messstationen erlassen werden würde. Ich empfehle auch jenen, die in der Umweltbehörde sind, einmal richtig in die deutsche Übersetzung der EU-Richtlinie und des Bundes-Immissionsschutzgesetzes zu schauen und auch die Verordnungen durchzulesen, in denen nämlich exakt steht, wie gemessen werden soll, wo gemessen werden soll, wo nicht gemessen werden sollte beziehungsweise wo diese sehr schönen Daten gar nicht valide sind.

Ich erinnere einmal daran, dass diese Messstationen repräsentativ sein sollen, repräsentativ für die Gesundheitsgefährdung der Bevölkerung, sprich sie müssen repräsentativ sein für die eingeatmete Luft und nicht repräsentativ sein für irgendeinen Standort, es sei denn, dieser Standort ist repräsentativ. Dieser Beweis liegt überhaupt nicht vor.

Der einzige Messwert, der immer noch teilweise an einigen Positionen überschritten wird, ist der Jahresmittelwert des Stickstoffdioxids – der Jahresmittelwert. Das heißt also, Sie müssen nachweisen, dass es Menschen gibt in dieser Stadt, die 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr dieser mittleren Dosis ausgesetzt sind. Das heißt also, wenn man irgendwo 50 Mikrogramm pro Kubikmeter

(Dr. Kurt Duwe)

übers Jahr misst, bedeutet das nicht, dass dann in 100 Metern Entfernung in der Wohnung XY dieser Messwert entsteht und dass die Leute natürlich alle nicht immer eine ganze Zeit an demselben Ort sein werden. Die Lösung wäre natürlich, dieser Messwert wäre fast überall gleich, dann kann man das machen. Wenn man sich aber gerade den Luftreinhalteplan der Umweltbehörde anschaut, dann wird auf Seite 23 ff. dargestellt, wie die Messwerte um die Stationen alle stark fluktuieren. Das ist kein Beweis dafür, dass diese Messwerte repräsentativ sind. Tut mir leid, das können sie doch gar, wie soll das denn gehen?

(Zuruf von Dr. Monika Schaal SPD)

Sie meinen natürlich, Naturwissenschaftler sollten das auch überlegen, gerade die Luft ist so variabel, dass man da wirklich einmal richtig wissenschaftlich arbeiten sollte und sich nicht nur darauf verlassen sollte, wenn man irgendwo einen Passivsammler hängt, dass dann 45 Mikrogramm pro Kubikmeter gemessen werden, dass dann die nächsten Nachbarn gleich tot umfallen. Ich sage das einmal sehr klar.

(Beifall bei der FDP)

Es ist wichtig, dass auch oder gerade, wenn Leute in dieser Sache schummeln, man nicht der Versuchung erliegen sollte, dann brauchen wir es doch auch nicht mehr so ganz genau zu nehmen. Den Eindruck habe ich. Ich sage einmal, in der Umweltbehörde gibt es eine Menge schlauer Leute, deshalb gibt es auch so viele Informationen im Luftreinhalteplan. Ich erinnere nur an diese schönen Darstellungen, wie die Messwerte um diese Stationen herum fluktuieren, aber auch, wenn man sich anschaut, wie denn definiert ist, wo man überhaupt nicht messen darf. Ich sage einmal ganz eindeutig: In der Max-Brauer-Allee wird falsch gemessen. Es stehen Bäume darum herum und es ist auf einer Verkehrsinsel, das ist verboten nach Bundes-Immissionsschutzgesetz. Diese Stationen können Sie in die Tonne treten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Duwe. – Als nächste Rednerin hat sich nun Frau Dr. Schaal gemeldet für die SPD-Fraktion. Bitte, Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die rot-grüne Koalition will, dass die Luft in Hamburg besser wird.

(Dennis Thering CDU: Ja!)

Mitte 2017 hatte die BUE dazu einen Luftreinhalteplan vorgelegt und er zeigt auf, wie stadtweit mit einer Reihe von Maßnahmen der EU-Grenzwert für Stickoxid von 40 Mikrogramm pro Kubikmeter

schnellstmöglich eingehalten werden kann. Herr Duwe, das ist ein Vorsorgewert, weil es tatsächlich so ist, wie Sie sagen, dass diese Belastung nicht statisch ist, sondern fluktuiert. Sie ist Sonntag früh sicher anders als am Freitagnachmittag. Deswegen ist es so, dass eben auch ein Jahresmittelwert ermittelt wird. Denn es ist doch klar, man kann nicht ständig messen, sondern es ist der Jahresmittelwert, der gültig ist gerade wegen der Fluktuation. Außerdem ist es so, dass die Messstellen auch alle überprüft werden.

Hinzu kommen neben dem großen Paket für die Gesamtstadt einzelne Schritte, um die lokale Belastung zu senken. Neben dem Ausbau des ÖPNV, das kennen Sie alle, liegt der Schwerpunkt auf der Elektrifizierung des öffentlichen und privaten Verkehrs. An zwei Straßenabschnitten – wir reden in Hamburg über die Max-Brauer-Allee und die Stresemannstraße – wurden in den Luftreinhalteplan nach sorgfältiger Abwägung zusätzliche Durchfahrtsbeschränkungen aufgenommen, Ende Mai 2018 wurden die scharfgestellt.

Vor zehn Tagen ist dann eine Novellierung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes in Kraft getreten. Danach sollen die Fahrverbote in Städten mit geringer Überschreitung des bestehenden Stickoxidgrenzwertes bis hin zu 50 Mikrogramm pro Kubikmeter im Jahr in aller Regel als unverhältnismäßig angesehen werden. Den EU-Vorsorgewert für Stickoxid von 40 Mikrogramm pro Kubikmeter im Jahr könne man auch mit anderen Mitteln erreichen, sagt der Gesetzgeber. Das heißt aber auch, der von der EU vorgegebene Jahresmittelwert für Stickoxid von 40 Mikrogramm pro Kubikmeter gilt unverändert weiter. Das hat auch die EU-Kommission noch einmal schriftlich an die Länder gegeben. Also das ist hier nicht wegzureden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die neue Regelung ist gewissermaßen eine Interpretationshilfe für den Umgang mit den EU-Grenzwerten. Danach sind Fahrverbote immer das letzte Mittel. Vor ihrer Einführung muss abgewogen werden, und das hat die Umweltbehörde bei der Aufstellung des Luftreinhalteplans getan. Es ging um die Frage, ob man in Hamburg den Grenzwert von 40 Mikrogramm auch mit anderen Mitteln einhalten kann. Das erwies sich aber an der Max-Brauer-Allee und der Stresemannstraße als unmöglich.

Auch der Antrag der FDP, darauf möchte ich ausdrücklich hinweisen, weist darauf hin, dass ein Fahrverbot dann in Betracht zu ziehen ist, wenn – Zitat –

"nach Ausschöpfung aller weniger eingreifenden Maßnahmen die zwingenden Vorgaben der [EU-Richtlinie] nicht eingehalten werden können."

(Dr. Monika Schaal)

Genau das ist der Fall hier in Altona. Natürlich ist es so, dass die neue Rechtslage sorgfältig geprüft werden muss, aber es zeichnet sich jetzt schon ab, dass unser Weg nicht nur richtig, sondern auch rechtlich okay ist.

(Michael Kruse FDP: Es geht darum, ob Sie die Maßnahmen zurücknehmen wollen!)

– Das Verwaltungsgericht hat aktuell zwei Eilanträge, Herr Kruse, von Anwohnern gegen die Durchfahrtsbeschränkungen abgelehnt.

(Zuruf von Michael Kruse FDP)

Auch wenn die Widersprüche selbst noch nicht entschieden sind, wird diese Ablehnung durchaus als Signal gewertet, dass die Durchfahrtsbeschränkungen von der Kammer als rechtmäßig angesehen werden könnten.

(Dennis Thering CDU: Natürlich!)

– Ja, natürlich. Genau.

Auch ist es so, dass die CDU nicht mehr schreit, weg mit den Durchfahrtsbegrenzungen, sondern die CDU will – Sie wissen nicht, was Sie selbst schreiben – jetzt den Luftreinhalteplan ändern. Das ist doch etwas anderes, als einmal eben Schilder abzuschrauben. Aber, Herr Thering, Sie haben leider vergessen zu sagen, wie Sie dann die 40 Mikrogramm erreichen wollen. Das haben Sie in Ihrem Antrag nicht gesagt, und ich erwarte auch nicht, dass es hier kommt. Denn das Schilderab-schrauben, denke ich einmal, das ist nicht das, was die Luft besser macht. Die Durchfahrtsbe-schränkungen werden dann fallen, wenn die Grenzwerte erreicht sind und die Luft den Quali-tätsgrundsätzen entspricht. Im Fazit: Die Anträge der FDP und der CDU überzeugen uns nicht, wir lehnen beide Anträge ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Dr. Schaal. – Herr Gamm, Sie haben nun für die CDU-Fraktion das Wort.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrte Frau Präsi-dentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ein be-sonderes Merkmal guter Regierungsarbeit ist erst einmal, dass der Senator, den das Thema betrifft, vielleicht auch anwesend wäre; das ist er aber nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das, finde ich, ist ein sehr schräges Schauspiel. Dann ist natürlich eine weitere wichtige Fähigkeit, die eigenen politischen Fehlentscheidungen zu er-kennen, wenn man denn welche getroffen hat, und diese auch zu korrigieren. Doch mit dieser Gabe ist dieser rot-grüne Senat wahrlich nicht ausgestattet.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Politische Fehlleistungen werden, wenn überhaupt, nur auf maximalen Druck der Öffentlichkeit berich-tigt, so wie beispielsweise bei dem aberwitzigen Vorhaben, die sogenannte Sauberkeitsgebühr ge-gen den Willen einer großen Mehrheit der Hambur-gerinnen und Hamburger durchzusetzen. Ich pro-phetze an dieser Stelle, so wird es Ihnen am En-de auch mit den unsinnigen Dieselfahrverboten ge-hen. Auch wenn Sie, Frau Schaal hat das schon getan, entsprechend anführen, dass erst die Durchschnittswerte oder der Jahresdurchschnitts-wert über zwölf Monate entscheidend ist, bleibt es trotzdem dabei, dass die Dieselfahrverbote ein schwerer politischer Fehler waren und sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie sind nämlich sozial ungerecht, verschärfen die Mobilitätskrise in unserer Stadt,

(Wolfgang Rose SPD: Reden Sie mal mit Ih-rem Bundesminister!)

haben sich als weitgehend wirkungslos erwiesen und die Schadstoffbelastung in Hamburg insge-samt sogar erhöht. Da reicht bereits ein kurzer Blick in die Messwerte der vergangenen neun Mo-nate.

(Dr. Monika Schaal SPD: Jahresmittelwert!)

Wenn man sich die Max-Brauer-Allee anschaut und die Monatszahlen mit den Vorjahreswerten vergleicht, kommt man zu folgender Erkenntnis: In zwei Monaten haben sich die Werte tatsächlich verbessert, in drei Monaten blieben Sie unverän-dert und in vier Monaten haben sie sich sogar ver-schlechtert. Das bedeutet, dass zum jetzigen Zeit-punkt eine Verbesserung des Jahresdurchschnitts-wertes im Vergleich zum Vorjahr gar nicht mehr möglich ist. Dahinter steht die Logik wie für einen Fußballverein. Wenn der nach zwei Dritteln der Saison auf einem Abstiegsplatz steht, kann dieser Verein nicht mehr Meister werden.

(Beifall bei der CDU und bei Jens Meyer FDP)

Nun haben wir durch die von CDU und SPD vorge-nommene Änderung des Bundes-Immissions-schutzgesetzes eine völlig veränderte Situation. Ab Anfang April gelten Fahrverbote, wie auch bei uns in Hamburg, bei einer Überschreitung der Grenz-werte von 40 Mikrogramm Stickoxid als nicht mehr verhältnismäßig. Daraus folgt, dass auch der Luftreinhalteplan in Hamburg in dieser Frage zwin-gend überprüft und dann geändert werden muss. Ich weiß, das sieht Umweltsenator Kerstan zwar anders, aber die Position des Bundesverkehrs-ministeriums ist hier sehr klar. So hat der zuständi-ge Parlamentarische Staatssekretär in Bezug auf Hamburg erklärt, es solle eine baldige Überprüfung der angeordneten Fahrverbote vorgenommen wer-den. Und Senator Kerstan tut weiter so, als ob die Änderung dieses Bundesgesetzes für ihn völlig ir-

(Stephan Gamm)

relevant und im Grunde genommen sogar rechtswidrig sei.

(Zurufe: Ja!)

Doch er hat die Chance im Bundesrat nicht genutzt, ein Veto einzulegen oder den Vermittlungsausschuss anzurufen. Im Übrigen hat das kein Bundesland mit grüner Beteiligung getan. Das finde ich schon merkwürdig.

(Beifall bei der CDU und der FDP – *Dennis Gladiator CDU*: Hört, hört!)

Die Motivation für dieses eigensinnige Verhalten ist klar: Anders als von den GRÜNEN doch immer gern behauptet, war die Entscheidung, Fahrverbote in unserer Stadt einzuführen, nicht primär der Vollzug einer gesetzlichen Vorgabe, sondern es war eine rein politische Entscheidung der Hamburger GRÜNEN, die es kaum abwarten konnten, die politische Schwäche der Hamburger SPD und des Nachfolgers von Olaf Scholz in dieser ideologischen Frage auszunutzen und sich damit bundesweit in Szene zu setzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dann kommt immer wieder das Argument, der Senat hätte alle Möglichkeiten zur Schadstoffbelastung ausgeschöpft und war deshalb gezwungen, die Fahrverbote zu verhängen.

(*Farid Müller GRÜNE*: Ja! Genau so!)

Da frage ich: Alle Maßnahmen, wirklich? 2010 wurde noch erklärt, ab 2018 sollen pro Jahr 60 bis 80 Wasserstoffbusse angeschafft werden. Die wurden jetzt vollständig verkauft. Am 16. November hat Bürgermeister Tschentscher mit großem Tamtam den ersten serienreifen Elektrobus gefeiert. In diesem Jahr werden noch 150 neue Dieselfbusse angeschafft. Selbst Berlin schafft es, noch in diesem Jahr 30 Elektrobusse geliefert zu bekommen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dann, wie sieht es aus mit dem Einsatz von innovativem Asphalt? Es gibt nämlich Asphaltarten, die eine photokatalytische Wirkung haben, die dazu beitragen, Stickoxide abzubauen. Das gibt es auch nicht. Das kann doch nur bedeuten, entweder haben Sie wichtige politische Entscheidungen in den letzten Jahren komplett verschlafen oder Sie wollten diese Eskalation sehr bewusst herbeiführen.

Daher bleibt meine Botschaft an die Hamburgerinnen und Hamburger: Wer die Dieselfahrverbote abschaffen will, muss CDU wählen. Ich bitte daher um Unterstützung für unseren Antrag.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Gamm. – Frau Sparr, Sie haben jetzt für die GRÜNE Fraktion das Wort.

Ulrike Sparr GRÜNE: Das Gute an den Beiträgen von Herrn Gamm ist immer, dass es den Blutdruck ein bisschen hochtreibt, wenn der Abend schon langsam vorangeschritten ist.

(*Dennis Thering CDU*: Würde Ihnen auch guttun! – *Michael Kruse FDP*: Bei Ihren Reden schlafen wir ein!)

– Sehen Sie, da tun wir uns gegenseitig einen Gefallen.

Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! 500 000 Tonnen Stickoxide werden in Deutschland jährlich durch den Verkehr ausgestoßen, das ist fast doppelt so viel wie vom gesamten Energiesektor. In einer Großstadt wie Hamburg ist es natürlich eine besonders hohe Belastung, und das führt zu Gesundheitsschäden. Die Weltgesundheitsorganisation hat den Grenzwert von 40 Mikrogramm im Jahresmittel doch nicht aus Jux und Dollerei verkündet, sondern anhand von verschiedenen Studien ermittelt. Dem ist auch das Bundesverwaltungsgericht gefolgt und hat ausdrücklich festgestellt, dass, wenn nichts anderes geht, auch Fahrverbote erlassen werden dürfen. Herr Gamm, Sie haben ein merkwürdiges Verständnis vom Rechtsstaat, wenn Sie das immer so wegwischen.

(*Stephan Gamm CDU*: Tu ich doch gar nicht!)

Nun kommt die Bundesregierung mit ihrem Gesetzesplacebo, denn mehr ist diese Änderung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes nicht.

(*Stephan Gamm CDU*: Sie sagen nicht mehr!)

Das Gesetz ist ohne den Kontext der unsäglichen Diskussion, die von den 107 rechenschwachen Lungenärzten losgetreten wurde, kaum zu verstehen. Als dann klar wurde, welch ein Unsinn da verzapft worden war, wäre es klug gewesen, das Gesetz sehr tief in eine Schublade zu stecken,

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

zumal auch die EU, anders als es der Antrag der FDP jetzt suggeriert, gegenüber der Bundesregierung ausdrücklich darauf hingewiesen hat, dass die 40 Mikrogramm eben nicht überschritten werden dürfen. Nun ja, die Beratungsresistenz im Verkehrsministerium ist einfach atemberaubend, und die Umweltministerin hat leider keine Durchsetzungsmacht; das kennen wir schon aus der letzten Legislatur.

Die Änderungen des Bundes-Immissionsschutzgesetzes enthalten tatsächlich keine veränderten Grenzwerte, darauf hat Frau Schaal schon hingewiesen, und das haben offenbar einige kluge Menschen in den Ministerien noch verhindern können. Es heißt lediglich, dass Fahrverbote im Bereich zwischen 40 und 50 Mikrogramm nur dann ver-

(Ulrike Sparr)

hängt werden dürfen, wenn es kein milderes Mittel gibt.

(Michael Kruse FDP: Ganz genau!)

Das bedarf einer sorgfältigen Abwägung. Aber genau die hat die Umweltbehörde schon im Rahmen des Luftreinhalteplans geleistet. Es wurden bereits alle Alternativen abgewogen. Das können Sie alles nachlesen.

(Michael Kruse FDP: Das ist nicht richtig!)

Deshalb ist es auch schlicht Unsinn, jetzt wie Rumpelstilzchen daherkommen und eine Überarbeitung des Luftreinhalteplans zu fordern. Keiner der maßgeblichen Parameter hat sich verändert. Unser Auftrag ist nun einmal nicht, nachträglich die Tricks aus den Reihen der Fahrzeugindustrie zu legitimieren, unser Auftrag ist es, die Gesundheit der Menschen an den betroffenen Straßen zu schützen, und zwar auch derer, die vielleicht schon vorerkrankt sind, oder von Kindern und anderen Schwachen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Durchfahrtsverbote werden wir genau dann aufheben, wenn klar ist, dass wir die 40 Mikrogramm auch ohne erreichen, und keinen Tag vorher.

Sie fordern nun den Senat mit großer Geste auf, immissionsfreie Busse und innovative neue Ansätze zu verfolgen. Haben Sie denn die Diskussionen in den letzten Monaten im Verkehrsausschuss und im Umweltausschuss völlig verschlafen? Wir sind mit Hochdruck dabei, emissionsfreie Busse anzuschaffen.

(Jörg Hamann CDU: Das erzählen Sie doch seit Jahren!)

Nur: Das Angebot ist nicht so doll; haben wir alles schon behandelt.

(Jörg Hamann CDU: Ach! Dann klappt's doch nicht?)

Wir haben mittlerweile MOIA als elektrisch betriebene Ergänzung zum ÖPNV am Start.

(Zuruf von der CDU: Wow, großartig!)

– Also, wenn Sie jetzt Skepsis gegenüber VW äußern, kann ich Ihnen durchaus folgen, aber wir warten das mal ab.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf: Und auf einmal verlassen Sie sich wieder auf die freie Wirtschaft!)

Was wir aber vor allem brauchen, sind Dieselfahrzeuge, die auch in ihren tatsächlichen Abgaswerten den Katalogwerten entsprechen. Das tun übrigens die neuen Dieselsebusse, die wir jetzt anschaffen.

(Glocke)

Deshalb ist es auch vertretbar, das noch zu machen bis zum nächsten ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Sparr, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Gamm zu?

Ulrike Sparr GRÜNE: Ach, Herr Gamm, ja bitte.

Zwischenfrage von Stephan Gamm CDU:* Vielen Dank. – Sie haben gerade vorgetragen, es gebe keine Elektrobusse auf dem Markt. Ist Ihnen bekannt, wie viele Elektrobusse in der chinesischen Region Shenzhen zurzeit im Einsatz sind?

Ulrike Sparr GRÜNE (fortfahrend): Mir ist auch bekannt, dass die Hochbahn sich diese Busse angesehen und gesagt hat, dass sie den Qualitätsansprüchen, die wir auf Hamburger Straßen haben, nicht genügen. Und das finde ich dann auch vernünftig, es so zu beurteilen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und dann die Messstationen. Es ist schon merkwürdig: Mal fordert die FDP, mal die CDU, mal DIE LINKE, entweder die Standorte zu überprüfen oder, wie auch jetzt hier wieder, neue Stationen aufzustellen. Ich gehe davon aus, dass die Erwartungen daran jeweils völlig konträr sind. Für die Aufstellung der Messstationen, meine Damen und Herren, ist einzig und allein die 39. Bundes-Immissionsschutzverordnung maßgeblich, unabhängig davon, was auf europäischer Ebene jetzt an Grenzwerten beschlossen wird, und an dieser Verordnung hat sich die Umweltbehörde seit eh und je orientiert. Damit werden die Werte europaweit vergleichbar. Die Interpretation von Herrn Duwe, es ginge um eingeatmete Luft – von wem denn und wann und welche Person? –, ist einfach atemberaubend, im wahrsten Sinne des Wortes.

(Michael Kruse FDP: Nein, das ist die Realität! Genau darüber reden wir!)

Um ganz sicher zu gehen, hat jetzt der TÜV Rheinland den Auftrag bekommen, das noch einmal zu überprüfen. Dem Ergebnis sehen wir eigentlich recht gelassen entgegen. Wir werden nach einem Jahr Bilanz ziehen und gucken, was passiert ist, und dann unsere Schlüsse daraus ziehen und schauen, was wir noch verändern müssen gegebenenfalls.

(Glocke)

Meine Damen und Herren! Die Anträge von FDP und CDU ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Sparr, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Ulrike Sparr GRÜNE (fortfahrend):* Ich war beim letzten Satz und ...

Vizepräsidentin Antje Möller: Ein letzter Satz.

(*Karl-Heinz Warnholz CDU:* Durfte ich auch nicht letztes Mal!)

Ulrike Sparr GRÜNE (fortfahrend):* Die Anträge von FDP und CDU versuchen, aus Stroh Katzengold zu spinnen. Das funktioniert nicht und das machen wir nicht mit.

(Glocke – Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die Fraktion DIE LINKE bekommt nun Herr Hackbusch das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren! Wir hatten zu diesem Thema schon im November letzten Jahres eine sehr interessante und aufregende Debatte. Und da Herr Gamm so gern von Selbstkritik redet – die nicht weit verbreitet ist in den Regierungsfractionen, das finde ich durchaus auch –, würde mich einmal interessieren, wie eigentlich Ihre Bilanz dieser Debatte gewesen ist. Das Gleiche gilt für Herrn Ehlebracht. Denn Sie sind hier aufgetreten mit der Behauptung, wie obskur und skurril dieser Grenzwert sei und dass er überhaupt nicht in irgendeiner Art und Weise zu rechtfertigen wäre. Wir haben danach eine lange wissenschaftliche Debatte dazu verfolgen können, was hoffentlich jeder getan hat, weil es sehr wichtig ist, populistische Thesen auch einmal wegzudrängen in dieser Gesellschaft. Und da ist Ihnen doch dargestellt worden, dass dieser Grenzwert sehr bedeutend ist und wissenschaftlich abgedeckt wurde und Sie lediglich hereingefallen sind auf einige merkwürdige Lungenprofessoren, die sich als Scharlatane herausgestellt haben. Ich möchte gern, dass Sie das hier noch einmal thematisieren.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Das ist deswegen so wichtig, weil wir diese ökologischen Debatten in den nächsten Jahren im Zusammenhang mit Klimaschutz und der CO₂-Thematik immer wieder bekommen werden. Wir wissen, dass die Klimaleugner auch jetzt schon in dieser Gesellschaft vorhanden sind, und ich befürchte, dass solche Debatten dann auf genau diese Art und Weise weitergeführt werden. Das ist die Gefahr.

Es ist deutlich festgelegt worden von den wissenschaftlich wichtigen Organisationen, dass der Grenzwert nicht darum bei 40 liegt, weil alles darunter gesund ist; selbst in dem Augenblick, wo die Luftbelastung bei 30 oder 20 Mikrogramm liegt, ist es schon lungenschädigend.

(*Dirk Nockemann AfD:* Hören wir auf, zu atmen!)

Das ist nur als Kompromiss genannt worden, und dementsprechend ist das doch hoffentlich für diese Debatte der Wert, auf den wir uns beziehen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Was bedeutet das für diese Stadt? Das bedeutet, dass wir seit Jahrzehnten an den Orten, an denen wir messen, eine – so würde ich es nennen – fortwährende Körperverletzung akzeptieren. Das ist ständig eine Körperverletzung; die Lungenfachärzte haben festgestellt,

(Zuruf von *Stephan Gamm CDU*)

dass es das bedeutet. Und dann stellen Sie sich hier hin und sagen: Das interessiert mich nicht, ich diskutiere das nur juristisch. Das geht nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine Körperverletzung ist in dieser Stadt nicht zu akzeptieren, finde ich, und dementsprechend müssen Sie sich damit auseinandersetzen, was das bedeutet. Und ich finde es unverschämte, dass Sie dazu nicht selbstkritisch Stellung nehmen; Herr Ehlebracht hat ja gleich noch die Chance dazu, das zu tun.

(Zuruf: Der ist ja nicht in der Regierung! – Gegenruf von *Heike Sudmann DIE LINKE:* Ihr auch nicht! – *Wolfhard Ploog CDU:* Jetzt hoffst du auf die AfD? Na, ist ja super!)

– Ich hoffe auf eine selbstkritische Diskussion und darauf, dass aus der Debatte über die Grenzwerte, die hier im November noch so unsäglich geführt worden ist, alle in diesem Saal gelernt haben und keiner mehr auf solch obskure Scharlatane wie Professor Köhler hereinfällt. Das hoffe ich.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt will ich aber natürlich auch sagen, dass ich nicht zufrieden bin mit der gegenwärtigen Selbstzufriedenheit der Regierungsfractionen, die sagen: Wir können dabei bleiben. Die Zahlen, da hat Herr Gamm völlig recht, zeigen Ihnen, dass die Maßnahmen, die Sie gegenwärtig durchführen, nicht ausreichen. Es wird nicht besser werden mit der Max-Brauer-Allee, es wird nicht besser mit der Kieker Straße, es wird nicht besser mit der Habichtstraße

(Zuruf von *Dr. Monika Schaal SPD*)

(Norbert Hackbusch)

und auch nicht mit der Stresemannstraße. Das bedeutet: Es wird an allen Stellen – denn das sind die einzigen vier Verkehrsmessstellen, die wir haben – nicht besser. Das heißt, Ihr Luftreinhalteplan reicht nicht aus. Sie müssen ihn hier selbstkritisch zur Diskussion stellen und sich weitere Maßnahmen überlegen.

Das Beispiel mit den Elektrobussen ist doch schon diskutiert worden. Wie kann es sein, dass wir Elektrobusse bekommen und sie an dem Brennpunkt Max-Brauer-Allee nicht eingesetzt werden? Das ist Ihre Planung und das ist eine falsche Planung.

(Beifall bei der LINKEN)

Wie kann es sein, dass Sie unseren Vorschlag, den Transit-Durchfahrtsverkehr der Lkws aus diesen Straßen herauszunehmen, noch nicht einmal prüfen? Sie sagen selbstzufrieden: Wir warten ein Jahr ab, dann stellen wir die Katastrophe fest – und dann überlegen wir uns das. Das ist keine ordentliche Regierungspolitik.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die AfD-Fraktion bekommt nun Herr Ehlebracht das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Respekt vor dem Verfasser dieses Antrags, wie nüchtern, sachlich, fast schon unterkühlt er es geschafft hat, darzustellen, welche Widersprüche und Folgen der blinde, außer Rand und Band geratene Aktionismus der GRÜNEN samt ihres roten Anhängsels aufweist. Aktuell werden weltweit 1 400 Kohlekraftwerke mit einer Kapazität von 399 Gigawatt gebaut, mit dem entsprechend zu erwartenden CO₂-Ausstoß. Das ist ein Problem. Zum Vergleich: Deutschland betreibt derzeit 150 Kohlekraftwerke mit einer Leistung von 45 Gigawatt. Und die rot-grüne Symbolpolitik glaubt tatsächlich, durch die Sperrung zweier Straßen in Hamburg das Weltklima retten zu können. Das ist lächerlich.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Es geht um die Anwohnerinnen!)

Wenn es wenigstens ein Symbol wäre. Aber leider ist es wirklich nur fast kindlich naiv und noch nicht einmal richtig Symbolpolitik. Es ist absurd. Und weil es so aberwitzig ist, hier noch einmal ein paar Punkte herauskristallisiert, die im Antrag schon stehen.

Sie sperren eine Straße und zwingen nun böse Dieselfahrer, auf der Strecke von A nach B auf einem empfohlenen Umweg eine längere Strecke zurückzulegen, wobei mehr Schadstoffe erzeugt werden. Auf der ganzen Welt erschließt sich eigentlich nur Ihnen, inwiefern das umweltschonender sein soll. Aber das macht nichts, das merkt keiner, denn in diesen Umfahrungsstraßen wohnen

nur Menschen, aber es stehen keine Messstationen dort. Es kann also niemand belegen, was Sie damit bewirken – zumindest nicht, wenn man den gesunden Menschenverstand ausschaltet, denn der weiß ganz genau, was dort passiert.

Apropos Mensch: Sie geben ja vor, das alles für die Menschen tun zu wollen; wir haben es eben gehört, Gesundheit war das Stichwort. Sie leiten die Schadstoffe von den gesperrten Straßen plus die zusätzlich erzeugte Menge Schadstoff in die Ausweichstraßen um. Ich greife jetzt einmal dieses Wort auf von der fortgesetzten Körperverletzung. Die wird jetzt in die Nachbarschaft verschoben. Wird dadurch etwas besser? Das ist doch auch nicht die richtige Politik, was Sie aber auch eben bemerkt haben.

(Glocke)

Es geht doch darum, das Richtige zu tun – was hier nicht gemacht wird.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Ehlebracht, lassen Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Sparr zu?

Detlef Ehlebracht AfD (fortfahrend):* Sie haben bestimmt noch Redezeit, ich nicht. Von daher würde ich hier gern fortfahren.

(*Christiane Blömeke GRÜNE:* Das geht nicht auf die Redezeit!)

Sie sagen, Sie müssten so unverhältnismäßig handeln, weil es europäische Gesetze mit diesem Grenzwert von 40 Mikrogramm so vorschreiben. Aber wie im Antrag erwähnt, handeln Sie an anderer Stelle absolut konträr dazu und somit total widersprüchlich. Die Habichtstraße, die einen deutlich schlechteren Messwert aufweist, lassen Sie offen,

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Abwägung heißt das Zauberwort! Abwägung!)

und die anderen Straßen, wo die verträglicheren Messwerte gemessen werden, sperren Sie. Frau Dr. Schaal, Sie hatten sich ja eben gemeldet. Sie sagten, nach sorgfältiger Abwägung hätten Sie sich dazu entschlossen, diese beiden Straßen zu sperren. Und die eine, wo schlechtere Werte gemessen werden, lassen Sie offen. Das ist einfach eine Inkonsistenz. Ich kann Sie verstehen, aber Inkonsistenz ist es trotzdem. Und Sie stehen nicht dazu. Es ist einfach nicht aufrichtig.

(*Farid Müller GRÜNE:* Ach, und Sie sind aufrichtig?)

Was Sie mit diesem Zinnober auf keinen Fall erreichen werden – was Sie ja dadurch erreichen wollen –, ist, dass auch nur ein einziger Autofahrer aufgrund dieser Schikanen auf sein Auto verzich-

(Detlef Ehlebracht)

ten und auf den ÖPNV umsteigen wird. Wer das glaubt, der glaubt auch an den Osterhasen. Der Autofahrer wird entweder auf den Umfahrestrecken mehr Abgase produzieren oder er wird das Verbot einfach ignorieren und durchfahren.

Der Vollständigkeit halber weist der Antrag dann auch noch dezent auf die Art und Weise der Erhebung der Messwerte hin. Wenn man dies etwas prägnanter zum Ausdruck bringen möchte, dann muss man mit Fug und Recht feststellen, dass Sie die schlechten Luftwerte geradezu herbeimesen: in zwei verschiedenen Höhen pro Luftmessstation, aber gern auch direkt an der Straßenkante und auf Verkehrsinseln, also da, wo sich jede Menge Menschen aufhalten und wohnen. Der Bürger von Schilda würde blass werden vor Neid bei so viel verborgener Klugheit.

Cem Özdemir sagte in einem Interview:

"Unsere Ziele sind: Industriestandort erhalten, die Jobs erhalten und die Mobilität [...] mit dem Klimaschutz zusammenbringen."

Aber Scheuer mache das leider gerade alles kaputt. Cem Özdemir, der Retter des Industriestandorts Deutschland – selten so gelacht.

(Beifall bei der AfD)

Zeitgleich und bei jeder sich bietenden Gelegenheit legen seine getreuen Parteifreunde mit wachsender Begeisterung die Axt an einen der größten Industriebereiche unseres Landes, die Automobilindustrie,

(Zuruf von *René Gögge GRÜNE*)

und damit auch an die Arbeitsplätze und die Beschäftigten. Auch das hat Auswirkungen. Deswegen ist eine Politik mit Augenmaß gefordert, nicht mit Restriktionen, Gesetzen und Verboten,

(Glocke)

sondern mit Augenmaß. Und die wird an dieser Stelle tatsächlich

(Glocke)

nicht praktiziert. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: So, meine Damen und Herren, fast lagen mir keine Wortmeldungen mehr vor, aber jetzt sehe ich die Wortmeldung von Herrn Gamm und ... Ich weiß nicht, ob Sie sich zuerst gemeldet haben, aber Sie sind der Antragsteller, deshalb lasse ich der FDP-Fraktion den Vortritt.

Gibt es weitere Meldungen? Dann bitte ich noch einmal um ein Signal. – Bis jetzt noch nicht.

Michael Kruse FDP:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich

habe mich noch einmal gemeldet, weil ich das Gefühl habe, dass die Intention unseres Antrags insbesondere auf der Regierungsseite überhaupt nicht richtig verstanden worden ist. Ich mache mir ernsthaft Sorgen, Frau Schaal, wenn Sie hier in einem fünfminütigen Beitrag ausschließlich darüber philosophieren

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Leider können wir nicht länger reden! Sie auch nicht!)

– nein, zum Glück konnten Sie nicht länger reden in diesem Fall –, ob die Fahrverbote rechtens sind, die Sie in dieser Stadt verhängt haben. Frau Schaal, ich möchte Ihnen sagen: Es geht gar nicht darum, ob die Fahrverbote rechtens sind, es geht darum, ob die Fahrverbote, die Sie verhängt haben, notwendig sind. Wir stellen fest: Es gibt jetzt eine rechtliche Grundlage dafür, dass diese Fahrverbote entfallen können. Und an Sie wird die Frage gerichtet, ob Sie möchten, dass diese Fahrverbote entfallen; wir als FDP-Fraktion möchten, dass die Fahrverbote wieder aufgehoben werden. Dazu müssen Sie sich hier verhalten.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Wir haben uns nach der Novemberdebatte die Bundesratsabstimmung zu dem, was die Bundesregierung hier vorgeschlagen hat, sehr genau angesehen. Wissen Sie, was man da hat beobachten können? Dass der rot-grüne Senat von Hamburg sich dagegen ausgesprochen hat, dass es eine gewisse Flexibilität bei Grenzwerten zwischen 40 und 50 Mikrogramm gibt. Meine Damen und Herren insbesondere von der SPD, wenn Ihre Bundesregierung bei diesem Thema eine Flexibilität für die Länder eröffnen möchte, dann können wir Ihnen nur sehr dringend empfehlen, diese Flexibilität auch zu unterstützen – wir würden das sogar von Ihnen fordern.

(Beifall bei der FDP – *Phylliss Demirel GRÜNE:* Es geht um die Gesundheit!)

Und jetzt höre ich hier gerade den Zwischenruf, es gehe um die Gesundheit. Ganz richtig, es geht um die Gesundheit in dieser Stadt. Deswegen lassen Sie uns doch einmal darüber reden, ob Sie eigentlich alle Innovationen, die es gibt, die es auch in diesem Land schon gibt, um Fahrverbote zu verhindern, ausgereizt haben. Wir kommen zu dem Ergebnis: Sie haben die Innovationen eben nicht ausgereizt. Mein Lieblingsbeispiel dazu ist Stuttgart. In Stuttgart stellen sich die GRÜNEN hin und sagen: Lasst uns doch mal gucken, wie wir Fahrverbote verhindern können. Das ist schon einmal eine andere Einstellung als die der Kolleginnen und Kollegen hier in Hamburg.

(*Farid Müller GRÜNE:* Stimmt doch gar nicht!)

– Doch. Können Sie nachlesen.

(Michael Kruse)

Was machen die da? Die stellen Luftreinigungsgeräte auf, um am Neckartor Fahrverbote zu verhindern. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, davon steht nichts in Ihrem Luftreinhalteplan.

(Zuruf von *Dr. Sven Tode SPD*)

Sie hätten an der Stresemannstraße und an der Max-Brauer-Allee längst einleiten können, dass auch dort eine Luftreinhaltung vorgenommen wird, damit eben keine Fahrverbote verhängt werden müssen und die Fahrverbote, die wir jetzt haben, wieder aufgehoben werden.

(Beifall bei der FDP und bei *Dennis Gladia-
tor CDU – Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Blödsinn!)

– Herr Kollege Tjarks, schön, dass Sie es noch einrichten konnten, die letzten Stunden haben Sie ja gefehlt. Nein, das ist kein Blödsinn.

Sie sollten dafür sorgen, dass all die Hamburgerinnen und Hamburger, die Ihre Politik an dieser Stelle für kompletten Schwachsinn halten, nicht im nächsten Jahr zur Wahlurne schreiten und sagen: Diesem Senat kann ich nicht vertrauen, weil ich mich nicht einmal mehr frei in dieser Stadt bewegen kann. Wir stehen nämlich ansonsten als Freie Demokraten als Alternative zur Verfügung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse
fraktionslos*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Kruse, vielen Dank. – Das Wort hat Herr Gamm für die CDU-Fraktion.

Stephan Gamm CDU:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Herr Hackbusch, ich muss dann doch noch einmal auf das eingehen, was Sie gesagt haben. Ich habe es in der Art Ihrer Darstellung schon als sehr polemisch wahrgenommen. Wenn man dem folgt, würde man ja den Eindruck bekommen, die Luft werde in Hamburg immer schlechter. Jedes Jahr.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Tatsache ist aber: Das ist nicht der Fall. Die Luft verbessert sich langfristig immer weiter. Und wenn Sie sich den Luftreinhalteplan genau durchgelesen hätten, würden Sie feststellen, dass dort eine Schlussfolgerung getroffen wird, die sehr spannend ist: Würde der Senat keine einzige Maßnahme zur Luftreinhaltung durchführen, würden die Grenzwerte ab 2025 von ganz allein eingehalten werden, einfach aufgrund der natürlichen Fluktuation der Fahrzeuge.

(*Farid Müller GRÜNE*: Ja! Aber jetzt?)

Und jetzt geht es darum, dieses Zeitfenster zu schließen. Die Intention unseres Antrags war überhaupt nicht, über die Sinn- oder Unsinnigkeit dieser

Grenzwerte zu reden, sondern über die Änderung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes und die Verhältnismäßigkeit von Fahrverboten. Das ist unser Ansatz.

(Zuruf von *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern ... Oh, jetzt kommt auch der Senator, es ist wunderbar. Die Debatte ist auch fast schon vorbei.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, als das Gerichtsurteil getroffen wurde und Senator Kerstan sich das Grinsen kaum verkneifen konnte und die Fahrverbote für Hamburg als Maßstab für ganz Deutschland verkündete. An die Debatte kann ich mich noch gut erinnern. Die Folge ist nämlich, dass natürlich die Zulassungszahlen für Dieselfahrzeuge dramatisch gesunken sind. Ihr Anteil ist erstmals auf unter 40 Prozent gefallen, während im gleichen Atemzug logischerweise der Anteil der Benzinzer auf über 60 Prozent gestiegen ist. Da hat die Hälfte der GRÜNEN Fraktion noch geklatscht. Da sage ich Ihnen aber: Ein Benzinzer stößt natürlich erheblich mehr CO₂ aus. Das heißt, was Sie dort beklatscht haben, führt auf der anderen Seite wieder dazu, dass wir unsere Klimaschutzziele nicht erreichen können oder es zumindest weiter erschwert wird. Das zeigt mir, wie wenig Sie sich mit den Gesamtzusammenhängen beschäftigen.

(Beifall bei der CDU, der FDP, der AfD und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Ich lege wirklich Wert darauf, dass Sie da Ihren Horizont und Ihren Fokus künftig etwas erweitern.

Es ist doch völlig klar: Diese Fahrverbote sind nun einmal politisch motiviert gewesen. Sie führen dazu, dass ich statt 580 Metern 2,7 Kilometer fahren muss und – das gibt die Behörde ja selbst zu – natürlich die Gesamtschadstoffemission zunimmt. Das ist doch per se ein Unsinn. Und dass nicht alle Maßnahmen, die denkbar sind, ausgeschöpft wurden, ist auch klar geworden. Das Beispiel von Kollege Kruse ist deutlich, ich habe das mit den photokatalytischen Asphalten angeführt, und ich bin mir sicher, es gibt da noch viel mehr Ideen, auf die wir jetzt gerade nicht kommen. Aber so zu tun, als ob man alles getan hätte, was die Bundesregierung an Ideen entwickelt hat, und sich dann zurück in den Sonnenstuhl zu legen, das reicht nicht für diese Stadt. – Danke.

(Beifall bei der CDU, der FDP, der AfD und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die SPD-Fraktion bekommt nun Frau Schaal das Wort.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es schon abenteuer-

(Dr. Monika Schaal)

lich, Herr Gamm, dass Sie sich hier hinstellen und sagen, es sei nicht erheblich, ob die Situation rechtlich in Ordnung ist mit den Durchfahrverboten oder nicht. Sie haben offensichtlich die Dimension dieses Themas überhaupt noch nicht begriffen. Gegen die Bundesrepublik Deutschland ist ein Vertragsverletzungsverfahren der EU im Gange, weil in über 60 Städten in der Bundesrepublik dieser EU-Grenzwert nicht eingehalten wird.

(André Trepoll CDU: Ja, weil die überall anders gar nicht richtig gemessen werden!)

– Sie werden nicht richtig gemessen. Das ist doch alles nur vorgeschoben, Herr Trepoll. Sie wissen ganz genau ...

(Zuruf: Lächerlich!)

– Ja, es ist alles lächerlich.

Die Messstationen werden überprüft, das haben Sie ja erreicht, also bitte sehr. Bis jetzt habe ich noch nicht gehört, dass da irgendetwas falsch sei. Sie können es auch alles nachschlagen beim UBA, da ist nichts falsch und nichts regelwidrig.

Was die Verhältnismäßigkeit von Fahrverboten angeht: Solange Sie nicht sagen, was Sie anstelle dieser Fahrverbote – oder sagen wir, der Durchfahrtsbeschränkungen –

(Dennis Thering CDU: Hat er doch gemacht, Herr Gamm!)

machen wollen, können Sie hier überhaupt nicht ... solange kann ich Ihrer Argumentation überhaupt nicht folgen.

(André Trepoll CDU: Das ist ja das Problem! – Zurufe)

– Ja, das ist natürlich das Problem.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Schaal, einen Moment bitte. – Meine Damen und Herren, es ist eine spannende, lebhafte Debatte. Mögen Sie vielleicht trotzdem, auch Herr Thering, der Rednerin folgen? Das würde mich freuen. – Frau Schaal, fahren Sie fort.

Dr. Monika Schaal SPD (fortfahrend):* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Es ist ja so: Sie müssen die 40 Mikrogramm im Jahresmittelwert einhalten und Sie müssen auch sagen, wie Sie es tun.

(Michael Kruse FDP: Habe ich gerade einen Vorschlag gemacht! – Zuruf: Es sind immer noch 50!)

Es gibt einen Luftreinhalteplan. Dort steht drin, was man macht. Wenn das, was hier drinsteht, Ihnen nicht passt, dann müssen Sie sagen, was Sie anstelle dessen machen wollen.

(Zurufe: Haben wir doch!)

Die FDP hat ja einen Vorschlag gemacht, indem sie Stadtluftreiniger aufstellen will. Diese Dinger sind in der Tat etwas Neues. Sie werden in Kiel getestet. Aber ich habe die Idee, dass sie sich genauso als Flop erweisen werden wie die Mooswände, die die CDU ins Spiel gebracht hat.

(Beifall bei den GRÜNEN – Michael Kruse FDP: Warum testen wir sie denn nicht hier?)

– Warum testen wir sie nicht? Wir müssen ja keine Doppelarbeit machen. Es ist ja jetzt schon absehbar, dass die Dinger nichts bringen. Da steht rechts und links von der Straße eine Düse, die saugt was ein, das ist doch lächerlich.

(Dennis Thering CDU: Setzen, Sechs!)

– Ja, genau. Setzen, Sechs. Ich finde es nicht sehr innovativ, mit solchen Vorschlägen zu kommen, die nicht ausgereift sind.

Wir haben das Problem, dass die Industrie uns leider sitzen lässt und nicht in dem Umfang vernünftige, leistungsfähige Elektrobusse anbietet, wie wir sie brauchen könnten. Wenn wir sie flächendeckend einsetzen könnten, hätten wir das Problem nicht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Genauso ist es mit den Privat-Pkw. Hätten wir genug Elektroautos oder würde jeder ein solches benutzen, dann hätten wir die Probleme nicht.

(Zurufe: Haben Sie denn eins, Frau Schaal? Was fahren Sie denn für ein Auto?)

Wir sind hier in einem Umbruch

(André Trepoll CDU: Ein Zusammenbruch sind Sie!)

und man muss erst einmal sehen, dass die Industrie auch das entsprechende Equipment liefert. Solange es nicht da ist, kann man es nicht einsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Hackbusch für die Fraktion DIE LINKE.

(Zuruf: Frau Sparr!)

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Vielen Dank.

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Entschuldigung, Herr Hackbusch. – Die Meldung ist hier oben nicht angekommen. Herr Hackbusch, Sie haben das Wort. Danach Frau Sparr und dann habe ich noch Herrn Ehlebracht. Vielleicht mögen Sie mir einmal signalisieren, ob weitere Rednerinnen und Redner noch etwas sagen wollen.

Norbert Hackbusch DIE LINKE (fortfahrend): Es ist eine interessante Debatte. Von daher: Herr

(Norbert Hackbusch)

Gamm, ja, ich war polemisch. Gebe ich zu. Aber Sie haben auf keine Art und Weise den Polemiken, die ich genannt habe, geantwortet. Das finde ich enttäuschend.

(Jörg Hamann CDU: Das habt ihr erwartet?
– Zuruf: Das macht man ja auch nicht auf Polemik!)

– Doch, denn es war natürlich eine Zuspitzung auf bestimmte Fragen.

Dann haben Sie mir etwas untergeschoben, was ich überhaupt nicht gesagt habe, nämlich dass ich gesagt hätte, die Situation Stickoxide wäre immer schlimmer geworden. Das habe ich nicht behauptet.

(Jörg Hamann CDU: Doch!)

Darum ging es überhaupt nicht, sondern es geht um eine einfache Tatsache: Vor 20 Jahren wurde EU-weit vereinbart, dass man bestimmte Grenzwerte einhält. Die wurden lange diskutiert und besprochen. Zehn Jahre später hat man sich eine Übergangszeit von noch zehn Jahren gesetzt, um sie einzuhalten, damit die Autoindustrie ja keine Schwierigkeiten hat. Und jetzt kommen Sie auf die Idee, zu sagen: Ach, sie werden immer noch nicht eingehalten, wir setzen jetzt die Grenzwerte hoch. Das ist doch keine verlässliche Politik. Da kann man doch nicht sagen, dass das irgendetwas mit Gesundheit zu tun hat. Das hat nur noch etwas mit Lobbyismus zu tun, was Sie überlegen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Phylliss Demirel* GRÜNE – *Michael Kruse* FDP: Da war ja schon wieder Ihre Polemik!)

Und, Herr Kruse, jetzt zu sagen, die Menschen in dieser Stadt könnten sich nicht mehr frei bewegen ... Ich bitte Sie, was ist denn das für eine Art und Weise? In Ihrem Antrag – oder war es in dem der CDU? – habe ich sogar festgestellt, dass Sie noch nicht einmal mitbekommen haben, dass die Autos – was ich gar nicht begrüße – in der Stresemannstraße immer noch fahren dürfen. Da ist nur eine Lkw-Beschränkung drin. Sie waren schon nicht in der Lage, auf unseren Vorschlag zum Lkw-Transitverkehr, zu den Lkws, die von Dänemark nach Berlin wollen und durch diese Stadt fahren und in der Innenstadt unendlich dreckige Luft hinterlassen, einzugehen.

(Zuruf: Lastenfahrräder! – Gegenruf von *Michael Kruse* FDP: Ja, genau! Machen wir mit Lastenfahrrädern, die Container! – Zuruf: Sagen Sie das dem Hafen!)

Sie sagen nur, dann breche der Hafen zusammen. So ein Unsinn. Sie sind ein Populist sondergleichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Freie Fahrt für freie Bürger – dabei ist die Autoparlei doch eigentlich schon längst durch.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die GRÜNE Fraktion erhält nun Frau Sparr das Wort.

Ulrike Sparr GRÜNE: Tja, ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll.

(*André Trepoll* CDU: Am Anfang! Fangen Sie am Anfang an!)

Diese Überlegung, die rechtliche Grundlage, dass die Fahrverbote entfallen ... Sie haben hier eine Flexibilität. Sie haben ein paar Gummiparagrafen ins Gesetz geschrieben. Damit kann man nicht arbeiten und das habe ich Ihnen vorhin auch versucht zu erläutern.

Und auch immer diese Unterstellung, es gäbe noch die Möglichkeit, das irgendwie anders zu machen. Wir werden gucken müssen, falls sich tatsächlich herausstellen sollte, dass es nicht ausreichend wirkt, was wir noch machen. Ja, das ist richtig. Dafür müssen wir aber erst einmal einen validen Vergleichszeitraum haben und das ist ein Jahr. Und dann werden wir unter Umständen sehr ernsthaft diskutieren müssen, wie es weitergeht. Wir haben auch vorher schon sehr ernsthaft diskutiert und ich weiß, dass auch im Senat sehr genau erwogen worden ist, was man stattdessen machen könnte.

(*André Trepoll* CDU: Erzählen Sie doch mal!)

Aber es gab eben leider keine vernünftige andere Lösung. Sie waren nicht dabei, aber das ist ja klar.

Und dann also Luftreinhaltegeräte. Frau Schaal hat es schon gesagt: Das ist eine neue Technologie und wenn es uns irgendwann gelingt, CO₂ oder Stickoxide aus der Luft zu saugen und anderweitig sinnvoll zu nutzen, ist das eine super Sache.

(*Michael Kruse* FDP: Ja, dann treiben Sie das doch voran!)

Aber noch glaube ich daran nicht. Und das jetzt testweise da hinzustellen und dafür die Durchfahrtsverbote aufzuheben, halte ich für ein bisschen fahrlässig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was wir brauchen, ist tatsächlich

(Zuruf: Weniger GRÜNE!)

– da hat Herr Gamm ja recht, die Benzinler sind auch nicht die endgültig gute Lösung – der Abschied vom Verbrennungsmotor. Und da hat uns die Industrie jahrelang hängen lassen. VW kommt jetzt langsam endlich einmal aus dem Quark; wir werden sehen, was am Ende dabei herauskommt. Ich finde es aber auch ein bisschen schade, dass die sich jetzt wirklich wieder sehr einseitig nur auf Elektromobilität stürzen, ohne zum Beispiel auch

(Ulrike Sparr)

das Thema Wasserstoff vernünftig mit anzugehen. All das wäre dringend erforderlich und dann würden wir auch irgendwann wahrscheinlich zu einer anderen Mobilität und zu einer umweltfreundlicheren Mobilität kommen. Denn auch das ist ja immer so ein Placebo, das hier ins Feld geführt wird: die Elektrobusse, die nicht in der Max-Brauer-Allee fahren. Das stimmt, aber wir haben im Moment keine vernünftigen Gelenkbusse als Elektrobusse.

(Zuruf: Kann man kaufen!)

Das ist der Grund, weshalb die da nicht fahren können, und das wissen Sie auch. Aber ich sage es hier noch einmal, damit es auch alle erfahren.

Alles in allem: Wir können nicht bis 2025 warten, denn wir möchten natürlich erreichen, dass möglichst wenig Menschen krank werden. Deshalb wäre es fahrlässig, sich jetzt so lange zurückzulehnen, bis das Problem sich vielleicht von selbst erledigt, denn wir fühlen uns den Menschen in dieser Stadt wirklich verpflichtet. Wir finden es zumutbar, dann kleinere Einschränkungen aufzuerlegen und notfalls den Schadstoffwert auch an anderen Stellen etwas ansteigen zu lassen, ohne dass das dort die gesundheitsgefährdenden Ausmaße wie in der Max-Brauer-Allee oder der Stresemannstraße annimmt. Das noch einmal zur Verklärung. Ich hoffe, dass wir jetzt auch einmal alles zu allem gesagt haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die AfD-Fraktion bekommt nun Herr Ehlebracht das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD:* Frau Präsidentin, vielen Dank. Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Hackbusch, als ich vom Pult gegangen bin, ist mir eingefallen, dass ich nicht auf Ihren Beitrag eingegangen bin. Wie Sie wissen, sind wir über Generationen hinweg mit Spinat gequält worden. Warum? Weil sich ein Wissenschaftler verrechnet hat. Spinat sollte sehr eisenhaltig gewesen sein, nur leider ist ihm da eine Kommastelle verrutscht. Er ist also ein normales Gemüse. Ist Spinat deswegen jetzt schlecht? Nein, Spinat ist nach wie vor gut. Es wurde nur ein bisschen übertrieben. Die eine oder andere Qual vor dem vollen Spinatteller hätte einem erspart bleiben können, aber es ist nun mal so.

(Zuruf von Dr. Monika Schaal SPD)

Warum bringe ich das? Es gibt Lungenfachärzte, die sagen, das sei eine überzogene Debatte.

(Dirk Kienscherf SPD: Erzählen Sie nicht die gleiche Story wieder!)

Über diesen Grenzwert von 40 Mikrogramm sollten wir einmal diskutieren. In der Tat, die haben sich da verrechnet. Deswegen einen Mann wie Köhler mit seiner Vita – Sie werden sie wahrscheinlich

kennen –, mit jeder Menge Titeln, Ämtern – er war 30 Jahre lang Präsident der pneumologischen Kliniken – gleich als Scharlatan hinzustellen, finde ich in der Verurteilung ein bisschen drastisch.

(Beifall bei der AfD, der CDU und der FDP)

Das ist der Punkt. Klar, Sie müssen auch überziehen, um Sachen deutlich zu machen, aber es dient nicht der Versachlichung des Themas. Das möchte ich jetzt einmal versuchen.

Griechenland. Wie viele Messstationen hat Griechenland? Neun. Deutschland hat 250. Wie wird gemessen? In Thessaloniki ist eine dieser Stationen zum Beispiel oben auf einem Dach der Uni. Dort wird gemessen und dieser Wert wird nach Brüssel gemeldet. Dieser Wert stimmt natürlich, obwohl jeder, der einmal in Athen oder in Thessaloniki war, weiß ... Die könnten gefühlt beim Einatmen ... Die Messstation hier in der Lunge sagt einem schon, da könnte etwas nicht ganz stimmen.

(Farid Müller GRÜNE: Aha! Und was sagt uns das jetzt?)

– Wollen wir dahin, Herr Müller?

Nein, das wollen wir nicht. Natürlich wollen wir nicht Zustände wie in Griechenland. Es ist unsere Pflicht, für die Gesundheit der Bürger das Bestmögliche zu tun, aber bitte schön unaufgeregt – unaufgeregt, nicht hysterisch, kein Aktionismus.

(Dr. Monika Schaal SPD: Ah, doch Spinat essen!)

Der Punkt ist doch auch der: 40 Mikrogramm, das ist jetzt der europäische Grenzwert. Sie wissen auch, dass Amerika ... Wenn ich so nach Kalifornien gucke, dann, glaube ich, können wir uns hinsichtlich der Umweltbedingungen noch viel von Kalifornien abgucken; da werden 100 Mikrogramm zugelassen. Wir wissen auch, dass wir Werte im Arbeitsschutzgesetz stehen haben, die an bestimmten Arbeitsplätzen andere Messwerte zulassen. Wir – auch Sie – wissen auch, dass es unterschiedliche Messverfahren gibt: toxikologische Messverfahren, epidemiologische Messverfahren.

(Dr. Monika Schaal SPD: Das ist doch ganz was anderes!)

Was ich erreichen möchte, ist: Ist es denn wirklich verhältnismäßig, den Messwert in 1,50 Meter Höhe an der Straßenkante aufzunehmen? Wir könnten uns doch vielleicht einmal darüber unterhalten, ob das wirklich sinnvoll ist und ob dort im Grunde genommen Daten erhoben werden, die es zulässig machen, dass man eine so polarisierende Maßnahme wie die Sperrung von Straßen durchsetzt, die auch noch – das haben wir schon erwähnt bekommen – gegenüber gewissen Leuten, die sich nicht mal eben ein neues Auto kaufen können, sozial ungerecht ist. Dient eine solche Maßnahme dem Prozess, hier in Hamburg dafür zu sorgen, die

(Detlef Ehlebracht)

richtigen sachlichen Entscheidungen in dieser Frage zu treffen? Das möchte ich auch einmal zur Diskussion stellen. Vielleicht haben Sie auch dazu noch ein paar Einwände, Herr Hackbusch. – Danke schön.

(Beifall bei der AfD und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Sind wir jetzt am Ende dieser Debatte? Ich frage das diesmal so herum. – Es sieht so aus. Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor und wir kommen zu den Abstimmungen.

Wer möchte zunächst die Drucksache 21/16527 federführend an den Verkehrsausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann kommen wir zu den Abstimmungen in der Sache und beginnen mit dem CDU-Antrag aus der Drucksache 21/16659.

Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wer schließt sich dann dem Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 21/16527 an? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag ist damit abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 74, unserer letzten Debatte für heute, Antrag der AfD-Fraktion: Unterkünfte mit der Perspektive Wohnen für Obdachlose.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Unterkünfte mit der Perspektive Wohnen für
Obdachlose
– Drs 21/16530 –]**

Die antragstellende Fraktion möchte ihren Antrag an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Feineis, Sie bekommen es.

Harald Feineis AfD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, ein jeder oder eine jede wird diesen Satz unterschreiben: My home is my castle. Ich denke, dass wir wissen, was wir haben, wenn wir eine eigene Wohnung, ein eigenes Haus haben. Da können wir sein, wer wir sind. Wir können es uns bequem machen, wir können leben, wir können Freunde einladen. Dass es uns gut geht, das kann es wirklich geben.

Das alles können Obdachlose nicht – und da bin ich auch schon beim Thema. In der Wohnung kann ich über mein Leben entscheiden. Die Obdachlosen können das nicht; sie werden bestimmt von der Straße. Obdachlose sind Menschen, die in der Regel nicht in den Arbeitsmarkt integriert werden können. Sie können ihren sozialen Platz in der Gesellschaft nicht aus eigener Kraft finden. Sie sind ausgegrenzt und brauchen unsere Hilfe. Ich denke, da sage ich Ihnen nichts Neues.

Das Beste, was man für Obdachlose tun kann, ist, ihnen eine Wohnung zu geben. Darin sind sich alle Experten einig und Forschungen in den USA und Finnland belegen das. Es stellt sich nur die Frage, wie. In einigen deutschen Städten wird das Konzept "Housing First" nach amerikanischem Vorbild umgesetzt. Hier soll grundsätzlich jeder Obdachlose eine Wohnung erhalten, die aus öffentlichen Mitteln finanziert wird. Das allein lehnen wir ab. Unser Antrag geht ein Stück weiter. Wir meinen, dass es allein damit nicht getan ist. Obdachlosigkeit ist ein Problem, das mehr als nur das Fehlen eines festen Wohnsitzes beinhaltet; sonst würde bei einer vom Sozialamt gezahlten Miete niemand mehr auf der Straße leben.

In fast allen Fällen bringen Obdachlose Probleme mit. Diese müssen gelöst werden. Meistens hört man, wie ich es oft im persönlichen Gespräch gehört habe: Job weg, Geld weg, Frau weg, Kinder weg, Wohnung weg, Haus weg. Ich habe in meiner beruflichen Tätigkeit selbst Unternehmer kennengelernt, die abgestürzt sind, deren Leben voll an die Wand gefahren ist. Nur eine Wohnung hilft hier nicht.

Es ist oft so, dass diese Menschen dann die Schuld bei den anderen sehen – bei dem Boss, bei der Frau, bei den Kindern, bei den Umständen – und nicht mit dem eigentlichen Problem, mit der eigenen Verantwortung konfrontiert werden. Es gibt natürlich auch Fälle, die nicht von der Platte weggehen wollen, die es überhaupt nicht nachvollziehen können, dass man in irgendeine Wohnung einziehen kann, um – in Führungsstrichen – ein sozial normales Leben zu leben. Es wird natürlich immer wieder Obdachlose geben, die sich in ihrem Leben mit Händen und Füßen dagegen sträuben.

Unser Antrag verfolgt daher die Notwendigkeit, willige obdachlose Menschen darauf vorzubereiten, nicht nur in eine Wohnung zu ziehen, sondern in einer Wohnung zu bleiben. Zu dieser Vorbereitung gehört, dass sie erst einmal in einer sozialen Gemeinschaft leben, wo mit ihnen gearbeitet wird, wo es Sozialpädagogen gibt, wo es Psychologen gibt, wo es Menschen gibt, die sie an die Hand nehmen, um gemeinsam mit ihnen in diese Eigenverantwortung hineinzukommen, um das Leben dann neu anzupacken.

Hier setzt unser Projekt an: nicht nur eine Wohnung, nicht nur Hilfe, sondern eine Begleitung in

(Harald Feineis)

einem sozialen Umfeld, um sie auf ein eigenständiges Leben vorzubereiten. Wir sind der Meinung, dass die Obdachlosigkeit zu bekämpfen keine Wohltätigkeit, sondern auch eine Verpflichtung für die Politik hier in unserer Stadt ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die SPD-Fraktion bekommt nun Herr Giffei das Wort.

Uwe Giffei SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Um zu erkennen, welche Intention hinter diesem Antrag der AfD steckt, ist ein Blick auf die Homepage der AfD-Fraktion sehr aufschlussreich. Während eben hier im Plenum wieder ein, sagen wir einmal, relativ gemäßigter Beitrag dargeboten wurde, wird dort sehr viel klarer, dass es der AfD darum geht, den Eindruck zu erwecken, geflüchtete Menschen würden in Deutschland und in Hamburg über alle Maßen bevorzugt und gepampert werden und andere Bedürftige würden dagegen leer ausgehen. Laut Homepage sei für Geflüchtete mit dem Programm "Unterkünfte mit der Perspektive Wohnen" ein Rundum-sorglos-Paket geschnürt worden und weiter – ich zitiere –:

"Ein Team aus Unterkunfts- und Sozialmanagement sowie Technischem Dienst unterstützt die Migrant*innen quasi rund um die Uhr unter anderem mit Orientierungsberatung in Sprechstunden, Informationen zu Wohnungs- und Jobsuche, Kontakt zu Ämtern und Beratungsstellen sowie Reparatur- und Reinigungsarbeiten. Zudem wird sich gekümmert um Stromanbieter, Telefon- und Fernsehanschluss, Mülltrennung und Energiesparen. Das alles gibt es für die rund 2 000 Obdachlosen der Stadt – wahrscheinlich sind es noch mehr – nicht."

Sehen Sie vor Ihrem inneren Auge diesen Bienen-schwarm von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern hinter den Geflüchteten herlaufen, um ihnen jeden Wunsch von den Augen abzulesen? Grotesk, aber nicht zufällig anschlussfähig an im Netz kursierende Fake News über Handys, die jedem Geflüchteten geschenkt werden, und anderes. Herr Feineis, ich finde es schade, dass auch Sie sich vor diesen Karren spannen lassen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aufgrund der Zeit möchte ich nur an wenigen Punkten darlegen, dass dieser von der AfD erzeugte Eindruck mit der Realität nichts zu tun hat.

Erstens: Anders als in anderen Bundesländern werden in Hamburg sowohl Geflüchtete als auch Wohnungslose in der öffentlich-rechtlichen Unterbringung untergebracht, häufig gemeinsam in denselben Einrichtungen und damit natürlich mit denselben Betreuungsschlüsseln hinsichtlich des Un-

terkunfts- und Sozialmanagements und des technischen Dienstes. Eine Bevorzugung von Geflüchteten findet nicht statt.

Zweitens: Ziel und Perspektive jeder Obdachlosen- und Wohnungslosenarbeit ist die Rückkehr in selbstbestimmtes Wohnen. Dies gilt unabhängig davon, ob es sich dabei um wohnberechtigte Zuwanderer oder um Wohnungs- und Obdachlose handelt. Lediglich nicht wohnberechtigte Zuwanderer sind davon ausgenommen.

Drittens: In dem breiten Netz der Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe in Hamburg sind die Fachstellen für Wohnungslose die Hauptakteure. Sie sind trotz des angespannten Marktes sehr erfolgreich. Allein 2018 konnten über 2 100 zuvor wohnungslose Haushalte in regulären Wohnraum vermittelt werden. Das ist gegenüber 2013 eine Steigerung von 70 Prozent.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Viertens: Der Ansatz, der in Ihrem Antrag und auch hier in der Rede als Positivbeispiel angeführt wird, also dieses im Übrigen private Projekt "Social Bite", gehört längst zum Instrumentarium der Hamburger Wohnungslosen- und Obdachlosenarbeit. Solche Hilfen werden auf Grundlage der Paragraphen 67 und 68 SGB XII gewährt. In Hamburg stehen für diese sogenannten Stufe-3-Modelle, in denen der Übergang in eigenen Wohnraum dadurch erleichtert wird, dass für die ersten 12 bis 18 Monate ergänzende intensive soziale Beratung durchgeführt wird, derzeit über 300 Plätze zur Verfügung.

Schließlich fünftens: Soweit sich die AfD auf die Unterkünfte mit der Perspektive Wohnen bezieht, unterliegt sie im besten Fall einem fundamentalen Missverständnis. Der Unterschied zu anderen Unterkünften der öffentlich-rechtlichen Unterbringung liegt nicht in der sozialarbeiterischen Betreuung oder in der Perspektive für die Bewohnerinnen und Bewohner. Diese ist hier wie dort das selbstständige Wohnen. Was diese Standorte von den anderen unterscheidet, ist vor allem die Perspektive der Gebäude. Sie werden von vornherein im Sozialwohnungsstandard errichtet, sollen aber nur vorübergehend als ÖRU genutzt werden und nachdem das entsprechende Planrecht geschaffen worden ist, so zügig wie möglich allen als regulärer geförderter Wohnraum zur Verfügung stehen. Dies ist nicht nur von Anfang an das erklärte Ziel des Senats gewesen, sondern darüber hinaus auch in den Bürgerverträgen vereinbart worden.

(Zuruf)

– Ich habe fünf Minuten wie Sie. Das werden Sie schon noch aushalten müssen.

Der Antrag der AfD läuft inhaltlich ins Leere und ist der nur mühsam verschleierte Versuch, Geflüchte-

(Uwe Giffei)

te und Obdachlose gegeneinander auszuspielen. Wir lehnen ihn deshalb ab.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Davon unabhängig ist aber natürlich richtig, dass Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit weiterhin ein drängendes Problem in unserer Stadt sind. Das hat nicht zuletzt die Studie gezeigt, die im letzten Jahr veröffentlicht wurde und mit der wir uns jetzt im Rahmen eines Fachtags gemeinsam mit den Akteuren in der Wohnungslosen- und Obdachlosenarbeit näher beschäftigen werden, um zu schauen, welche Ergänzungen und Erweiterungen im Hilfesystem vielleicht notwendig sind. Daran werden wir uns intensiv beteiligen. Damit schließe ich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die CDU-Fraktion bekommt nun Frau Rath das Wort.

Franziska Rath CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich werde Ihnen jetzt keine Pressemitteilung der AfD vorlesen, wie das mein Vorredner getan hat. Ja, in Hamburg werden dringend neue Konzepte benötigt, um die Obdachlosigkeit und deren Not zu lindern, aber die Ideen sollen in der Praxis bitte auch umsetzbar sein. Ihre Ideen, liebe Kollegen von der AfD, sind es definitiv nicht.

(Beifall bei Jörg Hamann CDU)

Denn die Plätze in den öffentlich-rechtlichen Unterkünften werden in Hamburg in absehbarer Zeit nicht frei werden. Bei den aufgegebenen Flüchtlingsunterkünften sind schlichtweg die Mietverträge ausgelaufen. Auch bei den öffentlich-rechtlichen Wohnungen ist zurzeit kein Leerstand erkennbar. Im Gegenteil, die Plätze werden infolge der Umsetzung der Bürgerverträge im laufenden Jahr bis 2020 sogar reduziert werden müssen, ohne dass die Zahl der Bewohner in der öffentlich-rechtlichen Unterbringung drastisch zurückgeht.

Hinzu kommt, dass rund 15 500 Flüchtlinge in öffentlich-rechtlichen Unterkünften über eine Wohnberechtigung verfügen. Weitere knapp 5 000 wohnungslose Menschen kommen hinzu, die ebenfalls eine reguläre Wohnung suchen. Wenn Sie glauben, dass ein Leben in einer Unterkunft mit der Perspektive Wohnen ein Rundum-sorglos-Paket sei, dann kennen Sie die Lebenswirklichkeit der Menschen dort nicht sehr. Real ist jedoch, dass wir Ihren Antrag ablehnen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die GRÜNE Fraktion bekommt Frau Engels das Wort.

Mareike Engels GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich habe mir vorher die Website der AfD-Fraktion angesehen und geguckt, was Sie dazu schreiben. Auch mich hat irritiert, wie sehr die Kommentierung dieses Antrags dort von der nun hier eingebrachten Rede abweicht und wie unterschiedlich der Zungenschlag in der Argumentation ist.

In dem Antrag, um den es hier heute geht, macht die AfD zunächst einen vermeintlich pragmatischen Vorschlag. Nach schottischem Vorbild sollen sogenannte Social-Bite-Village-Obdachlosenunterkünfte angeboten werden. Damit tut die AfD so, als sei das eine neue Idee. Aber das ist falsch. Die AfD zeigt eher, dass sie sich mit der Wohnungslosenhilfe hier in der Stadt gar nicht so richtig auskennt. Das möchte ich im Detail jetzt gar nicht erwähnen, das hat Herr Giffei schon ausführlich getan. Hamburg verfügt über eine Reihe von Projekten, die obdachlosen Menschen eine Unterkunft und sozialpädagogische Betreuung anbieten, um sie dabei zu unterstützen, wieder in eine normale Wohnung zurückzufinden. Neben der öffentlich-rechtlichen Unterbringung zählen hierzu zahlreiche freie Träger.

All dies ignoriert die AfD in ihrem Antrag. Wundern tut mich das ehrlich gesagt nicht, aber ich gehe stark davon aus, dass das mit Absicht geschieht. Es wird ein kleines Projekt vorgeschlagen, um in dem Zuge wieder einmal unterschiedliche Gruppen gegeneinander auszuspielen. Es wird suggeriert, dass Obdachlose schlechter unterstützt werden als Geflüchtete. Aber das ist Unsinn.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die AfD spricht in ihrem Antrag wiederum davon, dass nun auch Obdachlose und nicht nur Geflüchtete die Perspektive Wohnen erhalten sollen. Auch hier werden wieder verschiedene Gruppen gegeneinander ausgespielt. Das zeigt aber auch, dass die AfD einige Punkte nicht verstanden hat. In der öffentlich-rechtlichen Unterbringung sind Geflüchtete und Wohnungslose in der Regel gemeinsam untergebracht. Wohnberechtigte Zuwanderinnen und Zuwanderer sind ebenso wohnungssuchend wie alle anderen wohnungslosen Haushalte. Die Perspektive Wohnen gilt also für sie alle. Sie alle sollen eine eigene Wohnung finden und werden dabei unterstützt. Hierauf konzentrieren sich nicht zuletzt zahlreiche Anstrengungen von Rot-Grün in den letzten Jahren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Bei den Unterkünften mit der Perspektive Wohnen bezieht sich diese Perspektive auf die Wohnungen selbst. Mit diesem Programm sollten nicht noch mehr Containerunterkünfte errichtet werden, sondern es wird eine Regelung im Baugesetzbuch genutzt, um Wohnungsbau zu betreiben, obwohl es noch kein Planrecht gibt. Nur deswegen können

(Mareike Engels)

hier nur Geflüchtete untergebracht werden – das regelt das Baugesetzbuch – und Obdachlose eben nicht. Aber das liegt nicht daran, dass man ihnen diese Unterkünfte vorenthalten möchte. Im Gegenteil, ich würde mir wünschen, dass sie auch dort gemeinsam untergebracht werden könnten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Perspektivisch sollen die Wohnungen dann dem normalen Wohnungsmarkt zur Verfügung stehen. Bis dahin gehören diese Unterkünfte zu öffentlich-rechtlichen Unterbringungen, in denen es wahrlich kein Rundum-sorglos-Paket gibt, wie es auf der AfD-Website zu lesen ist und was auch schon einige angeführt haben. Den Antrag lehnen wir ab. Ich glaube, das sollte mehr als deutlich geworden sein. – Danke schön.

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die Fraktion DIE LINKE bekommt nun Frau Özdemir das Wort.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vieles wurde hier schon gesagt. Auch ich bin der Auffassung, dass wir jetzt nicht unbedingt in Richtung Schottland schauen müssen, denn es gibt solche Projekte zum Beispiel von der Diakonie,

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

drei Wohnprojekte, neue Wohnungen, gemeinnützige Wohnungslosenhilfe, Obdachloseneinzelunterkünfte, die nach dem Motto "Erst einmal ein Dach über dem Kopf" den Ansatz verfolgen, der hier vorrangig berücksichtigt wird. Das sehen auch wir als einen sehr richtigen Ansatz. Housing First ist ein richtiger Ansatz, denn die Menschen müssen erst einmal zur Ruhe kommen und Schutz haben, um an ihrer Situation überhaupt etwas ändern, verbessern zu können.

Ziel ist hier Hilfe zur Selbsthilfe und am Ende natürlich auch die Vermittlung in eine eigene Wohnung. Aber die Geschichte mit der Vermittlung in eine eigene Wohnung ist natürlich der schwierigste Punkt angesichts der Situation des Wohnungsmarktes hier in dieser Stadt. Das ist ein Punkt, den wir schon seit Längerem kritisieren.

Zwei Drittel aller obdachlos auf der Straße lebenden Menschen haben nicht die deutsche Staatsangehörigkeit. Viele von ihnen – das ist bekannt – kommen aus den osteuropäischen und südosteuropäischen Ländern. Sie sagen in Ihrem Antrag – das hat mich erst einmal gewundert –, dass diese Menschen Obdachlose der Hansestadt Hamburg sind. Aber dann kam der Satz, dass sich – ich zitiere –

"die Zielgruppe aus in Hamburg gemeldet"

soll. Sie sagen also, dass die Zielgruppe sich aus in Hamburg gemeldeten Obdachlosen rekrutieren soll. Das bedeutet im Umkehrschluss – und da sind wir wieder bei dem Punkt der AfD –, dass dieser Gruppe vermutlich nicht das in Ihrem Antrag vorgeschlagene Unterbringungsmodell angeboten werden soll. Das bedeutet dann natürlich wieder konkret à la AfD: Statt für alle Menschen eine Unterkunft zu fordern, betreiben Sie hier wieder einmal Spaltung.

(Beifall bei der LINKEN)

In Ihrem Antrag stellen Sie es so dar, als würden es die Zuwanderinnen und Zuwanderer viel, viel besser haben als die deutschen Obdachlosen, als hätten sie eine bessere, höherwertige Alternative, die ihnen von der Stadt angeboten wird, als würden die deutschen Obdachlosen von diesen Angeboten nicht profitieren können. Damit versuchen Sie natürlich wieder, bestimmte Gruppen gegeneinander auszuspielen, und offenbaren, dass es Ihnen primär gar nicht um die Bekämpfung von Obdachlosigkeit geht, sondern dass Sie lediglich Klischees bedienen, die wir radikal ablehnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Aus Ihrer Sicht bekommen Migrantinnen und Migranten eine sichere Bleibe, bessere Standards, die die anderen – so beschreiben Sie es – nicht bekommen. Das ist hier nicht der Fall, das stimmt so nicht. Mindeststandards gelten für alle Gruppen, die keine Wohnung haben, die obdachlos sind.

Es sollte aber auch nicht darum gehen, was die einen bekommen und was die anderen nicht bekommen, sondern darum, dass für spezifische Zielgruppen mit unterschiedlichen Bedarfslagen spezifische Angebote entwickelt werden. Diese Angebote sollten allen obdach- und wohnungslosen Menschen unabhängig vom Sozialstatus und unabhängig von der Herkunft zur Verfügung stehen. Meine Fraktion setzt sich seit Jahren dafür ein, dass gerade auch vor dem Hintergrund des Winternotprogramms, das leider in ein paar Tagen endet, so dass viele Menschen wieder auf der Straße schlafen müssen, die osteuropäischen und südosteuropäischen Obdachlosen die Unterstützung bekommen, die sie hier dringend benötigen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Nicolaysen erhält das Wort für die FDP-Fraktion.

Christel Nicolaysen FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Viele Obdachlose befinden sich in einer Negativspirale aus Wohnungslosigkeit, Arbeitslosigkeit und gesundheitlichen Problemen. Die Idee, Obdachlosen eine betreute befristete Unterkunft mit der Perspektive zurück in die Arbeit, später in eigenen Wohnraum

(Christel Nicolaysen)

zu geben, halte ich für einen interessanten und pragmatischen Ansatz.

(Beifall bei der FDP)

Im Repertoire der sozialpolitischen Maßnahmen für Obdachlose in Hamburg könnte dieses Konzept für ein Sozialprojekt eine gute Ergänzung darstellen.

Ich kann meine Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktionen verstehen, dass sie durch die Tatsache, dass dieser Antrag von der AfD kommt, ein komisches Gefühl haben. Zu oft schon verfolgte die AfD mit ihren Anträgen mal mehr, mal weniger offensichtlich irgendwelche Hintergedanken. Deshalb habe ich mir das sogenannte Wohnprojekt Social Bite Village in Edinburgh einmal ein wenig angesehen.

Das Social Bite Village wurde im Mai 2018 ins Leben gerufen und bietet sichere Unterkünfte für Obdachlose. Das Social Bite Village bietet ein innovatives Wohnmodell. Das Projekt ist darauf ausgerichtet, den Kreislauf der Obdachlosigkeit zu durchbrechen. Das Social Bite Village ist ein Teil des 2012 gegründeten Social Bite Fund, welcher eine eingetragene Wohltätigkeitsorganisation in Schottland ist; darüber haben wir schon gesprochen. Diese versorgt obdachlose und schutzbedürftige Menschen mit Essen, zeitweiligen Unterkünften und Unterstützungsprogrammen. Obdachlosen werden Schulungsmöglichkeiten und Unterstützung bei der Suche nach einer Beschäftigung angeboten. Das finde ich prima. Einigen wird sogar die Möglichkeit geboten, selbst für die Organisation zu arbeiten – auch Hamburg könnte einen Ansatz in diese Richtung entwickeln –, und so stammt inzwischen ein Viertel der Belegschaft aus einem obdachlosen Hintergrund.

Alles in allem ein tolles Projekt, das es verdient hat, auch hier in Hamburg einen festen Platz zu bekommen. Daher werden wir dem Antrag gern zustimmen. Wir wundern uns allerdings über das Überweisungsbegehren der AfD, diesen Antrag an den Stadtentwicklungsausschuss zu überweisen. Der Sozialausschuss wäre aus unserer Sicht der bessere Ort dafür. – Vielen Dank.

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Feineis bitte.

Harald Feineis AfD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es schon einmal positiv, dass dieser Antrag dazu geführt hat, dass einige auf unserer Homepage waren und sich einmal die AfD angeschaut haben.

(Gerhard Lein SPD: Hat die Klickzahl erhöht!)

– Die Klickzahl erhöht, das ist schon einmal positiv, ist auch nicht so schlecht. Man muss ja nicht immer alles so tierisch ernst nehmen.

Allerdings stehen wir auf und sagen, dass es immer wieder die gleiche Geschichte ist, uns vorzuwerfen, wir würden spalten. Ich weiß nicht, wer von Ihnen schon einmal mit einem Kirchenbus beim ZOB unterwegs war und sich hautnah mit den Obdachlosen unterhalten und auseinandergesetzt hat. Wenn Sie das tun, dann hören Sie, wie die Obdachlosen in Hamburg die Unterstützung der Asylbewerber sehen. Das kommt nicht von uns, das kommt nicht von mir, ich trage das nur weiter. Darum geht es.

Wir haben in Hamburg ein Jobcenter für Obdachlose. Alle Obdachlosen, die einen Job haben wollen, müssen eine Adresse angeben, damit der Arbeitgeber weiß, dass sie irgendwo gelistet, registriert sind. Dennoch finden sie keine Arbeit. Selbst wenn sie irgendwo irgendwann einmal eine Wohnung bekommen haben, halten sie die Nähe nicht aus. Ich habe die Vermutung, dass unser Antrag noch nicht ganz bis zu Ihnen durchgedrungen ist – außer bei der FDP, das finde ich gut, vielen Dank –, dass in einer Gemeinschaft von Obdachlosen daran gearbeitet wird, dass sie ein soziales Leben aushalten. Da spalten wir nicht, da spielen wir nicht Asylbewerber und Obdachlose gegeneinander aus. Denn wer denkt, hat klar vor Augen, dass ein Obdachloser eine andere Vita hat als ein Asylbewerber. Ein Obdachloser, der gescheitert ist, hatte meinetwegen ein Unternehmen, er war selbstständig, er hatte einen guten Job, er hatte Familie, er hatte Kinder, und die müssen anders begleitet werden, damit sie zurückgeführt werden können in die Gemeinschaft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Ich frage Sie zunächst, wer den Antrag an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen möchte. – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 8 unserer Tagesordnung, das sind die Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben]**

(Präsidentin Carola Veit)**– Drs 21/16106 –]****[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben****– Drs 21/16422 –]****[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben****– Drs 21/16423 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 21/16106.

Wer möchte sich hier zunächst den Empfehlungen zu den Eingaben 665/18 und 670/18 anschließen? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das mit größerer Mehrheit so beschlossen worden.

Und wer möchte dann den Empfehlungen zu den Eingaben 642, 649, 666 und 1216, alle aus 2018, sowie der Nummer 7 aus 2019 folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Wir kommen zum Bericht 21/16422.

Wer möchte sich hier der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 745/19 abgegeben hat? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist es mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte dann den Empfehlungen zu den Eingaben 704, 723 und 758 aus 2019 folgen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das war dann wiederum einstimmig.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Wir kommen zum Bericht 21/16423, zunächst zu Ziffer 1.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 287/19 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben seine Zustimmung geben? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Das war einstimmig.

Dann kann ich noch feststellen, dass wir Kenntnis genommen haben von der Ziffer 2.

Die

Sammelübersicht***

haben Sie erhalten.

Der Abgeordnete Karl Schwinke hat mir mitgeteilt, dass er an der Abstimmung zu dem auf der Sammelübersicht unter Punkt C stehenden TOP 43 nicht teilnehmen werde.

Ich stelle jetzt zunächst fest, dass wir die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war dann einstimmig.

Punkt 11, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Fragebogenaktion zu Abwässern in Kleingärten.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Fragebogenaktion zu Abwässern in Kleingärten – Nachfragen zu den Schriftlichen Kleinen
Anfragen Drs. 21/15141 und 21/15494
– Drs 21/15965 –]**

Die Fraktion möchte die Drucksache an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer ist gegen das Überweisungsbegehren? – Enthaltungen? – Dann ist es abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Wird das unterstützt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Punkt 12, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Auf krummer Tour in Bus und Bahn – Straftaten in öffentlichen Verkehrsmitteln und an Haltestellen.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Auf krummer Tour in Bus und Bahn – Straftaten in öffentlichen Verkehrsmitteln und an Haltestellen in Hamburg in den Jahren 2017 und 2018
– Drs 21/16006 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache im Verkehrsausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Auch hier frage ich, ob Besprechung beantragt wird. – Wird auch das unterstützt? – Das ist der

***Sammelübersicht siehe Seite 7395 f.

(Präsidentin Carola Veit)

Fall. Dann sehen wir die Besprechung für die nächste Sitzung vor.

Punkt 15, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Endlich Fortschritt bei Tempo 30 vor sozialen Einrichtungen in Hamburg?

[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Endlich Fortschritt bei Tempo 30 vor sozialen Einrichtungen in Hamburg? – Drs 21/16201 –]

Hier liegt ein Antrag auf Überweisung an den Verkehrsausschuss vor.

Wer möchte dem entsprechen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren auch hier abgelehnt.

Und ich frage, ob Besprechung beantragt wird. – Wird das auch unterstützt? – Das ist der Fall. Dann sehen wir auch diese Besprechung entsprechend vor.

Punkt 26, Unterrichtung durch mich: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. September 2016: Verantwortungsvoller Umgang mit aus der Obhut des Staates entwichenen minderjährigen Flüchtlingen.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. September 2016: "Verantwortungsvoller Umgang mit aus der Obhut des Staates entwichenen minderjährigen Flüchtlingen" – Drs. 21/5516 – Drs 21/16359 –]

CDU und DIE LINKE beantragen die Überweisung an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Punkt 31, Schulausschuss: Der Ernst des Lebens sollte am Sonnabend beginnen – Für einen familienfreundlichen Schulstart am Wochenende.

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 21/14321: Der Ernst des Lebens sollte am Sonnabend beginnen – Für einen familienfreundlichen Schulstart am Wochenende – Drs 21/16352 –]

Wer möchte der Empfehlung des Schulausschusses folgen? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist es bei einer Gegenstimme so beschlossen worden.

Punkt 33, Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung: Ein Zentrum für Künstliche Intelligenz in Hamburg etablieren.

[Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung über die Drucksache 21/15017: Ein Zentrum für Künstliche Intelligenz in Hamburg etablieren (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 21/16354 –]

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

TOP 34, Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie: Betriebserlaubnis des Flughafens Helmut Schmidt.

[Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie über die Drucksache 21/13073: Betriebserlaubnis des Flughafens Helmut Schmidt (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 21/16356 –]

Wer folgt der Ausschussempfehlung? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 36, Verkehrsausschuss: Lärm- und Abgaschutz nicht nur für besser Betuchte – Tempo 30 und Durchfahrtsbeschränkungen gebührenfrei prüfen.

[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 21/10225: Lärm- und Abgaschutz nicht nur für besser Betuchte – Tempo 30 und Durchfahrtsbeschränkungen gebührenfrei prüfen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 21/16357 –]

Wer schließt sich zunächst Ziffer I der Ausschussempfehlungen an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Gegenstimmen und bei einer Enthaltung so beschlossen.

Wer möchte Ziffer II seine Zustimmung geben? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann ist auch das bei einigen Gegenstimmen so beschlossen.

(Präsidentin Carola Veit)

Punkt 39, Stadtentwicklungsausschuss: Verlängerung der Bindungsfristen im 1. Förderweg.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/13071: Verlängerung der Bindungsfristen im 1. Förderweg (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 21/16439 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 40, Stadtentwicklungsausschuss: Mietenpolitik der SAGA zugunsten der Mieterinnen und Mieter ändern.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/13435: Mietenpolitik der SAGA zugunsten der Mieter/-innen ändern (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 21/16440 –]

Wer möchte hier der Empfehlung des Ausschusses folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann bei einigen Gegenstimmen so beschlossen worden.

Punkt 44, Wirtschaftsausschuss: Zweiundzwanzigster Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge.

[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/15694: Zweiundzwanzigster Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zweiundzwanzigster Rundfunkänderungsstaatsvertrag) (Senatsantrag) – Drs 21/16507 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zum Zweiundzwanzigsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag aus Drucksache 21/15694 beschließen? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Das ist bei einigen Gegenstimmen und einer Enthaltung so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Wäre der Senat einverstanden mit einer sofortigen zweiten Lesung?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht.

Dann frage ich Sie, wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen möchte? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung bei etlichen Gegenstimmen mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 45, Bericht des Haushaltsausschusses: HafenCity – Elbtower.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/13500: HafenCity – Elbtower (Senatsantrag) – Drs 21/16390 –]

Hier gibt es vonseiten der Fraktion DIE LINKE einen Antrag auf Rücküberweisung, federführend an den Haushaltsausschuss, mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss.

Wer möchte sich diesem Überweisungsbegehren anschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt worden.

Es gibt den Wunsch nach einer Wortmeldung gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung. – Frau Sudmann, Sie haben das Wort für maximal drei Minuten.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Sie erinnern sich sicher an die große Pressekonferenz, die Olaf Scholz gemacht hat zum Thema Elbtower, und an die Begeisterung, und alle haben gesagt, hier entstehe das Denkmal für Olaf Scholz. Damals noch 244 ...

(Dirk Kienscherf SPD: Das haben sie nicht gesagt, das hast du gesagt!)

– Alle haben es gedacht und einige haben es gesagt.

244 Meter hoch; 235 Meter hoch war es damals, mittlerweile ist es 244 Meter hoch.

(Dirk Kienscherf SPD: Es scheint in die Höhe zu wachsen!)

Und so wie es in die Höhe wächst, so scheinen aber auch die Sorgen zu wachsen. Auch die Sorgen bei Rot-Grün. Denn diese hochfliegenden Pläne des Senats oder des Ersten Bürgermeisters, der Stadtentwicklungssenatorin scheinen am Abstürzen zu sein. Völlig überraschend wurde im Haushaltsausschuss auf einmal ein rot-grüner Änderungsantrag vorgelegt, der eindeutig ein verzweifelter Versuch ist, den Notausstieg schon einmal vorzubereiten.

(Dirk Kienscherf SPD: Ach Gott!)

Denn die Punkte, die im Änderungsantrag stehen ... Nach der ersten Überraschung hat der Se-

(Heike Sudmann)

nat dann gesagt: Das haben wir doch alles geregelt. Dann haben Sie ihm das aufgeführt, wo das überall steht. Es ist nämlich zum Beispiel schon geregelt worden, dass es durchfinanziert ist. Es ist geregelt worden im Kaufvertrag, es gibt keine Anmietung durch die Freie und Hansestadt Hamburg.

(Dirk Kienscherf SPD: Immer dieses Oberlehrerhafte! – Dennis Thering CDU: Das können Sie ja besonders gut!)

– Das ist nicht oberlehrerinnenhaft. Ich wundere mich nämlich, sonst ist Rot-Grün dabei, wirklich jeden Punkt zur Debatte anzumelden, aber diesen Punkt, der so wichtig ist ...

(Beifall bei Jörg Hamann CDU)

Sie haben von einem Höhepunkt für Hamburg gesprochen, auf einmal sind Sie so klein mit Hut, Sie sagen gar nichts mehr. Woran liegt denn das? Ich kann einmal zitieren. Was hat denn der Abgeordnete Schreiber an dem Tag der Haushaltsausschusssitzung dem NDR gesagt? Wir – er meint damit die SPD und die GRÜNEN wahrscheinlich – glauben nicht, dass der Bau funktioniert. Dann frage ich mich doch: Warum sind Sie dann nicht so ehrlich und so konsequent und sagen, wer nicht glaubt, dass der Elbtower funktioniert, der soll gefälligst sofort aussteigen und keinen Tod auf Raten in Kauf nehmen?

(Beifall bei der LINKEN)

Aber das machen Sie nicht, ich verstehe es nicht. Und Sie stehen auch nicht mehr zu dem Projekt.

(Dirk Kienscherf SPD: Was?)

Also irgendwie sind Sie nicht Fisch und nicht Fleisch.

– Herr Kienscherf, sonst sind Sie dabei, sich für jede Kleinigkeit großartig zu feiern. Hier melden Sie es noch nicht einmal zur Debatte an, und Sie haben noch Debattenplätze frei gehabt. Nichts kommt von Ihnen, gar nichts kommt von Ihnen.

Ich kann auch verstehen, warum. Wir haben in der Anhörung eindeutig gehört, dieses Hochhaus sei städtebaulich völlig falsch an dem Platz.

(Dirk Kienscherf SPD: Nein!)

Und wir haben etwas im Haushaltsausschuss gehört, was doch sehr überraschend war. Nachdem sich Herr Bruns-Berentelg von dem Schreck irgendwie erholt hat, hat er gesagt – nachzulesen auf Seite 25 –, es gäbe im Augenblick kein Hochhaus in Europa – er sagt dann, im mitteleuropäischen Kontext, also in Deutschland –, das gut geplant sei, das auch marktfähig sei. Das hat Herr Bruns-Berentelg, Geschäftsführer der HafenCity GmbH, gesagt.

(Wolfgang Rose SPD: Der erzählt viel!)

Es geht hier genau um die Marktfähigkeit, Wolfgang Rose, es geht genau darum, gibt es hier ein Problem, wenn dieses Teil sich nicht vermarkten lässt und wir eine Bauruine haben? Und Sie wollen das nicht diskutieren. Ich sage, Sie brauchen Zeit zum Nachdenken, und deswegen hätten wir es zurückschicken sollen in den Haushaltsausschuss, aber auch dazu sind Sie zu feige.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt hat Herr Meyer das Wort für die FDP-Fraktion.

Jens Meyer FDP: Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass Rot-Grün nicht den Mut hat, das städtebauliche Megaprojekt der nächsten Jahre, den Elbtower, hier in der Bürgerschaft zu debattieren, zeigt, wie jämmerlich es um diese Koalition steht und dass die Stadtentwicklung bei Ihnen in denkbar schlechten Händen ist.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei Dr. Alexander Wolf AfD)

Anstatt hier und heute Ihre Vielstimmigkeit zu diesem Projekt zu erklären und den Wahrheitsgehalt der letzten Medienberichterstattung zu bestätigen oder zu dementieren, meinen Sie, sich hier in die Büsche schlagen zu können. So ein ambitioniertes Projekt kann man nur realisieren, wenn man es auch wirklich will, und da habe ich bei Rot-Grün meine erheblichen Zweifel.

Dass Sie von der SPD in einem bereits ausverhandelten Vertrag noch Zusatzforderungen nachlegen, um Ihre Parteibasis zu beruhigen, finde ich bemerkenswert. Da hat Ihnen Olaf Scholz als Abschiedsgeschenk mit großem Medienspektakel den Elbtower hinterlassen, und nun wollen Sie ihn scheinbar gar nicht. Zumindest, Frau Sudmann hat schon darauf hingewiesen, wird der Kollege Schreiber mit den Worten zitiert: In Wirklichkeit glauben wir nicht, dass der Bau funktioniert. Sie haben es eben schon einmal gehört.

(Zuruf von Farid Müller GRÜNE)

– Solche Aussagen machen mir wirklich Sorgen, Herr Müller.

Was ist denn nun? Wollen Sie dieses Projekt oder wollen Sie es nicht?

(Dirk Kienscherf SPD: Deshalb beschließen wir es ja!)

Oder wollen Sie es mit vertraglichen Auflagen durch die Hintertür kippen, bevor es überhaupt angelaufen ist?

(Kazim Abaci SPD: Was machen Sie denn!)

Eine 30-prozentige Vorvermietungsquote vor Baubeginn zum Beispiel zur Auflage zu machen, kann

(Jens Meyer)

zumindest bei der absehbar langen Bauzeit zu einer ernsthaften Hürde führen. Als FDP-Fraktion stehen wir trotz Ihrer intransparenten Verfahrensweise im Ausschreibungs- und Auswahlverfahren grundsätzlich zu diesem faszinierenden Elbtower-Projekt.

(Dirk Kienscherf SPD: Es geht doch!)

Das möchte ich ausdrücklich sagen und das unterscheidet uns auch fundamental von Frau Sudmann und der LINKEN.

(Beifall bei Michael Kruse FDP)

Allerdings erhalten Sie von uns heute keinen Freifahrtschein. Wir erfahren heute aus der "Bild"-Zeitung, dass Herr Benko Ihre nachträglichen Kröten offenbar geschluckt hat. Welche Auswirkungen diese für das Projekt haben werden, ist allerdings völlig unklar. Wir fordern eine weitere Befassung dieses für unsere Stadt so wichtigen Bauvorhabens im Stadtentwicklungsausschuss und erwarten, über den Fortgang des Projektes nicht aus der "Bild"-Zeitung, sondern vom Senat selbst informiert zu werden.

(Beifall bei der FDP und bei Dennis Gladiator CDU und Dr. Alexander Wolf AfD)

Einen Elbtower baut man nicht mit links, schaffen Sie auch Akzeptanz durch Transparenz für dieses ambitionierte Projekt und klären Sie Ihre widersprüchliche Haltung dazu in Ihren eigenen Reihen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Heike Sudmann DIE LINKE: Sie sind auch widersprüchlich! Sie haben sich enthalten!)

Präsidentin Carola Veit: Herr Hamann hat das Wort für die CDU-Fraktion. Ihm folgt Frau Koepen, dann Frau Oelschläger.

Jörg Hamann CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kollege Meyer, das Verhalten der SPD und der GRÜNEN, insbesondere der SPD, ist doch sehr einfach und schnell erklärt. Da ist der Olaf Scholz weg und jetzt traut man sich endlich einmal, etwas zu machen, so ein bisschen Sand ins Getriebe zu werfen. Davor hat man es nicht einmal gewagt, aufzugucken, wenn der Olaf Scholz einmal böse geschaut hat. Jetzt traut man sich wirklich einmal, ein bisschen nachzutreten und ein bisschen zurückzuschubsen und das eine oder andere infrage zu stellen, wo man sich früher nicht einmal geräuspert hätte. Das ist eine einzige Peinlichkeit, was Rot-Grün hier bietet, und zwar von Anfang bis zum Schluss.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei Peter Lorkowski AfD)

Rot-Grün und insbesondere unsere roten Kollegen sind doch nun wahrlich nicht diejenigen, die hier mit Großprojekten in der Stadt besonders viel Verwehrt haben oder Erfolg gehabt haben. Ich kann nur einmal ...

(Zurufe von der SPD)

– Genau. Oh, Sie wachen alle auf.

Ich kann nur einmal erinnern an die Stichworte Netze, Olympia, G20, Hapag-Lloyd. Sie haben nichts geschafft, kein einziges großes Projekt haben Sie für diese Stadt geschafft.

(Beifall bei der CDU)

Und jetzt haben Sie diesen Elbtower, ein grundsätzlich gutes Projekt, von uns damals angestoßen als CDU, an der richtigen Stelle.

(Heiterkeit bei der SPD)

Also, wenn Sie es nicht wissen, dann wissen Sie es zumindest jetzt. Ein solches Projekt haben wir damals vorgeschlagen an dieser Stelle.

(Dirk Kienscherf SPD: Im Ausschuss war es ein bisschen anders!)

– Gut.

Selbst das verbaseln Sie jetzt. Selbst das bekommen Sie nicht vernünftig hin. Und diese Peinlichkeiten von Anfang bis zum Schluss, wer ist denn Ihr Geschäftspartner? Da suchen Sie sich den Herrn Benko aus. Ja, das ist auch nicht so überraschend, der verfügt doch auch über beste Kontakte zur Sozialdemokratie, nicht nur in Österreich, sondern auch in Deutschland. Herr Benko, über den das "Handelsblatt"

(Dirk Kienscherf SPD: Benko! Ich glaube, Herr Hill und Herr von Beust sind in geschäftlichen Beziehungen!)

im Jahr 2014 so schön mit einem Artikel mit der Überschrift "Beziehungen, Korruption, Manipulation" berichtete, dass er gerade wieder frei sei oder immer noch frei sei, denn seine zwölfmonatige Haftstrafe wegen Korruption sei zur Bewährung ausgesetzt worden. Das ist Ihr Geschäftspartner. Aber er ist ein alter Freund von Sozialdemokraten, und von daher passt das einfach wunderbar, ist doch überhaupt keine Frage.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Hamann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kienscherf?

Jörg Hamann CDU:* Da ich die Zwischenfrage schon ahne, sie wird hier dazwischengerufen, gern, Herr Kollege Kienscherf.

Zwischenfrage von Dirk Kienscherf SPD:* Lieber Herr Hamann, weil Sie gerade so rumpesten, kurz die Frage, ob es richtig ist, dass der ehemalige Erste Bürgermeister ...

(Jörg Hamann CDU: Jetzt kommt aber doch nichts hier an!)

Herr von Beust und der ehemalige Staatsrat ...

(Jörg Hamann CDU: Nehmen Sie doch bitte das Mikro, es kommt nicht an! Noch einmal, das Mikro!)

– Hast du es nicht verstanden? Gut, dann mache ich es noch einmal.

Du hast gerade gesagt, dass es alles unglaublich ist. Ist es richtig, dass der ehemalige Bürgermeister Herr Ole von Beust und der ehemalige Staatsrat Herr Hill – ja, beide CDU – Herrn Benko gerade bei diesem Projekt auch beraten?

Jörg Hamann CDU (fortfahrend):* Also die Geschäftsbeziehungen des Herrn Benko kenne ich nicht so gut wie scheinbar du als Sozialdemokrat,

(Zurufe: Oh, oh!)

aber das scheint dich nicht zu stören, sondern offensichtlich

(Zurufe)

ist das doch nur Motivation, weiter in diesen Geschäftsbereichen zu bleiben.

(Beifall bei der CDU und bei Michael Kruse FDP)

Aber so lief dann das ganze Projekt weiter. Erst einmal gab es diese geheime Vergabeentscheidung, an der anders als sonst die Politik nicht beteiligt wurde, die Öffentlichkeit nicht beteiligt wurde, an der auch die örtlichen Institutionen nicht beteiligt wurden. Eine Vergabeentscheidung, bei der Scholz wohl schon gar nicht mehr Bürgermeister war oder doch noch per Videokonferenz dazugeschaltet wurde. So genau wollt ihr das nicht erzählen, lasst euch von der "Bild"-Zeitung sogar noch erfolgreich verklagen, nur weil ihr es nicht erzählen wollt. Also ich habe hier so viele Peinlichkeiten, das reicht überhaupt nicht für drei Minuten. Könnte ich ein bisschen mehr Zeit haben? Das wäre sehr freundlich.

Dann Ausschuss. Wir haben im Ausschuss gesagt, das gehe alles gar nicht, wir müssen das vernünftig prüfen, Stichwort Elbphilharmonie. Da habt ihr gesagt, nein, nein, alles wunderbar, wir brauchen hier gar nichts zu prüfen. Ich habe gesagt, wir machen hier eine Sachverständigenanhörung. Nein, nein, wolltet ihr auch nicht, habt ihr da noch rumgemäkelt.

(Dirk Kienscherf SPD: Fünf Minuten vor dem Ausschuss!)

Ihr kriegt es nicht hin. Selbst dieses Ding schafft ihr nur in die Peinlichkeit. Peinlich, unangenehm, basta.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Koeppen hat das Wort für die SPD-Fraktion.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, ich möchte Sie alle beruhigen, Rot-Grün steht zu dem Projekt Elbtower.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Jörg Hamann CDU: Seit wann?)

Und um das einmal ein bisschen aufzufrischen, Herr Hamann, da gibt es zum Beispiel die Elbphilharmonie, das haben Sie doch nicht so ganz hingekriegt, die zu bauen. Die ist von Rot-Grün fertiggebaut worden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Jörg Hamann CDU: Das ist Ihr Argument?)

Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Hamann und auch Frau Sudmann, hat sich die rot-grüne Koalition sehr intensiv mit dem Projekt Elbtower befasst unter Senatsdrucksache 21/13500. Erlauben Sie mir, eine kurze Chronologie der Beratungen wiederzugeben.

Am 2. März 2018 wurde das Projekt Elbtower auf einer öffentlichen Informationsveranstaltung vorgestellt. Am 8. März 2018 gab es eine Pressekonferenz dazu. Am 9. März 2018 war die öffentliche Plandiskussion zum Bebauungsplan, und am 28. Mai wurde das in öffentlicher Sitzung in der Kommission für Stadtentwicklung beraten. Im Zuge dessen wurde dann auch die frei zugängliche Aus-sichtsplattform mit in den Prozess aufgenommen.

Am 23. August hat sich dann der Stadtentwicklungsausschuss erstmals mit der Drucksache befasst und, Herr Hamann, im Gegensatz zu dem, was Sie eben gesagt haben, wurde auf Antrag von Rot-Grün eine Expertenanhörung gegen die Stimmen von CDU, FDP und AfD beschlossen.

(Dirk Kienscherf SPD: Da hast du gekniffen!)

– Genau.

Am 13. September fand dann diese Expertenanhörung statt, und dann gab es wieder auf Antrag von Rot-Grün eine Akteneinsicht nach Paragraph 30 der Hamburgischen Verfassung.

Also insofern ist das Legendenbildung, was Sie eben gesagt haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und ich möchte mich ...

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Koeppen, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Sudmann?

Martina Koeppen SPD (fortfahrend):* Nein.

Und ich möchte mich an dieser Stelle noch einmal bei den Experten bedanken, die wirklich Sitzfleisch bewiesen haben und teilweise bis weit nach Mitternacht dort gesessen und uns Rede und Antwort gestanden haben. Unter anderem lag es auch daran, dass wir uns von Ihrem Experten, Frau Sudmann, 205 Folien angucken mussten, damit er erklären konnte, warum sich das angeblich städtebaulich nicht einbindet.

Am 22. Oktober 2018 haben wir dann diese Beratung der Experten fortgeführt nach der Akteneinsicht. Danach gab es erneut auf Antrag von Rot-Grün eine öffentliche Diskussion. Ich glaube, wir haben uns mit diesem Thema befasst, und das mündete dann eben in dem Zusatzantrag, den wir im Haushaltsausschuss eingebracht haben, und Sie haben sich überhaupt nicht bewegt in der Sache. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Präsidentin Carola Veit: Frau Oelschläger hat das Wort für die AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich persönlich finde die Entwürfe zum Elbtower weder besonders hübsch noch irgendwo zweckdienlich. Aber um mein Empfinden geht es gar nicht. Es handelt sich um ein privates Projekt, und für dieses Projekt muss sichergestellt sein, dass der Hamburger Steuerzahler nicht irgendwann teuer dafür bezahlen muss. Eine Bauruine in der Größenordnung von nahezu 1 Milliarde Euro wäre für die Bürger unserer Stadt untragbar. Und ohne den Zusatzantrag von Rot und Grün im Haushaltsausschuss hätte ich schon allein aus Vorsicht dagegengestimmt.

Wir haben in Hamburg ein paar Beispiele dafür, wie Bauprojekte nicht laufen sollten, und ich bin sehr froh, dass auch in den Regierungsfractionen Haushälter sitzen, die da meine Vorbehalte teilen.

Wir werden uns bei diesem Projekt enthalten und da entsprechend nicht zustimmen, aber, wie gesagt, durch den Zusatzantrag ist es durchaus enthaltungsfähig.

Präsidentin Carola Veit: Herr Duge hat das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Also, ich war schon ziemlich be-

eindruckt, muss ich sagen, mit welchen Interpretationsfantasien die Opposition von der linken Seite

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Scharfsinn!)

über die FDP bis hin auch zu Herrn Hamann doch diese ganze Sache hier interpretiert und Herr Hamann das zu Anfang auch in Märchenform – es eignet sich wunderbar dazu – verpackt hat. Meinen Hut ab dafür. Nur mit den Realitäten hat das wirklich nichts zu tun, sondern das sind Verzerrungen, die Sie darstellen,

(*Dirk Kienscherf SPD*: So ist er halt!)

und das passt eigentlich von hinten und vorn nicht. Sie haben sich einfach bestimmte Sachen so hingelegt, wie Sie es gern haben wollten, die Realität ist eine andere.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Was die städtebauliche Komponente betrifft, da gab es einen, wenn wir uns die langen Folien angeschaut haben, der das kritisch gesehen hat, es gab aber auch eine andere Sichtweise. Und man muss doch sagen, dass die städtebauliche Darstellung des Elbtowers nicht eine Erfindung der letzten Legislatur gewesen ist, sondern dass das zusammen mit der Entwicklung der HafenCity als Endpunkt an den Elbbrücken schon Ende der Neunzigerjahre aufgeführt worden ist.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Aber nicht in der Höhe!)

– Ja, Frau Sudmann, Sie müssten das eigentlich erinnern.

Damals zum Teil noch mit einem Doppelturm. An dieser Stelle, und das ist auch von der CDU zum Teil mitverfolgt worden, war dieser Abschlusspunkt immer wieder vorgesehen. Und ich fand, er ist auch richtig an dieser Stelle, weil er das Stadtbild Hamburgs dabei eben nicht kaputtmacht, wenn man von Süden kommt oder wenn man von der Krugkoppelbrücke schaut. Das ist der richtige Stadtpunkt. Er hat auch eine, finde ich, sehr interessante Architektur. Man muss doch einmal nach vorn gucken und kann nicht nur nach hinten schauen. Man muss sehen, dass man hier auch modernere Sachen einmal wieder in die Stadt mit hineinbringt. Die Angst vor dem Neuen, glaube ich, muss man einfach einmal ablegen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Zu diesem Antrag, den wir dazu gestellt haben: Es ist doch nun kein Objekt wie beispielsweise eine Schulturnhalle. Da ist es doch klar, dass wir unter Verantwortung der rot-grünen Koalition bestimmte Dinge noch einmal wirklich sicher haben wollen, was die Planungsrisiken betrifft, was die Baukostenrisiken betrifft, was das Vermietungsrisiko betrifft. Deswegen dieser Zusatzantrag, der hier eingebracht wurde, denn wir haben gelernt aus Erfahrungen, die andere nämlich nicht hier gemacht ha-

(Olaf Duge)

ben, die nicht die Sicherheiten da hineingebaut haben. Deswegen ist es richtig, an dieser Stelle diesen Zusatzantrag zu stellen. Ich finde, das ist richtig gut, und wir werden natürlich heute zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, wird weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den vorliegenden Bericht des Haushaltsausschusses.

Und ich frage Sie zunächst, wer sich der Empfehlung aus Ziffer I des Berichts anschließt. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen.

Wir brauchen eine zweite Lesung,

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

mit der der Senat einverstanden ist. Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Noch einmal die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wer stimmt darüber hinaus dem in Ziffer II des Berichts enthaltenen Ersuchen zu? – Wer möchte das nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist auch das mit Mehrheit so beschlossen.

Punkt 48 unserer Tagesordnung, Haushaltsausschuss: Haushaltsplan 2019/2020 – Nachbewilligung nach Paragraf 35 LHO im Einzelplan 5.0, Finanzierung der Schulgeldfreiheit für die Ausbildung in den Gesundheitsberufen Physiotherapie, Ergotherapie und Logopädie.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/16306:

Haushaltsplan 2019/2020 – Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung, Einzelplan 5.0 Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz, Finanzierung der Schulgeldfreiheit für die Ausbildung in den Gesundheitsberufen Physiotherapie, Ergotherapie und Logopädie (Senatsantrag)

– Drs 21/16496 –]

Wer möchte sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses anschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Auch hier benötigen wir eine zweite Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat ist mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden. Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung einstimmig und endgültig beschlossen.

Punkt 51, Ausschuss für Justiz und Datenschutz: Mitarbeitern im Justizvollzug den Rücken stärken – Faires Geld für gute Arbeit: Attraktivität des Berufes verbessern.

[Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksache 21/12489:

Mitarbeitern im Justizvollzug den Rücken stärken – Faires Geld für gute Arbeit: Attraktivität des Berufes verbessern (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 21/16442 (Neufassung) –]

Wer möchte zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen folgen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer schließt sich Ziffer 2 an? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das war ebenfalls einstimmig.

Und wer möchte dann noch Ziffer 3 beschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 55, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Entgeltgerechtigkeit durchsetzen und nachhaltig sichern.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Entgeltgerechtigkeit durchsetzen und nachhaltig sichern

– Drs 21/16463 –]

Wer schließt sich dem Antrag an? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 57, Antrag der FDP-Fraktion: Individuelle Kennzeichnungspflicht für die Polizei bei geschlossenen Einsätzen endlich realisieren.

[Antrag der FDP-Fraktion:

Individuelle Kennzeichnungspflicht für die Polizei bei geschlossenen Einsätzen endlich realisieren

– Drs 21/16486 –]

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist auch dieser Antrag abgelehnt worden.

Punkt 59, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Rundfunkbeitragsbefreiungen vereinfachen!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Rundfunkbeitragsbefreiungen vereinfachen!
– Drs 21/16509 –]**

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann ebenfalls mit größerer Mehrheit abgelehnt.

Punkt 60, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Dem Tierleid entgegenzutreten – Mehr Taubenschläge für Hamburg!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Dem Tierleid entgegenzutreten – Mehr Taubenschläge für Hamburg!
– Drs 21/16510 –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Erfolgsmodell betreuter Taubenschläge ausbauen: Modernes Stadttaubenmanagement auch flächendeckend für Hamburg!
– Drs 21/16642 –]**

Hierzu haben wir einen Zusatzantrag der FDP-Fraktion.

Wir stimmen zunächst über den Ausgangsantrag der LINKEN ab.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Wer stimmt dagegen? – Und die Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Wer möchte sich dem FDP-Antrag anschließen? – Wer nicht? – Auch hier die Enthaltungen? – Dann hat auch dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Punkt 61, CDU-Fraktion: Der Hundetrick der Bettelmafia – Wann fletscht der Senat endlich seine Zähne und schiebt dieser miesen Masche zulasten der Tiere einen Riegel vor?

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Der Hundetrick der Bettelmafia – Wann fletscht der Senat endlich seine Zähne und schiebt dieser miesen Masche zulasten der Tiere einen Riegel vor?
– Drs 21/16517 –]**

Wer möchte den Antrag beschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Punkt 62, CDU-Fraktion: Holsten-Brauerei: Denkmalwürdige Schwankhalle erhalten – Behördenirrtum korrigieren.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Holsten-Brauerei: Denkmalwürdige Schwankhalle erhalten – Behördenirrtum korrigieren
– Drs 21/16518 –]**

Die CDU-Fraktion möchte an den Kulturausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Und wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer gibt dem Antrag seine Zustimmung? – Wer lehnt ihn ab? – Und wer enthält sich? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Punkt 64, CDU-Fraktion: Fortschreibung des Gutachtens über Baukosten in Hamburg.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Fortschreibung des Gutachtens über Baukosten in Hamburg
– Drs 21/16520 –]**

Die CDU-Fraktion möchte ihren Antrag an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch gern? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer schließt sich dem Antrag an? – Wer stimmt dagegen? – Und die Enthaltungen? – Dann ist der Antrag auch in der Sache abgelehnt.

Punkt 65, Antrag der CDU-Fraktion: Faire Entschädigung für Erbbauberechtigte.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Faire Entschädigung für Erbbauberechtigte
– Drs 21/16521 –]**

Die CDU-Fraktion möchte den Antrag im Stadtentwicklungsausschuss beraten. LINKE und AfD beantragen die Überweisung federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss.

(Präsidentin Carola Veit)

Ich frage Sie zunächst, wer die Drucksache federführend an den Haushaltsausschuss, mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen möchte. – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte nur an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer gibt dem Antrag seine Zustimmung? – Wer lehnt ihn ab? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Punkt 70, SPD und GRÜNE Fraktion: Modernisierung von öffentlichen Sportanlagen im Bezirk Hamburg-Mitte.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:**Modernisierung von öffentlichen Sportanlagen im Bezirk Hamburg-Mitte****– Drs 21/16526 –]**

Wer stimmt dem Antrag zu? – Wer lehnt ihn ab? – Gibt es Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Und wir kommen zu Punkt 73, AfD-Fraktion: Blockverkehr am Ehestorfer Heuweg mit bedarfsgerechter Ampelschaltung.

[Antrag der AfD-Fraktion:**Blockverkehr am Ehestorfer Heuweg mit bedarfsgerechter Ampelschaltung****– Drs 21/16529 –]**

Die AfD-Fraktion möchte das gern im Verkehrsausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer lehnt es ab? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte sich gern dem AfD-Antrag anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag auch in der Sache keine Mehrheit gefunden.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend, meine Damen und Herren.

Ende: 20.02 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Hendrikje Blandow-Schlegel, Nebahat Güçlü, Doris Müller, Carsten Ovens und Richard Seelmaecker

Anlage**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 27. März 2019

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
9	15798	Fünf vor zwölf? Keine Zeit für Bildung mit dem Lehrer-/innen-Arbeitszeitmodell
13	16151	Verwaltung von Allgemeinem Grundvermögen der Freien und Hansestadt Hamburg
14	16176	Zweifel am Studium: Wie viele Hamburger Studierende brechen ihr Studium ab?
25	16358	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. Februar 2018: "Förderung des Fußverkehrs (II): Gehwege schnell und unkompliziert sanieren – Schritt für Schritt ein Erhaltungsmanagement einführen" – Drs. 21/12007
30	16351	Bericht des Europaausschusses
32	16457	Bericht des Schulausschusses
35	16367	Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie
37	16383	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
42	16389	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
46	16465	Bericht des Haushaltsausschusses
47	16495	Bericht des Haushaltsausschusses
49	16441	Bericht des Gesundheitsausschusses
50	16464	Bericht des Gesundheitsausschusses
52	16443	Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz
53	16444	Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
10	15928	Beschäftigungssituation studentischer Hilfskräfte an Hamburger Hochschulen	SPD, GRÜNEN, LINKEN	Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung
18	16175	Entwurf für ein Hamburgisches Gesetz zum Schutz vor gesundheitlichen Gefahren durch Kohlenstoffmonoxid in Shisha-Einrichtungen (Shisha-Kohlenstoffmonoxid-Gesetz – HmbShKG)	SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN, FDP	Gesundheitsausschuss
19	16376	Entwurf eines Gesetzes zur Regelung des Rettungsdienstes	SPD, CDU, GRÜNEN, FDP	Innenausschuss

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
20	16377	Haushaltsplan 2019/2020, Einzelplan 5 Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz a) Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung nach § 35 Absatz 2 LHO, hier: Rahmenverträge mit Seqirus und GlaxoSmithKline (GSK) für pandemische Impfstoffe b) Nachträgliche Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Kosten nach § 39 LHO bzw. Verpflichtungen für künftige Jahre nach § 40 LHO hier: Rahmenvertrag mit Seqirus für pandemische Impfstoffe	SPD, GRÜNEN, FDP	Haushaltsausschuss (f.) und Gesundheitsausschuss
21	16230	Bericht zum 4. Quartal 2018	interfraktionell	Haushaltsausschuss
22	16437	Versorgung psychisch kranker Menschen in Hamburg: Bestandsaufnahme und Weiterentwicklung – Psychiatrie-Bericht	SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN, FDP	Gesundheitsausschuss (f.) und Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
23	16497	Unterrichtung der Bürgerschaft über die im Jahr 2017 durchgeführten berichterstattungspflichtigen Maßnahmen nach dem SOG und dem PoIDVG	SPD, GRÜNEN	Innenausschuss
24	16350	27. Tätigkeitsbericht Datenschutz 2018 des Hamburgischen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit	SPD, GRÜNEN, FDP	Ausschuss für Justiz und Datenschutz
28	16362	Tätigkeitsbericht 2018 des Hamburger Rates für nachhaltige Entwicklungspolitik – Drs. 19/2896 und 19/4403	SPD, CDU, GRÜNEN	Europa-ausschuss
29	16197	Bericht des Europaausschusses über das Thema "Brexit-Übergangsgesetz" sowie über die Drucksache 21/15913: Entwurf eines Gesetzes über Regelungen für den Übergangszeitraum nach Artikel 126, 132 des Abkommens über den Austritt des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Nordirland aus der Europäischen Union und der Europäischen Atomgemeinschaft (Hamburgisches Brexit-Übergangsgesetz – HmbBrexitÜG)	interfraktionell	Rücküberweisung an Europa-ausschuss
63	16519	Zwischen Windeln und Job – Womit junge Eltern rechnen: Elterngeldstellen müssen aufgrund gestiegener Geburtenzahlen personell verstärkt werden	SPD, GRÜNEN	Familien-, Kinder- und Jugend-ausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
38	16438	Stadtentwicklungsausschuss	Mieter schützen, keine Antiautofahrerpolitik durch die Hintertür – Preismoratorium für Pkw-Stellplätze der SAGA
41	16505	Stadtentwicklungsausschuss	148. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg – Wohnen südlich Pinneberger Straße in Schnelsen
43	16506	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien	Stiftung Elbefonds – Hindernisse beseitigen, Kapital nutzen